H. 134/3

I.E.14
<36607471750013
<36607471750013
Bayer. Staatsbibliothek

A. Ramler

D. Feßler's

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Ostendi, quid nos, quantum in nobis est, sentiamus, nemini praescribentes, quo minus statuat, quod putat unusquisque.

S. Cyprianus. Lib. 4. epist. 7.

Dritter Theil.

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1805.

Nb/69/143

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Funfzehnter Brief. Die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Reformation lag in der Zeit. — Hauptzug des Zeitalters, in welchem sie entstehen konnte. — Die katholische Kirche selbst forderte und begann die Reformation. — Concilium zu Pisa, zu Kostnitz, zu Basel. — Eugenius der III. und seine Nachfolger, bis zu Alexander dem VI. — Julius der II. — Richtigere Würdigung des Zeitalters, in welchem Luther sein Werk anfing. — In wie fern die Mystiker die Reformation möglich machten. — Zustand der theologischen Gelehrsamkeit zu Luthers Zeiten. — Denkungsart der Theologen, besonders des Erasmus von Rotterdam. — Luthers Religion. — Die evangelische Lehrfreyheit, als Folge der Ansichten, welche Luther vom Katholicismus hatte. — Luthers Reformation. — Melanchthon. — Theologische Streitigkeiten der evangelischen Kirche, als nothwendige Folgen der von Luther eingeführten Lehrfreyheit. — Die Formula Concordiae. — Gefallenes Ansehen der symbolischen Bücher. — Semlers Per-

fectibilitäts-Grundsatz. — Tendenz der evangelischen Kirche zum Rationalismus. . Seite 3

Sechzehnter Brief. Parallele zwischen Luther und Calvin. — Strenge der reformirten Kirche. — Calvins Reformation. — Eifer desselben für die Einigkeit in der Lehre. — Verbreitung der reformirten Kirche. — Social-Autorität derselben. — Theologische Streitigkeiten in der reformirten Kirche. — Ihre Quelle. — Ihre Unschädlichkeit für die Kirche, als solche. — Reformirte Kirche in Schottland, Ungarn und Siebenbürgen — in England — in Holland — in Frankreich — in der Schweiz. — Aussichten. — Vereinigungsversuche. . . . — 104

Siebzehnter Brief. Gottseligkeit. — Gottselige Kirche. — Böhmische Brüderschaft zu und nach Luthers Zeiten. — Zinzendorfs Religiosität. — Anfang der Mährischen Kirche. — Ihre Ausbreitung. — Bischöfliche Ordination. — Aeußeres Bekenntniß. — Innere Einigkeit. — Tropen. — Ansicht der Mährischen Kirche vom Christenthume. — Quelle ihres innern Glaubens. — Ihr Cultus — ihre Erziehung — ihre Schulen — ihre Chorabtheilungen — ihre Ehe-Disciplin — ihre kirchliche Zucht — ihre Socialverfassung. — Synodal-Autorität. — Das kirchliche Ministerium. Allgemeine Bemerkungen. . . . . — 147

Achtzehnter Brief. Begriff des wahren Protestantismus. — Gemüthsbeschaffenheit,

durch welche er allein möglich wird. — Das allen Kirchen Gemeinschaftliche zur Erweckung des Widerspruches gegen sie. — Das jeder Kirche Eigenthümliche in den Mitteln, den inneren Menschen in Opposition gegen die äußere Welt zu setzen, — den Widerspruch gegen sie zu erwecken, — die Phantasie zu exaltiren, — das Gefühl zu veredeln, — auf die Gesinnung zu wirken, — den Verstand zur Thätigkeit aufzuregen. — Verhältniß jeder von den vier Kirchen zum wahren Protestantismus und zur Religion . . . . Seite 226

Neunzehnter Brief. Des Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg Uebertritt zu der katholischen Kirche. — Gedanken des Verfassers darüber. — Stollbergs Motive zu diesem Schritte. — Oeffentliche Urtheile — Lavaters — J....is — T....rs — Würdigung der Hauptmomente derselben, nach den Ansichten des Verfassers. . . . — 298

Zwanzigster Brief. Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und des katholischen Cultus in Frankreich. — Vorzeichen ihrer Nothwendigkeit in der Geistesstimmung, selbst der Gebildetern. — Bonaparte's Bewegungsgründe zu Abschließung des Concordats. — Form der Universalität in der durch ihn geschaffenen Regeneration. — Anführungen aus einer Rede von Portalis. — Gründe für ein auswärtiges Supremat. — Cölibat. — Klöster. — Nützliche Beibehaltung der Be-

nediktiner-Congregation. — Jesuiten — ihre Wiederherstellung — ihr Zweck und ihre Lehre. — Zusammenhang beider. — Unwiederbringlichkeit ihres alten Zwecks. Seite 377

Ein und zwanzigster Brief. Wie dem verfallenen Kirchenthume wieder aufzuhelfen wäre. — Ursachen des Verfalls außer- und innerhalb des Kirchenthumes. — Gebrauch der Kirche und der Religion als Polizeianstalt. — Untheilnahme der Besseren. Unwirksamkeit des Cultus. Lehrfreyheit. — Beschränkung der Tendenz der evangelischen Kirche zum theologischen Rationalismus, durch eine freye, allgemein anerkannte kirchliche Socialautorität. — Rechtliche Art ihres Entstehens — ihre geistlichen Machtäußerungen — reinkirchliche Grundansichten derselben. — Wesentliches Recht der Kirche, in Absicht des gemeinschaftlichen Lehrbegriffs. — Trennung der bürgerlichen Existenz vom kirchlichen Bekenntnisse. — Rechte der Socialautorität in Absicht der symbolischen Bücher. — Ideen, die jeder für nöthig gehaltenen kirchlichen Reform zum Grunde liegen müssen. — Schluß. . . . . — 430

Ansichten

von

Religion und Kirchenthum.

Dritter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Funfzehnter Brief.

Die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Reformation lag in der Zeit. — Hauptzug des Zeitalters, in welchem sie entstehen konnte. — Die katholische Kirche selbst forderte und begann die Reformation. — Concilium zu Pisa, zu Kostnitz, zu Basel. — Eugenius der III. und seine Nachfolger bis zu Alexander dem VI. — Julius der II. — Richtigere Würdigung des Zeitalters, in welchem Luther sein Werk anfing. — In wie fern die Mystiker die Reformation möglich machten. — Zustand der theologischen Gelehrsamkeit zu Luthers Zeiten. — Denkungsart der Theologen, besonders des Erasmus von Rotterdam. — Luthers Religion. — Die evangelische Lehrfreyheit, als Folge der Ansichten, welche Luther vom Katholicismus hatte. — Luthers Reformation. — Melanchthon. — Theologische Streitigkeiten der evangelischen Kirche, als nothwendige Folgen der von Luther eingeführten Lehrfreiheit. — Die Formula Concordiae. — Gefallenes Ansehen der

symbolischen Bücher. —. Semlers Perfectibilitäts-Grundsatz. — Tendenz der evangelischen Kirche zum Rationalismus.

Ihrer Behauptung, daß Luther, mit meinen Ansichten vom Katholicismus, das Reformiren unterlassen hätte, und die Welt aller daraus erfolgten Vortheile entbehren würde, setze ich meine innigste Ueberzeugung entgegen, daß er mit diesen Ansichten, in Verbindung mit seiner Individualität, und unter seinen Zeitumständen, planmäßiger begonnen, überlegter angegriffen, zuversichtlicher gehandelt, die allenthalben zur Opposition erweckten Kräfte glücklicher vereinigt, und sein Werk folgenreicher vollendet hätte. Die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer andern Ordnung der Dinge lag in der Zeit, der unüberwindliche Drang, diese Ordnung herbeyzuführen, in Luthers Gemüthe, die von ihm begründete Lehrfreyheit, unter welcher die

evangelische Kirche, als Kirche, von jeher seufzen mußte, in seinen Ansichten vom Katholicismus.

Um die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Reformation richtig zu würdigen, müssen wir uns über den Hauptzug des Zeitalters, in der sie entstehen konnte und mußte, einigen; und Sie verlieren nichts, wenn Sie ihn mit mir in dem gewaltigsten Widerstreit aller Tendenzen gegen einander zu fassen glauben. Wir können den Blick auf dem Bilde der zweyten Hälfte des XV. und der Incunabeln des XVI. Jahrhunderts nicht lange verweilen lassen, ohne gewahr zu werden, wie ernstlich und unermüdet die allgemeine Kirche, ihrem Zwecke und ihrem Geiste getreu, zu einer durchgreifenden Verbesserung ihres Hauptes und ihrer Glieder hinstrebte, und wie listig und künstlich dagegen Päpste, Cardinäle und Mönche, nur durch den Bund der Bosheit mächtig und stark, sich widersetzten; wie laut und nachdrücklich überall die erwachenden

Menschenrechte sich ankündigten, und wie kühn und verwegen die willkürliche Herrschergewalt selbst dem Völkerrechte Hohn sprach und keine andere Basis des Bürgervereins, als die Macht des Stärkern anerkannte; mit welcher Anstrengung einige der Fürsten das unerträgliche Joch der Römischen Hierarchen zerbrachen, während andere mit geheuchelter Andacht es küßten und mit feiger Bereitwilligkeit trugen, weil sie nur unter ihm Sicherheit in ihren Lastern, und Schutz in ihren Gewaltthaten fanden; und mit welchem Uebermuthe der stolze Priester über den Häuptern der letztern einherschritt, indem er gegen die erstern alle Schrekken seiner Bannflüche und alle Kunstgriffe einer treulosen Politik vergebens erschöpfte; mit welcher siegenden Zuversicht die durch die Buchdruckerkunst wieder auflebenden Wissenschaften ihr Licht verbreiteten, und mit welcher hartnäckigen Beharrlichkeit die unwissende Barbarey, auf die Kraft des Schießpulvers und auf die Reichthümer der neuen Welt vertrau-

end, gegen die Ausbreitung und die Einflüsse dieses Lichtes sich sträubte. Wohin wir auch unser Augenmerk richten mögen, überall erblikken wir Licht und Finsterniß, Wahrheit und Lüge, Gottseligkeit und Gottlosigkeit, Recht und Gewalt, Redlichkeit und Betrug in der heftigsten Reibung, in der höchsten Anstrengung ihrer Kraft, und im entscheidendsten Kampfe gegen einander.

Während des ganzen XV. Jahrhunderts war es nicht mehr der Wunsch einzelner beherzter und frommer Männer, sondern die erschütternde Stimme der ganzen Kirche, welche die dringende Nothwendigkeit, durch eine kräftige Reform des Römischen Hofes den Gräueln und Schandthaten der Päpste und Cardinäle ein Ende zu machen, der Welt ankündigte. Sie handelte in dem General-Concilio zu Pisa mit Kraft und Nachdruck, schlug dem Phantom der päpstlichen Allmacht durch ihre Decrete eine tödtliche Wunde, setzte Päpste ab, und machte Verordnungen, die unter

den damaligen Umständen nichts weiter bewirken konnten, als in den Guten die Ueberzeugung, daß sie noch immer von dem ehrwürdigen Geiste des Alterthumes beseelt werde, und selbst unter den gewaltigsten Stürmen des Verderbens den Zweck ihrer Einsetzung festzuhalten wisse. Sie verdoppelte ihre Bemühungen in dem General-Concilio zu Kostnitz; ihrer inneren Würde sich bewußt, hörte sie, auf ihre Macht vertrauend, das öffentliche Bekenntniß an, welches daselbst alle Stände von ihrer eigenen Gottlosigkeit ablegten. Sie begann das große Werk mit der Absetzung Johanns des XXIII., dessen Ausschweifungen das Priesterthum entehrten; sobald aber die Bischöfe in Deutschland, Frankreich und England das Uebel an der Wurzel angreifen wollten, erhoben sich die Cardinäle, im Bunde mit den Bischöfen von Italien, zum Kampfe, und es gelang ihnen durch die verächtlichsten Stratageme, alle Entwürfe zu einer eindringenden Verbesserung zu vernichten. Mar-

tin VI. hatte gleich nach seiner Erhebung kein angelegentlicheres Geschäft, als unter den nichtigsten Vorwänden das Concilium aufzulösen, und die lauten Klagen der Kirche und der Völker mit leeren Verheißungen zu beantworten. Sein Nachfolger Eugenius IV. durfte es nicht wagen, dem allgemeinen Aufruf zur Herstellung eines bessern Zustandes offenbar Trotz zu bieten: er mußte das General-Concilium zu Basel zusammen berufen; doch, eben so treulos und schlau wie sein Vorfahr, wollte er es wieder aufheben, als es kaum versammelt war. Noch hatten fromme und friedliebende Gemüther für das päpstliche Ansehen zu hohe Achtung: es mußte tiefer, es mußte bis zum innigsten Abscheu herabsinken, wenn der nothwendige bessere Zustand auch möglich werden sollte; und dazu hatte Eugenius sehr thätig mitgewirkt. Nur mit Verachtung und Fluch wurde sein Nahme genannt, wo seine Kunstgriffe, alle heilsamen Absichten des Conciliums zu vereiteln, bekannt waren;

und die Väter zu Basel, mit dem Cardinal Julian an ihrer Spitze, hatten dafür gesorgt, daß sie nirgends verborgen blieben. Nach der 25. Sitzung, setzte er der allgemeinen zu Basel versammelten Kirche seine Rotte zu Ferrara und Florenz, welche nur aus 60 Bischöfen und eben so vielen Aebten Italiens bestand, entgegen; er verbannte die Väter, welche zu Basel zurückgeblieben waren, wofür ihn diese, unter dem Vorsitze des nachmals seliggesprochenen Cardinals Ludwig Aleman, in völlig legaler Form absetzten, und in der 31. und 33. Sitzung Theils canonische, Theils dogmatische Entscheidungen über die päpstliche Macht erließen. Die Wahrheit und Heiligkeit derselben konnten keine vaticanischen Bannflüche, keine Sophismen der Römischen Hofschmeichler in den Gemüthern echter und unterrichteter Katholiken mehr zweifelhaft machen, nachdem der erste und gründlichste Canonist des Jahrhunderts, der Erzbischof von Palermo, die Rechtmäßigkeit derselben für

Zeitgenossen und Nachwelt erwiesen hatte. Eugenius wäre in seiner verderblichen Politik selbst untergegangen, wenn er nicht in der eigennützigen und schwankenden Staatsklugheit der Fürsten, die ihn gelegentlich wieder zu gebrauchen hofften, Schutz gegen das gerechte Urtheil der Kirche gefunden hätte.

Die Friedfertigkeit und Gelehrsamkeit Nikolaus des V. konnte nicht wieder herstellen, was seine unwürdigen Vorfahren erschüttert hatten und seine schändlichen Nachfolger völlig daniederrissen; aber alle Ausschweifungen, welche der Erbauer von Galeeren wider die Türken, Calixtus III., der treulose Verräther der Wahrheit Pius II., der eitle und meineidige Paulus II., der mit dem Blute der Medicis befleckte Sixtus IV., und der habsüchtige Wollüstling Innocentius VIII. begangen hatten, verschwanden wie Kinderstreiche gegen die Schandthaten des Ungeheuers, welches nach dem letztern, unter dem Nahmen Alexanders des VI., auf den päpstlichen Stuhl er-

hoben wurde. Nun erst erfuhr man aus dem Vatican Verbrechen, unter welchen Blutschande, Meuchelmord und Giftmischerey noch nicht die schwersten waren. Alexander starb an dem Gifte, welches er für die drey reichsten Cardinäle, deren Vermögen er einziehen wollte, zubereitet hatte.

Acht und dreyßig Cardinäle schworen vor der Wahl seines Nachfolgers, daß, wer auch von ihnen zu dem päpstlichen Stuhl gelangen würde, in zwey Jahren ein General-Concilium zusammen berufen wolle, welches sich nachmals von drey zu drey Jahren versammeln sollte, um die Kirchenzucht herzustellen, dem eingerissenen Sittenverderben zu steuern, und den Römischen Hof zu reformiren. Die Wahl traf Pius den III.; und nachdem dieser 22 Tage darauf gestorben war, erschlich dieselbe Julius der II. durch Ränke, deren Niedrigkeit über die Verworfenheit der Wähler, und über die Unwürdigkeit des Gewählten keinen Zweifel mehr übrig ließ. Sein ganzes

Pontificat war eine Kette von Feindseligkeiten, Angriffen, Verbindungen und Verräthereyen gegen Fürsten und Staaten, welche er sich mit allen Schrecken der geistlichen und allem Nachdrucke der weltlichen Waffen unbedingt zu unterwerfen strebte. Armeen anführen und Festungen belagern war sein Lieblingsgeschäft, welches er nicht eher aufgab, als bis er sich durch Ludwigs des XII., Königs von Frankreich, sehr ernsthafte Maßregeln in der äußersten Gefahr sah, der päpstlichen Würde entsetzt zu werden.

Der Mangel an Vielseitigkeit der Ansichten verleitet Historiker bey der Würdigung der Zeiten und Begebenheiten häufig zu denselben Fehlern, welche Mönchspredigern bey der Würdigung der kirchlichen Heiligen eigen sind. Wie diesen bei der Lobpreisung des Einen der Werth und das Verdienst aller übrigen verschwindet, so ist jenen gerade nur das Zeitalter, welches sie schildern wollen, das hellste oder finsterste; und um die Größe einer Be-

gebenheit im blendenden Glanze des Wunderbaren darzustellen, tragen sie gar kein Bedenken, die vorhergegangenen kräftigen Vorbereitungen, durch welche sie allein möglich werden konnte, geflissentlich zu verdunkeln. Sie wollen den emsigen Schnitter zum Schöpfer alles Segens und Wohlstandes erheben; folglich müssen der mühsame Pflüger und der weise Säemann im Hintergrunde verhüllt und vergessen bleiben. So heißt es denn auch bey den meisten Erzählern der Reformation: „Nach „dem Concilio zu Basel versank die ganze „Kirche in die finsterste Unwissenheit und in „das tiefste Verderben, der Klerus in die „stumpfeste Gleichgültigkeit gegen alles, was „nicht unmittelbar mit seinen Einkünften in „Verbindung stand. Es war den Päpsten ge„lungen, das Glaubens-System nach und „nach umzubilden, und ihren herrschsüchtigen „Entwürfen anzupassen. — Es trat niemand „mehr auf, der öffentlich das Supremat des „Römischen Bischofs, seine Untrieglichkeit und

„andere Vorrechte bestritten hätte; man scheu-
„te sich fast allgemein, nur daran zu zweifeln;
„und keine Universität wankte mehr in dem
„Glauben an die Unfehlbarkeit seiner Aus-
„sprüche. — Das Volk, das selbst in einem
„Alexander VI. den Statthalter Christi ver-
„ehrt hatte, knieete noch überall demü-
„thig vor seinem Altar, zitterte vor dem Bann-
„blitze in seiner Hand, und selbst seine Köni-
„ge wagten es noch nicht, ihn zu verachten,
„wenn sie gleich angefangen hatten, ihn
„in der Stille für sehr unschädlich zu hal-
„ten. — So schien im Anfange des XVI.
„Jahrhunderts die Römische Kirche einer Ru-
„he zu genießen, die keine Erschütterung fürch-
„ten durfte, besonders nachdem auch die
„Wickleffiten, Waldenser und Hussiten unter-
„drückt und geschwächt waren. — Da trat
„Luther auf, u. s. w." — Und Luther hätte
in seiner Zelle sitzen bleiben müssen, wenn nur
eine einzige dieser und ähnlicher Behauptun-
gen wahr gewesen wäre; gerade aber nur

dadurch, daß es den Päpsten nie gelingen konnte, das kirchliche Glaubens-System zu alteriren; daß die Kirche nach dem Concilio zu Basel die Ausschweifungen ihrer Machthaber zuversichtlicher aufdeckte und freymüthiger bekannt machte; daß der Klerus sich ernstlicher bestrebte, durch seine Anstrengung zu bewirken, was von dem Römischen Stuhl und seinen Kariatyden nicht mehr zu erwarten war; daß kein unterrichteter Katholik an der Fehlbarkeit und Trieglichkeit des Papstes mehr zweifelte und Universitäten sie öffentlich lehrten; daß Alexander VI. und seines Gleichen nie einen Altar hatten, mithin auch das Volk nie vor ihnen knieen konnte; gerade nur dadurch, daß Könige und Fürsten kühn und offenbar ihren Bannblitzen Trotz boten; daß Sektenstifter, welche die Kirche, als Feinde der äußern Einigkeit im Glaubens-Systeme, einmal durch den Bann von sich abgeschnitten hatte, den Katholicismus wenig mehr anfechten konnten, auch die Wicklefiten, Waldenser und Hussiten

ten noch nicht so geschwächt und entkräftet waren, daß die Römische Kirche, seit der Basler-Versammlung bis zum Anfange des XVI. Jahrhunderts, ununterbrochen in unruhiger Bewegung und in der Furcht vor neuen Erschütterungen erhalten wurde: gerade nur durch das glückliche Zusammentreffen aller dieser Umstände, gerade nur dadurch, daß sich Kirche und Staatsgewalt, Klerus und Volk, echte Gottseligkeit und gründliche Gelehrsamkeit, erhabne Tugend und die lasterhafte Verworfenheit, Rechtlichkeit und Treulosigkeit, Buchdruckerkunst und Schießpulver, Faustrecht und Taktik, stehende Heere und Seekompaß bald in übereinstimmenden, bald in widerstrebenden Tendenzen, ein ganzes Jahrhundert hindurch vereinigt hielten, um zu einem bessern Zustande der Dinge festen Grund zu legen, ward es der Individualität Luthers möglich, auf demselben frey einher zu schreiten, und das Signal zur fortsetzenden Thätigkeit aufzustecken.

Die National- und Provinzial-Concilien der zweyten Hälfte des Jahrhunderts waren verehrungswürdig durch den Eifer und das Verdienst ihrer vorsitzenden Erzbischöfe, durch die Gelehrsamkeit der anwesenden Bischöfe und Doctoren, und durch die Zweckmäßigkeit ihrer Satzungen, welche den Geist der allgemeinen Kirche aussprachen und dem einreißenden Verderben heilsame Schranken setzten. Wurden sie auch nicht allgemein befolgt, so dienten sie doch dazu, die Gesinnung, daß es überall besser seyn sollte und besser seyn könnte, zu erhalten, zu stärken und zu verbreiten. Gern hätten die Päpste die Versammlungen solcher Synoden gehindert; sie fanden aber nur wenige Bischöfe, die feige genug waren, hierin ihre Obergewalt anzuerkennen. Sie mußten die verdienten Streiche dulden, zu welchen die allgemeine Kirche in den Concilien zu Pisa, Kostnitz und Basel ihre würdigern Machthaber so nachdrücklich aufgefordert hatte.

Einer der empfindlichsten war die, vom

National-Concilio zu Bourges 1438. erlassene pragmatische Sanction, durch welche den Päpsten beynahe alle Gewalt über kirchliche Angelegenheiten in Frankreich abgesprochen, und ihr Ansehen der Macht der allgemeinen Concilien für untergeordnet erklärt wurde. Alle Ränke und Kunstgriffe, zu welchen sich Eugenius der IV. und seine Nachfolger herabwürdigten, um diese Sanction aufzuheben, mußten vor dem Eifer und der Gelehrsamkeit der Französischen Bischöfe zu Schanden werden. Wie wenig auch übrigens die vatikanischen Bannblitze Frankreichs Könige erschrecken konnten, bezeuget Ludwigs des XI. Verfahren gegen den Bischof von Verdun und den Bischof von Angers, Cardinal Balve, indem er den erstern 14 Jahre lang in einem eisernen Käfige in der Bastille, und den Cardinal 11 Jahre lang zu Montbason gefangen hielt, ohne daß die Päpste ihre Befreyung erhalten konnten, oder es wagen durften, mit Bannflüchen vorzuschreiten. Ludwig der XII.

ward dem Papst Julius II. noch furchtbarer, als dieser ihn und ganz Frankreich mit dem Banne belegte und das Land erb- und eigenthümlich jedem schenkte, der sich desselben würde bemächtigen können. Ludwig versammelte den ganzen Klerus seines Reiches zu einem National-Concilium zu Tours; und dieses entschied unter andern, daß der Papst rechtmäßig weder einen Krieg ankündigen, noch Truppen werben, sie unterhalten und in Bewegung setzen könne und dürfe; daß es jedem Fürsten erlaubt sey, zu seiner Selbst-Vertheidigung nicht nur die päpstlichen Waffen abzuwehren, sondern sich auch der Kirchen-Ländereyen zu bemächtigen, um einem kriegerischen Papst die Mittel zu unbefugten Machtäußerungen zu entziehen; daß, im Falle der König zur Behauptung seiner Majestätsrechte sich gedrungen fühlte, dem päpstlichen Stuhl den Gehorsam in geistlichen Dingen aufzukündigen, sämmtliche Prälaten und Priester des Reiches sich streng an das alte Kirchenrecht

und an die pragmatische Sanction halten müßsen; daß alle päpstliche Censuren, welche sich nicht auf Recht und Gerechtigkeit gründeten, nichtig wären und von niemanden geachtet werden dürften. — Sie sehen aus diesen Beschlüssen, daß der zahlreiche Französische Klerus zu Anfange des XVI. Jahrhunderts, sieben Jahre vor Luthers erstem Aufruf, nicht so gar tief in Unwissenheit versunken war. — Ludwig schloß nun mit dem Kaiser Maximilian, der insgeheim alle Anstalten machte, sich gelegentlich selbst zum Papste wählen zu lassen, ein Schutz- und Trutzbündniß wider Julius, nach dessen Bezwingung ein allgemeines Concilium versammelt, und ernstlich zur Reformation der Kirche in ihrem Haupte und in ihren Gliedern geschritten werden sollte.

Die Entscheidungen des Conciliums zu Tours und die Bewegungen in Frankreich und Deutschland verscheuchten aus dem Vatican die Ruhe, welche einige Erzähler der

Reformation in der Schilderung des Zeitpunktes, in welchem Luther auftrat, ihren Lesern vordichten. Die Erschütterung ward gefährlicher, als nicht nur die wiederholten Bannstrahlen gegen Klerus und Laien, welche dem Könige anhingen, nirgends zünden wollten, sondern auch neun Cardinäle, gerade die mächtigsten und würdigsten, den päpstlichen Hof verlassen hatten, um offenbar wider ihn zu handeln. Frey von Leidenschaft, nach reiflicher Erwägung des betrübten Zustandes der Römischen Kirche, und aufgefordert durch die dringenden Vorstellungen Ludwigs, Maximilians, und mehrerer Fürsten in Italien, ließen sie von Mayland aus im May 1511, mithin sechs Jahre vor Luthers Angriff, den Ruf zu einem General-Concilium, welches am ersten September zu Pisa eröffnet werden sollte, an die ganze Christenheit ergehen. Die Sprache, welche diese Sachwalter der Kirche in ihrem Aufruf führen, begründet einen gerechten Zweifel an ihrer Unwissenheit, und an

ihrer blinden Ueberzeugung von dem päpstlichen Supremat. Julius wußte sich in dieser dringenden Noth nicht anders zu helfen, als daß er eiligst einige Erzbischöfe und Bischöfe Italiens nach Rom im Lateran zu einer Versammlung einlud, und die Cardinäle zu Mayland mit dem Verlust ihrer Würde und ihrer Pfründe bedrohte, wenn sie nicht in 65 Tagen zu Rom erschienen. Und siehe! es erschien keiner. Dagegen machten sie im September eine Apologie des Conciliums bekannt, in der sie auf vierzehn Klagepunkte und Behauptungen des Papstes antworten und erweisen, daß es nach dem Geiste der Kirchensatzungen Fälle gebe, in welchen ein Concilium ohne den höchsten Priester ausgeschrieben und versammelt werden müsse. Sie stützen die Nothwendigkeit ihres Schrittes auf das Gebot der Kirche, auf den bisher nicht erfüllten Eid des Papstes, auf den Eid aller Cardinäle, und auf den allgemeinen Drang zur endlichen Aufhebung aller Gräuel des

päpstlichen Stuhls. Am Schlusse der Apologie zeigen sie die Nichtigkeit der päpstlichen Censuren wider sie, und die Nothwendigkeit eines freyen Conciliums, um den Geist der Kirche in ihren Machthabern wieder herzustellen, und an einer ernstlichen Verbesserung zu arbeiten. Nachdem sie wider alles protestirt, was Julius zum Nachtheile der ausgeschriebenen Versammlung unternommen hatte, beorderten sie zwey Procuratoren nach Rom, um dem Papste ihren Appellationsact gegen seine Citation zu überreichen, und sich, wenn er seine Pflicht anerkennen wolle, über einen sichern Ort zu einem Concilium, nur die Stadt Rom ausgenommen, mit ihm zu verständigen. Der übermüthige Verräther der Kirche entließ die Abgeordneten mit neuen Flüchen und Drohungen, wenn die Cardinäle sich nicht in acht Tagen vor ihm einstellen würden; und diese eröffneten unter dem Vorsitze des frommen und gelehrten Cardinals Carvajal am 1. November das Concilium.

Julius hatte unterdessen mit Spanien und Venedig ein Bündniß wider Frankreich geschlossen, und wollte den Krieg mit dem Angriffe der Florentiner anfangen, die es erlaubten, in einer von ihnen abhangenden Stadt wider ihn ein Concilium zu halten. Um sie von dieser Gefahr zu befreien, versetzten die Väter zu Pisa ihre Versammlung nach Mayland, wo sie, bey vermehrter Anzahl von Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Aebten, Doctoren und Bevollmächtigten von Fürsten und Akademieen, in der achten Sitzung, den 21. April 1512 gesetzlich und in rechtlicher Form entschieden und erkannten: „Daß Papst „Julius, als allgemein bekannnter Störer „der Kirche, als Urheber der Spaltung, als „incorrigibler und verstockter Verbrecher, in „die von den heiligen Concilien zu Kostnitz „und Basel verhängten Strafen, und in die „Suspension von aller päpstlichen Verrichtung „verfallen, und das päpstliche Amt mit vollem „Rechte auf das Concilium übergegangen sey,

„daß folglich Cardinäle, Bischöfe und überhaupt „alle Gläubige, wes Standes und Amtes sie „auch seyn möchten, ihn von nun an weder „erkennen noch ihm Gehorsam leisten dürften." Und diese Sentenz wurde an alle Kirchenthüren zu Mayland, Florenz, Genua, Bologna und Verona angeschlagen.

Obgleich Julius wußte, daß die von ihm erkauften Schweizer bereits mit einem Einfalle in das Mayländische droheten, und die daselbst versammelten Väter nöthigten, nach Lyon zu flüchten; so eilte er nun doch, seine 15 Cardinäle und 16 Italiänische Bischöfe, unter der falschen Firma eines General-Conciliums, in den Lateran zusammen zu treiben, um die nunmehr zu Lyon versammelte Kirche verdammen zu lassen. Ludwig unterließ seiner Seits nichts, durch Negotiationen in Schottland, Dänemark und Deutschland, die Aussprüche des Conciliums geltend zu machen; seine Gesandten aber wurden überall nur mit Versprechungen entlassen, die man zu erfüllen

nicht Willens war. Dessen ungeachtet erließ er den 16. Junius ein Patent, womit er die Sentenz des Conciliums annahm, und die Vollziehung derselben in seinen Staaten gebot. Allein auch er mußte nachgeben, als ihn der wankelmüthige und schwache Maximilian verlassen, und durch den Bischof von Gurk in der dritten Sitzung der Versammlung im Lateran dem Papste seine Unterwerfung bezeiget, alle Beschlüsse der Concilien zu Tours, Pisa, Mayland und Lyon verworfen, die allgemeine Kirche verrathen, und das Italiänische Synedrion für ein echtes Concilium anerkannt hatte. Julius erließ nun mit siegendem Muthwillen eine Bulle, worin er die Entscheidungen der Väter zu Pisa und Mayland für null und nichtig erklärte, sie selbst als Ketzer und Schismatiker verdammte, sie ihrer Würden und Pfründen entsetzte, Ludwig und Frankreich mit dem Banne belegte, die Normänner und Gascogner von dem Eide der Treue befreyete, und das freye Marktrecht

der Stadt Lyon den Genfern zuerkannte. Ludwig erwiederte die kraftlosen Streiche des sterbenden Greises bloß mit einer Münze, die in der Aufschrift: perdam Babylonis nomen; der Welt seinen Glauben an die Macht des Papstes offenbarte.

Was hätte aus der Römischen Kirche und dem tiefgesunkenen Papstthume werden müssen, wenn Ludwig und die Väter zu Pisa und Mayland von Fürsten, wie Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen, unterstützt worden wären! Wo hätte aber auch Luther Beschützer und Theilnehmer finden können, wären alle diese gewaltigen Erschütterungen nicht noch fünf Jahre vor seinem Aufstande vorausgegangen! Die Cardinäle und Bischöfe zu Mayland hatten keine Theses angeschlagen, oder an ein unwissendes, rohes Volk Predigten gehalten; ihre Schritte waren Machthandlungen und Sentenzen, deren Rechtmäßigkeit der Glaube und die Disciplin des Alterthumes außer allen Zweifel set-

te; welche nicht nur bey den Frommen und Gottseligen, sondern auch bey den Gelehrten Beyfall finden mußten. Sie wurden überall bekannt, sie erweckten und beschäftigten die allgemeine Aufmerksamkeit, und nur sie waren geeignet, den Gedanken zu erzeugen: daß ohne eine bleibende Opposition gegen die Unfuge des Papstthumes, ohne einen Angriff auf das statutarische Glaubens-System, und eine nur dadurch mögliche fortwährende Trennung alle Reformations-Versuche vergeblich ausfallen müßten. Allein auch dieser wirksame Gedanke würde unfruchtbar erstorben seyn, und Luther keine Anhänger gefunden haben, wenn es dem herrschenden Verderben möglich gewesen wäre, in der katholischen Kirche allen Sinn und alle Achtung für echte Gottseligkeit zu ersticken.

In keinem Zeitalter wurden die gottseligen Schriften der wahrhaft religiösen Männer,

Thomas von Kempen, Heinrich Suso's, Johann Taulers, Johann Ruysbrocks, Gerhards von Zuphten, Johann Gersons, Lorenz Justiniani's, Dionysius des Karthäusers, Heinrichs von Herph, Hieronym. Savanarola's, und die so genannte Deutsche Theologie von Geistlichen und Laien, Gelehrten und Ungelehrten mehr geachtet, allgemeiner gelesen, und fleißiger zur Richtschnur des Lebens angenommen, als zu Ende des XV. und im Anfange des XVI. Jahrhunderts. Alle Guten glaubten damals noch, die einzige und unendliche Religion sey weder das Eigenthum des Papstes, noch das Monopol der theologischen Schulen, sondern ein Ausfluß der Gottheit, zu dessen Theilhaftigwerdung sie vor allem sich selbst in der Kirche, und die Kirche in ihrem Innersten reformiren müßten. Häufig waren daher gerade jetzt in allen Ständen Menschen, welche in den Ausschweifungen und Lastern der Päpste, Bischöfe, Re-

genten und Großen gar kein Hinderniß fanden, sich dem innern Leben zu weihen, und, in der religiösen Anschauung des Unendlichen, der Erde als eines Schauplatzes unzähliger Verbrechen zu vergessen. Wohl wußten diese Auserwählten, daß die Kirche, selbst in der Verderbtheit ihres Oberhauptes und ihrer Glieder, Niemanden gottlos machen, und den, durch seine eigene innere Verderbtheit Gottlosen, keine äußere Kirchenreform bessern könne. Sie konnten also auch keinen Beruf in sich fühlen, eine, nothwendig auf förmliche Trennung hinzielende Revolution in der Kirche *anzufangen*; obgleich viele unter ihnen, nach Maßgabe ihrer übrigen Gemüthsbeschaffenheit, nicht abgeneigt waren, Theil zu nehmen und mitzuwirken, sobald kühnere Hände als die ihrigen, die Erschütterung der Mauern Babylons unternommen hätten. Diese Unternehmung aber würde auch die kühnsten Hände gelähmt haben, wenn die Kirche wirklich in so finstere Unwissenheit, wie man in

unsern Tagen so dreist behauptet und so bereitwillig glaubt, versunken gewesen wäre, und wenn nicht eben so beherzte als gelehrte Männer, in einer Reihe von funfzig Jahren vor Luther, die Grundfesten des Gräuels der Verwüstung untergraben hätten, zu dessen Umstürzung er berufen war.

Man entehret Luthers ehrwürdigen Nahmen, wenn man sein Verdienst durch Lästerungen einer Kirche erheben will, die so reich war an Mitteln, durch welche er sich zu ihrem treuen Diener und Reformator bilden konnte. Er würde den Koloß des Papstthumes nicht haben verletzen können, wenn sie ihm nicht in ihres gelehrten Cardinals Peter von Ailli Abhandlung über die Kirchenverbesserung, in ihres frommen Gersons Schrift über die Macht der Kirche, in ihres freymüthigen Priesters Clemangis rührenden Gemählden ihrer Leiden, in ihres eifrigen Cardinals von Cusa Büchern von der katholischen Uebereinstimmung, und in ihres gottseli-

seligen Karthäusers Dionysius lebhafter Schilderung ihrer ausgearteten Machthaber die sichersten Angriffe vorgezeichnet, und die Werkzeuge und Waffen überliefert hätte, in deren Gebrauch ihm der Sieg gewiß werden mußte. Durch welche Sprünge hätten auch Luther und seine Zeitgenossen in der Theologie den Grad ihrer polemischen Stärke erreichen müssen, wenn sie sich nicht durch die scharfsinnigen Arbeiten des Bischofs Tostatus, des Cardinals Zabarella, des Erzbischofs von Palermo, des Bischofs Dietrich von Niem, des Fürsten Pico von Mirandola und ihresgleichen, dazu erheben konnten!

Nicht Luther, sondern der unerschrockne Mönchs- und Kirchenreformator Cardinal Ximenes hat die Lehrer der Kirche zuerst wieder auf die Bibel aufmerksam, und ihnen das gründlichere Studium derselben durch sein 1502. angefangenes Polyglottenwerk möglich gemacht. Ich darf nicht unbemerkt lassen,

daß er nicht nur den Text der siebzig Dolmetscher und der Vulgata nach dem Hebräischen und Griechischen Grundtext an unzähligen Stellen verbessert, sondern auch schon 1515. in seiner Vorrede an Leo X. behauptet hat: „das Heil der Kirche fordere es, die „heilige Schrift in den Ursprachen bekannt zu „machen, Theils weil keine Uebersetzung die „Originale vollkommen vertreten könne; Theils „weil man, nach der Meinung der heiligen „Väter, bey den Büchern des alten Testa„ments zu dem Hebräischen, und bey dem „neuen Testamente zu dem Griechischen Grund„texte seine Zuflucht nehmen müsse."

Hadrian Florenz, nachmals Papst unter dem Nahmen Hadrianus VI., und Joannes Driedo lehrten über die päpstliche Macht und Trieglichkeit, über die Mißbräuche des Cultus, über Gnade und Rechtfertigung auf der Universität zu Löwen öffentlich, was Luther erst einige Jahre später zu Wittenberg predigte. Erasmus von

Rotterdam, Franz Vatable, Johann Reuchlin, Ludwig Vives, Dominicus Soto, Sanctes Pagninus, Jacob le Fevre, Jacob Merlin, Jodocus Clichtoveus und Isidorus Clarius waren Luthers ältere Zeitgenossen, die meisten in den orientalischen Sprachen gründlich bewandert, einige durch vortreffliche Uebersetzungen der Bibel und Verbesserungen der Vulgata berühmt, alle der Wahrheit freymüthige Bekenner, alle schon vor Luthers ersten Schritten bewährte und geachtete Lehrer der Kirche, und, in Ansehung der Theologie und des Bibelstudiums, vollgültige Repräsentanten des Zeitalters. Nehmen Sie die Vorarbeiten und das Zusammenwirken dieser Männer aus den Zeiterscheinungen weg, und Luthers Stimme verliert in unvorbereiteten Gemüthern ihren Nachdruck; er selbst muß, ohne Schutz und ohne Anhang, unter den Künsten der Bosheit und unter dem Geschrey der Mönchs-Dialektik und des Aberglaubens untergehen.

Jeder dieser Männer kannte das Verderben des Zeitalters eben so gründlich wie Luther; sie alle fühlten gegen das schändliche Idol des Papstthumes und seine Anbeter nicht weniger Abscheu als Er, und jeder von ihnen wäre durch seine überwiegende Gelehrsamkeit im Stande gewesen, dasselbe planmäßiger als Luther anzugreifen, consequenter zu verfolgen und unwiederbringlicher zu verderben. Allein den Meisten fehlte es an Religion; und die sich zu ihrem Lichte, wie Luther, erhoben hatten, wußten eben so wenig wie er, Religion vom Kirchenthume, und den belebenden innern Glauben, welchen das Gemüth lediglich in der Anschauung des Universums bildet, von Theologie und statutarischen Glaubensformeln zu unterscheiden. Wären sie sodann auch von Luthers Seelengröße, Thatendrang und Feuereifer, diesen unentbehrlichen Eigenschaften eines Reformators, durchdrungen gewesen, so würde sie doch gerade ihre tiefere und mehr umfas-

sende Gelehrsamkeit zu ganz andern und weit schädlichern Abwegen und Inconsequenzen verleitet haben, als diejenigen waren, in welche der weniger gelehrte Luther, aus Mangel dieser Unterscheidung, nothwendig gerathen mußte; sie würden es glücklich oder unglücklich gewagt haben, alles Kirchenthum durch den Rationalismus aufzuheben, welcher erst nach zwey Jahrhunderten die Auflösung der Kirche Luthers beginnen sollte.

Da in dem Augenblicke der entscheidenden Nothwendigkeit einer kirchlichen Revolution für den nächsten Erfolg und die entferntern Folgen alles darauf ankam, wer der Erste seyn würde, der das Signal dazu aufsteckte; so war es ein Glück für Religion und Kirchenthum, daß jene großen Männer, nach der Verschiedenheit ihrer Rücksichten, Luthern den Vorzug ließen, mit welchem nur seine, auf Einen Punkt fixirte, keine Folgen berechnende, und alles besiegende Individualität in ihrer ganzen Kraft wirken konnte. Eben da-

rum aber sollten jene Männer auch nicht der Unwissenheit, der Feigheit, des Eigennutzes oder der Anhänglichkeit an den Aberglauben beschuldigt werden, weil sie bey der Ruhe ihres Gemüthes im Gewissen überzeugt waren, daß in keiner rechtlichen Gesellschaft der einzelne Theil eine Revolution rechtmäßig anfangen dürfe; daß, bey der Unübersehbarkeit der Folgen, und bey der Verantwortlichkeit für dieselben, der rechtliche und besonnene Mann jeden gewaltsamen Schritt gegen die Gesellschaft unterlassen müsse; daß dem äußern Zustande der kirchlichen Gesellschaft jetzt nicht anders mehr, als durch eine förmliche und fortdauernde Trennung geholfen, und diese nur durch offenbare Angriffe auf ihr statutarisches Glaubens-Symbol oder auf ihre Sacramente, als wesentliche Bestandtheile ihres Cultus, bewirkt werden könne. Wer will es ihnen zum Verbrechen anrechnen, daß sie diese Ueberzeugung zur Richtschnur ihres Verhaltens setzten; bey der Beschränktheit ihrer

Anschauung des Unendlichen, Religion vom Kirchenthume, äußere Einigkeit im symbolischen Bekenntniß von der Einigkeit in der Gesinnung nicht zu sondern wußten, die wohlthätige Macht der Opposition und ihre Nothwendigkeit nicht einsahen, Trennungen bloß für Werke der Leidenschaft hielten, und als das größte Uebel, welches der Kirche widerfahren könnte, betrachteten.

Daß nur diese Ueberzeugung und nur diese Ansichten sie zurückhielten, den Aufstand entweder selbst zu erregen, oder thätiger zu unterstützen, müssen wir ihrem unverwerflichen Repräsentanten Erasmus von Rotterdam glauben. Mit ihm mehr oder weniger gleich, dachten alle seine Zeitgenossen, die sich durch gründlichere Kenntnisse und humanere Sitten über den scholastischen Mönchspöbel erhoben hatten. „Sollte ich dir erzählen," schreibt er, „wer, und auf wie mancherley Art und Weise man in mich gedrungen hat, der Sache Luthers beyzutreten,

„durch welche Ränke mich Einige dazu locken, „durch welche Gehässigkeiten Andere mich dazu „antreiben wollten: so würdest du einsehen, „wie sehr mir dergleichen Trennungen mißfal„len; aber fest steht und bleibt mein Ent„schluß, mich lieber gliederweise zerreißen zu „lassen, als die Zwietracht, besonders in Sa„chen des Glaubens, zu begünstigen. Viele, „die Luthern Beyfall geben, stützen sich auf „den evangelischen Ausspruch: „ich bin nicht „gekommen, den Frieden, sondern das Schwert „wirken zu lassen." Allein, so gut ich einsehe, „daß manches in der Kirche Uebliche zum „größten Vortheil der christlichen Religion ver„ändert werden sollte, so wenig kann mir ir„gend etwas gefallen, was mit so gewaltigem „Lärm unternommen wird *)." — „So weit „es möglich ist, will ich mich unbefangen er„halten, um den wieder aufblühenden Wissen„schaften nützlich zu werden; auch scheint es „mir, daß man mit gefälliger Mäßigung

*) Epistolar. lib. I. ep. 2.

„mehr, als mit Heftigkeit ausrichte: so hat „Christus die Welt unter seine Bothmäßigkeit „gebracht, so Paulus das jüdische Gesetz ab„geschafft, indem er es ganz allegorisch aus„legte *).“ „So wie es nie erlaubt ist, der „Wahrheit zu widerstreben, so ist es auch nach „Umständen bisweilen heilsam, sie zu verheh„len; überall aber kommt sehr viel darauf an, „daß sie gerade zu rechter Zeit, daß sie pas„send und angemessen vorgetragen werde. „Manches gestehen sich die Theologen unter „einander, was dem Volke nicht ohne Nach„theil verkündiget werden dürfte. — Fordern „auch die verderbten Sitten des Römischen „Hofes ein außerordentliches und augenblickli„ches Heilmittel, so steht es doch nicht mir „und meines Gleichen zu, uns das Heilungs„geschäft anzumaßen. Lieber dulde ich diesen „Zustand der Dinge, so schlecht er auch seyn „mag, als daß ich neue Unruhen erweckte, „deren Richtung und Ausgang oft nicht abzu-

*) Epistolar. lib. VI. ep. 5.

„sehen ist. Wissentlich war ich also und wer„de nie Lehrer des Irrthums, nie Anführer „oder Theilnehmer eines Aufruhrs seyn. Mö„gen sich meinetwegen Andere nach dem Mär„tyrerthum drängen; ich halte mich dieser Eh„re nicht für würdig *)." — „Es ist besser, „lieber alles zu dulden, als den gegenwärtigen „Zustand der Dinge zu verschlimmern. Ich „halte es für pflichtmäßig, die Wahrheit bis„weilen zu verhehlen, und sie nicht allerorts, „nicht zu jeder Zeit, nicht für jedermann, „nicht auf jede Art, und nicht in ihrem gan„zen Umfange zu verkündigen. Es kann auch „keinem Gelehrten unbekannt seyn, daß Man„ches, entweder durch die Macht der Gewohn„heit, oder durch die Schmeicheleyen neuerer „Rechtsgelehrten, oder durch die verwegenen „Bestimmungen der Scholastiker, oder endlich „durch die Kunstgriffe und Ränke der Für„sten eingeführt worden ist, was abzuschaffen „heilsam seyn dürfte. Es wäre aber die Sa-

*) Epistol. lib. XIV. epist. 1.

„che der theologischen Klugheit gewesen, das „Heilmittel so zu versuchen, daß nicht ein un„glücklicher Versuch die Krankheit, anstatt sie zu „mildern, heftiger machte, und an die Stelle „derselben den Tod um so schneller herbey„führte *).“

Hätte Erasmus seine Ansichten und Gesinnungen noch im Jahre 1512 dem ruhigen Luther vorgelegt, dieser würde sie schwerlich verdammt haben; der über den Ablaß-Unfug aufgebrachte, und, was nach meiner Ansicht viel wichtiger war, der von dem allmächtigen Gefühle der Religion entflammte Luther mußte nothwendig ihre scheinbare Allgemeingültigkeit durch eine lange Reihe kühner Unternehmungen widerlegen. Er war im zwanzigsten Jahre seines Alters, als sein vertrautester Freund erstochen, und er selbst durch einen gewaltigen Donnerschlag ganz betäubt wurde. Die Wunde seines Herzens und das Bild der überstandenen Gefahr eines plötzli-

*) Epist. lib. XVI. epist. 13. lib. XVII. epist. 18.

chen Todes, den sein Zeitalter noch allgemein für ein Strafurtheil Gottes hielt, erhöheten seinen Sinn für Gottseligkeit; und dieser erzeugte in ihm den Entschluß, dem kleinlichen Treiben der Welt zu entsagen, und in dem Orden der Eremiten des heiligen Augustins sein Heil zu wirken. Sein Leben während des Probejahrs bestand, nach der allgemeinen Mönchs-Ordnung, in einigen Leibeskasteyungen, in heiligen Betrachtungen, im Lesen asketischer und mystischer Bücher, im Dienste am Altar, in Absingung der kanonischen Tageszeiten und in anhaltenden äußern Uebungen der Geduld, der Demuth, des Gehorsams und der Selbstverläugnung. Allein nichts von dem allen wirkte für den Aufschluß seiner innern Welt, und für sein Erwachen zur Religion so entscheidend, als das in allen Mönchs-Orden übliche Heiligungs-Mittel, in dessen Anwendung die Novizen dem Novizmeister nicht nur ihr sündhaftes Bewußtseyn, sondern auch alle Acte und Erscheinungen ihres innern Le-

bens, mithin alle frommen Eingebungen, gottseligen Antriebe, ängstigenden Vorstellungen, unheiligen Gedanken, Reitzungen der Sinnlichkeit, und Versuchungen zum Bösen aufrichtig zu offenbaren, und seine väterlichen Rathschläge darüber einzuholen pflegten. Man stelle nur einem zwanzigjährigen, zur Frömmigkeit erzogenen, unverdorbenen Jüngling von lebhafter Phantasie und zartem Gefühl diese Eröffnungen häufig und nachdrücklich als das wirksamste Mittel zur geistigen Vollkommenheit vor; und es muß ein Arbeiten, ein Drängen und Kämpfen in ihm entstehen, welches schwerlich auch der größte Novizmeister in der klösterlichen Welt dürfte beylegen, beschränken und beruhigen können. Natürlich mußte der öftere Gebrauch dieses Mittels auch Luthers unruhigen Geist in eine Lage versetzen, aus der ihm weder sein Novizmeister, noch seine mystischen Bücher mehr heraus helfen konnten. Je mehr Anfechtungen, Gewissenszweifel und Versuchungen er dem erstern entdeckte, desto

mehr neue erzeugte in ihm das Studium der letztern. Heilig zu werden, war sein festes Ziel; über die Erreichung desselben Gewißheit zu erlangen, das dringendste Bedürfniß seines Herzens, welches nur die unerschütterliche Zuversicht seines Gewissens, und die lebendigste Ueberzeugung von der Heiligkeit seiner Handlungen befriedigen konnten. Woher aber sollte dem im Gewissen immerfort Geängstigten diese Zuversicht und Ueberzeugung kommen? In der scholastischen Theologie hatte er nie etwas mehr gefunden, als unnütze Fragen und gehaltleere Spitzfindigkeiten, welche den Verstand nur benebelten, und das Herz kalt ließen. Suso's, Tauler's, Ruysbrocks und Anderer gottselige Schriften, die sein Gemüth mit reichlichem Stoffe zur Religiosität erfüllt hatten, zeigten ihm überall nur die erhabnen Bedingungen, unter welchen er sein Ziel erreichen könnte; seine Selbstbeschauung war einmal bloß auf das Wahrnehmen unheiliger Gedanken, sinnlicher Reitzungen und

sündhafter Anfechtungen gerichtet, in welchen er nur den Grad seiner Unheiligkeit und die Entfernung von seinem Ziele erkannte; sein Gewissensrath hatte ihn wahrscheinlich zum Fasten, Wachen, Beten, und zu noch genauerer Aufmerksamkeit auf sich selbst hingewiesen: aber eben dadurch mußte seine Ungewißheit immer noch zunehmen, sein innerer Kampf heftiger werden, und seine Gewissensqual sich vermehren. Nur der Ordens-Provincial Staupitz, ein Mann von bewährter und höherer Religiosität *), konnte dem für das Heil seiner Seele so ängstlich besorgten Manne Worte des Trostes und der Ruhe zusprechen. Bey einer Visitation des Klosters in Erfurt deckte ihm Luther sein Innerstes und die ganze Reihe der schaudervollen, schrecklichen Vorstellungen auf, welche ihm allen Frieden des Herzens raubten, und ihn oft bis zur Verzweiflung an seiner Seligkeit dräng-

*) Vid. Staupitzii Tractatus de amore Dei et de sancta fide christiana.

ten *). Der Provincial stellte ihm weislich diese Zartheit des Gewissens, als ein sicheres Zeichen der Auserwählung, und diese Versuchungen als Prüfungen vor, womit Gott bisweilen diejenigen heimsuche, welche er in der Tiefe seiner ewigen Rathschlüsse zu außerordentlichen Dingen auserſehen habe. Er ermahnte ihn, sich mit kindlicher Ergebenheit den besondern Führungen Gottes zu überlassen, im Geiste der Demuth und der Zerknirschung sich zu allem, wozu der Ewige in Zukunft ihn berufen möchte, würdig, und durch das andächtige Studium der heiligen Schrift und der Väter fähig zu machen. Diese Worte, von einem Manne, dessen erleuchtete Unterscheidungskunst der Geister und dessen innige Bekanntschafe mit den Wegen des Heils jedermann im Orden anerkannte, waren Luthern die Stimme Gottes, durch welche sein Gemüth

*) Seckendorf Historia etc. Epistol. Lutheri. pag. 19.

müth zu ganz neuen Ansichten von sich selbst, von dem Zwecke seines Lebens, und von der Bedeutung seiner Anfechtungen erhoben wurde; aber auch sie konnten nur so lange Frieden und Ergebung gebieten, als sich der Aufruhr in seinem Innersten in den Grenzen der ersten Bewegungen erhielt: sie hatten alle Klarheit und Kraft verloren, sobald ihn der Drang, von seiner Gerechtigkeit gewiß zu seyn, mächtiger bestürmte. Die Tendenz der Priesterweihe, die er nur im 24sten Jahre seines Alters empfangen hatte, mußte sein ernstliches Streben zur Heiligkeit nothwendig verstärken, mithin auch seine marternde Unruhe über die Ungewißheit, in wie fern er sich ihr näherte, vermehren. Die jetzt schon gewohnten Uebungen der Buße und anderer guten Werke kosteten ihm wenig Mühe mehr; die pünktliche Beobachtung seiner Ordensregeln war ihm zur Fertigkeit geworden; alles, was er als Ordensmann that, oder thun konnte, hatte in seiner eigenen Schätzung seinen Werth ver-

loren, weil es ohne Anstrengung geschah; darauf konnte er keine Zuversicht seiner Gerechtigkeit gründen. Bey dem deutlichsten Bewußtseyn getreu erfüllter Pflichten sah er sich dennoch ohne Unterlaß von Versuchungen bestürmt, von Gewissenszweifeln erschüttert, von der Uneinigkeit mit sich selbst in seinem Innersten zerrissen, und zum Schlusse auf die Unheiligkeit seiner Gesinnung gezwungen. Den Gedanken sich über das *ganze* dogmatische Glaubens-System der Kirche empor zu schwingen, und das Unendliche, nicht durch diese mythologische Hülle, sondern unmittelbar und an sich zu beschauen, ließ sein, mit dogmatischen und polemischen Ansichten verknüpftes Studium der Schrift und der Väter nicht aufkeimen; und hätte er sich ihm von selbst aufgedrungen — er würde ihn als die schrecklichste Versuchung des Teufels bekämpft haben. Schrift und Väter waren ihm bis jetzt vorzüglich in der Ansicht einer mächtigen Antithese gegen die Scholastik theuer und heilig;

nur ein Ereigniß, durch welches sich ihm Schrift und Väter auch als Antithese gegen die kirchliche Dogmatik darstellten, konnte ihn retten, seinen Kampf für immer entscheiden, und seinem thätigen Geiste einen völlig angemessenen Wirkungskreis eröffnen.

Dies für ihn so wohlthätige Ereigniß war da, als endlich sein Körper der langwierigen und gewaltsamen Anstrengung seines Geistes unterlag, und er in eine Krankheit verfiel, die ihn an der Gewißheit seines Todes nicht mehr zweifeln ließ. Jedes Gefühl der hinschwindenden Lebenskraft brachte ihn der Verzweiflung an seiner Seligkeit näher; seine schöpferische Phantasie, welche mit der zunehmenden Abspannung des Körpers sich kühner erhob, vernichtete alle Trost- und Beruhigungsgründe seines Beichtvaters, der nach der klösterlichen Observanz ihn nicht mehr verlassen durfte. Endlich, nachdem dieser alle Quellen der Hoffnung erschöpft hatte, verwies er den Leidenden mit einem Blicke voll

Zuversicht und im rührenden Tone der Salbung auf den Artikel des apostolischen Bekenntnisses: „ich glaube eine Vergebung der Sünden;" und in diesem Augenblick war die Stimme Gottes: es werde Licht! in Luthers Seele ausgesprochen, sein Kampf geendigt, seine innere Welt aufgeschlossen, und das Räthsel der Heils-Ordnung ihm gelöst. *) Der Glaube einer Vergebung der Sünden, der sich gerade nur unter diesen Umständen und in einem so entscheidenden Momente unwiderstehlich und allbesiegend seines Gemüthes bemächtigen, und sein Gefühl entflammen konnte, ward und blieb ihm von nun an der Centralpunkt, in welchem sich alle seine gegenwärtigen und künftigen Anschauungen des Unendlichen, alle seine dogmatischen Vorstellungen und theologischen Ansichten zu einem Ganzen vereinigen mußten. Und hierin liegt auch der Grund, aus welchem, so oft er

*) Planks Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs. Erster Band. S. 52.

nachmals von der Allmacht des Glaubens sprach, seine Gegner ihn nur mißverstehen, seine Anhänger nie ganz begreifen konnten: denn weder jenen, noch diesen war der Glaube das, was er in Luther war, das freye Erzeugniß seines religiösen Gemüthes. Seine eigene positive Religion war gebildet, zugleich aber auch die fruchtbare Erkenntniß des wesentlichen Unterschiedes zwischen Religion und Kirchenglauben für ihn auf immer verschlossen. Der Centralpunkt seiner innern Welt war ein Dogma des statutarischen Glaubens-Symbols; es ward ihm für alle Zukunft unmöglich, aus den Kreisen einer kirchlichen Dogmatik herauszutreten. Alle seine Anschauungen des Unendlichen mußten sich in ihm zu Dogmen umbilden. Wahrheit ward ihm nur das, was sich mit dem Glauben einer Vergebung der Sünden in Beziehung bringen ließ; Irrthum alles, was mit diesem Glauben in scheinbarem oder wirklichem Widerspruche stand. Hierin finden wir den Grund,

warum er nachmals mehrere kirchliche Dogmen verwarf, die doch, bey gleich statutarischem Ursprunge, nicht weniger äußere Beweisgründe für sich hatten, als das Dogma von der Vergebung der Sünden. Ein statutarisches Dogma war der Spiegel, in welchem sich ihm die ewige Welt reflectirte; so tief er auch in der Beschauung in dieselbe eindringen mochte: er konnte überall nichts anders mehr als Lehrbegriffe erblicken, und einen geistigen Stoff an Materie binden. Mit der präcisen Unterscheidung der Religion von Kirchenthume und Theologie, würde er, unter demselben Zusammenwirken der äußern Umstände mit seiner Individualität, nicht den hergebrachten statutarischen Lehrbegriff der Kirche, sondern nur das ihr aufgedrungene Idol des Papstthumes angegriffen, für ewige Zeiten und für das gesammte Kirchenthum zu Boden geworfen, nur das unreine Spinnengewebe der theologischen Schulen zerrissen, den äußern gemeinschaftlichen, mit dem Wesen

einer Kirche innigst verbundenen Cultus, nur von den eigennützigen oder frömmelnden Mönchserfindungen gereiniget, und, wenn man es dann noch gewagt hätte, sich von ihm zu trennen, in seiner geläuterten Gemeinde allen Guten, Weisen und Gottseligen die alte, wahre und lautere katholische Kirche dargestellt haben. In der Vermengung der Religion mit Kirchenthum und Theologie mußte sein ganzes Studium der Schrift und der Väter eine polemische Tendenz annehmen; und von dieser geleitet, konnte er dem päpstlichen Idol nur einige Völkerschaften entführen, nur einige Schätze entreißen, das Ansehen desselben nur für seine kleinere Gemeinde vernichten, für die ganze übrige katholische Welt dasselbe nur beschränken, den geläuterten Cultus seiner eigenen Kirche nur der Willkühr ihrer Diener Preis geben. Durch die Aufstellung eines neuen statutarischen Dogmen-Systems konnte er nur einen neuen gewaltsamen Ausschnitt aus dem Unendlichen,

getrennt und selbstständig, hinsetzen; und wenn der Katholicismus, seiner Natur nach, nichts anders, als eine Häresie gegen die Religion, seyn kann, nur eine Häresie gegen den Katholicismus begründen.

Daß Luther in seinem 28sten Jahre zum Lehrer der Theologie nach Wittenberg berufen wurde, ist Ihnen und aller Welt bekannt; Sie verlangen auch von mir nicht die Darstellung der allmählichen Entwickelung des Lutherischen Lehrbegriffes und des Fortganges der Reformation, welche sie übrigens nirgends mit weniger Partheylichkeit, als in Planks Geschichte, finden können. Sie wollen nur die Gründe wissen, aus welchen ich in der evangelischen Kirche die Freyheit, als ein vorzügliches Merkmahl, annehme, und dieselbe schon aus Luthers Ansichten vom Katholicismus herleite. Ich will mich daher auch lediglich auf die Angabe derselben beschränken. Mit der Umschaffung seiner religiösen Ansichten in dogmatische Ideen ohne Unterlaß be-

schäftigt, mußte Luther auch nothwendig, sich und Andern, verschiedene Aussprüche der Bibel und der Väter anders deuten, als sie von den meisten Theologen seines und des vorhergegangenen Zeitalters waren erkläret worden. Der Glaube einer Vergebung der Sünden stand mit den Dogmen von einer freyen Gnade und unverdienlichen Auserwählung Gottes, von der Unzulänglichkeit des freyen Willens zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes, und von einer Rechtfertigung, nicht durch die Werke des Menschen, sondern lediglich durch die Verdienste Christi, in unzertrennlicher Verbindung. Diese Dogmen machten demnach auch den ganzen Inhalt der Glaubens-Analogie aus, welchen Luther für sich und Andere bey aller Schrift- und Väter-Erklärung einzig und allein gelten lassen konnte. Schon hierdurch gerieth er unvermerkt mit dem Katholicismus in Opposition, der zwar auch die Glaubens-Analogie, als Grundprincip der dogmatischen In-

terpretation, anerkennt, aber weder den Inhalt derselben durch einzelne Ansichten und Dogmen begrenzen, noch seine Richtigkeit auf die subjectiven Einsichten einzelner Lehrer gründen lassen, sondern jenen nur nach dem ganzen Umfange des statutarischen Lehrbegriffes, diese lediglich auf die unfehlbare Autorität der allgemeinen Kirche annehmen will. Bey der so bestimmten und so begrenzten Analogie des Glaubens, mußte Luther in der weitern Ausbildung seiner dogmatischen Ansichten und seines Lehrbegriffes für Andere, auch nothwendig dem Briefe des Paulus an die Römer, den Schriften des Augustinus, und den Entscheidungen der Kirche wider die Lehre der Pelagianer und Semipelagianer ein ganz vorzügliches Gewicht beylegen; und es war ganz in der Ordnung, daß er in der Folge, von polemischem Eifer hingerissen, in dem erstern, die äußern Werke des jüdischen Ceremonialgesetzes bald mit den nirgends gebotenen Handlungen des kirchlichen Cultus,

bald mit der freywilligen Erfüllung des allen Herzen eingeprägten Sittengesetzes verwechselte; in den beyden letztern aber gänzlich übersah, daß Augustin und die Kirche die ganze Stärke ihrer Polemik nur auf einen Punkt concentrirt haben, auf welchen der Angriff geschehen war. Er konnte nicht mehr gewahr werden, daß Augustinus und die Kirche, ohne auf ihr unbestrittenes Dogma von der Freyheit des Willens sich einzulassen, die Gewißheit des menschlichen Verderbens durch die Erbsünde, die Kraft der Erlösung durch Jesus, die Freyheit der Auserwählung, und die siegende Macht der Gnade in dem Verhältnisse vertheidigen mußten, in welchem Pelagius und seine Anhänger die Unverdorbenheit des Naturzustandes und die Freyheit des menschlichen Willens, mit Wegläugnung der Erbsünde, auf Kosten der Gnade erhoben hatten. Jetzt hielt er die kirchliche Dogmenlehre von der congruenten Vorbereitung des Menschen zur Gnade, durch freywillige Hand-

lungen nach dem Sittengesetz, und von dem nothwendigen Zusammenwirken des freyen Willens mit der Gnade, noch immer nur für willkührliche Meinungen der Scholastiker, weil Augustin, im Kampfe gegen die Pelagianer, nicht überall, und die Kirche, in ihren Entscheidungen gegen sie, nur obenhin davon gesprochen hatte. Er trug sodann auch gar kein Bedenken, schon im Jahr 1516., diesen Dogmen ganz entgegengesetzte Theses vertheidigen zu lassen; und es war vorauszusehen, daß, wenn einmal die Kirche ihre verkannte Lehre wider ihn behaupten müßte, er ihrer Schrift- und Väter-Erklärung seine begrenzte Glaubens-Analogie entgegensetzen, und lieber sie des scholastischen Irrthumes beschuldigen, als die ihm so theuer gewordenen Ansichten nach ihrer Lehre erweitern würde.

So weit war Luther, als im Jahr 1517. zur Wiederherstellung der zerrütteten Finanzen Leo's X. der ruchlose Dominicaner-Mönch Tetzel in Sachsen die schändliche Ablaßbude

aufschlug, und, um zahlreichere Abnehmer zu finden, über die Kraft seiner Waare Irrthümer verkündigte, an welche nie die Kirche, nie einer ihrer Päpste gedacht hatte. Der irreligiöse Mönch trieb seinen Frevel in der Nähe, fast unter Luthers Augen, in dessen dogmatische Ansichten selbst die unverfälschte Lehre der Kirche von dem Ablasse nicht mehr paßte. Seine Individualität drängte ihn zum Kampfe gegen den ärgerlichen Unfug, sein öffentliches Lehramt berechtigte ihn dazu; und den 31. October 1517. schlug er öffentlich zu Wittenberg die berühmten Sätze wider Tetzel an, welche, mit Ausnahme des 36sten *), die ganze katholische Kirche, ohne ihrem Dogmen-System im geringsten zu nahe zu treten, hätte unterschreiben können. Ganz anders aber

*) Die katholische Kirche lehrt gegen den 36sten Satz, daß dem Sünder durch wahre Reue und Leid wohl die Schuld, und die ewige Strafe der Sünde verziehen, aber nicht die zeitliche Strafe und die Pflicht der Genugthuung erlassen werde.

faßten Luthers ersten Schritt die Dominicaner-Mönche in Deutschland auf. Von allen Kanzeln herab verläumdeten sie seine ganze Lehre, als die abscheulichste Ketzerey, und hetzten im Heiligthume des Friedens das Volk zur Verfolgung wider ihn und seine Anhänger auf. Der kraftvolle Mann hatte einige Jahre vorher den schwersten aller Kämpfe, den Kampf gegen sich selbst, bestanden; die Feinde, die ihn jetzt anfochten, konnten seinen Muth um so weniger erschöpfen, je zuversichtlicher er wußte, daß alle Rechtschaffene und Gelehrte ihre Art ihn anzugreifen verabscheuen, und ihre wider ihn aufgestellte Lehre verwerfen müßten. Ihre Gegensätze, worüber Wimpina zu Frankfurt an der Oder im Januar 1518. disputiren ließ, leiteten den Streit auf Gegenstände, bey welchen es dem von allen Seiten gedrängten Luther zu verzeihen war, wenn er sich nicht immer enthalten konnte, Scholastik, Papstthum und Katholicismus in seine Vor-

stellung als eins und dasselbe aufzunehmen: denn sie verkündigten mit frecher Stirne als Glaubenslehren, was der Katholicismus nie gelehret hat, noch jemals lehren konnte; sie behaupteten die Obergewalt des Papstes über die ganze allgemeine Kirche, seine ausschließende und von der Kirche unabhängige Macht die Bibel zu erklären, und seine Unfehlbarkeit in Entscheidung der Glaubenssachen, als Dogmen der Kirche.

Doch mehr als dieser Mönchsunsinn, und ohne daß er es gewahr wurde, leitete ihn dasjenige, womit sein Herz erfüllt war, von dem dogmatischen Lehrbegriffe der Kirche ab. Er offenbarte seine entschiedenste Ueberzeugung in den Sätzen, welche er 1518. zu Heidelberg, unter dem Nahmen: Theologische Paradoxe, zur öffentlichen Disputation aufstellte, und mit dem Aufwande seiner ganzen Gelehrsamkeit vertheidigte. Unmöglich aber konnte er, sich selbst und Andern, die Wahrscheinlichkeit derselben einleuchtend machen, ohne

Schrift und Väter nach seiner begrenzten Glaubens-Analogie, das heißt, durchaus anders zu erklären, als sie die allgemeine Kirche sechszehn Jahrhunderte hindurch verstanden hat. Mit dieser Freyheit behauptete er im dreyzehnten Satze: „Der freye Wille ist nach „der Sünde ein leerer Nahme, und wenn er „thut, was er vermag, sündiget er tödtlich;" im 25.: „Nicht derjenige ist gerecht, der viel „Werke thut, sondern nur der, welcher ohne „Werke fest an Christum glaubt;" und im 26.: „Das Gesetz befiehlt: thue das; und es ge„schieht nie. Die Gnade sagt: glaube an die„sen; und hiermit ist schon alles gethan *)." Nie konnte, nie wird es der katholischen Kirche glücken, unter Leitung ihrer Glaubens-Analogie, die Wahrheit dieser und ähnlicher Sätze in der Schrift und Tradition aufzufinden. — Mit eben dieser Freyheit predigte er über die Buße noch in eben dem Jahre Fol-

gen-

*) Opera Luth. Tom. I. Jen. lat. p. 26.

gendes: „Im Sacrament der Buße und Ver„gebung der Schuld thut weder Papst noch Bi„schof mehr, als der gemeinste Priester; ja, wo „ein Priester nicht ist, thut ein jeder Chri„stenmensch eben so viel, wenn es „gleich ein Weib oder Kind wäre. „Denn welch Christenmensch zu dir sagen „kann: dir vergiebt Gott deine Sünden im „Namen Christi! und du kannst das Wort sa„hen mit einem festen Glauben, als spräch' „es Gott zu dir, so bist du gewiß in diesem „Glauben absolvirt. So ganz und gar liegt „alle Ding am Glauben an Gottes Wort *).“ Die katholische Kirche hingegen weiß kein einziges Gottes-Wort, welches jedem Christen-Menschen, er sey gleich Weib oder Kind, die Macht ertheilte, in der von ihm angegebenen Art von Sünden loszusprechen. Daß er sich aber dieser Freyheit jetzt selbst noch nicht bewußt war, zeigt in seinen Resolutionen, die er um eben diese Zeit in alle Welt hatte aus-

*) Opp. T. I. Jen. germ. f. 63.

gehen lassen, folgende Aeußerung: „Ich höre „den Papst als Papst, das heißt, wenn er „nach den Kirchensatzungen spricht und mit „einem Concilio entscheidet, nicht aber wenn „er nach seinem eigenen Kopfe redet *).“ Auch vor dem Cardinal Cajetan zu Augspurg bezeugte er noch seine aufrichtige Bereitwilligkeit, sich und seine Lehre dem Urtheile der allgemeinen Kirche zu unterwerfen, und ihre Entscheidung anzunehmen; denn was der Cardinal von ihm forderte, konnte Luther so wenig als irgend ein anderer unterrichteter Katholik leisten. Er sollte den Satz widerrufen: daß der Schatz des Ablasses nicht das Verdienst Christi sey; und doch ist bis auf den heutigen Tag noch kein Katholik verpflichtet, als Glaubenssatz zu bekennen, das Verdienst Christi und seiner Heiligen sey der Schatz des Ablasses. Die Extravagante Clemens des VI., auf welche sich der Cardinal stützte, war von je her so wenig als eine dogmatische Entschei-

*) Opp. T. I. Jen. lat. pag. 76.

dung in der Kirche angesehen worden, daß sich nicht einmal das Concilium zu Trient, in seinem Decret über den Ablaß, darauf berufen hat. Er sollte widerrufen: daß zur wirklichen Erlangung der Gnade Gottes in den Sacramenten der Glaube von Seiten des Menschen unentbehrliches Bedürfniß sey; und durch einen solchen Widerruf hätte Luther geradezu der Dogmenlehre der Kirche widersprochen, welche den Glauben selbst für eine freye Einwirkung Gottes und für die Grundlage aller göttlichen Gnaden erklärt, auch zur heilsamen Theilnehmung an den Sacramenten, die Taufe ausgenommen, den Zustand der Gnade, mithin auch die Gnade des Glaubens, als nothwendige Bedingung im Menschen voraussetzt. Der Eindruck also, den diese unstatthaften Forderungen des Cardinals in Luthers Seele zurücklassen mußten, war abermals nur geeignet, seine Ansicht vom Katholicismus schwankend zu machen, und ihm die Verwechselung desselben mit der Scholastik und

dem Papstthume immer mehr aufzudringen. Lange genug wehrte er sich selbst dagegen; denn noch in der Unterredung mit Miltitz, 1519., machte er sich, unter der Bedingung, daß seinen Gegenern Stillschweigen geboten werde, anheischig, in einer eigenen Schrift alle Leser seiner bis jetzt bekannt gemachten Bücher zu ermahnen, daß sie seine Sätze nicht als Widersprüche gegen die Lehre der katholischen Kirche, sondern als Behauptungen ihrer Lehren ansehen sollten; ja, sogar zu gestehen, daß er die Wahrheit zu heftig, und vielleicht auch zur Unzeit, an den Tag gebracht habe *). Allein nachdem er gesehen hatte, wie ruhig Papst, Legaten und Bischöfe duldeten, daß Eck in der Disputation mit ihm und Carlstadt, zu Leipzig, über die Freyheit des Willens und die Gnade Meinungen der Thomistischen Schule als Dogmen behaupteten, welche der Lehre Augustins und den Entscheidungen der Kirche gegen Pelagius geradezu

*) Seckendorf. Hist. Luth. p. 64.

widersprachen: mußte nicht nur jene Gesinnung in ihm allmählich schwächer werden, sondern auch die unvermeidliche Nothwendigkeit, das Papstthum geradezu anzugreifen, sich ihm deutlicher ankündigen, als Eck am Schlusse der Disputation, im Nahmen der Kirche, alle zufälligen und angemaßten Befugnisse des Römischen Stuhls von göttlicher Einsetzung herleiten wollte. Zwar unterschied er noch immer, im Zustande der Ruhe, die Römische Kirche von dem Römischen Hofe; aber in der Hitze des Streites war ihm Papstthum und Katholicismus von nun an in Eine Gestalt zusammengeflossen.

Was Luther mit Religion, und, weil ihm diese mit der Theologie Eins war, auch aus und für Religion unternommen hatte, unterstützte der Aristoteliker Melanchthon mit seiner Gelehrsamkeit, über deren Bedürfniß nichts mehr, als gerade die Religion, erhaben ist. In einer Vertheidigung der Lehren Luthers gegen Eck bemühete sich Melanch-

thon zu beweisen, daß die Schrift nicht aus den Kirchenvätern, sondern diese aus der Schrift erklärt werden müßten, weil den ehrwürdigen Vätern bey ihren Schrifterklärungen nur gar zu oft etwas Menschliches widerfahren sey. Von diesem Augenblick an ward Luther sich dessen deutlich bewußt, was er bis hierher, ohne es zu bemerken, gethan hatte, so oft eine Schrifterklärung der Kirche mit seiner dogmatischen Central-Ansicht von Vergebung der Sünden in Widerspruch stand. Melanchthons Behauptung war seinem Streben zur Ausbildung eines eigenen dogmatischen Lehrbegriffs zu günstig, als daß er die Wahrheit derselben mit dem ausschließenden Befugnisse der Kirche, in Glaubenssachen die Schrift nach der Analogie des Glaubens und nach der einmüthigen Uebereinstimmung der Väter zu erklären, hätte vereinigen können. Beyde übersahen noch dabey, daß, ohne ein äußeres Bekenntniß zu einem statutarischen Glaubens-Symbol, keine äußere So-

cial-Einigkeit, und ohne diese keine Kirche als sichtbare Gesellschaft möglich sey; und, wenn einmal der todte Buchstabe einer Schrift, als Erkenntnißquelle dieses positiven Glaubens anerkannt worden ist, bey aller Freyheit der subjectiven Ansichten einzelner Mitglieder, dennoch das Befugniß, sie allgemeingültig und authentisch zu erklären, niemand anderm, als der Kirche selbst, eingeräumt werden könne. Hiermit war also Luthers Bruch mit der katholischen Kirche entschieden, und die Lehrfreyheit der seinigen begründet, obgleich beydes jetzt noch nicht sichtbar ward. Selbst in der Schrift gegen die Franziscaner-Mönche, 1520., bestritt er noch nichts weiter, als die auf den Grund des Isidorischen Kirchenrechts erlassenen Decretalen, Anmaßungen des Römischen Hofes, Mißbräuche der Ohrenbeichte, die Ueberschätzung der Mönchsgelübde, und die Canonisationen der Heiligen *); worin ihm jeder Katholik, auch bey der strengsten

*) Opp. T. I. Witteb. pag. 356.

Orthodoxie, Recht geben konnte. Sogar in seiner Ermahnung an den christlichen Adel Deutscher Nation konnte man vieles mehr seinem überspannten Eifer, als einer überlegten Absicht, das Dogmen-System der allgemeinen Kirche anzugreifen, beymessen.

Erst nachdem Leo's des X. Verdammungs-Bulle gegen ihn in Deutschland erschien, und die Vollziehung derselben von mehrern Seiten aufs eifrigste betrieben wurde; erst nachdem Luther in zwey neuern Schriften, über die Messe und die babylonische Gefangenschaft, nicht nur alle gemeinanerkannten Mißbräuche aufdeckte, sondern auch gegen die wesentlichen Dogmen des katholischen Glaubens-Systems, von dem Opfer der Messe, von der Transsubstantiation, von sieben Sacramenten, und gegen das Primat des Römischen Bischofs, ohne es von dem Supremat zu unterscheiden, ankämpfte, und dabey durchaus seine subjectiven Ansichten von dem Sinne der Schrift, dem von der allgemeinen Kir-

che aufgestellten und anerkannten Sinne entgegensetzte: wurden Trennung, und die Freyheit, als Glaubenssatz allgemein zu lehren, was jeder nach seiner Ansicht für wahr hielt, offenbare und unaufhaltbare Folgen. Wie wenig es demnach Luthern selbst mit der vom 17. November 1520. datirten Appellation von dem Papste an ein allgemeines und freyes Concilium Ernst war, zeigt die von ihm den 11. December zu Wittenberg unternommene feyerliche Verbrennung des Gesetzbuches der katholischen Kirche, in welchem zwar viele, von echten und unterrichteten Katholiken verachtete Decretalen, Verfügungen und Erklärungen, zugleich aber auch eine sehr bedeutende Anzahl allgemein verehrter Kirchensatzungen, Synodal-Entscheidungen und Aussprüche der Väter enthalten sind. In der lateinischen Vertheidigung dieser That untersucht Luther ausführlich das Befugniß und die Art, die Schrift zu erklären. Unbekannt mit dem Wesen einer Kir

che als Gesellschaft im rechtlichen Sinne, und den wesentlichen Unterschied zwischen Denkfreyheit und Lehrfreyheit außer Acht lassend, räumt er das Befugniß zur authentischen Bibelerklärung jedem Christen ein, und stellt für die Art derselben, als obersten Grundsatz auf, daß die Schrift nur durch sich selbst und nach dem einigen Wortverstande erklärt werden müsse. Demselben gemäß, erklärte er demnach auf dem Reichstage zu Worms:

„Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen der „Heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, „hellen und klaren Gründen und Ursachen „überwunden und überweiset werde, denn „ich glaube weder dem Papst noch den Con„cilien allein nicht, weil es offenbar und „am Tage ist, daß sie oft geirrt und sich „selbst widersprochen haben; und ich also „von den Sprüchen, die von mir ange„zeigt und eingeführt sind, überzeugt, und „mein Gewissen in Gottes Wort gefangen

„ist: so kann und will ich nichts widerru„fen, weil weder sicher noch gerathen ist, „etwas wider das Gewissen zu „thun. Hier stehe ich: ich kann nicht an„ders. Gott helfe mir! Amen!"

Mit so viel Religion aber auch diese Erklärung ausgesprochen war, und so ehrwürdig auch jedem religiösen Gemüthe der Mann, der in diesem Geiste sprach, ewig bleiben wird: so konnte ihm doch weder die katholische, noch irgend eine andere, aus Menschen, wie sie sind, bestehende Kirche anders, als mit dem Banne antworten, der ihn von ihrer äußern sichtbaren Gemeinschaft ausschloß, weil er in der Erklärung des Bibelbuchstabens seine Subjectivität als allgemeingültig aufstellen, und dort disputiren wollte, wo nur äußere Einigung zu einem und demselben Dogmen-System oder Glaubens-Symbol, als unerläßliche Social-Bedingung, gefordert werden muß.

So wenig der religiöse Luther in seiner

Verwechselung der Religion mit Kirche und Theologie diese Wahrheit erkennen konnte, so gründlich bestätigte er sie selbst in der ganzen folgenden Ausbildung seines eigenen positiven Lehrbegriffs und seiner Kirche. Fand sich Carlstadt nach seiner Schrifterklärung und von seiner subjectiven Ueberzeugung gedrungen, an der Spitze von Wittenbergischen Bürgern und Studenten den ganzen katholischen Cultus auf einmal abzuschaffen, die Bilder aus den Kirchen zu werfen und die Altäre zu zerstören: was berechtigte Luthern, seine Warteburg zu verlassen, dem Stürmer mit der ganzen Macht seines Ansehens Ruhe zu gebieten, und ihn, den ihm bis hierher treu ergebenen Freunde, von nun an kaltsinnig, und bald darauf feindselig, zu behandeln? Hatte Carlstadt weniger biblische Stellen für die ihm scheinbare Rechtmäßigkeit seiner Handlung, als jener für die ihm scheinbare Wahrheit seiner Lehren? „Er erklärte sich dieselben irrig." Sobald aber auch er, wie

Luther, die Glaubens-Analogie und den Bibelsinn der allgemeinen Kirche in seiner Ueberzeugung weggeworfen hatte: was konnte er dafür, daß sich der einige Wortverstand der Schrift seinem Geiste anders darstellte, als dem Geiste Luthers? „Er hätte die Folgen bedenken sollen." Konnte, durfte er das bey Handlungen, zu welchen er sich von seinem Gewissen angetrieben fühlte, und wobey er Luthers Lehre für sich hatte? Ganz Recht hatte dieser, daß man zuerst die Irrthümer aus den Gemüthern ausrotten müsse, ehe man die äußerlichen Zeichen der Irrthümer mit Nutzen wegschaffen könne. Wenn aber Carlstadt überzeugt war, er müsse Jesu nachfolgen, und mit der Verjagung der Käufer und Verkäufer aus dem Gotteshause anfangen: was berechtigte Luthern, ihm den Gebrauch seiner evangelischen Freyheit zu verargen?

Luther war durch Stellen der Schrift, die er nach seiner Ansicht deutete, überzeugt, daß die Gläubigen im Abendmahl mit dem Brot

und Wein wirklich und wahrhaft den Leib und das Blut Christi empfingen; nun übten aber auch Zwingli, Carlstadt und Oekolampadius das von ihm jedem Gläubigen zuerkannte Recht die Bibel zu erklären aus, und kamen Theils auf andere, Theils auf entgegengesetzte Ansichten vom Abendmahl. In der festen Ueberzeugung, man müsse immer sogleich alle Welt lehren, was man für sich als wahr befunden, und außer sich darzustellen suchen, was man inner sich festgesetzt habe, dogmatisirten sie mit eben dem Rechte wie Luther, um ihrer scheinbaren Wahrheit Anhang zu verschaffen. Sie fanden in der Schweiz und in Oberdeutschland geneigtes Gehör; und es entstanden neue Häresieen wider Luthers Häresie, die sich gegenseitig unter dem Vorwande der Religion, zum Glücke nicht mit gleicher Macht, doch nach eben denselben Maximen begegneten, nach welchen die katholische Häresie sie alle behandelte.

Die schädlichen, aber aus der Natur der Sa-

che nothwendig fließenden Folgen dieser Trennungen veranlaßten mehrere theologische Versammlungen, bey welchen man schon durch den Nahmen: Religionsgespräche, womit man sie bezeichnet hatte, an den Tag legte, wie wenig man über das, was man wollte, im Klaren war. Sie bezweckten, die getrennten Partheyen über dogmatische, aus der Bibel erweisliche Lehrsätze zu vereinigen: so lange aber die Bibel als die einzige Erkenntnißquelle der kirchlichen Lehren anerkannt, und in der Bestimmung ihres Sinnes alle kirchliche Autorität verworfen wurde; so lange als Grundsatz fest stand, die Schrift sey durchaus klar, und müsse in dem einzigen Wortverstande, der sich jedem von selbst darbietet, angenommen werden; so lange dieser einige Wortverstand, nach der Verschiedenheit der Subjectivität der Menschen, sich nicht anders als verschieden darstellen konnte: mußten alle theologischen Gespräche ihren Zweck verfehlen, und mit der frommen Erklärung, die

Heilung dieser Trennungen Gott und der Zeit zu überlassen, sich schließen. Sie beförderten nur die Lehrfreyheit, welche keine Kirche, ohne sich selbst zu zerstören, gestatten kann; und diese erzeugte neue Häresieen, welche schon in dem Princip ihrer Entstehung den Keim ihrer Auflösung enthielten. Widersinnig war daher auch der Wunsch, den Calvin äußerte, indem er an Melanchthon schrieb: „Es ist sehr viel daran gelegen, daß die Nachwelt von den Trennungen, die unter uns obwalten, nichts erfahre; denn es ist lächerlicher, als man sich nur vorstellen kann, daß wir mit der ganzen Welt gebrochen haben, und uns gleich Anfangs unserer Reformation nicht einigen können." — So lächerlich war das eben nicht, was als nothwendige Folge eintreten mußte. Sie hätten nur noch einen Schritt weiter gehen dürfen, und es wäre alles für Zeit und Nachwelt in Ordnung gewesen. Lag einmal Religion und Dogmatik in ihrer Vorstellung vermengt, so konnten

ten sie auch, ohne Bedenken, ihre Kirchen in Frey-Schulen, und die Social-Pflicht im Glaubensbekenntniß sich zu vereinigen, in die unbegrenzte Freyheit zu disputiren verwandeln; und es wäre Niemanden in den Sinn gekommen, sie, ex puncto der Uneinigkeit zu bestreiten. So lange sie aber nur das Evangelium zu lehren und zu predigen vorgaben, und dieses Evangelium, selbst über die wichtigsten Punkte des Glaubens, anders in Luthers, anders in Zwingli's, anders in Bûcers und wieder anders in Calvins Munde lautete, war es den Katholiken nicht zu verdenken, wenn sie den Vorwurf der kirchlichen Uneinigkeit in seiner ganzen Stärke wider sie geltend machten.

Mit seiner Bibel-Uebersetzung verkündigte Luther dem ganzen Deutschen Volke die Erlösung der evangelischen Freyheit. Dies, in seiner religiösen Seele heilige Wort, verwandelte sich in dem irreligiösen Volke in eine Zauberformel, und brachte in demselben

Wirkungen hervor, welche nur die schmähsüchtigste Partheylichkeit dem gottseligen Manne zurechnen konnte. Er that nichts weiter damit, als daß er das früher von ihm geoffenbarte Recht, die Bibel zu erklären, für alle Menschen-Classen feyerlich constituirte. Zu verhindern, daß das geistige Wort Gottes in den Händen des gelehrten und ungelehrten Pöbels nicht Fleisch würde, die Fackel des Glaubens sich nicht in einen Zankapfel des Streites verwandelte, das Heiligthum der kirchlichen Offenbarungen nicht zu einer Rüstkammer der willkührlichen Rechthaberey, und das symbolische Buch der Kirche nicht zur vielsinnigsten Constitutions-Urkunde der verschiedenartigsten Sekten herabsänke, lag nicht mehr in seiner Gewalt. Bald fühlte er selbst die Nothwendigkeit, die von ihm eingeführte evangelische Freyheit durch die Torgauischen Artikel, durch das Augsburgische Glaubensbekenntniß, durch seinen großen und kleinen Katechismus zu begrenzen; allein Menschen, die durch ihn be-

rechtigt waren, nur den Sinn der Bibel, der sich ihrer Subjectivität nach dem einigen Wortverstande darbot, für wahr zu halten und als einzig wahr zu lehren, konnten nicht mehr gehindert werden, auch Luthers positive Dogmen mit ihrem Bibelsinne zu vergleichen und durch seine eigene Lehrfreyheit seine Lehre zu bestreiten. So sah er sich selbst von äußerm Drange genöthigt, im December 1539., zu Gunsten des mächtigen Philipps, Bibel-Erklärungen der ihm anhangenden Theologen, wenigstens mit der Hand, zu unterschreiben, welche er in seinem religiösen Gemüthe mächtig verabscheuen mußte.

Bis an sein Ende handelte Luther mit Religion. Nur von ihr war sein Gemüth entflammt, als er, gleich nach der Publication seiner ersten Sätze wider Tetzel, an Johann Langen schrieb: „Wenn das Werk von Gott „ist, wer wirds hindern? und wenn es nicht „von Gott ist, wer wirds fördern? Nicht „mein Wille, nicht der Wille meiner Feinde,

„sondern dein Wille geschehe, Vater im Him„mel!" Staupitz kannte sein Innerstes; Luther hatte unbedingte Achtung für ihn, seine Herzensergießungen an diesen sind über allen Verdacht der Zweydeutigkeit und Heucheley erhaben. „Christus mein Herr," schrieb er an ihn, „mag zusehen, ob dieser Handel, „den ich führe, ihn oder Luther belange. — „Der einig nichtige Leib, durch viel und stete „Gefahr und Unglück geschwächt, ist noch „übrig. Richten sie denselben hin durch List „oder Gewalt, Gott zu Dienst, thun sie mir „wahrlich sehr einen großen Schaden, ver„kürzen mir die Zeit meines Lebens irgend „ein Stund oder zwo, und helfen mir desto „eher gen Himmel." Mit echt religiöser Gesinnung ging er zum Reichstage nach Worms. „Noch können wir gar nicht entscheiden," schrieb er kurz vorher an den besorgten Spalatin, „ob mein Leben oder mein Tod dem „Evangelio und dem allgemeinen Besten mehr „oder weniger nutzen oder schaden wird. Got-

„tes Wahrheit war immer ein Stein des An-
„stoßes, gesetzt zum Falle und zur Auferste-
„hung Vieler in Israel. — Dies ist mein
„Rath, und dies ist meine Gesinnung.“ Nicht
geleitet von seiner einseitigen Kloster-Moral,
wie neuere hochgelehrte Lutheraner vorgeben,
sondern im hohen Aufschwung zur Religiosität,
stritt er gegen die Rechtmäßigkeit des Schmal-
kadischen Fürstenbündnisses, bey dem man, sei-
ner Ansicht nach, das politische Interesse un-
ter dem Mantel der Religion verhüllen woll-
te. Mit innigster Begeisterung bestand er da-
rauf, man müsse in Religionssachen alles auf
Gottes Vorsehung ankommen lassen, ohne
sein Werk durch die Einmischungen weltlicher
Klugheit zu entheiligen. Bitter fühlte er oft
die Last, welche er sich selbst durch das auf-
gereizte zeitliche Interesse der Fürsten aufge-
bürdet hatte; mit Wehmuth sah er oft auf
das von ihm angefangene Werk Gottes hin,
an dem nun Fürsten und Ritter, nach der
Tendenz ihrer politischen Absichten und Be-

dürfnisse, rütteln und künsteln wollten, ohne sich von der Donnerstimme seiner Religiosität zurückschrecken zu lassen. Hätte er Religion von Kirche und Dogmatik, das freye Denken vom freyen Lehren, das Ueberzeugen vom Ueberreden, und das subjective Fürwahrhalten von allgemeingültiger Wahrheit scharf und bestimmt unterscheiden können: er würde anders begonnen, und anders geendiget haben. Die ganze christliche Welt würde jetzt vielleicht verehrend vor seinen Altären knieen, während die zu seinem Denkmahl erforderlichen Summen selbst von denen nur karg und dürftiglich eingehen, welchen sein Werk Reichthum und Macht gegeben oder seine Opposition zu erhöhter Achtung verholfen hat. Der religiöse Luther ist mein Heiliger; Luther der dogmatische Häretiker lag im Plane des Weltgeistes, der allein seine Dissonanzen in Harmonie aufzulösen, und ihn, über die Beschränktheit aller menschlichen Ansichten, in der Gesammtthätigkeit des Universums,

zum Wohlthäter der Menschheit zu erheben wußte.

Nach seinem Tode wurde seinem vorzüglichsten Anhänger und treuesten Freunde Melanchthon ein überwiegendes Ansehen in der Lutherischen Kirche eingeräumt; und schon dies zeigte nicht undeutlich, daß man das Bedürfniß einer kirchlichen Social-Autorität fühlte. Dies Bedürfniß ward um so augenscheinlicher und drückender, je mehr der religiöse Geist des Stifters aus den evangelischen Gemeinden gewichen war, und eine schulgerechte theologische Gelehrsamkeit seine Stelle eingenommen hatte. Ruhiger als Luther im Gemüthe, schwächer im religiösen Glauben, und consequenter im dogmatischen Fürwahrhalten dachte Melanchthon, man könnte, ohne die Freyheit seiner subjectiven Ueberzeugung zu gefährden, dem Frieden zu Liebe, der katholischen Kirche manches nachgeben, ihre Regierungsform beybehalten, und selbst das Primat des Römischen Bischofs un-

ter gewissen Bedingungen gestatten. Da er die Ansicht von dem Glauben als der einzigen Quelle der Seligkeit entweder nur mit der Anhänglichkeit an seinen Lehrer unvermerkt angenommen, oder sie wenigstens nicht so mühsam wie dieser erkämpft, und so fest ergriffen hatte: so fühlte er sich auch geneigter, ihre Einseitigkeit der Gefahr schädlicher Irrthümer über den freyen Willen und den Werth tugendhafter Handlungen aufzuopfern, und auch hierdurch dem dogmatischen Lehrbegriffe des Katholicismus sich zu nähern. Das unwandelbare Wesen alles Kirchenthumes dunkel ahndend, glaubte er, der Friede und die Eintracht mit Zwingli's und Calvins Kirche würden sich ohne Schwierigkeit herstellen lassen, wenn man die Lehre vom Abendmahl nur in allgemeinen Formeln und vieldeutigen Ausdrücken vortrüge, und es jedermann frey ließe, sie nach seiner eigenen Vorstellungsart auszulegen. Schon als Luther noch lebte, hatte Melanchthon diese Gesinnungen bey ver-

schiedenen Gelegenheiten nicht undeutlich geäußert; jetzt aber trug er offner und freymüthiger vor, was er bis hierher, des ohnehin von allen Seiten gequälten Freundes schonend, nur so nebenbey mit feiner Bescheidenheit angeregt hatte. Mit Luthers hoher Religiosität und kraftvoller Gemüthsart würde er nach seinen Einsichten mächtig vorgeschritten seyn, und entscheidend gewirkt haben; mit seinem sanften Charakter und seiner klüglich abwiegenden Gelehrsamkeit verfolgte er sein Ziel nur gelegentlich, und veranlaßte neue Trennungen, indem er die alten künstlich beylegen wollte.

Ungemein viel glaubte er schon gewonnen zu haben, als es ihm 1548. zu Leipzig gelungen war, die Theologen seiner Kirche für den Unterschied zwischen wesentlichen und Mitteldingen im kirchlichen Lehrbegriffe einzunehmen, und sie zur Gestattung der letztern zu bewegen; allein da die evangelische Lehrfreyheit alle kirchliche Social-Autorität

ausschloß, welche allgemeingültig bestimmen konnte, was in die Klasse der Mitteldinge gesetzt werden dürfte: so hatte er eben dadurch nur den Samen zu den adiaphoristischen Streitigkeiten ausgeworfen, deren Ende er selbst nicht mehr erleben konnte. Durch sie bewogen, stifteten die Weimarischen Herzoge die Universität zu Jena, welche in ihrem ersten und vorzüglichsten Lehrer, dem heftigsten Gegner Melanchthons, Mathias Flacius, als der Sitz und die Niederlage des echten und unverfälschten Lutherischen Glaubens gegen die Neuerungen der Philippisten angesehen werden sollte, doch durch eine lange Reihe von Jahren und ärgerlichen Beyspielen nichts weiter bewies, als daß keine Kirche ohne ein unwandelbar feststehendes Glaubens-Symbol, als Schlußglied der Einigkeit im Bekenntniß, und ohne eine höchste, zu allgemeingültigen Entscheidungen befugte Social-Autorität, unerschüttert bestehen, und ihre Auflösung vermeiden könne.

Nach dem Wunsche aller Redlichgesinnten, und auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen und des Herzogs von Weimar, sollten die Häupter der Factionen, welche sich aus den verschiedenen Anhängern des Flacius, Striegelius, Osiander und Stancarus organisirt hatten, den Aergernissen ihrer irreligiösen Streitsucht ein Ende machen, und in der evangelischen Kirche Ruhe und Eintracht in der Dogmenlehre herstellen. Im Jahre 1568. kamen sie in Altenburg zu einem Religionsgespräch zusammen, welches sie natürlich wieder nicht anders als mit reichlich genährter Erbitterung gegen einander verlassen konnten, weil sich alle mit gleichem Rechte zur Lehrfreyheit, mit gleichem Befugnisse, den einigen Wortverstand der Bibel, wie er sich in ihrer Subjectivität aussprach, für den einzig wahren zu halten und allgemein geltend zu machen, versammelt hatten. Nicht glücklicher konnte der wohlgemeinte, aber inconsequente Versuch der guten Fürsten und

redlichen Theologen ausfallen, welche durch eine neue dogmatische Entscheidung oder Glaubensformel alle Streitigkeiten beendigen, und das Product ihrer Berathschlagungen, nach erlangter allgemeiner Genehmigung, zu einem symbolischen Ansehen erheben wollten. Vor allem hätten sie die Macht und die Mittel erfinden müssen, die Lehrfreyheit in unabänderliche Grenzen einzuschließen, eine kirchliche, zu allgemeingültigen Entscheidungen über das äußere Social-Bekenntniß berechtigte Autorität aufzustellen, und die Lehrer der Kirche an die Pflicht zu binden, Kraft deren sie, bey aller möglichen Denkfreyheit für sich und für die Schule, als Beamte der kirchlichen Gesellschaft, und in der Verwaltung ihres Lehramtes ihre subjectiven Ansichten und Vorstellungsarten der Social-Autorität unterordnen sollten. Oder da eine solche Macht nur aus einer göttlichen Sendung hergeleitet werden, und bloß durch den Glauben an diese bestehen kann, dagegen einer bereits constituirten kirch-

lichen Gesellschaft sich schlechterdings nicht mehr aufdringen läßt, so hätten sie vorher offen und bestimmt auf die Qualität einer Kirche Verzicht leisten, allem äußern gemeinschaftlichen Cultus entsagen, ihre Sacramente für bloße Social-Observanzen erklären, alle bereits bestehenden Glaubensbekenntnisse aufheben, und sich lediglich auf das bescheidene Verdienst einer Lehranstalt für die Kirchengeschichte beschränken sollen. Alles, was sie außer diesem auch unternehmen, beschließen und festsetzen mochten, konnte durchaus zu nichts anderm dienen, als die Freyheit, öffentlich zu lehren, was jeder nach seinen subjectiven Ansichten für wahr hielt, im Kampfe zu erhalten, durch Widerstand zu befestigen, durch neue Siege zu erweitern, und so die evangelische Kirche, durch den Fundamentalpunkt ihrer eigenen Constitution, ihrer endlichen Auflösung als Kirche näher zu bringen. Nach achtjährigen Arbeiten, Reisen und Consultationen, nach mehreren Conventen, mit bedeu-

tenden Kosten und Aufopferungen, brachten endlich Andreä und Chemnitz, von den berühmtesten evangelischen Theologen unterstützt, die erwünschte dogmatische Entscheidung, unter dem Nahmen der Formula Concordiae, zu Stande; und es erfolgte, was der Natur der Sache nach unvermeidlich war: die Concordia konnte nur das Signal zu neuen Factionen, nicht die unverletzliche Social-Urkunde einer kirchlichen Vereinigung in der Glaubenslehre, werden. Die Gemeinden in Hessen, Pommern, Hollstein, Braunschweig, Schlesien ꝛc. ließen sich nicht durch Bitten, noch weniger durch Gründe, bewegen, sie anzunehmen: einige, weil die Trennung zwischen ihnen und der reformirten Kirche ausdrücklich darin erklärt; andere, weil Melanchthons gemäßigterer Dogmenlehre durchaus widersprochen ward: jene, weil sie dieselbe als eine neue Beschränkung der Lehrfreyheit ansahen; diese, weil sie es für unrecht hielten, die bereits vorhandenen symbolischen Bücher mit einer neuen,

der ältern widerstreitenden, Glaubensvorschrift zu entheiligen.

Viele fromme und gelehrte Männer sehen dies alles als ein trauriges Schicksal der evangelischen Kirche an, und glauben die Quelle desselben, bald in der Blendung des zu plötzlich erschienenen Lichtes, bald in der Gemüthsart ihrer Lehrer und Vorsteher, jetzt in der Unerfahrenheit mit der Kunst zu streiten, dann in dem unmäßigen Eifer, den Lehrbegriff immer mehr auszubilden, gefunden zu haben: ich sehe überall, weder ein trauriges, noch glückliches Schicksal, sondern nur nothwendige Folgen der constitutionellen Lehrfreyheit, die durch nichts mehr gehindert werden konnte, die statutarischen Versinnbildungen des freyen innern Glaubens in theologische Theses, und das gemeinschaftliche äußere Bekenntniß der Kirche in einen schulmäßigen Disputations-Anschlag zu verwandeln. Alle jene Quellen flossen im XVII. Jahrhundert, bald sparsamer, bald gar nicht; aber die Streitigkeiten dauerten un-

unterbrochen fort, und wurden eben nur durch und mit der fortschreitenden Lehrfreyheit für die evangelische Kirche als solche bedenklicher. Bis zur Adoption Arminianischer Ansichten war in den Gemüthern der evangelischen Kirchenglieder wenigstens die dunkle Ahndung des Unterschiedes zwischen Religion und kirchlichem Glaubensbekenntniß, zwischen dem unveräußerlichen Rechte über göttliche Dinge frey zu denken, und der Freyheit nach seinen subjectiven Ansichten zu lehren, da; man stritt daher auch nur über, nicht wider die symbolischen Bücher; die Resultate des Streites blieben überdies noch größten Theils zwischen den Mauern der Schule, oder wurden höchstens dem todten Buchstaben einer Sprache, deren Kenntniß im Volke selten war, anvertrauet. Die Gläubigen hörten nur, daß ihre Lehrer und Vorsteher stritten; der Gegenstand des Streites blieb ihnen größten Theils unbekannt, und sie beschieden sich gern, daß ihr Seelenheil dadurch nicht im geringsten ge-

fähr-

fährdet wurde. Wer daher die Unbesonnenheit beging, neue, oder einzelnen Glaubenspunkten der symbolischen Bücher widersprechende Meinungen auf den Prediger-Stuhl zu bringen und dem Volke zu verkündigen, ward durch einen verderblichen, dem Papstthume abgeborgten Mißgriff vor der Staatsbehörde verklagt, und, wenn er nicht abstehen wollte, seine Ueberzeugung dem Volke zu predigen, mit der Entsetzung von seinem Amte, und dem Verluste seiner Nahrungsquelle bestraft. Allein eben diese sehr ernsthaften und empfindlichen Maßregeln der Staatsgewalt nahmen zugleich das menschenfreundliche Gefühl des Mitleidens und der Theilnahme in mächtigen Anspruch, wodurch auch die leiseste Ahndung des Unterschiedes zwischen Religion und Social-Glaubensbekenntniß erstickt, und dem Arminianischen Grundsatze von Religionsfreyheit Eingang verschafft wurde. Ungemein schnell verbreitete sich in der evangelischen Kirche die wohlthätige Ueberzeugung, daß keine

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Macht in der Welt befugt sey, in die Rechte Gottes und des Gewissens einzugreifen, und den Menschen in Ansehung seiner Religion zur Rechenschaft zu fordern oder durch Gesetze zu beschränken. Da man aber unter Religion überall nichts anders, als den statutarischen Kirchenglauben verstand, so mußte sich nothwendig von nun an auch die Gestalt der Dinge verändern, und der Untergang des Ansehens der symbolischen Bücher war nicht mehr aufzuhalten.

So thätig die Calixtinischen und pietistischen Streitigkeiten dazu mitwirkten; so gründlich auch jetzt, nicht mehr über, sondern wider die symbolischen Bücher gestritten wurde: so hielt man sich doch immer noch fest und unerschütterlich an die Bibel, als die einzige und heiligste Erkenntnißquelle aller Glaubens-Wahrheit, und man suchte aus ihren Aussprüchen nur bündige Beweise für seine subjectiven Vorstellungsarten heraus zu künsteln. Aber die nun rascher fortschreitende

Bayerische Staatsbibliothek München

Lehrfreyheit konnte es dabey unmöglich bewenden lassen; die Theologie verbündete sich mit der Weltweisheit; und auch das bisherige Ansehen der Schrift mußte untergehen, sobald man anfing, seine subjectiven Vorstellungsarten und Ansichten in ihre Aussprüche, wie in veraltete Hieroglyphen, hinein zu künsteln. Die Freyheit dieser Schriftbehandlung war nicht mehr zu begrenzen, nachdem Semler seinen Grundsatz von der Perfectibilität der göttlichen Offenbarung in ihrem Inhalte durch Menschen, gelehret, und die Adoption desselben die Geburt einer neuen Theologie begonnen hatte. Das künstlich erzeugte Kind führte in seiner Entstehung den Nahmen: rein-biblische Theologie; und gab sich alle erdenkliche Mühe, seine wunderbare Gestalt in der Heiligen Schrift abzudrücken, und sie hernach als das unverkennbare Urbild der Bibel zur gefälligen Aufnahme darzustellen. In seinem Jünglingsalter hieß es Exe-

gese, und es beschäftigte sich in seinem kräftigen Muthwillen damit, aus der heiligen Urkunde des Kirchen-Glaubens mit der Fackel einer weltweisen Kritik ein Wunder nach dem andern, jetzt dieses kirchliche Dogma und dann ein anderes, wegzubrennen. Gegenwärtig steht der Mann als Rationalismus in voller Kraft da, im innigen Bunde mit der Weltweisheit frey und muthig kämpfend gegen Bibel und kirchliches Dogmen-System, mit kühner Hand die evangelische Kirche zu demjenigen Ziele hin leitend, welches ihre berühmtesten Repräsentanten, im fleißigen Gebrauche ihrer Lehrfreyheit, bereits aufgesteckt haben. Sie wird nun fortfahren, die Offenbarungs- und Inspirations-Lehre, das Glaubensgeheimniß der Dreyeinigkeit, die übernatürliche Heilsordnung, das Versöhnungswerk Jesu, die geistliche Wiedergeburt des Menschen durch die Gnade, die Auferstehung der Todten, ꝛc. noch eine Weile nach den Ansichten der Weltweis-

heit aufzuklären, und sich sodann ganz in die Arme derselben werfen müssen, um wenigstens in der Form einer reinen Moral-Schule fortzudauern. Was demnach aus der immer nachkommenden Anzahl ihrer Unmündigen werden soll, die ihr neues Licht nicht ertragen, ihre Riesenschritte nicht mithalten können; wo Diejenigen Befriedigung finden werden, welche weniger einer gepredigten Pflichtenlehre für ihren ohnehin selbstthätigen Verstand, als einer heilsamen Nahrung für ihre lebendige Phantasie und ihr gefühlvolles Herz, bedürfen; wohin die Glücklichen sich wenden sollen, welche anfangen, im frommen Gemüthe zu ahnden, daß es, außer der Weltweisheit und Pflichtenlehre, wohl noch etwas geben müsse, durch dessen Macht Speculation und Moral in Verbindung gebracht werden könne: dies alles durchschauet nur der Geist des Universums; und Er wird auch Rath schaffen.

„Sie alle, sagen einige, sollen ihrer Kir„che folgen, ihre Lehren hören, und sie wird „sie zur Religion führen." Sie möchten Recht haben, wenn man zur Religion geführt werden könnte; wenn eine Moral-Schule, die den Nahmen Kirche führt, eben so wie eine wirkliche Kirche geeignet wäre, das innere Leben ihrer Mitglieder gegen die äußere irreligiöse Welt aufzuregen, und gegen sich selbst in Widerspruch zu setzen; wenn Kirche nicht Kirche bleiben, nicht ihrem Wesen nach nur für die Erhaltung ihres statutarischen Dogmen-Systems und ihres äußern Cultus wachen, und das Ergreifen der Religion im Unendlichen ihren Mitgliedern ganz allein anheimstellen müßte. — „Wer vermag es aber, „dem Drange des Zeitgeistes zu widerstehen?" Niemand, als alles echte, wohl organisirte Kirchenthum, dessen eigenthümliche und wahre Tendenz nur im unablässigen Kampfe gegen eine irreligiöse Welt, und, weil der Zeit-

geist immer zugleich irreligiös ist, auch gegen diesen sich offenbaret. Nur die evangelische Kirche wird sich der Gewalt desselben so lange unterordnen müssen, bis sie zu ihren symbolischen Büchern zurückkehrt, und wirksame Mittel findet, die Lehrfreyheit ihrer Priester zweckmäßig zu beschränken.

Sechzehnter Brief.

Parallele zwischen Luther und Calvin. — Strenge der reformirten Kirche. — Calvins Reformation. — Eifer desselben für die Einigkeit in der Lehre. — Verbreitung der reformirten Kirche. — Social-Autorität derselben. — Theologische Streitigkeiten in der reformirten Kirche. — Ihre Quelle. — Ihre Unschädlichkeit für die Kirche als solche. — Reformirte Kirche in Schottland, Ungarn und Siebenbürgen — in England — in Holland — in Frankreich — in der Schweiz. — Aussichten. — Vereinigungsversuche.

Schwerlich würden wir noch heut zu Tage eine reformirte Kirche in der Strenge ihres Lehrbegriffes und ihrer Disciplin verehren können, wenn ihre Stifter, der beredte Zwingli, der scharfsinnige Oekolampadius und der gründlich gelehrte Calvin, von eben dem erhabnen Standpunkte ausgegangen wären, auf welchen sich Luther empor geschwungen hatte. Nicht ein unüberwindlicher

Glaube im Gemüthe, wie diesen, sondern die Speculation eines unruhigen Verstandes hatte sie in Bewegung gesetzt. Unvermerkt, in der ruhigen Umbildung seiner religiösen Ansichten zu Dogmen, gerieth Luther in Opposition mit dem Katholicismus, welchen jene vorsätzlich verkannten, mit dem Papstthume und Mönchswesen geflissentlich verwechselten, und, ohne, wie dieser, durch die Unruhe ihres Gemüthes und die Zweydeutigkeit ihrer Lage gezwungen zu seyn, angriffen. Ihn hatte Religion zum Reformator geweihet; sie bloß Talent und Gelehrsamkeit dazu geschickt gemacht: das Unglück der Lutherischen Kirche war, daß ihre ersten Stützen an Gottseligkeit und Religiosität so weit unter ihrem Stifter standen; das Glück der reformirten, daß ihre Gründer gerade hierin vor ihren Mitarbeitern keinen Vorzug besaßen, folglich selbst da gemeinschaftlich wirken konnten, wo Jener sogar von seinen Vertrauten mißverstanden oder nicht begriffen wurde.

Calvins besonnene Gelehrsamkeit suchte die Fehler zu vermeiden, welche Luthers dogmatisirende Religiosität beging, und welche freylich nur dadurch Fehler wurden, daß er dem Verstande Aller für Alle eine Freyheit einräumte, welche ausschließend nur dem gottseligen Gemüthe für sich allein zukam; daß er einen seiner Natur nach innern Zweck zum äußern, gemeinschaftlichen Zwecke einer kirchlichen Gesellschaft machen, und Religion, die ihrem Wesen nach nie aus dem Heiligthume des Gefühls heraus treten kann, in dogmatischen Glaubensformeln aussprechen wollte. Dagegen aber gerieth Calvin, aus Mangel an klaren Vorstellungen von dem Wesen einer Kirche, auf Abwege, auf welche Luther bey den Ahndungen seines religiösen Sinnes nicht so leicht gerathen konnte. Schon Zwingli's erste Gemeinde erschien weniger in der Gestalt einer Kirche, als in der Form einer Lehrgesellschaft, welche sich wider alle Sacramente und kirchliche Formen des Cultus er-

klärte; noch weiter aber ging Calvin, nachdem er sich im Jahr 1536. zu Genf zum ersten Mal festgesetzt hatte. Er verwarf alle Ceremonien des Cultus als gottlos, weil sein prosaischer Sinn an der äußern Schale kleben blieb, seinem Gemüthe das alles belebende Princip des Glaubens fehlte, und seine erstorbene Phantasie über sinnliche Formen zur Anschauung des Heiligen sich nicht mehr empor schwingen konnte. So unerbittlich er sich auch über diesen Punkt bezeigte, und so anmaßend er den bescheidenern Melanchthon tadelte, weil dieser die Ceremonien, als gleichgültige und unschädliche Dinge, der Schwächern wegen, duldete: so konnte er doch nicht hindern, daß hier und da, wo sein Einfluß mehr beschränkt war, der kirchliche Cultus, mit tiefern Einsichten in das Wesen einer Kirche, durch mehrere Formen und Gebräuche erweitert und zweckmäßiger eingerichtet wurde. Wäre es ihm aber auch wirklich gelungen, überall das Bedürfniß oder die richtige Wür-

digung sinnlicher Formen zu unterdrücken, und alles Ceremonien-Wesen aus seinen Gemeinden zu verbannen, so würde doch allein schon die Strenge, womit er auf die wesentlichen Punkte seines Lehrbegriffs und seiner Disciplin bestand, seine Gesellschaft als Kirche fest und aufrecht erhalten haben, während Luthers evangelische Freyheit die Auflösung seiner Kirche, als solcher, unaufhaltbar herbeyführen mußte.

Den ersten Versuch, diesen Geist der Strenge der reformirten Kirche einzuflößen, machte Calvin im Jahre 1538. damit, daß er dem Magistrate und dem Volke eine Glaubensformel und einen Katechismus vorlegte, welche nicht nur mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, sondern nach einigem Widerstand auch als bleibende Glaubens-Norm von Allen beschworen wurden. Weniger glücklich war er mit der Forderung, daß man nicht nur seiner Lehre im Herzen anhangen, sondern auch aller katholischen Abgötterey entsagen, mithin bey dem Abendmahle ganz gemeines

gesäuertes Brot gebrauchen, die Taufsteine aus den Kirchen wegreißen und alle Festtage abschaffen müßte, wozu sich der Magistrat von Genf nicht entschließen wollte, weil er Gründe hatte, sich in dem Cultus dem Canton Bern zu conformiren, wo eben jetzt auf einer Synode das Gegentheil von Calvins Forderungen war beschlossen worden. Seiner Standhaftigkeit wegen verwiesen, fand Calvin zu Straßburg bereitwillige und ehrenvolle Aufnahme. Mit Bewilligung des Senats stiftete er daselbst eine Kirche, welche den aus Frankreich vertriebenen Anhängern seiner Lehre eine sichere Zufluchtsstätte gewährte. Unterdessen gewann seine Parthey zu Genf über seine Feinde die Oberhand, und der allgemeine Wunsch forderte seine Zurückberufung. Calvin folgte dem Rufe. Der Senat ertheilte ihm unumschränkte Gewalt, die Verfassung der Genfer-Kirche nach seinem Gutdünken zu bestimmen, und sie nach seinen Einsichten zu regieren; und von nun an arbeitete er unermüdet an der

Ausführung seiner lange gefaßten Entwürfe, die nichts Geringeres beabsichtigten, als Genf dem päpstlichen Rom und dem Lutherischen Wittenberg gleich zu setzen, seine Gemeinde zur Mutter aller reformirten Gemeinden zu erheben, und die ganze reformirte Kirche nach dem Muster derselben einzurichten.

Zwingli hatte der weltlichen Macht unbegrenzte Befugnisse in kirchlichen Dingen beygelegt, und ihr die Lehrer und Vorsteher der Kirche, selbst in Betreff ihrer Amtsverwaltung, unbedingt untergeordnet. Calvins strenger Sinn hatte in der ältern Kirchengeschichte und in den Begebenheiten seiner Tage eine Menge Beyspiele vor sich, welche ihn überzeugten, daß die Einmischung der weltlichen Macht in Sacra nur unzählige Verwirrungen veranlassen, und alle Energie der kirchlichen Regierung auflösen müßte. Vor allem behauptete er daher die Unabhängigkeit der Kirche, wies die Staatsgewalt in ihre natürlichen Grenzen circa Sacra zurück, und verlangte

von ihr nichts weiter, als den Schutz und die Sorgfalt für den äußern Zustand der kirchlichen Gesellschaft. Zwingli, ehemals selbst Priester, hatte verschiedene Abstufungen unter den Geistlichen gestattet, und auch die Einsetzung eines Oberhauptes derselben für zweckmäßig gehalten; Calvin, der Laie, hingegen verabscheuete in seinem Hasse gegen die katholische Hierarchie alles, was sich derselben auf irgend eine Art zu nähern schien. Ohne gewahr zu werden, wie anhaltend er selbst nach einem mehr als päpstlichen Ansehen über die Seinigen strebte, duldete er keine Bischöfe, räumte sämmtlichen Lehrern und Vorstehern gleiche Rechte ein, und übertrug die Regierung einem Consistorio, welches aus den Aeltesten und Lehrern bestehen und die besondern Angelegenheiten einzelner Kirchen leiten sollte. Die höchste kirchliche Autorität eignete er der Synode zu, welche allein befugt seyn sollte, über die Lehre der Kirche zu entscheiden, allgemein verbindende Glaubensgesetze

aufzustellen, und wider anders Lehrende oder Lasterhafte das Recht des Bannes auszuüben. Dieser Einrichtung allein hat die reformirte Kirche alle ihre Vortheile und Vorzüge vor der evangelischen, als Kirche, zu verdanken: sie ist auf eine Social-Autorität gegründet, welche durch ihre constitutionelle Befugniß, die Willkühr und Subjectivität einzelner Lehrer in gebührenden Schranken zu erhalten, die Uebel und Aergernisse von ihr entfernet, über welche die evangelische Kirche in verschiedenen Religionsgesprächen und Conventen von je her nur bitterlich klagen, ihnen aber nie wirksam abhelfen konnte. Es schadet ihrer Einigkeit und Gemeinschaft nichts, daß diese Autorität, hier durch versammelte Aelteste, dort durch versammelte Bischöfe ausgeübt wird; genug, daß sie da ist, und daß eben nur diese Autorität, nicht die Willkühr einzelner Lehrer, bey Zeiten für die ganze Kirche den Grundsatz aufgestellt hat: Christus habe die Regierungsform seiner Kirche unbestimmt ge-

gelassen; es könne also jede National-Synode die Kirchenregierung bey sich einrichten, wie es ihre besonderen Personal- und Staatsverhältnisse fordern dürften. Nichts schadet es ihrer äußerlichen Einigkeit, daß ihr positiver Lehrbegriff in dem Helvetischen Bekenntniß, in der Zürcher Uebereinstimmung, in dem Heidelbergischen Katechismus, in den 39 Artikeln der Englischen Kirche, und in den Decreten der Synode zu Dordrecht ganz verschieden bestimmt ist; genug, daß alle diese Bestimmungen von der allgemein anerkannten Social-Autorität jedes Landes ausgegangen sind, und, nach Verschiedenheit der Länder und Provinzen, von sämmtlichen Kirchenvorstehern als Richtschnur ihrer öffentlichen Lehre angenommen werden müssen.

Der Wunsch sich mit der Lutherischen Kirche zu vereinigen, (und das hieß bey Calvin immer nichts anders, als sie der seinigen entweder einzuverleiben oder unterzuordnen,) machte ihn in Ansehung der Abendmahlslehre nach-

giebiger, als Zwingli sich bezeigt hatte. Allein die Lutherischen Theologen ließen sich durch den Schein seiner Lutherischen Redensarten nicht hintergehen, und widersetzten sich einer Vereinigung, die schon seine strengkirchliche Social-Verfassung, und ihre kirchliche Lehrfreyheit unmöglich gemacht hätte, und noch lange unmöglich machen wird. Strenger hielt er auf seine Lehre von dem unbedingten Rathschlusse Gottes, Kraft dessen ein Theil des menschlichen Geschlechtes zur ewigen Seligkeit auserwählt, der andere zu ewiger Verdammniß bestimmt sey; ob er es gleich nicht durchsetzen konnte, daß dieselbe in ihrer ganzen Strenge von allen National-Synoden als Lehrsatz der ganzen Kirche angenommen würde. Wo sie indessen einmal in das Social-Glaubensbekenntniß aufgenommen war, da wurde sie auch mit allem möglichen Nachdrucke behauptet; und jeder einzelne Lehrer oder Vorsteher, welcher ihr seine subjectiven Ansichten in einem öffentlichen Vortrag entgegen zu set-

zen wagte, wurde mit seinem Anhange von der Gemeinde ausgeschlossen. Diese, jeder zweckmäßig organisirten Kirche unentbehrliche Strenge erfuhr zuerst Castalio zu Genf, der, nicht zufrieden, daß er für sich denken und glauben konnte wie er wollte, Calvins unbedingte Prädestination in öffentlichen Vorträgen bestritt, und, weil er sich der Social-Autorität nicht unterwerfen wollte, seines Lehramtes entsetzt und aus Genf verwiesen wurde. Schrecklicher und ganz päpstlich äußerte sich diese Strenge in dem Schicksale des Michael Servetus, welcher weder Mitglied, noch besonderer Feind der reformirten Kirche war, und keines andern Verbrechens beschuldiget werden konnte, als daß er in Frankreich sein unkirchliches Buch unter dem Titel: Wiederherstellung des Christenthumes, herausgegeben, und auf seiner Flucht nach Italien, zu Genf sich auf einige Tage niedergelassen hatte. Calvin drang sogleich auf seine Verhaftung; er selbst setzte die peinliche An-

klage wider ihn auf; sein Schreiber mußte sie einreichen, sein Bruder die Bürgschaft für den Kläger übernehmen, und er widersetzte sich mit seinem ganzen kirchlichen Ansehen der gelindern Parthey, welche den Unglücklichen entweder loslassen oder beym Leben erhalten wollte. Nach mehreren Verhören und heftigem Schriftwechsel zwischen ihm und Servetus, ward dieser zum Scheiterhaufen verdammt, und durch die strenge Vollziehung des Urtheils, zur Befestigung der neuen Kirche in ihrer Orthodoxie, aufgeopfert. Durch ihr eigenes Beyspiel von Grausamkeit erschreckt und erschüttert, verfuhr sie nachmals gelinder wider Bernhardin Ochini, welcher, wegen seiner Angriffe auf die von der Social-Autorität festgesetzte kirchliche Lehre, durch den Ausspruch der ganzen reformirten Schweiz, bloß des Landes verwiesen wurde. Eben so verfuhren die Genfer wider Johann Paul Alciatus und Sylvester Tell, welche sich gegen die, allen Kirchen gemeinschaftliche, Drey-

einigkeitslehre erklärt hatten. An Mathäus Gribaldus, der den Meinungen dieser Neuerer anhing, hatte die Berner-Kirche nicht übel Lust, das feurige Beyspiel der Genfer nachzuahmen; er starb aber noch zu rechter Zeit an der Pest, und sie konnte ihren Fanatismus für die Orthodoxie und für die Gleichförmigkeit in der Lehre erst zwey Jahre später (1566.) durch die Enthauptung des Valentinus Gentilis bewähren.

Ungeachtet dieser, in legaler Form begangenen Blutschulden hatte sich doch die reformirte Kirche, unter Mitwirkung verschiedener Ursachen, sehr schnell verbreitet, und in der Pfalz, in Frankreich, England, Schottland, Holland und Ungarn festen Grund gefaßt. Calvins Thätigkeit, der Ruf und das Ansehen der hohen Schule zu Genf, die Verfolgungen in Frankreich, die entschiedene Abneigung gegen Luther in England, und die feindselige Behandlung von Seiten der Lutheraner in Deutschland beförderten ihre Fortschritte; doch

nichts erwarb ihr allenthalben bereitwilligere Aufnahme, als die Basis ihres innern Wohlstandes, ihre Social-Verfassung und ihre Synodal-Autorität in Glaubenssachen und kirchlichen Angelegenheiten. So allgemein auch die Neigung war, in der Verabscheuung des Papstthumes und des Mönchswesens, von dem ganzen Katholicismus sich loszureißen, so konnte man doch das Bedürfniß, sich in Ansehung des dogmatischen Lehrbegriffes und des Cultus an etwas Bestimmtes, Festes und Bleibendes zu halten, nicht überall unterdrücken. Glaubte man auch hier und da, durch den raschen Aufschwung zur evangelischen Freyheit, sich über dasselbe hinweggesetzt zu haben, so waren doch die dogmatischen Streitigkeiten der Lutherischen Kirchenlehrer unter einander, und ihre erfolgslosen Religionsgespräche und Convente nicht geeignet, diesen Glauben auf die Dauer zu befestigen. Es war überdies Theologen, Kirchenvorstehern und Laien außer England noch etwas Neues und Unbehagliches,

die Regenten des Staates auch in geistlichen und Kirchensachen das höchste Recht verwalten zu sehen, und sich, als freye Mitglieder einer kirchlichen Gesellschaft, Consistorien unterzuordnen, welche nicht sie, sondern, bald mehr, bald weniger, die souveraine Willkühr ihrer Fürsten gewählt und eingesetzt hatte. Für dies alles war in der reformirten Kirche durch ihre Consistorial-, Classen- und Synodal-Verfassung besser gesorgt, und man sieht es ihr an, daß ihr vorzüglicher Stifter, Calvin, auch Rechtsgelehrter war, den Peter Stella's und Andreas Alciatus Schule wenigstens zu dunkeln Ahndungen eines natürlichen Social-Rechtes geleitet hatte. War es gleich nicht möglich, daß Calvins harte Lehre von der unbedingten Prädestination die allgemeine Uebereinstimmung der reformirten Kirche erhalten konnte, folglich durch mancherley Milderungen, Modificationen und Erklärungsarten derselben, auch nothwendig verschiedene theologische Partheyen, z. B. die Supralap-

sarier, Infralapsarier, Hypothetiker und Universalisten, entstehen mußten: so konnten dieselben doch ihre Einigkeit als Kirche durchaus nicht auflösen; denn war einmal die Prädestinations-Lehre in einer bestimmten Form und Modification in den positiven Lehrbegriff einer besondern Nationalkirche aufgenommen, so mußten sich die Kirchenvorsteher in ihrer öffentlichen Lehre daran halten, oder sie erführen die unerbittliche Strenge der National-Synode, welche sie ihrer Aemter entsetzte und aus der kirchlichen Gemeinde verbannte. Ueberall handelte dieselbe allgemeine und constitutionelle Synodal-Autorität der ganzen Kirche, sie mochte entweder verschiedene Vorstellungsarten ihres Lehrbegriffes dulden, oder auf die Beybehaltung seines buchstäblichen Inhaltes bestehen, oder den besondern Kirchen nachgeben, daß einzelne Dogmen desselben nach verschiedenen Ansichten gemildert wurden; sie mochte sich entweder, wie in England, durch Versammlungen der Bischöfe, oder, wie in der Schweiz,

in Schottland, Frankreich und Holland durch Versammlungen der Aeltesten ausgesprochen haben. In dem ganzen reformirten Kirchenthume und für alle besondern Kirchen stand als Grundgesetz fest, „daß Streitigkeiten, welche über die Lehre oder über die Disciplin „entstehen dürften, anfänglich von dem Consistorio nach der Richtschnur des göttlichen „Wortes ruhig und friedlich beygelegt, wenn „aber dies nicht mehr anginge, die Streitsache zur Kenntniß der Classe, von dieser zur „Provincial-Versammlung, und endlich zur „letzten und höchsten Instanz vor die National-Synode gebracht werden sollte. Hier sey „sodann die ganze Sache aufs neue und von „Grund aus zu verhandeln, nach dem göttlichen Worte für immer zu entscheiden, und „jeder, der sich diesem Ausspruche nicht unterwerfen und seine Irrthümer nicht fahren lassen wolle, von der Kirche auszuschließen *)."

*) Eccles. ref. Disciplina. cap. V. tit. de Consistoriis art. 31.

Die Synode zu Vitray, 1617., hatte sogar den Provinzen eine Formel vorgeschrieben, welche ihre Deputirten zur National-Synode jedesmal unterschreiben und der Versammlung überreichen mußten. „Wir versprechen vor „Gott," so lautet sie — „daß wir uns allem, „was eure heilige Versammlung beschließen und „entscheiden wird, unterwerfen, euern Anord„nungen gehorchen und sie nach unsern Kräf„ten vollziehen wollen, weil wir überzeugt sind, „daß Gott euch beystehen und euch mit seinem „heiligen Geiste durch die Regel seines Wortes „in alle Wahrheit und Billigkeit leiten werde." Als demnach die Meinungen der Independenten sich auch unter den Französichen Kirchengenossen eingeschlichen hatten, widersetzte sich die Synode zu Charenton 1644. mit allem möglichen Nachdrucke dem Unfuge, der zur Auflösung alles Kirchenthumes hin gerichtet war. Vor allem stellt sie den Irrthum der Independenten bestimmt auf. Sie behaupteten, „je„de besondere Gemeinde habe die Befugniß,

„sich selbst nach ihren eigenen Gesetzen so zu „regieren, daß sie niemanden unterworfen, „von niemanden abhängig, und in der Lei„tung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten „an keine Autorität der Classen und Synoden „gebunden sey, da nicht einmal der einzelne „Gläubige verpflichtet werden könne, seine „Privat-Meinung dem Ansehen irgend eines „kirchlichen Conventes oder Collegiums zu un„terwerfen." Dagegen entscheidet die Synode: „daß diese Sekte dem Staate und der „Kirche gleich verderblich sey, den ungereimte„sten und widersinnigsten Irrthümern die „Thore öffne, alle Mittel sie zu berichtigen „oder wegzuschaffen aufhebe, und, wenn ihre „Meinung Beyfall fände, bald so viele ver„schiedene Religionen da seyn würden, als es „einzelnen Kirchsprengeln oder Gemeinden auf„zustellen gefallen dürfte *)."

Bey dieser streng-kirchlichen Gesinnung,

*) Aymon. Actes des Synodes nationanx des Egli-ses reformées en France. Tom. II.

deren Erhaltung und Befestigung die National-Synoden sich ernstlichst angelegen seyn ließen, konnte, weder die Lutherische Lehrfreyheit so verheerend in das Wesen der reformirten Kirche eingreifen, noch die in ihr vorgefallenen Streitigkeiten so unentschieden, wie in der evangelischen, bleiben und ihren ganzen Lehrbegriff schwankend machen. Arminius bestritt zu Leiden die unbedingte Prädestination, und vertheidigte die Lehre von der Gnade Gottes, die niemanden unbedingt von der Seligkeit ausschließt; aber weder die Zahl noch das Ansehen seiner Anhänger konnte die National-Synode zu Dordrecht 1618. zurückhalten, seine Lehre zu verdammen, und ihn mit seinem Anhange von der Gemeinschaft der reformirten Kirche auszuschließen. Und obgleich die Französischen und Englischen Kirchen Bedenken trugen, die dogmatischen Entscheidungen der Dordrechter-Synode in ihren positiven Lehrbegriff aufzunehmen; obgleich in der Folge mehrere Provincial- und National-

Synoden sich der Lehre des Arminius sogar näherten: so blieb doch der neue Häretiker mit seinem ganzen Anhange für immer von der reformirten Kirche abgeschnitten. Der Streit, so weit er die Kirche beunruhigen konnte, war durch die constitutionelle Social-Autorität abgethan; die Entstehung neuer Häresieen schreckte oder störte sie eben so wenig, als sich jemals die katholische Kirche dadurch schrecken oder stören ließ, sobald sie die Lehren derselben verworfen, und ihre hartnäckigen Vertheidiger aus ihrer Mitte verbannt hatte. Amyraldus wagte zu Saumur 1634. den Versuch, die Dordrechtischen Beschlüsse mit der Lehre von dem Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen, in Uebereinstimmung zu bringen. Seine scharfsinnigen Vorstellungsarten fanden auf den reformirten Akademieen Frankreichs, und selbst in Genf, allgemein Beyfall; doch nicht durch die lange darüber geführten Streitigkeiten und gewechselten Schriften, sondern, wie es das Wesen

alles Kirchenthumes fordert, durch die kirchliche Social-Autorität, nachdem sie von mehreren Provincial- und National-Synoden der Französischen Kirche geprüft, und, mit ihrem Lehrer, von allem Irrthume waren freygesprochen worden. Mochten sich auch hernach Rivet, Spanheim, Maresius, Dallåus und Blondellus mit noch so großem Aufwande von Gelehrsamkeit Amyralds Meinungen widersetzen: sie mußten endlich doch schweigen und dulden, weil die unbestreitbare Social-Autorität über diesen Gegenstand, nach der Maxime, in dubiis libertas, entschieden hatte *). Von der Begierde die Härte des Calvinischen Lehrbegriffs zu mildern, verleitet, behauptete Joseph Placäus, daß die Erbsünde dem Menschen nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar, zugerechnet werde. Seine Lehre ward 1642. vor die Synode zu Charenton gebracht und von derselben als irrig ver-

*) Aymon. Actes &c. Tom. II. pag. 571. seq. Bayle. Diction. artic. Amyraut.

worfen. Placäus unterwarf sich dem Ausspruche der Social-Autorität, und er würde für immer geschwiegen haben, wenn ihn die Holländischen Theologen hätten ruhen lassen. Elf Jahre nachher legte er seiner Behauptung einen andern Sinn unter, der indeß die Synode zu Genf 1675. nicht hinderte, das Bekenntniß einer unmittelbaren Zurechnung der Erbsünde zum Gesetze zu machen. Claudius Pajon versuchte es, die Dogmen seiner Kirche von dem natürlichen Verderben des Menschen, nach den Principien der Weltweisheit des Cartesius zu erklären; um jedoch seine kirchliche Gesinnung nicht verdächtig zu machen, bezeugte er bey jeder Gelegenheit, daß er sich zu allem bekenne, was sowohl in den Beschlüssen der Dordrechter-Synode, als auch in den übrigen reformirten Glaubens-Symbolen festgesetzt wäre. Allein dies alles konnte seine Lehre gegen die Verdammung nicht sichern; die Synoden der Französischen und Holländischen Kirche verwarfen sie 1677. und

1686. als Irrthum. Mit seinem Tode legte sich auch das Nachgeschrey der immer rüstigen Polemiker, bis Isaak Papin die Meinungen Pajons wieder aufnahm, und, nach seinen Ansichten erweitert, hartnäckiger vertheidigte. Seine Behauptungen wurden von der Synode zu Herzogenbusch 1687. als irrig verdammet; und da er sich weder zum Widerruf noch zum Schweigen bewegen ließ, so ward er selbst von der Synode zu Haag 1688. aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen.

Die ganze Reihe von Streitigkeiten, welche der übermäßige Hang, die Weltweisheit mit der Theologie in Verbindung zu bringen, veranlasset hatte, übergehe ich, mit der einzigen Bemerkung, daß sie lediglich in der Verwirrung der Vorstellungen von Religion, Kirchenthum und Theologie ihren Entstehungsgrund hatten. Wer jemals so glücklich war, das Licht der Religion im Universo rein und ohne dogmatische Hülle zu erblicken,

einen

einen Theil ihrer Unendlichkeit in seinem Gemüthe festzuhalten, und seine innere Welt damit aufzuklären, dem konnte es unmöglich mehr in den Sinn kommen, sein inneres Heiligthum durch äußeres Dogmatisiren zu entheiligen, die Allmacht des innern Glaubens auf die frivole Kunst eines eingebildeten Wissens zu stützen, irgend eine Diener- oder Schwesterschaft zwischen Theologie und Weltweisheit anzuerkennen, oder die positiven Glaubenssätze irgend einer Kirche zu bestreiten. — Es war eine Ahndung von Religion, welche 1656. die Staaten von Holland vermochte, durch ein strenges Gesetz zu verbieten, daß niemand die Bibel nach den Lehren der Cartesianischen Weltweisheit erklären sollte. Es war eine Ahndung der Religion und ihres Unterschiedes vom Kirchenthume, in welcher die Synode zu Delft den Beschluß faßte, daß Niemand zu einem kirchlichen Amte befördert werden sollte, der nicht vorher feyerlich verspräche, in seiner Amtsverwaltung, weder die

Lehren des Cartesius auszubreiten, noch die Theologie durch die Zierathen der Weltweisheit zu verunstalten. Es war aber Irreligion und unkirchlicher Sinn im Gemüthe, wo diesen heilsamen und nothwendigen Beschlüssen der Social-Autorität zuwider gehandelt wurde. Ohne diese Autorität würde die Frechheit im Gebiete des Social-Glaubens willkührlich zu vernünfteln und zu trennen, gewaltiger um sich gegriffen haben; und ohne den strengen Gebrauch derselben stände jetzt die reformirte Kirche nicht nur hier und dort in einzelnen Gemeinden, sondern allgemein und überall, als zwangspflichtige Dienstmagd des irreligiösen Zeitgeistes da.

Muthig kämpft sie diesen Augenblick noch in ihrer Strenge gegen diesen bösen Geist in Schottland; dort ist ihr Jerusalem. Fest hängt die Schottische Kirche an Calvins Lehre, und, was ihr allein ihre Fortdauer verbürgen kann, an Calvins Kirchenverfassung. Jedes Kirchspiel hat acht bis zehn Aelteste oder Vorsteher,

die sich wöchentlich mit dem Prediger versammeln, um die kirchliche Gerichtsbarkeit in dem Kirchspiel auszuüben, und das Armenwesen mit den übrigen Pfarrangelegenheiten zu besorgen. Zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Kirchspiele machen ein Presbyteriat aus, zu dem sich die Pfarrer derselben mit dem regierenden Aeltesten monathlich versammeln, sich über die Geschäfte des gesammten Presbyteriats berathschlagen und Beschlüsse fassen, die Ordinationen neuer Pfarrer mit anständiger Feyerlichkeit verrichten, Ehesachen entscheiden, und nach den Regeln der Klugheit gegen Urheber öffentlicher Aergernisse mit Censuren verfahren. Die Presbyteriate stehen unter der Provincial-Synode, welche halbjährlich in der Hauptstadt jeder Provinz zusammenkommt, und für die Aufrechthaltung der reinen Kirchenlehre und Disciplin zu wachen hat. Von ihren Aussprüchen kann an die große Kirchenversammlung appellirt werden, die sich jährlich einmal zu Edinburg, unter

dem Vorsitze eines Königlichen Abgeordneten, versammelt; doch ist dieser alles Stimmenrechtes beraubt, und übt bloß die Befugniß aus, den Eifer der Repräsentanten der Schottischen Kirche in gebührenden Schranken zu erhalten, und die Versammlungen aufzuheben, wenn irgend etwas gegen die Gesetze des Staates verhandelt würde. Alle Nachrichten beobachtender Augenzeugen stimmen darin überein, daß sich die Schottische Geistlichkeit vor der Englischen an Gottseligkeit, Gelehrsamkeit und Strenge der Sitten sehr zu ihrem Vortheile auszeichnet.

Eben so ehrwürdig stellt sich die reformirte Kirche in Ungarn und Siebenbürgen dar. Sie zählt in Ungarn allein gegen 1,700,000 Bekenner, 1400 Geistliche, 1350 Mutterkirchen, und in Siebenbürgen 500 Pfarren. Sie ist in fünf Superintendenzen getheilt, deren Vorsteher mit den obersten Curatoren, Senioren und Inspectoren in ihren Diöcesen die Consistorialrechte, den Synodal-Statuten

gemäß, ausüben, in so fern sie durch die Landesgesetze nicht beschränkt werden. Strenge Disciplin und treue Anhänglichkeit an den kirchlichen Lehrbegriff in öffentlichen Lehren und Vorträgen werden dem verwüstenden Rationalismus noch lange einen undurchdringlichen Damm entgegensetzen; und die National-Synode zu Ofen 1791. hat in ihren Beschlüssen dafür gesorgt, daß die rechtliche Gesinnung, zu lehren, wozu man berufen worden ist, durch keine unzeitige Aufklärungssucht entkräftet werde. Es fehlt dem größern Theile ihrer Geistlichkeit nicht an gründlicher Gelehrsamkeit, sie ist in Siebenbürgen überall von Socinianischen Gemeinden umgeben; aber in der Verwaltung des öffentlichen Lehramtes zeigt sich nirgends eine Spur von unredlicher Neuerungssucht: denn der biedere Ungar weiß, daß es keinen andern Weg zum bessern Lichte giebt, als den er selbst gegangen ist: innere Opposition gegen das Kirchenthum, innerer Protestantismus.

Wenn die Strenge in Aufrechthaltung des Lehrbegriffs und der Synodal-Autorität, als vorzügliches Merkmahl angenommen wird, kann von der reformirten Kirche in Deutschland nicht mehr die Rede seyn; doch ist sie zu ihrem kirchlichen Glücke noch weit von jenem Rationalismus entfernt, in dessen bedenklicher Glorie die evangelische Kirche sich so wohl zu gefallen scheint.

Die Englische Kirche ist zwischen Indifferentismus und Rationalismus getheilt. Zu jenem neiget sich der größere und vornehmere Theil der Episkopalen mit ihren Unterabtheilungen; und die frömmern Bischöfe können im Ganzen nicht viel wirken, weil die Convocationen oder National-Synoden seit 1718. durch die Krone beynahe ganz abgeschafft sind. Zu diesem eilen die Presbyterianer mit raschen Schritten hin, und kommen der Auflösung des Problems immer näher, daß der Rationalismus wohl eine vortreffliche Schule der weltweisen Moral bilden,

aber nie äußerer gemeinschaftlicher Social-Zweck, nie Central-Punkt einer kirchlichen Vereinigung, werden kann.

Auch in Holland haben Zeitgeist und Weltweisheit der reformirten Kirche tiefe Wunden geschlagen; und sie wäre vielleicht in dem Kampfe zwischen Theologie und Metaphysik, welcher durch das ganze XVIII. Jahrhundert mit allerley Künsten fortgeführt wurde, untergegangen, wenn sie nicht in den bedenklichsten Lagen an ihrer Synodal-Autorität sich aufrecht erhalten hätte. Alles was ihr bey dem Ueberblicke des Verfahrens wider die Voetianer, Coccejaner, Roellianer, wider van der Os, Jacob Wittich, van Leenhof, Jacob Saurin, Paul Matty, und andere, Theils gelehrte, Theils gottselige Männer vorgeworfen werden könnte, wäre Intoleranz. Allein auch dieser Vorwurf annullirt sich von selbst, sobald man Religion von Kirchenthum trennt; jene lediglich auf das Gemüth und das Gewissen jedes Individuums beschränkt, von allen Gesetzen, sta-

tutarischen Lehrbegriffen und äußerm Cultus unabhängig, und über Metaphysik und Moral, über Speculation und Praxis erhaben erkennt; dieses als eine rechtliche, zu einem äußern gemeinschaftlichen Zwecke vereinigte Gesellschaft betrachtet, welche schlechterdings nicht anders, als durch das einige Bekenntniß zu einem positiven Lehrbegriff, durch die Theilnahme an einem gemeinschaftlichen Cultus, und durch eine allgemein anerkannte Social-Autorität, als Kirche, bestehen kann. Es ist unbillig, den Holländischen Synoden ihren wachsamen Eifer für die Erhaltung der Einförmigkeit im kirchlichen Bekenntniß zu verargen, und die Lehrer der Kirche zu vertheidigen, welche — in ihrem Unvermögen, die Freyheit zu denken von der Freyheit zu lehren, das subjective Fürwahrhalten von allgemeingültiger Wahrheit, und den Glauben des erleuchteten Gemüthes von dem äußern Dogmen-Bekenntniß einer vermischten Gesellschaft zu unterscheiden — die unveräußerlichen Rech-

te des Menschen in Befugnisse des Beamten verwandeln, und die freywillig übernommenen Pflichten durch die Subjectivität ihrer Ansichten aufheben wollten. Aus welcher Quelle könnte auch für eine rechtsbeständige Gesellschaft die Pflicht hergeleitet werden, ihre Beamten zu toleriren, welche sich in der Untergrabung ihrer Existenz-Basis durch keine Social-Autorität zurückhalten lassen?

In Frankreich ist die reformirte Kirche durch die Macht der organischen Artikel zu einem neuen Daseyn auferstanden; und es wird nun lediglich von der Treue, Thätigkeit und Weisheit ihrer Beamten abhangen, sie in Consistorien und Synoden in ihrer ganzen Würde wieder herzustellen. Die äußere Social-Form hat ihr der Staat gesichert; den innern Werth und ihren ursprünglichen ernsten Gehalt muß sie sich selbst geben.

So sehr auch in der Helvetischen Kirche die mit der Denkfreyheit verwechselte Freyheit zu lehren bis zur Revolution zugenommen hat,

so wurde doch, mit Ausnahme der Lehre von der unbedingten Prädestination, im Ganzen auf das kirchliche Ansehen der Schweizer-Confession, der Dordrechter-Synode und des Heidelberger-Katechismus streng und fest gehalten; und die Synoden und Classen hatten alle mögliche Ursache, von dieser Strenge nicht zu viel nachzugeben, weil sie außer Genf in ihren geistlichen Machtäußerungen mehr, als in Schottland und Holland, durch die Staatsgewalt beschränkt waren.

Die Drangsale der Zeit werden die Beamten und Lehrer der leztern drey Kirchen wahrscheinlich frömmer und bescheidener gemacht, ihnen Achtung für socialrechtliche Verfassung eingeflößt, ihre feindselige Streitsucht gedämpft, ihren Aufklärungsdrang gemäßigt, und ihre Tendenz zu einem rationalen Kirchenthume geschwächt haben; diese drey Kirchen werden also unter dem Schutze ihrer neuorganisirten Staaten jezt ruhig unternehmen können, wozu jede Kirche verpflichtet ist,

welche nicht so, wie die katholische, das Privilegium ihrer Unfehlbarkeit in ihr Social-Dogmen-Bekenntniß aufgenommen hat. Ihre Synodal-Autoritäten, welche ausschließend dazu berechtiget sind, werden die nöthige Revision ihres symbolischen Lehrbegriffes und ihres gemeinschaftlichen Cultus vornehmen, und jenen sowohl als diesen, nach den erweiterten Einsichten und Geistesbedürfnissen der Mehrheit ihrer Glieder berichtigen, mildern, beschränken, bestimmen und läutern. Bis jetzt hatten sie dieses heilsame Geschäft unterlassen müssen; denn niemand kann auf die Ausbesserung und Befestigung der Fundamente seines Hauses wirksam bedacht seyn, so lange er gegen unberufene und unbefugte Verbesserer, bald seine Thüren und Schlösser, bald seine Fenster und Dächer vertheidigen muß. Symbolische Lehrbegriffe und Cultus können nie zu einem andern Zwecke geordnet seyn, als daß sie zum Schlußringe und zum Vereinigungspunkte für die ämtlichen Glieder der

kirchlichen Gesellschaft dienen; die drey Kirchen werden also auch vorzüglich dahin arbeiten, daß, nach Maßgabe der Einsichten und der Cultur der Mehrheit, ihr symbolischer Lehrbegriff und ihr Cultus diesem Zwecke entsprechen können. Sie werden nicht außer Acht lassen, daß, so heilsam es seyn möchte, wenn die ganze kirchliche Gesellschaft nur Ein Geist beseelte, und selbst in den Vorstellungen von Dogmen und Cultus kein störender Widerstreit vorhanden wäre, es doch eben so wenig möglich, als zu ihrem Wohlstande erforderlich ist, daß jedes Mitglied der Kirche in denselben Ansichten und Vorstellungen von dem innern Gehalte ihrer symbolischen Bücher, von dem Geiste ihrer Dogmen, von dem Sinne der von ihr als classisch angenommenen Schriftstellen, und von der Tendenz ihres Cultus mit allen übrigen Mitgliedern übereinstimme; sondern daß es genug ist, wenn der Kirchenzweck mit der nothwendig verschiedenen Subjectivität der Einzelnen bestehen kann. Sie

werden daher auch nie fordern, was überall keine Kirche fordern kann, daß jedes ihrer Mitglieder bey dem Buchstaben der Schrift und des Lehrbegriffes dasselbe denke, was sie als ihre dogmatische Gesinnung zum gemeinschaftlichen Bekenntniß aufgestellt haben; denn kein Mensch kann einem andern, oder auch einer ganzen Gesellschaft, auf sein Denken und inneres Fürwahrhalten Rechte übertragen oder einräumen. Sie werden es jedem anheim stellen, was und wie viel er von ihrem symbolischen Lehrbegriffe sich innerlich aneignen, und in seiner inneren Welt für seine Wahrheit gelten lassen kann und will. Sie werden nie fordern, daß ihre Beamten und Mitglieder ihre Ueberzeugung in Ansehung des ganzen symbolischen Lehrbegriffs, oder einzelner Dogmen desselben, niemals ändern; aber mit vollem Rechte und mit aller Strenge werden sie auf die Forderung bestehen müssen, daß der anders überzeugte Beamte in der Verwaltung seines kirchlichen Lehramtes, und der

anders überzeugte Kirchengenosse bey dem gemeinschaftlichen Bekenntnisse, sich jeder Aeußerung enthalte, die dem symbolischen Lehrbegriff widerspricht. Sie werden demnach keiner Intoleranz beschuldiget werden können, wenn sie die offenbare Erklärung einer, dem gemeinschaftlichen Dogmen-Bekenntniß entgegengesetzten Ueberzeugung zugleich für eine bestimmte Erklärung des Austrittes aus der Kirchengesellschaft annehmen. Den innern Protestantismus, der für sich und für seine innere Welt keine andere Autorität, als die des Gewissens, anerkennt, kann, wird und darf keine Kirche verbieten; den äußern Protestantismus, der auf unbedingte Lehrfreyheit Anspruch macht, und unter dessen Vorwand jeder Einzelne alle Uebrigen bevormunden, und seiner Autorität die kirchliche Social-Autorität unterordnen will, kann und darf keine Kirche dulden: jener ist weit über das Gebiet aller gesellschaftlichen Verbindungen und alles Kirchenthumes erhaben, und kann das Wohl

und die Eintracht einer Kirche nie gefährden; dieser reißt die heiligen Schranken des kirchlichen Socialrechtes nieder, und ist durchaus zu nichts anderm geeignet, als alles Kirchenthum zu zerstören.

Man spricht und schreibt in unsern Tagen wieder viel von einer Vereinigung der reformirten Kirche mit der evangelischen. Fühlen Sie sich stark genug, daran zu glauben, so mögen Sie in diesem Glauben selig werden; nur verdammen Sie mich nicht in meinem Unglauben, in welchem ich weder die Nothwendigkeit, noch den Nutzen, noch die Möglichkeit dieser Vereinigung einsehen kann. In Deutschland möchten sich vielleicht die minder zahlreichen, durch keine Social-Autorität zusammengehaltenen reformirten Gemeinden zu dem Rationalismus der evangelischen Kirche emporschwingen können; dies wäre aber bey weitem noch keine Vereinigung beyder Kirchen. Auch würde wahrscheinlich selbst in Deutschland diese Vereinigung sich nicht weiter, als

bis zum gemeinschaftlichen Gebrauch der Schulen, Kirchen und Kirchhöfe erstrecken; denn schwerlich dürften die reformirten Gemeinden ihre symbolischen Bücher mit der Augspurgischen Confession, den Schmalkadischen Artikeln und Luthers Katechismen vertauschen, nachdem diese selbst in der Lutherischen Kirche größten Theils um ihr kirchliches und dogmatisches Ansehen gekommen sind. Ein allgemeiner Bund der Duldung, Freundschaft, oder Bruderliebe zwischen den Gemeinden beider Kirchen wäre allerdings zu wünschen; und zur Befestigung desselben möchte freylich jene gemeinschaftliche Benutzung der kirchlichen Gebäude und Geräthschaften, eine alternirende Verrichtung der Ministerialacte, und, wenn man noch weiter gehen wollte, sogar eine gemeinschaftliche Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten, ein wirksames Mittel seyn. Allein so fest und innig auch dieser Bund geschlossen werden könnte, so würde er doch bey weitem noch nicht als ein Präliminar-Schritt zu einer

ner Vereinigung beyder Kirchen anzusehen seyn. Die Verschiedenheit ihres Lehrbegriffes, ihres Cultus, besonders aber ihrer Social-Verfassung und ihres Geistes, dürfte den wohlgemeinten irenischen Consilien wohl wichtigere Schwierigkeiten in den Weg legen, als man hier oder dort besiegen zu können glaubt. Doch zugegeben, daß dies alles überwunden und besiegt, daß die Vereinigung über Lehrpunkte, Cultus und Verfassung, im Geiste und in der Wahrheit, daß sie rechtlich, d. i. entweder mit ausdrücklicher oder repräsentativer Einwilligung der sämmtlichen Gemeinde-Glieder, abgeschlossen wäre: was hätte man dadurch Großes zu Stande gebracht? Nichts weiter, als daß die evangelische Kirche in Deutschland die Zahl ihrer Gemeinden vermehret hätte; in Schottland, England, Holland, Frankreich, Helvetien und Ungarn, würde die reformirte Kirche noch immer in ihrer Größe und Selbstständigkeit da stehen. Die katholische Kirche in Deutschland bildet

jetzt nur eine sehr schwache, die Mährische keine Opposition gegen die evangelische; verlöre diese auch noch die Opposition der reformirten, so möchte bey ihrem Fortschreiten im Rationalismus der größere Gewinn dieser Vereinigung sich wahrscheinlich auf die Seite der katholischen oder Mährischen Kirche neigen. In ihrem Schooße würden endlich alle die Schwachen, Frommen und Gottseligen Befriedigung suchen müssen, denen das Kirchenthum mehr Sache des Herzens, als des Verstandes ist, und die durchaus nicht vernünfteln und wissen wollen, wo sie nur die Anknüpfung ihres innern Glaubens an ein gemeinschaftliches, allgemein geachtetes Dogmen-Bekenntniß, und die Exaltation ihres religiösen Gefühles beruhigen kann.

Siebzehnter Brief.

Gottseligkeit. — Gottselige Kirche. — Böhmische Brüderschaft zu und nach Luthers Zeiten. — Zinzendorfs Religiosität. — Anfang der Mährischen Kirche. — Ihre Ausbreitung. — Bischöfliche Ordination. — Aeußeres Bekenntniß. — Innere Einigkeit. — Tropen. — Ansicht der Mährischen Kirche vom Christenthume. — Quelle ihres innern Glaubens. — Ihr Cultus — ihre Erziehung — ihre Schulen — ihre Chorabtheilungen — ihre Ehe-Disciplin — ihre kirchliche Zucht — ihre Socialverfassung. — Synodal-Autorität. — Das kirchliche Ministerium. Allgemeine Bemerkungen.

Wer das Universum in seiner Gesammtthätigkeit als ein wohlgeordnetes, innigst zusammenhangendes Ganzes betrachtet, und zur Erklärung dieser Ordnung und dieses Zusammenhanges eine selbstständige, freywirkende Ursache schafft und personificirt, der hat einen Gott. Wer dieses Gottes voll, aber, in Wi-

derstreit mit sich selbst, im ganzen Universo nur eine heilige Gottheit und eine sündhafte Menschheit erblickt, die mögliche Heilung und Heiligung der letztern an die Idee einer Mittlerschaft knüpft, und, von dieser Ansicht ergriffen, sie zum Centralpunkte aller seiner Ansichten und Gefühle, und zur Richtschnur seiner ganzen Handlungsweise erhebt, der ist gottselig. Wenn eine kleine oder große Anzahl dieser Gottseligen diese Central-Ansicht in Mythen einkleidet, in Dogmen ausspricht, die dadurch erweckten Gefühle allegorisch und lyrisch darstellt, ihre ganze Lebensweise darnach einrichtet; sodann aber den Glauben an diese Mythen, das Bekenntniß zu diesen Dogmen, die Theilnahme an diesen Darstellungen, und die Beybehaltung ihrer Lebensweise sich gegenseitig verbürget, zum Schlußgliede ihrer Vereinigung macht, und als Bedingung ihrer Gemeinschaft aufstellt: so entsteht eine Kirche, welche sich vorzüglich durch das Merkmahl der Gottseligkeit auszeichnet.

Als ein unsichtbarer freyer Verein gottseliger Gemüther im Universo ist diese Kirche so alt, wie alles christliche Kirchenthum überhaupt; als sichtbare Gesellschaft, war sie in den Mährischen und Böhmischen Brüdern zur Reformationszeit schon da. Fern von dem Schauplatze, auf dem die kirchliche Revolution begonnen hatte, bemerkte ihr religiöser Blick dennoch, daß das heilsame Werk der Reformation eine ganz andere Richtung nahm, als welche nothwendig war, um dem allgemein anerkannten Verderben abzuhelfen. Darum erinnerten sie schon i. J. 1523. Luthern sehr dringend an die Nothwendigkeit, neben einem geläuterten Lehrbegriffe, vorzüglich die christliche Zucht und Ordnung wieder herzustellen. Allein der fromme Mann, der es mit Fürsten, Rittern und Schulgelehrten zu thun hatte, mußte ihnen in der Wehmuth seines Herzens antworten: „Wir können noch „nicht dahin kommen, daß bey uns eine sol„che Uebung der Lehre und des heiligen Le-

„bens eingeführt werde, als wir von euch hö„ren: die Sachen sind bey uns noch roh, und „gehen langsam her; aber betet für uns." Innigst überzeugt, daß man zugleich mit der Uebung der Lehre hätte anfangen sollen, erkundigten sie sich im folgenden Jahre durch eine Deputation abermals, wie es mit der kirchlichen Disciplin beschaffen wäre, welche er einzuführen dächte; als sie aber erfuhren, daß er noch nicht Bedacht darauf nehmen konnte, gaben sie ihm zu erkennen, daß sie den Uebertritt vieler Unwürdigen aus ihrer Gemeinschaft zu der Lutherischen bloß der Sittenfreyheit zuschreiben müßten, welche bey seinen Gemeinden noch durch keine positive Disciplin beschränkt wäre. Tief fühlte Luther diesen seiner Seits ganz unverschuldeten Vorwurf, und beantwortete ihn, besserer Zeiten harrend, mit Schweigen. Je größere Fortschritte die Reformation machte, und je auffallender die theologischen Streitigkeiten die Einigkeit und Eintracht der neuen evangeli-

schen Kirche störten: desto eifriger ward der Wunsch der Mährischen Brüder, daß der Stifter derselben endlich einmal die Einführung einer dem Evangelio angemessenen Kirchen-Disciplin sich ernstlich zu Herzen nähme. Wiederholt eröffneten sie ihm denselben in den Jahren 1536., 1540., und 1542.; allein so deutlich er selbst die Nothwendigkeit einer solchen Disciplin einsah, so anschaulich lag ihm auch, bey den Wendungen, welche sein Werk durch die Einmischung der Großen und Schulgelehrten genommen hatte, die Unmöglichkeit ihrer Einführung vor Augen. Er mußte die Abgeordneten mit dem Bescheid entlassen: „daß das Papstthum nicht anders habe zer„stört werden können, als dadurch, daß man „das ganze Joch des Aberglaubens und allen „Schein eines Zwanges umgestürzt. Da man „aber jetzt die Welt in dem Gegentheile „sündigen sehe; so erkenne er, daß diesem „Uebel nothwendiger Weise vorgebeuget, und „die Kirchenzucht wieder hergestellt werden

„müsse. Man würde die Sache mit allem „Ernste überlegen, sobald man nur dazu kommen könne.“ Er reichte ihnen in der Versammlung aller Theologen brüderlich die Hand, mit den Worten: „Treibet ihr das Werk Christi bey euch, wie sich euch dazu die Gelegenheiten ereignen werden; wir wollen es auch „thun, wie sich's bey uns wird thun lassen.“ Und sie trieben es so thätig und getreu, daß Martin Bucer, von Achtung durchdrungen, 1540. an sie schrieb: „Ihr seyd jetzt allein in „der Christenheit, welchen neben der reinen „Lehre auch eine reine, wahrhaftige, bequeme „und heilsame, nicht peinliche, sondern nützliche Kirchenzucht gegeben ist. Wir bitten „den Herrn, daß er diese ausbündige „Form seines Reiches unter uns bestätigen und von Tage zu Tage erweitern wolle.“ Noch gewaltiger, als diesen, hatte die Macht ihrer Gottseligkeit den ehemaligen päpstlichen Legaten und Bischof zu Capo d'Istria, dann Kanzler der Tübingischen Universität, Paul

Vergerius ergriffen; denn zehn Jahre nach seinem Uebertritte zur Reformation machte er den Brüdern folgende sehr merkwürdige Eröffnung: „Gleichwie mich der Geist des Herrn „getrieben hat, daß ich von der ehebrecheri„schen, antichristischen Kirche ausgegangen, so „treibet er mich jetzt an, eine Kirche zu su„chen, welche mir die beste scheinet, worin ich „auch sterben und dem himmlischen Vater mei„ne Seele überantworten will. — Ich habe, „da ich aus dem Papstthume entfloh, ein Bey„spiel gegeben, daß mir von ganzem Herzen „vor seiner Lehre grauet; nun wünsche ich ein „Zeugniß abzulegen, daß, ob mir zwar die „Lehre der Kirche nicht mißfalle, in welcher „ich jetzt bin, ich jedoch diejenigen Gemeinden „liebe, welche eine bessere Kirchenzucht „haben. Ich lobe zwar unsre Kirchen; aber „ich vermisse daran noch den andern Theil „des Evangeliums, nehmlich die Zucht. Ich „bekenne daher öffentlich, daß ich eure Ge„meinden allen andern vorziehe. — — In

„Summa, wenn eure Gemeinden mich auf„nehmen wollen, so will ich mich ihnen ein„verleiben und darin sterben. Und weil ich „den Wollüsten der Welt freywillig entsage, so „werde ich auch dieselbigen bey euch nicht su„chen. Die Hand des Herrn hat mich er„griffen, ich suche und denke nun etwas ganz „Anderes."

Unter mancherley Leiden und Verfolgungen erhielt sich diese gottselige Brüderschaft, ihrer einfachen Lehre und der Lebensweise ihrer Väter getreu, in Mähren und Böhmen bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts, wo sich der Graf von Zinzendorf ihrer annahm, sie zu einer Kirche vereinigte, und derselben öffentliche Anerkennung verschaffte. Sein Beruf dazu lag in seiner hohen Religiosität; die vollständige Erfüllung desselben begünstigten die Verhältnisse, in welche ihn das Glück und die Zeit gesetzt hatten. Schon unter der Leitung seiner mütterlichen Großmutter, der gelehrten und frommen Henriette Katharina von

Gersdorf, erwachte in seinem Gemüthe der Sinn für das Unendliche. Ihr Haus glich mehr einem Tempel der Gottseligkeit, als dem Wohnsitze einer adeligen Familie. Alles was er darin sah, hörte und that, flößte ihm gegen die frohsinnigen Spiele der Kinderwelt Ekel ein. In seinem zehnten Jahre, 1710., ward er in das Hallische Waisenhaus gegeben, wo er, unter Frankens Aufsicht, sechs Jahre lang, zu seiner wissenschaftlichen Bildung den Grund legte, wo aber zugleich auch sein inneres Leben begann. In den sogenannten pietistischen Collegien, in diesem ehrwürdigen Bunde der Gottseligkeit, wurde sein Geist zur Opposition gegen eine irreligiöse Welt und gegen das Kirchenwesen, dem er angehörte, geweckt. Er protestirte in seinem Innern gegen eine Kirche, welche ihren heiligen Lehrbegriff, durch den sie sich über das unheilige Papstthum erheben wollte, seit ihrer Entstehung zum Zankapfel der Schulgelehrsamkeit hatte mißbrauchen lassen, und deren Lehrer

und Vorsteher jetzt die zu Halle vereinigten friedlichen Wiederhersteller der evangelischen Eusebie mit allen Ausschweifungen zügelloser Leidenschaften verfolgten. Das anhaltende Studium der Mystik schloß ihm die ewige Welt auf, und concentrirte daselbst alle seine Anschauungen in Jesu als Mittelpunkt des Unendlichen, als Mittler, Versöhner und Vereiniger einer sündhaften Menschheit mit einer heiligen Gottheit. Das Bedürfniß seines thätigen Geistes, außer sich darzustellen, was er in sich fühlte, erzeugte in ihm den lebendigen Glauben an seinen göttlichen Beruf, das Reich Jesu Christi auszubreiten, und das Evangelium nicht, wie seine Kirche, dem speculirenden Verstande, sondern, wie die Apostel, dem gläubigen Gemüthe der Kinder Gottes zu verkündigen. Von diesem Berufe begeistert, stiftete er noch zu Halle unter seinen Mitschülern andächtige Verbindungen, und schloß mit seinem vertrautesten Freunde Friedrich von Wattewille einen Bund zur Bekehrung der

Helden, deren sich bis zu ihrer Mündigkeit noch kein anderer kirchlicher Apostel würde erbarmet haben. Sein Vormund und sein Oheim, verständige Weltleute, sahen die dringendste Nothwendigkeit, seiner Schwärmerey, wie sie die ihnen unbegreiflichen Erscheinungen nannten, ein Ende zu machen, und versetzten ihn, unter die sattelfesten Antagonisten der Hallischen Pietät und ihrer Geweihten, nach Wittenberg. Allein nie verändern der Ort, die Zeit und die äußern Umgebungen, was im frommen Gemüthe aus der Wurzel der Selbstthätigkeit aufgegangen ist. Zinzendorf fand hier noch weit mehr Gelegenheit, seinen Beruf anzukündigen. Mit unablässiger Anstrengung widmete er sich der Theologie, jedoch nach seiner eigenen Methode, der einzigen, nach welcher sie gefaßt seyn will, wenn sie ein höheres Interesse, als das einer Dogmen-Geschichte einflößen soll: im Glauben und in der Contemplation. Daher die Macht des Geistes, in der er sich stark genug fühlte, sich

zum Friedensstifter zwischen den Hallischen und Wittenbergischen Theologen anzubieten, ohne daß ihm die letztern ihre Achtung und Bewunderung versagen konnten. Dr. Wernsdorf war sogar entschlossen, mit ihm zur Verständigung und Aussöhnung nach Halle zu reisen, und würde es gethan haben, wenn nicht der Befehl seiner Verwandten, sich ruhig zu verhalten, die Friedensunterhandlungen abgebrochen hätte. Um so mehr aber verstärkte sich seine innere Opposition gegen das Wittenbergische Kirchenwesen, und er zeigte durch Beyspiele, was dasselbe bey einem günstigen Zusammenfluß der Umstände von ihm zu erwarten habe. Das Reformationsfest, welches 1717. zu Wittenberg mit großer Pracht und Feierlichkeit begangen wurde, verwandelte er für sich in ein Fest der tiefsten Trauer, an dem er mit strengem Fasten und unter vielen Thränen den Verfall der evangelischen Kirche, vor den Augen ihrer freudigen Repräsentanten, an ihrem Geburtstage beweinte.

Mehr dergleichen Auftritte bewogen seine Verwandten, ihn auch von Wittenberg zu relegiren und in alle Welt reisen zu lassen. Er zog durch die Schweiz, durch Holland, durch Frankreich, und predigte allenthalben Katholiken, Jansenisten, Lutheranern und Calvinisten, Cardinälen, Bischöfen, Priestern, Mönchen und Pastoren, Hohen und Niedrigen, das Evangelium der Gottseligkeit. Bey seiner Zurückkunft 1721. ließ er sich, auf Verlangen seiner Verwandten, zum Hof- und Justizrath in Dresden machen, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren, für dessen Erreichung ihm kein Opfer und keine Anstrengung zu groß war. Im Jahre 1723. schloß er mit dem Pastor seines Gutes Bertholdsdorf, Joh. Andr. Rothe, Mag. Schäfer, Prediger in Görlitz, und seinem Freunde Watteville, unter dem Nahmen der verbundenen vier Brüder, einen innigeren Bund zur Begründung und Ausbreitung eines Christenthumes, welches sich mehr durch

das Leben des Glaubens, als durch die Worte eines unfruchtbaren Bekenntnisses, offenbaren sollte.

Unterdessen waren einige aus Mähren vertriebene Brüder, unter Anführung des Zimmermanns Christian David, in Bertholdsdorf angekommen, und hatten bey dem Verwalter des Gutes, Heitz, die Erlaubniß sich anzubauen nachgesucht. Dieser schrieb an den Grafen, er möchte bey dem wüsten Hutberg die Erbauung einer Stadt bewilligen, welche nicht nur unter des Herrn Hut stände, sondern in der auch alle Einwohner auf des Herrn Hut stehen sollten. Zinzendorf gewährte den frommen Flüchtlingen eine Zufluchtsstätte, und David schlug seine Zimmeraxt an den ersten Baum mit den Worten des 84. Psalms: „Hier hat der Vogel sein „Haus gefunden, und die Schwalbe ihr Nest, „nehmlich deine Altäre, Herr Zebaoth;" und hiermit hatten die verbundenen vier Brüder schon einen festen Grund, auf welchem

sie ihr heiliges Werk beginnen konnten. In dem Jahre ihrer Verbündung stellten sich wieder achtzehn Mährische Flüchtlinge ein, und baten um Aufnahme; mit Freuden wies man ihnen Plätze an, wo sie auf des Herrn Hut ihr Heil gründen konnten. Ihre Anzahl vermehrte sich im Jahre 1724. beträchtlich, und diese günstigen Ereignisse setzten die verbundenen vier Brüder in den Stand, von nun an planmäßiger zu Werke zu gehen. Pastor Rothe und David hatten bereits, jener durch seine Vorträge, dieser durch seine Ermahnungen und Beyspiele, eine ziemliche Anzahl von den Unterthanen des Grafen auf ihr unfruchtbares Kirchenwesen aufmerksam gemacht, und in ihnen den Wunsch nach einer bessern Einrichtung ihrer Gemeinde erweckt; zur Befriedigung desselben ward den 12. May 1724. zu dem ersten Gemeindehause, einer Nachahmung von den Brüderhöfen der Mährischen Gemeinden, der Grundstein gelegt. Während des Baues hatte sich nach und nach auch eine

Anzahl Menschen von andern kirchlichen Confessionen eingefunden, und die Colonie der Gottseligen vermehrte sich zur Freude und zum Trost ihrer verbundenen Stifter. Doch war jeßt noch nicht an eine feste und bleibende Social-Einrichtung zu denken; der wahrlich großen Idee eines Staates der Gottseligkeit war das auserwählte Völklein noch nicht empfänglich. Die Einheimischen hatten zwar alle nur einerley Bedürfniß und Absicht: sie suchten, bey freyer Ausübung ihres Cultus, Ruhe des Herzens; doch über den Weg, zu dieser zu gelangen, dachten sie sehr verschieden. Die eingewanderten Mährischen Brüder hatten den Ernst und den frommen Sinn ihrer Väter mitgebracht; sie verbreiteten ihn durch ihre Erzählungen und durch die ältern Brüderlieder; sie behaupteten in ihrer Einfalt gerade dasselbe, was schon zwey Jahrhunderte früher Luther, Bucer und Verger bey aller ihrer Gelehrsamkeit eingesehen hatten: daß zum Bekenntnisse der Lehre Jesu und seiner Apostel auch apostolische Zucht und

Ordnung gehöre, und daß ohne dieselbe eine Gemeinde Jesu schlechterdings nicht bestehen könne. Nach dreyjährigen Berathschlagungen unter welchen die Mährischen Brüder sich mehrmals fertig gemacht hatten, ihren Stab zu ergreifen und ihr Heil anderwärts zu suchen, kam es endlich den 12. May 1727. dahin, daß von den sämmtlichen Mitgliedern des gottseligen Volkes über die Lehre, über das Leben, über die kirchliche und bürgerliche Verfassung ein freywilliger socialrechtlicher Vertrag geschlossen, und der ehrwürdige Staat der Gottseligkeit problematisch gegründet wurde. Sehr bereitwillig gingen sie alsdann auch den Unterordnungsvertrag ein, durch welchen dieser Staat erst in eine bestimmte Form gebracht werden konnte. Es wurden einige Brüder zu Aeltesten gewählt, und, nach der alten Väter Weise, durch das Loos bestätiget. Die Wahl zu Vorstehern der Gemeinde, mit den Befugnissen, sie in erforderlichen Fällen vor der Staatsgewalt zu vertreten und über strenge Zucht und Ordnung zu halten, traf

den Grafen Zinzendorf und seinen Freund Watteville; ihnen, in Verbindung mit den Aeltesten, wurde die Direction der Gemeinde im Innern und Aeußern übertragen. Zu ihrer Unterstützung wurden ihnen gewisse Gehülfen als Aufseher, Ermahner, Krankenwärter, Almosenpfleger, Diener rc. zugeordnet. Die ganze Gemeinde wurde nach dem Unterschiede des Alters und des Geschlechtes in Klassen oder Chöre getheilt, um das Band der Liebe unter einander desto fester zu knüpfen, und die Fortschritte im innern Leben durch gegenseitige Ermahnungen und Tröstungen sich zu erleichtern. Die Böhmischen und Mährischen Brüder fanden bey diesen Social-Einrichtungen volle Beruhigung, weil sie in ihnen die Kirchen-Disciplin und die Ordnung ihrer Väter größten Theils wieder fanden; und die Mitglieder, welche evangelischen oder reformirten Gemeinden angehörten, erkannten, daß ihr eigentlicher Hauptzweck, die Darstellung einer lebendigen Gemeinde Jesu, und die Erhaltung einer apostolischen Zucht und

Ordnung, nicht anders zu erreichen war. Das socialrechtliche Einverständniß ward demnach den 12. August von den sämmtlichen Mitgliedern unterschrieben, und am folgenden Tage beym Abendmahle mit allgemeiner Zustimmung der Herzen versiegelt.

Es liegt in dem Wesen einer Kirche, daß sie sich auszubreiten sucht; und es ist eine nothwendige Folge ihrer natürlichen Opposition, daß sie verfolgt wird: beydes, Erweiterungstrieb und Opposition, wirkt nach dem Grade der Intension ihres Lebensprincips, das ist, des religiösen Stoffes, den sie ergriffen und sich angeeignet hat. Das jetzt noch kleine Volk Gottes zu Herrnhut ward daher bald dem unheiligen Pöbel ein Gegenstand des Spottes, des Schimpfes und der Verläumdung; er beurtheilte es ganz nach dem tiefgefühlten Bewußtseyn seiner eigenen Verderbtheit. Weltweise Männer betrachteten in dem Hohlspiegel ihrer Gelehrsamkeit, was nur dem religiösen Sinne faßlich war, und konnten nun freylich nicht mehr dafür, daß sie alle Gestal-

ten verkehrt sahen; sie schrieben Controversen, welche die Frommen nicht stören konnten, und die friedlich Gesinnten zur Aufmerksamkeit auf die todten Formen ihres eigenen Kirchenwesens weckten. Evangelische Prediger erschöpften den ganzen Inhalt der Texte von den Pharisäern, vom Wolfe in Schafskleidern rc., und bewirkten dadurch nur häufigere Bekehrungen zu der erneuerten Gemeinde Gottes. Täglich gingen Beyfallsbezeugungen, Anfragen und Einladungen nach andern Oertern und in weit entfernte Länder zu Herrnhut ein; und bald nach dem Abschluß des Social-Vereins wurden Brüder nach Dänemark und England gesandt. Dabey wurde Zinzendorf von Gelehrten und Staatsmännern ohne Unterlaß gedrängt, den socialrechtlich aufgestellten Particularismus seiner Gesellschaft aufzuheben, und ihr die Annahme der allgemeinen Lutherischen Kirchenverfassung anzubefehlen. Man konnte gar nicht begreifen, wie er, als Graf und als Territorial-Herr, nicht unumschränkt und willkührlich verfahren könn-

te; und er hielt es endlich selbst für Pflicht, die Sache der Berathschlagung, Prüfung und Entscheidung des Gemeinde-Rathes vorzulegen. Dies geschah den 7. Junius 1731.; und die Abneigung gegen diesen unerwarteten Vortrag wurde allgemein und auf das bestimmteste ausgesprochen. Man berief sich auf eine achtjährige, für die Zweckmäßigkeit ihres Particularismus entscheidende Erfahrung, auf die Heiligkeit der Social-Verträge, auf das Beyspiel aller kirchlichen Gesellschaften, welche, aus Mangel an Zucht und Ordnung, von ihrer Würde herabgesunken wären. Zinzendorf stellte dagegen die Ermahnungen, Vorwürfe, Wünsche und wohlgemeinten Rathschläge weltkluger Leute auf, und man ward endlich beiderseits einig, durch das Loos für alle Zukunft entscheiden zu lassen, ob man ganz ohne Ausnahme zur Lutherischen Kircheneinrichtung übergehen, oder die besondere Verfassung der Brüder beybehalten solle. Nach alter Brüderweise wurden zwey Loose geschrieben; das erste rieth: „denen, die ohne Gesetz

„sind, werdet ohne Gesetz; so ihr doch nicht „ohne Gesetz seyd vor Gott, sondern seyd in „dem Gesetze Christi, daß ihr die, die ohne „Gesetz sind, gewinnet." Das andere aber gebot: „Stehet nun lieben Brüder, und haltet „ob den Satzungen, die ihr gelehret seyd." Das Heil und die Fortdauer der Gemeinde, die Ruhe und Glückseligkeit jedes einzelnen Mitgliedes hing von diesem entscheidenden, großen Augenblick ab; die ganze Versammlung erhob mehr ihren Geist als ihre Stimme zu dem Ewigen. Schwerlich hat sie je wieder mit dieser innigen Andacht, mit dieser festen Zuversicht gebetet; und Sie werden Sich mit mir des Geständnisses nicht schämen, daß wir Beyde, wenn wir auch nur als Zuschauer gegenwärtig gewesen wären, bey allem unsern Denken, Vernünfteln, Wissen und Nichtwissen, mit aufrichtiger Theilnahme unsers ganzen Wesens mitgebetet haben würden. Nach dem Gebete zog ein Knabe von noch nicht vier Jahren das letztere Loos, und wir würden Beyde auch in das Jubelgeschrey des Dankes

eingestimmt haben, welches nun durch die ganze Gemeinde erscholl. Der socialrechtliche Bund ward erneuert; man verbürgte es sich gegenseitig, an demselben unveränderlich treu zu halten, die Sache des Herrn getrost zu treiben, und das Evangelium der Gottseligkeit in aller Welt und unter allen Nationen, wo jeden der Geist hinrufen würde, zu verkündigen. Eine Gesellschaft, welche die Bibel nicht nur als Erkenntnißquelle ihres kirchlichen Glaubens angenommen, sondern auch zur einzigen Richtschnur ihrer Lebensweise und gesellschaftlichen Verfassung sich gesetzt, und von allen Social-Angelegenheiten auch den geringsten Einfluß der subjectiven Einsichten, sowohl der Einzelnen, als der Mehrheit, ausgeschlossen hatte, konnte und durfte selbst in diesem wichtigen Momente keine andere Entscheidung, als die des Looses, gelten lassen. Daß sie es fühlte, und daß sie wußte, wie unbeschadet der Schrift, ja sogar ihren Aussprüchen gemäß, sie ihre Disciplin und Social-Verfassung hätte aufgeben oder beybehalten können, zeigen schon die zwey zum

Loose angewandten Texte; auf welche Seite aber die Entscheidung der Social-Autorität sich geneigt hätte, immer wäre es die subjective Ansicht von dem Sinne des Textes gewesen, welche dieselbe bey der Anwendung, lieber des einen als des andern, auf den vorliegenden zweifelhaften Fall, geleitet hätte.

Die schnelle Vermehrung der Missions-Gemeinden in Sanct Thomas, Grönland, St. Croix, Pensylvanien, Lappland und Surinam, und der Colonieen in verschiedenen Ländern von Europa nöthigten die Vorsteher der Gesellschaft, auf ein eigenes rechtmäßiges Priesterthum um so ernstlicher Bedacht zu nehmen, als die evangelischen Consistorien Bedenken trugen, ungelehrte Mitglieder der Gemeinde zu ordiniren, und der ursprüngliche Stamm der Gesellschaft, die Mährischen Brüder, die vollständige Erneuerung ihrer alten Kirchenverfassung dringender forderten. Der Aelteste David Nitschmann, seines Gewerbes ein Wagner, wurde sodann 1753. in Berlin, und zwey Jahre darauf auch Zinzen-

dorf, nach einer strengen theologischen Prüfung durch die Pröpste Roloff und Reinbeck, und auf das rühmliche Zeugniß derselben, von dem Mährischen Bischof Dr. Jablonski zum Bischof geweihet. Hiermit war die erneuerte Mährische Brüderschaft zu einer bischöflichen Kirche erhoben, und wurde auch von der Englischen Kirche, deren Erzbischof von Canterbury, Dr. Potter, sie „eine bischöfliche, orthodoxe und apostolische Kirche, „sanctam vereque illustrem cathedram" nannte, als solche anerkannt. Der Grund dieser Anerkennung war die unstreitig ausgemittelte bischöfliche Succession bey der Mährischen Brüderschaft. Bis zum Jahre 1467. waren von Zeit zu Zeit katholische Bischöfe heimlich zu ihr übergetreten; da dies aber nun seltner der Fall war, so wählte sie auf der Synode zu Chola drey Aelteste, und sandte sie nach Oestreich an den letzten Waldensischen Bischof Stephanus, welcher ihnen den Ursprung, Fortgang und die Schicksale seiner Kirche, so wie die apostolische Folge ihrer Bi-

schöfe mittheilte, und sie unter dem Beystande seines Klerus zu Bischöfen weihete. Von dieser Zeit an ward die bischöfliche Folgereihe nicht mehr unterbrochen; denn als 1657. der Polnische Brüder-Bischof, Martin Gertichius gestorben war, forderte dessen Amtsgenosse Johann Büttner den Bischof Amos Comenius auf, als Präses der Synode, für Nachfolger zu sorgen, damit nach ihrer Beyden Hintritt die zweyhundertjährige Succession in der Brüderschaft nicht aufhöre. Es wurden daher Niklas Gertichius, Hofprediger des Herzogs von Liegnitz, für die Gemeinden in Polen, und Johannes Figulus, genannt Jablonsky, für die in und außer Mähren und Böhmen zerstreueten Brüder auf der Synode zu Mielenczyn 1662. zu Bischöfen consecrirt. Dem letztern folgte sein Sohn Daniel Ernst Jablonsky im Amte nach, und durch ihn hatte endlich die Mährische Kirche die bischöfliche Ordination erlangt.

In Ansehung ihres äußern Bekenntnisses als kirchliche Gesellschaft erklärt

sich die Mährische Kirche für die unveränderte Augsburgische Confession, ohne die Dogmen derselben zu bestreiten, oder nach besondern Vorstellungsarten daran zu künsteln, oder der vernünftelnden Subjectivität ihrer Theologen dabey freyes Spiel zu lassen. Ihre innere Einigkeit und Vereinigung, als problematischer Staat der Gottseligkeit, gründet sich nicht auf eine Uebereinstimmung in besondern Begriffen und Meinungen, sondern auf die Einigung des innern Glauben an Jesum, und der gottseligen Gesinnung, auf die Eintracht des Geistes und Harmonie der Herzen. Sie will das Evangelium und ihren Glauben im Leben darstellen, und das Band des Friedens mit allen Kindern Gottes auf Erden, bey aller Verschiedenheit kirchlicher Vorstellungsarten, Formeln und Verfassungen, in brüderlicher Liebe und Eintracht fest halten, damit das Testament Jesu (Joh. XVII.) an ihr und durch sie erfüllt werde. Um jedoch dem Vorwurfe des Indifferentismus zu entgehen, und jedem Mitgliede sein

Recht an die Kirche, der es außer den heiligen Kreisen der Gottseligkeit angehört, zu erhalten, hat sie seit 1744. die auch in andern Rücksichten höchst weise Einrichtung der Tropen getroffen, durch welche Benennung, bey dem sonst gleichen Einverständniß über einen und denselben evangelischen Ausspruch, nichts weiter, als die Verschiedenheit der Vorstellungsart und des Ausdruckes besonderer kirchlicher Verbindungen, bezeichnet werden soll. Solcher Tropen hat sie drey, den Mährischen, den evangelischen und den reformirten. Zu dem ersten gehören Alle, welche aus andern kirchlichen Gesellschaften, als den beyden letzten, der Mährischen Kirche beygetreten sind. Die Kinder gehören immer zu dem Tropus ihrer Eltern. Die Brüder tragen kein Bedenken, in allen Fällen sich nach der kirchlichen Ordnung des Tropus und der Gemeinde, wo sie sich eben befinden, zu bequemen, der Prediger mag übrigens die reformirte, evangelische oder bischöfliche Ordination empfangen haben. Diese Einrichtung ist zugleich

ein Damm gegen das heimliche Sektenwesen, gegen das Streiten über verschiedene Meinungen und Ansichten von Dingen, welche in der Bibel entweder gar nicht, oder nicht buchstäblich, begründet sind. Sie dient zur Erhaltung des Zusammenhanges mit der evangelischen und reformirten Kirche, indem dadurch aller Schein einer Trennung von der kirchlichen Gemeinde, in der man geboren und erzogen worden ist, vermieden wird. Sie erleichtert der Mährischen Kirche ihre Ausbreitung, weil weder der Einzelne noch ganze evangelische oder reformirte Gemeinden, im Falle des Beytrittes zur Mährischen, nöthig haben aus ihrer bisherigen kirchlichen Verbindung auszutreten, oder im Falle, daß sie in dieselbe wieder zurückkehren wollten, einer vermeintlichen Sekte zu entsagen. Endlich verbürgt ihr diese Einrichtung ihre Fortdauer; denn sollte die Unvollkommenheit und Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge jemals auch in ihr Zwietracht und Spaltung veranlassen, so könnten sie doch immer nur von den Tropen ausgehen, und

Tropen sich trennen; in dem ursprünglichen Stamme, in dem Tropus der Mährischen Brüder, würde sich die Mährische Kirche ungestört erhalten, welches schwerlich der Fall seyn dürfte, wenn alle Kirchengenossen unter einander vermengt, und sich als eine von allen andern Kirchen getrennte Parthey zu betrachten gewohnt wären. Theils um diese Vermengung sorgfältig zu verhüten, Theils um allem Aufkeimen des Sektenwesens vorzubeugen, werden auf den Synoden der Kirche besondere Administratoren der Tropen ernannt und eingesetzt, welche mit ihrem aus mehrern Gliedern bestehenden Beyrathe darauf zu sehen haben, daß, den hierüber aufgestellten Grundsätzen gemäß, die gehörige Ordnung beobachtet werde. Um die so heilsamen Grenzlinien noch schärfer zu bezeichnen, hat jeder Tropus auch seinen Praeses honorarius, wozu gewöhnlich ein geachteter Theolog aus den respectiven Kirchen erwählt und erbeten wird. In den Synoden haben alle Tropen gleiches Ansehen und gleiche Rechte, und be-

besorgen auch ihre Social-Angelegenheiten gemeinschaftlich.

In der unwandelbaren Ueberzeugung, daß das Reich Jesu sich an kein Kirchenthum binden, folglich der Staat der Gottseligkeit sich auf keine einzelne kirchliche Gesellschaft beschränken lasse, betrachtet die Mährische Kirche auch das Christenthum nicht als eine Wissenschaft, nicht als ein Dogmen-System, sondern als einen Zustand, als einen Charakter, als eine bleibende Stimmung des Gemüthes in jedem einzelnen Menschen. Es ist ihr eine, durch den innern Glauben an Jesum, den Mittler zwischen Gott und einer sündhaften Menschheit, allgewaltig bewirkte, gänzliche Sinnesänderung, ein Ergreifen des ganzen Evangeliums, welches nur durch diesen Glauben völlig aufgeschlossen, angeschaut und empfunden werden kann; ein Verzichtleisten auf alles Wissen und Erkennen, außer Jesum den Gekreuzigten, ein unbedingtes Ausschließen des speculirenden Verstandes aus dem Heiligthume des Glaubens, des Gefühls und der Gesin-

nung. Sie entsaget feierlich der Anmaßung, dieses so bestimmte Christenthum irgend einen Sterblichen zu lehren; sie will durch ihren Unterricht, durch ihren Cultus und durch ihre Disciplin durchaus nichts weiter bewirken, als die Empfänglichkeit ihrer Glieder für dasselbe entwickeln und erhalten. Sie erklärt der ganzen Welt frey und offenherzig, daß es immer und überall nur ein tiefer Blick des Menschen in sein Innerstes, die erschütternde Anschauung seines natürlichen Elendes und Verderbens, das drängende Gefühl der Nothwendigkeit eines Erlösers sey, wodurch jener allmächtige Glaube an Jesum plötzlich erwacht, unter dessen siegender Kraft alle Verwirrung des Verstandes verschwindet, alle Unruhe des Herzens ein Ende nimmt, die Gesinnung der Gottseligkeit das ganze Gemüth belebt, das Christenthum in seiner vollen Würde und Majestät in ihm sich ankündiget und sein ganzes Wesen sich unterordnet. Nur Brüder, in welchen diese große Verwandlung bereits geschehen ist, erkennt sie für die Geweihten ihres

innersten Heiligthumes; alle übrigen sind nur Glieder ihres äußern sichtbaren Bundes, über welche sie die Erleuchtung und Offenbarung des Herrn, mit Liebe, Geduld und Ergebung noch erwartet.

Der innere Glaube, auf den sie gegründet ist und auf dem sie unerschütterlich feststehet, fängt bey der Anschauung einer sündhaften Menschheit an, und hört bey der Erlösung, Vollendung und Heiligung derselben durch Christum auf. Dies ist ihr der Geist der ganzen Bibel, der Vereinigungspunkt der endlichen und ewigen Welt, der Schlüssel zu allen göttlichen Geheimnissen. Wer ohne Heiland ist, der ist, ihrer Paulinischen Ansicht nach, ohne Gott in dieser Welt; darum ist Christus Jesus, der da herkommt aus den Vätern nach dem Fleische, und Gott ist über alles, der immerwährende Gegenstand ihres Lehrvortrages. Sie findet in keinem Andern Heil, und ihr ist kein anderer Nahme gegeben, in welchem die Ihrigen selig werden sollen. Die Warnung des Paulus an die Colosser: „Se-

„het zu, daß euch niemand beraube durch die „Philosophie und lose Verführung nach der „Menschen Lehre und nach der Welt Satzun„gen, und nicht nach Christo!" ist das Grundgesetz ihrer Schulen und ihrer Lehrer. Ihre Lehre ist weniger ein methodischer Unterricht, weniger eine wörtliche Ueberlieferung zum wörtlichen Auffassen und wörtlichen Nachsprechen, als eine Offenbarung ihrer Anschauungen und ihres innern Glaubens, zur Anregung des Glaubens in dem Gemüthe ihrer Lehrlinge. Sie erkennt weder eine wissenschaftliche Gottesgleheretheit, noch eine wissenschaftliche Moral: ihre Theologie umfaßt ihr ganzes Denken, Anschauen, Fühlen, Wollen, Handeln und Leben; sie ist durch ihren Glauben an die Bibel fest und unveränderlich constituirt und mit der Bibel geschlossen. Die darin ausgesprochenen Geheimnisse sind ihr Gegenstände der Anschauung und des Gefühls, nicht der Speculation; ihre Möglichkeit und ihre innern Verhältnisse ergründen und begreiflich machen zu wollen, erkläret sie für Thorheit des Herzens

und Ausschweifung des Verstandes. Der innere Kampf zwischen dem Gewissen und der Sinnlichkeit geht aus dem Wesen des Menschen aus; wer in diesem Kampfe mit der äußern Welt in Widerstreit geräth, dem drängt sich die Anschauung seiner eigenen Verderbtheit und das drückende Gefühl der Verschuldung mit unwiderstehlicher Macht auf. Daher schon in der alten Welt die Sühn- und Sündopfer, und die Wanderungen der Menschen an heilige Orte, um daselbst Entsündigung zu finden. An das Factum dieses Kampfes knüpft die Mährische Kirche ihre Thätigkeit bey Christen, Heiden, und Wilden; überall führt sie entweder den Menschen aus dem Glauben an Christum, auf das Gefühl seines eigenen Zustandes zurück, oder sie erhebt ihn von der Anschauung seiner Sündhaftigkeit zu dem Glauben an den Heiland.

Nähme die Mährische Kirche durch ihre Anleitung zur Gottseligkeit nicht das ganze Leben ihrer Glieder, selbst in den innersten und geheimsten Verhältnissen der Häuslichkeit, in

Anspruch, so möchte wohl auch der ruhigste Beobachter an ihrem gemeinschaftlichen Cultus so manches auszusetzen haben; allein bey den entschiedenen Wirkungen jenes mächtigen Anspruches fällt aller Vorwurf eines tändelnden Phantasie-Spiels weg. Das Gefühl der Gottseligkeit läßt sich durchaus nicht anders, als allegorisch und lyrisch darstellen. Wo diese Darstellungen Bedürfniß sind und gemeinschaftlich geschehen sollen, da sind auch bestimmte Formen unentbehrlich, in welche jeder Einzelne das ihm ganz eigenthümliche Gefühl hineintragen kann. Wo die gottselige Gesinnung wirklich vorhanden, und das ganze innere und äußere Leben eine ununterbrochene Uebung der Gottseligkeit ist, da ist es völlig gleichgültig, ob Davids Psalmen, Zinzendorfs Gesänge, oder Klopstocks Hymnen gesungen werden; der vernünftelnde Verstand hat überall nichts dabey zu thun, und das in der Anschauung des Unendlichen schwebende religiöse Gemüth findet nirgends etwas Anderes, als Mythologie in lyrischer Einkleidung. Psalmen,

Gesänge und Hymnen, wer sie auch geschaffen oder fabricirt haben mag, wie ihre Worte auch lauten mögen, ob Jesus darin ein Lamm, Lämmchen, Lämmlein, oder Logos, Eingeborner Gottes, Judäas Weiser, und der Mensch elender Hund, arme Made, sündiger Bock, oder Herr der Welt, Ebenbild Gottes, Abglanz der Gottheit genannt werde: sie sind dem wirklich Gottseligen durchaus nichts weiter, als eine Musik, zu welcher sich sein poetisches Gemüth in der Exaltation seines Gefühls seinen eigenthümlichen Text erst schaffen muß. Haben Sie Sich nicht oft selbst dabey überrascht, daß Sie, in einer freudigern Gemüthsbewegung, entweder in Melodieen ausbrachen, die für ihren augenblicklichen Zustand nicht gemacht waren, oder in dem ganzen Gebiet der Töne, regellos trillernd, umher schweiften, oder ein Lied sangen, dessen Text mit dem Gegenstande ihrer Freude nicht im geringsten Zusammenhange stand? Feyern Sie in einer Gemeinde der Mährischen Kirche nicht als neugieriger Beobachter, sondern als

besonnener, entweder religiöser oder wenigstens gottseliger Mensch, den Charfreytag, das Osterfest und die Neujahrs-Nacht; wohnen sie ihrem Abendmahl, ihren Agapen, ihrer Fußwaschung, ihren Trauungen und Begräbnissen bey: Sie werden sich im Gemüthe ergriffen und erschüttert fühlen, wenn Sie auch kein Wort ihrer Formeln verständen. Die beseligende Einwirkung des Heiligen und Göttlichen wird sich auch Ihrer ganz bemächtigen; der allgemeine Aufschwung in eine unendliche Welt wird auch Sie mit sich fortreißen. Nennten Sie sodann diese ganze Verklärung und Exaltation ihres Wesens Illusion der Phantasie und ein leeres werthloses Empfindungsspiel: so könnte ich Ihnen zwar die Freyheit, die höchste Stufe Ihrer Würde sich selbst abzusprechen, nicht streitig machen; aber ich würde Ihr Gemüth gegen Ihre tyrannische Vernünfteley in Schutz nehmen, und den Zustand desselben lediglich von dem religiösen Texte herleiten, den es sich zu jener vortrefflichen Formen-Musik, Trotz Ihrem Verstande, selbst-

thätig geschaffen hat. — Die Ordnungen und Einrichtungen des gemeinschaftlichen Cultus will die Mährische Kirche weder für wesentlich nothwendig, noch für unwandelbar geachtet haben. Sie sollen auf das pünktlichste beobachtet werden, so lange sie als Beförderungsmittel zum Leben der Gottseligkeit ihre Kraft bewähren; sobald sie aber ihre Wirksamkeit hierzu verlieren, erkennet die Kirche die Nothwendigkeit ihrer Abänderung an, und sucht durch zweckmäßige Verbesserungen zu verhindern, daß ihre Gottesverehrungen nicht in Schein- oder Gewohnheits-Dienst ausarten. Wohl dieser Kirche, wenn ihre Vorsteher überzeugt sind, daß selbst die Gottseligkeit in ihren Bedürfnissen und in ihrer Form dem Wechsel aller menschlichen Dinge unterworfen ist; und wenn sie daher bey der Leitung des Cultus dem Culminationspunkte der Nothwendigkeit zu rechter Zeit zuvor zu kommen wissen!

Kein kirchlicher Cultus kann die gottselige Gesinnung einflößen oder erzeugen; sie muß zu seiner Feyer und Theilnahme an ihm mit-

gebracht werden. Es kommt daher bey der Mährischen Kirche als Staat der Gottseligkeit weniger auf die Formen ihres Cultus, als auf ihre Social-Einrichtungen an, durch welche sie in ihren Gliedern die Empfänglichkeit zu einer gottseligen Gesinnung entwickeln, erhalten, stärken, und das ganze Leben, in allen Abstufungen und Lagen, in eine fortwährende Uebung der Gottseligkeit verwandeln will. Nothwendig muß zu diesem Zwecke ihre Thätigkeit schon bey der Erziehung ihrer künftigen Bürger anfangen. Alle ihre Erziehungs-Anstalten und Anordnungen zielen dahin, daß die Jugend, von ihrem zartesten Alter an, nicht nur vor allem physischen und moralischen Verderben, schlechten Beyspielen und schädlichen Eindrücken bewahret, sondern ihrem zarten Herzen auch die Liebe zu Jesu, natürlich und nothwendig nur pathologisch, eingepflanzt, das Gute ihr liebenswürdig gemacht, und sie von den Eltern selbst, als ihnen nur anvertrautes Eigenthum des Heilandes, betrachtet und behandelt werden. Dahin sind auch alle Ein-

richtungen des Ehechors gerichtet; der Helfer desselben und seine Frau sind verpflichtet, darauf zu sehen, daß die Kinder dem Geiste Jesu und den Grundsätzen der Kirche gemäß, von den Eltern verpflegt und erzogen werden. Neben diesen sind noch besondere Brüder und Schwestern dazu bestellt, welche sich der Kinder ihres Geschlechtes anzunehmen, und ihre Gemüthspflege zu besorgen haben, sobald sie durch weitere Entwickelung ihrer Geisteskräfte dazu fähig werden. Sie werden dadurch die vertrautesten Freunde der Kinder, indem sie an allen ihren kleinen Angelegenheiten Theil nehmen. Ihr höchstes Ziel bey diesem Umgange ist, in ihnen das Fürwahrhalten zu erwecken, daß der Heiland sie unaussprechlich liebe, und von ihnen wieder geliebt zu werden verdiene; daß ihre größte Glückseligkeit darin bestehe, ihn zu kennen, zu haben, ihm zu dienen, ihr größtes Unglück hingegen, von ihm entfernt oder getrennt zu seyn und seinen Frieden nicht zu genießen. Das vertraute Verhältniß dieser Brüder und Schwestern zu ih-

ren Pflegebefohlnen setzt sie zugleich in den Stand, den Gemüthszustand, so wie alle aufkeimenden Regungen der Sinnlichkeit und der Leidenschaften, genau zu beobachten und den Ausbrüchen des in ihnen liegenden Naturverderbens entgegen zu arbeiten. Sobald die entwickelten Natur- und Geschlechtstriebe die Nothwendigkeit gewisser Mittheilungen ankündigen, wird ihnen das Nöthige, nach der Bibel; mit heiterm, ehrfurchtsvollem Gemüthe, als vor Gottes Augen, einfach, bestimmt, und so klar und genugthuend entdeckt, daß sie nicht nöthig haben weiter darüber nachzugrübeln. Zu einer gewissen Entfernung der Geschlechter schon bey Kindern, und zur thätigen Pflegung der Schamhaftigkeit werden die Eltern mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit angehalten. Die Synoden haben Grundsätze aufgestellt, welche den Zweck und die Art der Erziehung im Allgemeinen vorzeichnen, und den Eltern und Erziehern bey diesem wichtigen Geschäft zur Richtschnur dienen müssen. Sie werden der ganzen Gemeinde von Zeit

zu Zeit vorgelesen, und die Aeltesten-Conferenz hat den Auftrag, über ihre Beobachtung zu wachen, Eltern und Erzieher bisweilen zusammen zu berufen, nach dem sittlichen und körperlichen Zustande der Kinder sich zu erkundigen, und zu treuer Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten zu ermuntern.

Der Unterricht in den Schulen der Gemeinde besteht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Sprachlehre, Erdbeschreibung, Geschichte, und bey ausgezeichnetern Talenten auch in den Anfangsgründen der lateinischen Sprache, Musik oder Zeichenkunst. Dies alles aber wird der Bibellehre, nach dem Unterschiede des Alters und der Geisteskräfte, untergeordnet. Die Kinder haben täglich ihre besondere Andachtsstunde, worin ein Spruch aus der Bibel oder eine biblische Ansicht abgehandelt, oder in passenden Liederversen mit ihnen besungen wird. Monathlich haben sie einen sogenannten Bet- oder Danktag, an welchem nach Gebet und Gesang erbauliche Nachrichten von Kindern aus andern Gemeinden, und

belehrende Lebensläufe der hier und da Heimgegangenen mitgetheilt werden. Die Oberaufsicht und Leitung dieser Schulen hängt von der gesammten Aeltesten-Conferenz der Gemeinde ab, und das ganze Heil der Kirche beruhet darauf, daß diese Aufsicht und Leitung mit unbeweglicher Strenge geführt werde; denn wer in diesem Staate der Gottseligkeit geboren und zum Bürger desselben nicht mit einigermaßen günstigem Erfolge erzogen worden ist, der kann endlich nur sein geschworner Feind, und, wenn er in der Gemeinde bleibt, ein Heuchler werden, den die Verachtung der Welt und der Abscheu vor sich selbst bis an sein Ende quälen muß.

Da die Bibel für die eigentliche Lebensregel der sämmtlichen Mitglieder der Mährischen Kirche anerkannt wird, und daselbst das Alter und die Jugend, das männliche und das weibliche Geschlecht, der Ehestand so wie der ledige Stand ihre besondern Vorschriften des Verhaltens finden: so führte die Kirche in jeder einzelnen Gemeinde die Abtheilung in Chö-

re, und zwar der Witwer, der Witwen, der Eheleute, der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern, und der Kinder, nach ihrem Alter und Geschlechte, ein. Der Zweck jeder Chorabtheilung geht dahin, daß dieselbe die über alle Speculation und Wissenschaft erhabne Kraft der Vereinigung in Jesu, nach Verhältniß ihres Standes und Alters, erfahre. Jedem Chore sind Personen aus seiner Mitte als Aelteste, unter der Benennung Chorhelfer und Chordiener, vorgesetzt. Jener hat das Wachsthum aller einzelnen Mitglieder seines Chors in der Gottseligkeit zu beobachten, und durch treuen Rath zu fördern; Letzterer sorget für den äußern und ökonomischen Wohlstand seiner Abtheilung, und für hinlängliche Beschäftigung der Mitglieder, damit jedes durch seiner Hände Arbeit das Nothdürftige zu seiner Nahrung und Kleidung erwerben könne. Da die sämmtlichen echten Bürger dieses Staates in dem Wunsche übereinstimmen, in der Gottseligkeit zu wachsen, und da Ordnungsliebe eine natürliche Folge derselben ist; da es

jedem freystehet, zu aller Zeit aus der Gesellschaft zu treten: so ist jede Klage über den Zwang der Chorhausordnung ein Beweis eines unredlichen Gemüthes, das sich nur von eigennützigen Rücksichten zurückhalten läßt, einer Verbindung zu entsagen, welche seiner Individualität zur Knechtschaft geworden ist. In jedem Chorhause ist ein Saal zu gemeinschaftlichen Gottesverehrungen. Alle Chöre stehen in der genauesten Verbindung, und keins ringet nach Vorzügen vor dem andern. Ihr gemeinsamer Bund ist, daß jedes nach seinem Berufe und Stande zur Begründung und Ausbreitung des Reiches Jesu mitwirke und den Glauben an ihn durch Wort und Wandel verkündige. Sie machen zusammen den Gemeinde-Körper aus; jede einzelne Gemeinde aber bestehet für sich unabhängig von der andern. Jede hat ihre eigene Direction oder Aeltesten-Conferenz, die aus dem Gemeindehelfer, dem Prediger, den Chorhelfern, Gemeindedienern und besondern Chordienern besteht. Hier werden alle allgemeinen und besondern Angelegen-

hei-

heiten der Gemeinde in Erwägung gezogen und nach Vorschrift der Gemeindeordnungen, welche die Synoden ergehen lassen, entschieden.

Die Mährische Kirche, als Staat der Gottseligkeit, kann und darf nichts weniger als die eheliche Verbindung den Rücksichten des Eigennutzes, der Willkühr, des Leichtsinnes und dem flüchtigen Taumel der Leidenschaft überlassen. Es liegt ihr alles daran, daß jeder Ehelustige wisse und fühle, was es heiße, ein Hauswesen anzufangen und so zu führen, daß es eine kleine Kirche Jesu vorstelle, in welcher alle Handlungen als eine fortgesetzte Uebung der Gottseligkeit erscheinen. Wenn daher ein Bruder sich verehlichen will, so hat er seinen Wunsch seinem Chorhelfer zu eröffnen, der seine Mitältesten zu Rathe zieht, um, nach gemeinschaftlichem Gutbefinden, den Bruder entweder noch zur Geduld zu verweisen, oder, wenn kein Bedenken obwaltet, ihm zur Erreichung seines Zweckes behülflich zu seyn. Sey es nun, daß der Bruder selbst eine Schwester in Vorschlag bringt, oder daß

ihm von den Aeltesten der Gemeinde eine vorgeschlagen wird, so werden diese Vorschläge allemal nach der Kenntniß, die man sich von dem Charakter, dem Stande, dem Vermögen, und der Gesundheit der Personen ziemlich gründlich und zuverlässig erworben hat, geprüft und erwogen, und im Falle der Unbedenklichkeit wird von den Aeltesten die Entscheidung durch das Loos veranstaltet. Fällt diese bewilligend aus, so geschieht der Antrag an den Bruder, und, nach dessen freyer Einwilligung und eingeholter Zustimmung der respectiven Eltern, auch an die Schwester, nach deren freyer und bereitwilliger Erklärung die Verlobung erfolgt. Schlägt aber ein Bruder die ihm angebotene Schwester aus, so wird auf andere schickliche Vorschläge gedacht, und damit auf gleiche Weise verfahren. Den jungen Eheleuten wird bey dem Anfange und Fortgange ihres neuen Verhältnisses treulich beygestanden, damit die gottselige Ansicht der Kirche von der Ehe auch die ihrige werde. Alles was Eheleute thun, in Worten und

Werken, soll im Nahmen Jesu Christi geschehen: sie sollen ihre Leiber als Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes in Heiligung und in Ehren halten; der Mann soll das Weib lieben, wie Christus die Gemeinde, und das Weib soll dem Manne unterthänig seyn, wie die Gemeinde Christo. Dies sind bey der Mährischen Kirche nicht Formeln, nicht Ermahnungen, es sind allgemein anerkannte Gesetze und, durch den Social-Willen begründete, Forderungen.

Ich würde diese ganze Einrichtung, als eine tyrannische Verletzung der Rechte des Menschen zur freyen Wahl seines Lebensgefährten, ansehen, wenn die Mährische Kirche ihren Mitgliedern die Freyheit aus ihrer Gemeinschaft auszutreten, auch nur im geringsten beschränkte; da aber diese jedem Bruder und jeder Schwester durch die Constitution feyerlich und unverletzlich gesichert ist, so kann Niemand, der in der Gemeinde bleibt, und auf diese Weise verheirathet worden ist, über Verletzung seiner Rechte mit Grunde klagen.

Ist er gegen seine Neigung und seinen Willen eine für seine Kirche nicht minder als für ihn wichtige Verbindung eingegangen, so hat er die Folgen seines unredlichen Leichtsinnes nicht seiner Kirche, sondern sich selbst zuzurechnen. Es war seine heiligste Pflicht eine Gemeinde zu verlassen, in der er forthin nur zum Aergerniß, sich selbst nur zur Qual, leben konnte. Kein Vorwand der Furcht vor heimlichen Verfolgungen, keine Anhänglichkeit an Freunde, Verwandte oder Aeltern, keine Rücksicht auf den Verlust gewisser Gemeinde-Vortheile, keine Sorge für sein weiteres Unterkommen kann ihm diese Pflicht erlassen, oder die Verletzung derselben entschuldigen. Wer in dem Geiste der Mährischen Kirche erzogen worden, und wessen Individualität in die Totalität dieses Geistes übergegangen ist, wird auf diese Weise nie unglücklich verheirathet werden; am wenigsten dürfte dies der Fall bey den Schwestern seyn, da das weibliche Geschlecht schon von der Natur mit einer höhern Empfänglichkeit für die Gottseligkeit, folglich auch für den

Geist der Mährischen Kirche, begabt worden ist. Unglückliche Ehen müssen nothwendig für diese Kirche weit bedenklichere Folgen nach sich ziehen, als für die Individuen, welche sie führen; so lange sie also dennoch bey ihren bestehenden Ehegesetzen beharret, ist es ein Zeichen, entweder daß sie uns unbekannte Mittel hat, ärgerliche Ehen für ihren Zweck unschädlich zu machen, oder daß unglückliche Ehen in ihren Gemeinden höchst seltne Erscheinungen sind.

Die Mährische Kirche weiß nichts von sittlich gleichgültigen Handlungen; sie fordert mit Paulus von ihren Mitgliedern, daß sie alles, was sie unternehmen mit Worten oder mit Werken, in dem Nahmen des Herrn Jesu thun sollen. In ihrem Glauben erstreckt sich die Lehre Jesu auf Gedanken, Worte und Werke. Alle sollen durchaus gesinnt seyn, wie Jesus Christus es war; es kann also nichts dieser Gesinnung Entgegengesetztes in ihr vorkommen, was ihrer evangelischen Zucht, womit sie das ganze Leben und Betragen ihrer Glie-

der umfaßt, nicht unterworfen wäre. Sie kann nichts davon nachgeben, ohne daß sie ihre ganze Bestimmung verfehle, und aufhöre, das zu seyn, was sie ihrem Zwecke nach seyn will. Dabey soll jedoch diese Disciplin unter so erzogenen Menschen nichts weiter seyn, als ein liebevolles Band, welches die Glieder der Gemeinde zu Einer Familie vereinigt. Es steht als constitutioneller Grundsatz fest, daß die kirchliche Regierung eine Herzensregierung seyn, die Disciplin im Bessern bestehen, und eben darum nur die Liebe regieren müsse. Sie wäre ein Zwangsmittel der Gewissen, wenn sie auf Menschen angewendet würde, welche die Lehre Jesu und seiner Apostel, als die einzige und heiligste Vorschrift ihres innern und äußern Lebens, anzuerkennen sich weigerten; sie ist derjenigen Kirche unentbehrlich, deren sämmtliche Glieder das Bestreben, den Glauben an Jesum und seine Versöhnung durch ihren Wandel und ihre Werke zu bewähren, sich zum Ziel ihrer Social-Verbindung gesetzt haben. Sie muß sich geradezu

auf das Herz, auf die Gesinnungen, auf den Geist des Evangeliums, dessen Herrschaft in den sämmtlichen Gliedern vorausgesetzt wird, beziehen; und die Mährische Kirche erklärt selbst, daß ohne diesen Geist nicht nur ihre Zucht, sondern alle ihre Einrichtungen zu einem leeren Formenwerk und einer nichtswürdigen Heucheley herabsinken würden. Um dies Verderben von sich abzuwenden, ist es ihre angelegentlichste Sorge, den innern Glauben, als Grund eines gottseligen Lebens und Wandels, in den Herzen ihrer Glieder anzuregen, und alle Gemeinordnungen zur Beförderung dieses Hauptzweckes hinzuordnen. Diese Sorge wird ihr dadurch ungemein erleichtert, daß ihre Vereinigung nicht auf ein äußeres Bekenntniß, nicht auf ein System von Dogmen und Meinungen, sondern auf das Einverständniß im Glauben an Jesum, und auf Harmonie der Herzen gegründet ist. Wer von jenem Einverständniß auch nur in seinem Innern sich lossagt, und in dieser Harmonie Mißklang erweckt, hört zugleich auf, Mitglied

ihrer Verbindung zu seyn; ihre ganze Verfassung muß ihm ein unerträgliches Joch, und drückender als alle Sklaverey werden: er wird entweder selbst austreten, oder sie wird ihn von sich absondern; und geschähe diese Lossagung bey den Gemeinden im Ganzen, so zerfielen sie ganz natürlich in ihre Tropen, und träten in ihre angebornen Verfassungen und Kirchen wieder zurück.

Die Einrichtung der Chöre, und die nach richtigen Verhältnissen abgemessene coordinirte und untergeordnete Aufsicht sind schon allein im Stande, nicht nur eine Menge Vergehungen zu verhindern, sondern auch den Geist der Kirche in den Gliedern der Gemeinden lebendig und wirksam zu erhalten. Wenn sich aber gleichwohl Mitgenossen finden, welche weder Sinn für das Geheimniß Christi haben, noch die Gemeinschaft des Glaubens zu fühlen für jetzt fähig sind, ja wohl gar schon eine geraume Zeit gleichgültig und ohne Empfindung gegen den Heiland hingingen, so daß an ihrem Berufe zur Gemeinde und an ihrem Gedeihen

in derselben mit Recht gezweifelt werden kann: so wird von der Aeltesten-Conferenz, ohne Rücksicht auf Stand und Alter, reiflich überlegt, ob sie noch länger mit Geduld ertragen werden sollen, oder ob es nicht vielmehr ihre eigene Wohlfahrt und Zufriedenheit erfordere, ihnen in herzlicher Liebe die Verlassung der Gemeinde anzurathen. Wer sich in seinem Betragen den freywillig anerkannten Gemeinordnungen widersetzt, verfällt in die Gemeindezucht, welche stufenweise erst von dem Nebenbruder oder der Nebenschwester durch trauliche Ermahnung, dann von den Aeltesten und endlich von dem Aufseher-Collegio vollzogen wird. Von diesem wird er auf eine Zeitlang vom Abendmahl ausgeschlossen; bey wiederholten oder größern Vergehungen wird ihm alle nähere, auf das Geistliche sich beziehende, Gemeinschaft mit den Brüdern untersagt, und endlich aller Zutritt zu dem gemeinschaftlichen Cultus verboten. Bessert sich der Bruder nach allen diesen Strafen nicht, so wird an die Aeltesten-Conferenz berichtet, welche durch das

Loos entscheidet, ob man noch einige Zeit warten oder ihm erklären solle, daß man ihn nicht länger für ein Mitglied anerkenne. Trifft das Loos das erste, und er ändert sich dennoch nicht, so wird nach einiger Zeit wieder geloosset, und dies so lange, bis seine Ausschließung dadurch entschieden wird, worauf ihn die Direction bittet, sich aus der Gemeinde zu entfernen. Die Absonderung des unverbesserlichen Bruders wird in einer öffentlichen Versammlung der Gemeindeglieder publicirt, doch ohne Verwünschungen, mit wehmüthigem Gefühl und herzlicher Ermahnung zur Fürbitte für den Verbannten, der jedoch nach anerkannten Beweisen seiner ganzen Sinnesänderung wieder aufgenommen werden kann. Dies ist die so verschrieene und so oft angefeindete Disciplin der Mährischen Brüderschaft; ohne welche aber eine Kirche, die das Problem eines Staates der Gottseligkeit lösen will, durchaus nicht bestehen kann.

Die höchste Social-Gewalt wird von den allgemeinen Synoden ausgeübt, auf welchen

die sämmtlichen Gemeinden durch ihre Bevollmächtigten erscheinen. Sie stellen die ganze Mährische Kirche vor, und sehen vorzüglich darauf, daß weder in ihrem Ganzen noch in ihren Theilen irgend etwas sich einschleiche, was ihrem Einverständnisse im Glauben, und ihrem Bunde auf Christi Wort und Geist entgegengesetzt wäre. Alles was von den vorhergegangenen Synoden in irgend einer Beziehung auf Verfassung und Disciplin verordnet worden ist, wird von jeder neuen, so eben versammelten Synode wieder geprüft und mit der Erfahrung verglichen. Der ganze innere und äußere Zustand der Kirche, nach allen ihren Abtheilungen, wird der Versammlung vor Augen gelegt, und von ihr der Gemeingang in Absicht auf Lehre, Cultus und Verfassung, den feststehenden Grundsätzen gemäß, bis zur nächstfolgenden Synode angeordnet. Die allgemeine Synode bestehet aus den sämmtlichen von der nächst vorhergegangenen Synode zur Verwaltung der ganzen Kirche eingesetzten Vorstehern; aus allen Bischöfen, Civil-Aelte-

sten und Administratoren der Tropen, aus den Provinzial-Helfern oder Aufsehern über mehrere Gemeinden, die in einer Provinz liegen, aus den Grundherrschaften der Gemeinorte, (in so fern sie Mitglieder der Kirche sind), aus den dazu berufenen Dienern der Gemeinden und den von jeder derselben besonders erwählten Abgeordneten, endlich aus den vom Aeltesten-Rath der Kirche noch zu besondern Zwecken berufenen Dienern der Gemeinden. Und damit das Wohl aller kirchlichen Abtheilungen mit hinlänglicher Sachkenntniß erwogen werde, beruft der Aeltesten-Rath auch einige Schwestern, jedoch ohne Stimmenrecht, zur Berathung der Angelegenheiten, welche ihr Geschlecht besonders betreffen.

Der Aeltesten-Rath der Kirche beruft die General-Synode zusammen und eröffnet sie auch. Nach einem kurzen angemessenen Vortrage legt er die bisher verwaltete Social-Gewalt in den Schooß der versammelten Synode nieder, und nachdem dies auch von den übrigen kirchlichen Collegiis geschehen ist, wird

zur Wahl des Präsidiums, welches aus Einem oder mehreren Brüdern bestehen kann, geschritten. Die übrigen Synodal-Aemter werden besetzt, und zur Besorgung currenter Geschäfte, die keinen Aufschub leiden, wird einstweilen eine Commission bestellt. Sodann werden die Gegenstände der gemeinschaftlichen Berathschlagung von dem Präsidio gesammelt und der Synode vorgelegt, welche die Ordnung bestimmt, in der sie vorgetragen und entschieden werden sollen. Alle Synodalen haben gleiches Stimmenrecht; in Sachen von Wichtigkeit aber, oder wo noch einiger gegründeter Zweifel übrig bleibt, auch die heilige Schrift nicht eine klare und bestimmte Auskunft giebt, oder deren Folgen und Ausgang auch die sorgfältigste Ueberlegung nicht voraussehen kann, entscheidet weder die Mehrheit noch die Einhälligkeit der Stimmen, sondern, nach vorhergegangener Stimmensammlung, das Loos. Es scheint allerdings höchst bedenklich, daß eine ganze Kirche, in so mancherley, und oft gerade in den wichtigsten Angelegenheiten, die

Entscheidung mit allen unabsehbaren Folgen von dem zufälligen Ausspruche des Looses abhängig macht: allein was uns Zufall scheint, wird von der Mährischen Kirche und ihren sämmtlichen echten Gliedern als ausdrücklicher Wille Gottes geglaubt; und sobald dies ist, kann das Social-Wohl nicht mehr gefährdet werden, weil das Gemein-Wohl einer Gesellschaft lediglich durch das begründet wird, was Alle wollen, oder was Alle glauben. Die Folgen einer solchen Entscheidung mögen auch ausfallen, wie sie wollen: sie werden den Zweck, den Frieden und die Wohlfahrt dieser Kirche nie stören, weil sie, eben so wie die Entscheidung, als Gottes Wille angesehen, geglaubt und getragen werden. Auch kann und darf eine Gesellschaft, deren Zweck es ist, alle Individualität und Subjectivität ihrer einzelnen und gesammten Glieder in die Totalität des innern Glaubens an Jesum zu verwandeln, bey keiner, das Ganze, mithin ihren Zweck, betreffenden Angelegenheit der Subjectivität der Einzelnen, oder der Mehrheit, oder selbst

der Gesammtheit, auch nur den geringsten Spielraum übrig lassen. Wo entweder die Schrift, welche der allgemeine Social-Wille zur Basis der ganzen Verfassung gelegt hat, oder die Landesgesetze, oder die in der Kirche allgemein festgesetzten Principien und Statuten den Social-Willen ausspechen, dort wird das Loos nicht mehr zu Rathe gezogen; da hingegen bey Besetzung der Aemter, bey Errichtung neuer Gemein- und Missions-Anstalten, bey Aufnahmen und mehr dergleichen Disciplinar-Angelegenheiten, die unter keine allgemeine Regel gebracht werden können, und deren Folgen auch nach der reifsten Ueberlegung noch ungewiß und bedenklich sind, keine andern Entscheidungsgründe übrig blieben, als die subjectiven Einsichten der Mehrheit oder der Gesammtheit, welchen der Kirchenzweck durchaus nicht untergeordnet werden darf. Uebrigens wird das Loos mit der äußersten Vorsicht gebraucht; außer den Synoden sind nur der Aeltesten-Rath der ganzen Kirche, und die Aeltesten-Conferenz jeder Gemeinde befugt,

dasselbe zu befragen, und zwar nie anders, als zur Direction ihrer Entschließungen. Die Antwort des Looses bestimmt nie, daß dieses oder jenes unbedingt geschehen müsse; sondern nur, daß die Direction darauf antragen, die in Frage stehende Sache oder Amtsverwaltung diesem oder jenem Bruder angeboten werden könne: es verbindet bloß diejenigen, welche loosen; nicht aber die Brüder, über welche geloost wird: denn diese haben überall nur der Stimme ihres gläubigen Gewissens zu folgen.

Die allgemeine Synode stellt nicht nur die Grundsätze auf, nach welchen in der ganzen Kirche gehandelt werden soll, sondern sie ordnet auch die zweckmäßigsten Mittel zu ihrer Befolgung an. Es wird genau, und bis in die kleinsten Details, untersucht, wie es mit der Lehre im Ganzen und in den Theilen beschaffen sey; welche Früchte davon sich zeigen, wie die Pflege der Gemüther besorgt, ob die evangelische Zucht und Ordnung in den Gemeinden streng und pünktlich beobachtet werde, in welchem Zustande und Fortgange

Heiden-Missionen sich befinden, was bey der Erziehung der Jugend und ihrem Unterrichte, bey dem Kirchendienste und der Liturgie zu verbessern, wie die Verwaltung der Angelegenheiten seit der letzten Synode beschaffen gewesen, und wie dieselbe bis zur nächsten Synodal-Versammlung anzuordnen sey. Nach den hierüber gefaßten Beschlüssen wird von der ganzen Synode der neue Aeltesten-Rath der Kirche gewählt, welcher bis zur nächsten Synode die Social-Gewalt ausübt, mit Vollmacht und im Nahmen der Synode handelt, und derselben für alle seine Verfügungen verantwortlich ist, so wie ihm hingegen alle andere Collegien der Kirche untergeordnet sind. Dieses Collegium führet die Aufsicht und Direction über die sämmtlichen Gemeinden; damit allenthalben den Grundsätzen und Statuten der Kirche gemäß gehandelt, die Gemeinden, Missionen und Anstalten mit den erforderlichen Arbeitern und Dienern besetzt, das Einverständniß im Glauben, der Cultus und die Disciplin überall rein, lauter und aufrecht

erhalten werde. Es hat darauf zu sehen, daß in keiner Gemeinde irgend etwas gegen die Gesetze des Staates aus Unwissenheit und Unachtsamkeit geschehe, der innere Gang der ganzen Gesellschaft ihrem Grundzwecke gemäß erhalten, nicht etwa von einzelnen Gemeinden aus den Augen gesetzt, noch das Ganze in dem sittlichen Verhalten nachlässig werde, und dadurch Abweichungen von den Vorschriften Jesu und seiner Apostel nach sich ziehe.

Dieser Aeltesten-Rath der Kirche, welcher die Synode repräsentirt, hat drey Abtheilungen: das Helfer-Departement führt die besondere Aufsicht über den inneren Gang der Gemeinden in Lehre und Leben; das Aufseher-Departement hat besonders darauf zu sehen, daß die Verfassung und Disciplin der Kirche allenthalben aufrecht erhalten werde; das Diener-Departement hat die ökonomischen Angelegenheiten der Kirche zu verwalten, weswegen ihm auch die besondern Diakonieen untergeordnet sind. Alle zur Verhandlung eingehenden Gegenstände werden in diesen drey

Committeen nur vorbereitet; die eigentlichen Berathschlagungen und Verfügungen gehören vor die vollständige Rathsversammlung. Jedes Departement hat seinen eigenen Präses, ohne einen andern Vorzug, als daß sie hernach in der Versammlung des Aeltesten-Raths gemeinschaftlich das Präsidium führen. Zur Wahl der Mitglieder dieses Rathes, dem die ganze Gesellschaft bis zur nächsten Synodal-Versammlung die Regierung anvertrauet, schreibt jedes stimmhabende Mitglied der Synode die Nahmen, welche von ihm dazu vorgeschlagen werden, auf einen Zettel; diese werden sodann nach der Mehrheit der Stimmen in das Loos genommen, und auf welche dasselbe fällt, die sind gewählt und bestätigt. Die Wähler leitet die Social-Ansicht, daß zu den Aemtern ihrer Kirche schlechterdings ein innerer Beruf und eine Salbung vom Heiland erforderlich sey; daß, so wie das Reich Jesu auf Erden ein geistliches Reich ist, auch alle Aemter in demselben geistlich seyen, und die Förderung dieses Reiches in den Herzen der Menschen

bezwecken; daß folglich zu allen Aemtern nur Männer vorgeschlagen werden dürfen, die nebst anerkannter Rechtschaffenheit bereits bewähret haben, daß sie von dem Geiste Jesu belebt und dem Dienste der Gottseligkeit ganz ergeben sind.

Der Aeltesten-Rath der Kirche stehet in genauer Verbindung mit allen Aeltesten und Vorstehern der Gemeinden; denn jede Gemein-Direction muß, den Synodal-Beschlüssen gemäß, in Dingen, welche sich auf den Wohlstand des Ganzen beziehen, das ist, in allen bedenklichen und außerordentlichen Fällen, bey diesem obersten Collegio Rath und Unterricht einholen. Dasselbe besetzt auch alle Hauptämter in den Gemeinden dergestalt, daß es die von ihm dazu ernannten Subjecte der Direction der respectiven Gemeinde in Vorschlag bringt, diese aber berechtigt ist, die Vorschläge anzunehmen oder zu verwerfen, und an deren Statt sich andere auszubitten. Es muß daher nicht nur von jeder Gemeinde monathlich ein Bericht von dem Gange derselben

an den Aeltesten-Rath eingeschickt werden; sondern dieser ist auch verpflichtet, durch Einige aus seiner Mitte die Gemeinden bisweilen besuchen zu lassen, um dadurch die nöthigen Local- und Personal-Kenntnisse von denselben zu erlangen. Uebrigens sind ihm von der Synode die gemessensten Schranken in Ansehung seiner Thätigkeit vorgeschrieben, und er darf das Grundgesetz nie außer Acht lassen, daß die Principien und Ordnungen, nicht die Menschen, in der Kirche regieren sollen. Er ist nur da, um darauf zu halten, daß die, allen Gemeinden und Gliedern bekannten, Synodal-Beschlüsse und Statuten recht verstanden und befolgt werden. Sollten bis zur nächsten Synode Ein oder mehrere Mitglieder des Aeltesten-Rathes abgehen, so ergeht unverzüglich an die sämmtlichen Gemeinden der Bericht, wodurch ihre Directionen zugleich aufgefordert werden, daß jede derselben einen Bruder zur Besetzung der erledigten Stelle vorschlage. Die Vorgeschlagenen werden demnach im versammelten Rathe nach der Mehrheit

der Stimmen in das Loos genommen, welches den Erwählten bestätiget. Der Erfolg wird sogleich den sämmtlichen Gemeinden kund gemacht, der Erwählte berufen, und, wenn er den Beruf nicht ablehnt, in den Aeltesten-Rath aufgenommen.

Nach der Wahl und Einsetzung dieses obersten Collegiums, ernennet und erwählet die Synode die Administratoren der verschiedenen Tropen mit ihren Coadjutoren, worauf die besondern Diakonieen der Kirche besetzt werden; und zwar die Missions-Diakonie, welcher die Special-Besorgung der sämmtlichen Brüder-Missionen obliegt; die Anstalten-Diakonie, welche die allgemeinen Erziehungs- und Schulanstalten zu verpflegen hat; endlich die allgemeine Sustentations-Diakonie, welcher die Verpflegung der allgemeinen Kirchendiener, so wie auch der Emeritorum, übertragen ist. Vor dem Schlusse der Synode wird das Jahr und die Zeit für die nächste Versammlung derselben festgesetzt, und ein deutlicher, bestimmter, und für die sämmtlichen Glieder

der Kirche faßlicher Auszug aller Synodal-Beschlüsse angefertigt, welchen die Deputirten in ihre Gemeinden mitnehmen, damit er diesen bekannt gemacht und mehrmals vorgelesen werde.

Das besondere kirchliche Ministerium bestehet aus Bischöfen, Civil-Senioren, Presbytern oder Predigern und Diakonen. Das Episkopat wird bloß als eine gute kirchliche Ordnung betrachtet, wodurch den zur Verwaltung des Lehramtes und Ausspendung der Sacramente bestimmten Dienern eine äußere, gesetzmäßige Legitimation ertheilt wird. Es stehen daher sowohl die Bischöfe, als die von ihnen ordinirten Prediger und Diakonen, eben so wie alle übrigen Kirchendiener, von welcher Kirche sie auch ihre Ordination erlangt haben mögen, zunächst unter der Direction der Gemeinde, der sie dienen, und dann unter der Oberaufsicht des Aeltesten-Raths der Kirche, denen sie in ihrer ganzen Amtsführung untergeordnet und verantwortlich sind. Das Amt des Bischofs berechtigt, an und für sich, weder zur

Direction der Kirche, noch einer dazu gehörigen Gemeinde. Er sey Mitglied des Aeltesten-Raths, oder Aufseher über eine oder mehrere Gemeinden, oder Vorsteher einer Heiden-Mission; so ist er weder das eine, noch das andere, kraft seines bischöflichen Grades, sondern als besonders dazu verordneter Aeltester. Als Bischof ist er nichts weiter, als ein von der Synode verordneter, und von ihren Bischöfen ordinirter Aeltester, dem es obliegt, das Wort Gottes zu predigen, mit dem Volke zu beten, die Sacramente zu verwalten, über die Erhaltung des Einverständnisses im Glauben und der Reinheit des Cultus mit zu wachen, die ihm von der Synode oder dem Aeltesten-Rath angewiesenen Kirchendiener zu ordiniren, und überhaupt den Kirchenzweck mit in seinem Herzen zu tragen und sich als ein gutes Vorbild der Heerde Christi zu beweisen. In der Regel geschieht die Wahl und Ordination der Bischöfe auf der Synode, welche nach dem Bedürfnisse der Kirche die Anzahl derselben zu bestimmen hat. Wird eine

solche Wahl und Ordination auch außer der Zeit der Synoden nothwendig, so ist der Aeltesten-Rath der Kirche dazu befugt.

Die Civil-Senioren sind, außer der allen kirchlichen Beamten obliegenden Wachsamkeit über Zucht und Ordnung, besonders verpflichtet, darauf zu sehen, daß die den Gemeinden verliehenen landesherrlichen Vergünstigungen nicht gekränkt und geschmälert werden. Sie haben nöthigen Falls die Gemeinden zu vertreten, doch nicht ohne besondern Auftrag von dem Aeltesten-Rath der Kirche. Ihr Seniorat berechtigt sie weder zur Mitdirection der Kirche im Ganzen, noch zur Aufsicht über eine besondere Gemeinde. Ihre Wahl steht der Synode zu, und sie werden von einem Bischofe und einem Senior gemeinschaftlich dazu eingesegnet.

Die Prediger sind Aelteste, denen, so wie den Bischöfen, die Lehre, die Verwaltung des Cultus, und die Ausspendung der Sacramente, mit Ausnahme der den Bischöfen ausschließend zukommenden Ordination, anver-

trauet sind. Ein wirklich angestellter Prediger ist immer zugleich Mitglied der Aeltesten-Conferenz der Gemeinde, zu der er verordnet ist. Die Diakonen sind den Predigern als Gehülfen bey den kirchlichen Verrichtungen zugeordnet, und werden, nach Beschaffenheit der Umstände, auch zu andern, die äußerliche Ordnung betreffenden Geschäften, so wie zur Aufsicht und Beförderung guter Polizey-Anstalten und dergleichen, bestellt. Wird einem Bruder, oder einer Schwester, zum ersten Mal eine Gehülfenschaft aufgetragen, so gehet gewöhnlich eine öffentliche Einsegnung dazu vorher, worauf jener, Akolyth; diese, Diakonisse genannt wird.

Die Dauer aller Aemter in der Kirche und bey den Gemeinden bestimmen das allgemeine Vertrauen, die unzweydeutigen Merkmahle der Herrschaft einer gottseligen Gesinnung in dem Beamten, und die immer gleich wirksame Treue und Thätigkeit in seiner Verwaltung *).

*) Ratio Disciplinae Unitatis Fratrum A. C. Barby 1789. — Idea Fidei Fratrum. Barby 1782. —

Ich habe Ihnen die Verfassung der Mährischen Kirche etwas ausführlicher dargestellt, weil ich sie in meiner Ansicht als ein Meisterwerk des menschlichen Geistes anerkennen muß, der sich immer nur durch eine zweckmäßige Gesetzgebung in seiner ganzen Größe ankündigen kann. Sein Werk ist der Werthschätzung und Bewunderung um so würdiger, je mehr ein bleibender Gemüthszustand, wie hier der innere Glaube, seine Freyheit beschränkt, und eine einzige Central-Ansicht, wie hier die Anschauung einer sündhaften Menschheit und der Nothwendigkeit eines Entsündigers, ihm die besonnene Rücksicht auf die mannigfaltigsten äußern Verhältnisse erschweret hat. Die Mährische Kirche mag bey ihrer gegenwärtigen Ausbreitung stehen bleiben, oder durch mehrere tausend Gemeinden sich erweitern; sie wird im letztern Falle in ihre Verfassung mancherley Abtheilungen, Abstufungen, Coordinationen und Unterordnungen einschalten müssen, aber

Spangenbergs Leben des Grafen von Zinzendorf. — Amos Comenii Historia Fratr. Bohem. Hal. 1702.

nie gedrungen werden, ihre Constitution zu verändern. Alles Gute, was in andern kirchlichen Gesellschaften nur theilweise gefunden wird, erscheinet in ihr vereinigt, und noch ist sie frey von den Uebeln, welche die Auflösung anderer Kirchen entweder vorbereiten oder beschleunigen. Ihre Verfassung leidet keinen Papst, der, unter dem Vorgeben göttlicher Rechte, seine Willkühr an die Stelle des Rechtes setzte, und den Wohlstand seiner Curia nur durch Verrath und Unterdrückung der Kirche zu befördern strebte. Ihre Gemeinden sind noch keine Versorgungs-Anstalten für Diener des Wortes, die mit nichts weniger, als mit dem Geiste des Wortes, bekannt sind. Ihre Lehrer und Vorsteher sind außer Stand gesetzt, unter dem Vorwande der Aufklärung und des Fortschreitens mit dem Zeitgeiste, ihre Fundamente zu untergraben, ihr Heiligthum zu zerstören, und von den Trümmern desselben Altäre zu bauen, vor welchen das Volk ihre Einfälle und Träume als Orakel der Wahrheit vernehmen sollte. Sogar alle Vor-

theile und Vorzüge der katholischen Ordens-Institute wußte sie sich anzueignen, ohne die Fehler derselben in sich aufzunehmen. Der lebendige innere Glaube macht für ihre Anstalten die Gelübde der Armuth, Keuschheit und des Gehorsams überflüßig; das thätige Leben ist mit dem contemplativen auf das innigste verschmolzen, und ihr Ordensgeist ist kein anderer als der Geist der Gottseligkeit, welchen die Vorgesetzten mit einer bis zur Anschauung erhöheten Kenntniß des menschlichen Gemüthes immer regsam zu erhalten wissen.

Wohl gewahre ich Ihre Lust, l. F., mir eine Menge kluger Worte von beeinträchtigten Menschenrechten, von Willenszwang, und von Passivität des Verstandes entgegen zu setzen; allein Redensarten verlieren ihre Kraft, wo Thatsachen sprechen. Es kommt nicht darauf an, daß der Mensch in seinen Verbindungen und Umgebungen frey sey, oder uns so scheine, sondern darauf, daß er sich selbst frey fühle. Machen Sie plötzlich den Algierer zum Bürger von Hamburg, und den

Hamburger zum Einwohner von Algier, so werden Sie Beyde über die unerträglichste Sklaverey klagen hören; und wenn Einer von dem Andern Kunde erhält, so wird der Eine sich wundern, wie man unter wirklichem Despotismus die Freyheit vermissen, und der Andre nicht begreifen, wie man im Besitze einer wirklichen Freyheit den Verlust derselben bejammern könne. Daß die echten Kinder der Mährischen Kirche sich frey fühlen, zeigen die Früchte dieses Gefühls, ihre heitere Zuversicht, die ruhige Zufriedenheit ihres Gemüthes, die gesetzte Freundlichkeit in ihrem ganzen Wesen und Betragen, ihre hingebende Willigkeit, Haus, Werkstätte, Freunde und Verwandte zu verlassen, und hin zu gehen, wohin der durch das Loos erklärte Wille des Heilandes sie ruft. Immerhin mögen Sie dies alles Resignation nennen; auch sie ist nur eine Tochter des Freyheitsgefühls: denn Sie müssen mir zugeben, daß selbst der freyeste Republikaner dies nur durch die Virtuosität in der Resignation seyn kann. Der sittliche Mensch fühlt

sich nirgends freyer, als wo er nur den von ihm selbst gegebenen oder freywillig angenommenen Gesetzen gehorcht; und dies ist ganz der Fall in der Mährischen Kirche. Der Wille des Menschen ist nie ungebundener, als wenn er aus den Anschauungen des Gemüthes den Glauben erzeugt, ihn für ein Wissen gelten läßt, und dieses Wissen zur Maxime aller seiner Entschließungen, zur Regel für sein inneres und äußeres Leben erhebt. Der Verstand des Menschen ist nirgends thätiger, als wo er von der Macht des Glaubens zum immerwährenden, obgleich fruchtlosen, Kampfe aufgereitzt, alle Augenblick Frieden schließen will, und ihn doch niemals abschließen kann.

Die Mährische Kirche hat das Problem, ob ein Staat der Gottseligkeit unter Menschen bestehen könne, aufgestellt, und sich, von ihrem Ursprunge an, der Lösung desselben immer mehr genähert. Die völlige Auflösung ist nicht die Arbeit von Jahren, sondern von Jahrtausenden. Sie wird stehen und das Problem lösen, so lange sie fortschreitet in der

gründlich begonnenen Kunst, nicht ihre Glieder in der Verfassung, sondern diese in ihren Gliedern zu erhalten; sie wird fallen, sobald der Zweck ihrer Vereinigung nicht mehr der Zweck des innern und äußern Lebens für die Mehrheit ihrer Glieder ist. Ihr einziger und gefährlichster Feind ist der Handlungs- und Speculationsgeist, der, in einen Engel des Lichtes, in den heiligen Missionsgeist gekleidet, schon einmal eine andere, nicht minder gut und klug organisirte, Gesellschaft Jesu zur Pest des Menschengeschlechtes, und zum Grabe der Gottseligkeit gemacht hat. Ueber alles Andre, was in unsern Tagen das Verderben und den Untergang anderer Kirchen so rasch befördert, ist sie erhaben. Sie hat die Mittel, auch die verschmitzteste Heucheley ihrer Glieder zu durchschauen, und, wenn diese endlich es nicht lästiger finden, gottselig zu scheinen als gottselig zu seyn, sie von ihrem Körper abzuschneiden. Das heilige Wort des schützenden Staates sichert sie vor allen schädlichen Einmischungen der weltlichen Macht in ihre innere Ange-

ge-

gelegenheiten. Gegen die Einflüsse des Zeitgeistes darf sie nur ihre Dämme und Wälle in gutem Stande halten; im offenbaren Kampfe mit dem inneren Glauben ist dies luftige Wesen von je her schlecht bestanden. Der theologische und weltweise Rationalismus kann ihrer nur spotten, und durch dieses Verrathen seiner Armuth und seiner Blöße ihr neue Anhänger und Gemeinden zuführen. Der allmächtige Geist des Universums beschütze sie nur vor den Nachstellungen des Handels- und Speculations-Geistes; und es wird noch lange von ihr wahr bleiben, was Lessing sagt: „die Herrnhuther thun, worüber andere spe„culiren und zanken."

Achtzehnter Brief.

Begriff des wahren Protestantismus. — Gemüthsbeschaffenheit, durch welche er allein möglich wird. — Das allen Kirchen Gemeinschaftliche zur Erweckung des Widerspruches gegen sie. — Das jeder Kirche Eigenthümliche in den Mitteln, den innern Menschen in Opposition gegen die äußere Welt zu setzen, — den Widerspruch gegen sie zu erwecken, — die Phantasie zu exaltiren, — das Gefühl zu veredeln, — auf die Gesinnung zu wirken, — den Verstand zur Thätigkeit aufzuregen. — Verhältniß jeder von den vier Kirchen zum wahren Protestantismus und zur Religion.

Ohne Partheylichkeit, und ohne irgend eine Rücksicht, freymüthig und getreu, habe ich Ihnen meine Ansichten von den verschiedenen kirchlichen Hauptpartheyen mitgetheilt. Vermissen Sie darunter die apostolische Kirche zu Utrecht, und die Socinianische Lehrgesellschaft, so mögen Sie alles, was ich Ihnen vom reinen und wahren Katholicismus

mitgetheilt habe, auf die erste, und alles, was ich von der Lehrfreyheit der evangelischen Kirche und von ihrer Tendenz zum Rationalismus gesagt habe, auf die letztere in ausgedehnterm Sinne anwenden; auf die Qualität dürfte diese selbst heut zu Tage wohl schwerlich noch Anspruch machen. Wollen wir nun das Verhältniß bestimmen, in welchem jede der vier Kirchen mehr oder weniger geeignet ist, ihre Glieder in einen inneren Widerspruch gegen sich selbst zu setzen, und dadurch den Protestantismus in ihnen anzuregen, so müssen wir uns vor allem über den Begriff desselben verständigen, die Gemüthsbeschaffenheit, durch welche er allein möglich wird, ausmitteln, und sodann dasjenige, was allem Kirchenthume zur Erweckung des innern Widerspruches gegen sich selbst gemeinschaftlich ist, von demjenigen absondern, wodurch die Eine Kirche vor der andern in dieser Hinsicht ganz vorzüglich sich auszeichnet.

Aeußere Dogmen = Bekenntnisse, Formen des Cultus und Disciplinar = Gesetze können

betrachtet werden, entweder als Bestimmungen, welche zum gemeinschaftlichen Wohl der kirchlichen Gesellschaft, die äußere Freyheit und Willkühr der einzelnen Glieder, so weit es der Kirchenzweck fordert, beschränken sollen, oder als Offenbarungen religiöser Anschauungen, gottseliger Gefühle und socialrechtlicher Einsichten, welche die Stifter, Vorsteher und Lehrer, als die ihrigen, in den Schooß der kirchlichen Gesellschaft niedergelegt, und es jedem einzelnen Mitgliede überlassen haben, in wie fern es dieselben auch als Facta seines innern Lebens anerkennen, und darin Erleuchtung, Beruhigung und Erbauung seines Gemüthes finden könne. In jener Rücksicht sind sie Objecte der äußern Social-Verbindlichkeit, in dieser, Sache des Gewissens; in der ersten kann ihre Rechtskräftigkeit durch die vereinigte Protestation der Einzelnen, wenn sie auch die Mehrheit ausmachten, für das Ganze nicht aufgehoben; in der letzten kann ihre Verbindlichkeit dem protestirenden Gewissen des Einzelnen von der Social-Gewalt nicht aufgedrun-

gen werden. Durch die vereinigte Protestation wollen die Einzelnen den Kirchenzweck stören, und erklären eben dadurch ihre Absonderung; durch die Protestation des Gewissens will der Einzelne nur zu seinem innern Zwecke selbstthätig hinstreben, ohne seine Mitwirkung zum äußern Zwecke der kirchlichen Gesellschaft zu versagen. Friedliebend bezeiget er Achtung für Formen, welche einer sichtbaren Gesellschaft, die alles, was geboren wird, in ihren Kreis aufnehmen soll, mithin aus Menschen von verschiedenen Abstufungen des Alters, des Standes, der geistigen Entwickelung, der Cultur und der Einsichten bestehet, unentbehrlich sind; mit Wohlgefallen betrachtet er den religiösen Stoff, der unter ihrer symbolischen Hülle verborgen liegt; mit gewissenhafter Redlichkeit würdiget er die guten Absichten ihrer gottseligen oder weisen Urheber, welche durch diese Formen und Bestimmungen nur der leichtsinnigen Willkühr und eiteln Vernünfteley Schranken setzen, keinesweges aber das erwachende Gewissen gefangen nehmen und

den freyen Aufschwung des selbstthätigen Gemüthes in das Gebiet des Uebersinnlichen hindern wollten. Deutlich und bestimmt unterscheidet er in der Ansicht von sich selbst, sein Verhältniß, als Mitglied einer kirchlichen, zu einem äußern gemeinschaftlichen Zweck vereinigten Gesellschaft, von seiner Qualität, als selbstständiges Wesen in dem Reiche der Freyheit, dessen innerer und eigenthümlicher Zweck zu jenem äußern und gemeinschaftlichen in keiner andern Relation, als in der des Sinnes zum Sinnbilde, des Bezeichneten zum Zeichen, stehen kann. Er sieht daher auch eben so richtig und anschaulich ein, daß ihm sein Verhältniß zur Kirche gar nicht im Wege ist, seine höhere Qualität in der ewigen Welt fester zu gründen; und daß er durch nichts gedrungen wird, jenes aufzuheben, um diese zu behaupten. Seinem Vertrage getreu, leistet er der kirchlichen Gesellschaft, was er ihr schuldig ist; er befördert ihren Zweck durch sein Bekenntniß zu den Formen ihres Lehrbegriffes und ihres Cultus; aber sein Gewissen pro-

testirt für sich gegen die scheinbare Anmaßung seiner Kirche, sein Bedürfniß des Lichtes durch ihre Offenbarungen völlig zu befriedigen, und seine Gefühle der Gottseligkeit durch ihre Formen des Cultus vollständig auszusprechen. Freyheit ist das Gesetz seiner inneren Welt; aus ihr heraus will er Niemanden bevormunden, aber auch eben so wenig in ihr sich von Jemanden bevormunden lassen. Auch ihm, wie ihren Stiftern, Lehrern oder Vorstehern, hat Selbstthätigkeit des Geistes die höhern Regionen des Uebersinnlichen aufgeschlossen; und indem er den Anschauungen, Gefühlen und Einsichten derselben, in den sichtbaren Kreisen der kirchlichen Gemeinschaft, durch sein Bekenntniß und seine Theilnahme Gerechtigkeit widerfahren läßt, will er dort in der eigenthümlichen Form seines Geistes anschauen, und in der Harmonie seiner eigenen Gefühle über alles Bedingte und Beschränkte des Cultus sich emporschwingen.

Sie haben Recht, wenn Sie glauben, daß ich einzig und allein denjenigen, welcher sich

auf diesem Standpunkte befindet, in meiner Ansicht für einen wahren Protestanten gelten lasse; daß ich überall nur einen innern Protestantismus, der durch keinen Streit gegen kirchliche Dogmen, durch keine Verachtung gegen Formen des Cultus, durch keinen Widerstand gegen die Social-Autorität sich äußert, anerkenne; daß der wahre und innere Protestantismus den rechtschaffenen und kraftvollen Mann nicht aus der Kirche heraus, in das kalte Blaue einer sogenannten religiösen Aufklärung, oder in das Feengebiet einer vorgeblichen Naturreligion führe, sondern ihn über die Kirche hinauf, zur lichtvollen Höhe des Unendlichen, in der Anschauung des Universums sich offenbarenden, Religion erhebe; daß ich alles das geistliche und weltliche, gelehrte und ungelehrte Volk, welches in dem kindischen Begehren, sein kleinliches Selbst aller Welt aufzudringen, bald gegen Dogmen, die es nicht durchschauet, oder nur einseitig und in Beziehung auf sich betrachtet, bald gegen Formen, deren höhere Bedeutung seinem

stumpfen Sinne verschlossen ist, protestiren, das heißt, ohne viele Umstände sie für Jedermann abthun will, durchaus nicht als eine ehrwürdige Verbindung redlicher Menschen, welche Religion suchen, ansehen könne. Sie haben Recht, wenn Sie glauben, ich wolle hieraus weiter folgern, daß rechtmäßig wohl Kirchen gegen Kirchen, aber nie der Einzelne gegen seine Kirche protestiren könne; mithin eine protestantische Kirche, in welcher jeder Einzelne, er sey Lehrer, Vorsteher, oder Laie, nach seinem Belieben und seinen Einsichten, wider die Dogmen ihres positiven Lehrbegriffes, oder wider die Formen ihres Cultus, oder wider die Entscheidungen ihrer Social-Autorität ankämpfen dürfte, sich selbst widerspreche, als Kirche sich aufhebe, und endlich in einen Haufen anarchischer Ruhestörer, deren jeder der untriegliche Papst für alle Uebrigen seyn will, ausarten müsse. Sie haben Recht, wenn Sie glauben, daß ich in aller kirchlichen Welt nur selten einen wahren Protestanten, nach meiner Ansicht, finden

werde, weil die meisten Menschen in allen ihren Verhältnissen, und also auch in dem kirchlichen, das Witzeln für Forschen, das Nachbeten für Selbstdenken, das Absprechen für Schließen, den Trieb nachzuahmen für Gesinnung, und das Scheinen für Seyn halten, das ist, alles nur äußerlich, und innerlich nichts sind.

Wer unter dem allgemeinen Treiben und Jagen nach Nutzbarkeit und Genießlichkeit noch keinen Augenblick für seine Selbstbeschauung retten konnte, und weder durch den Drang seines Schicksals, noch durch die Einwirkungen des Geistes seiner Kirche, in irgend eine Opposition mit der äußeren Welt gerieth, der ist sich selbst überall noch ein Räthsel, seine Freyheit liegt unter dem Joche des Zufalls gefesselt, sein inneres Leben hat noch gar nicht angefangen. Sobald aber, durch was immer für eine Erscheinung, der schlummernde Funke desselben in dem Bewußtwerden einer höhern, dem Streben der Welt entgegengesetzten, Bestimmung aufgeglühet ist, kündiget sich

ihm das Gewissen mit erschütternder Macht an, und fordert ihn auf, sich selbst, und jedes seiner äußern Verhältnisse mit derselben zu vergleichen. Natürlich beginnt er dies wichtige Geschäft mit demjenigen, welches mit seiner Bestimmung und mit seinem Gewissen in der nächsten und innigsten Beziehung steht, mit seinem Verhältnisse als Mitglied einer kirchlichen Gesellschaft: und da kommt alles darauf an, wie gesund und unverdorben er sich unter den Mißgriffen seiner Eltern, unter den Zurichtungen seiner Erzieher und Schulen, und unter dem geschäftigen Gewirre der Welt erhalten hat. Der verfeinerte und geglättete Genuß-Mensch, dem alles Denken, wie den Grönländern, Höllenqual geworden, und alles Forschen auf die vornehmen Fragen: woher und wozu? beschränkt ist, wird auch mit den ersten Regungen seines innern Lebens bald fertig werden, und sein Gewissen zum Schweigen bringen. Sein Sinn für eine ewige Welt ist längst erstorben; Phantasie und Gefühl sind in ihm ertödtet, die erste

und letzte Ahndung seiner höhern Bestimmung erlischt, bevor sie noch in ein deutliches Bewußtseyn übergehen konnte. Hat er bis jetzt aus Gewohnheit, oder aus Achtung für die Sitte seiner Stadt, seines Dorfes, oder seines Cirkels, das Kirchenwesen mitgemacht, so wird es ihm von nun an in jeder Hinsicht gleichgültig; der träge Indifferentismus empfiehlt sich seinem erschlafften Verstande und erstarrtem Herzen in der Gestalt der Weisheit; mit dem Zauberworte: System, schützt er sich gegen alle weitere Gemüthsunruhe, und sein ganzes Leben wird eine fortdauernde Protestation gegen den Charakter der veredelten Menschheit. Der starke thätige Geist, dessen verwegene Ansprüche, alles zu ergründen und alles nach seinem Sinne zu modeln, Natur und Gesellschaft mit Verachtung zurückgewiesen haben, wird mit einem Herzen voll Bitterkeit, auch in dem Gebiete der Phantasie, der Anschauung und des Gefühls nur verstehen, begreifen, zergliedern und erklären wollen. In welcher Kirche er sich auch befinden mag, in

jeder wird sein inneres Leben im Unglauben untergehen, und sein äußeres, bloß im Zerstören und Vernichten — der Aufklärung und der natürlichen Religion, diesen Luftgestalten, zum Opfer — seine Kraft aufreiben. Dem gutmüthigen, aber im Geiste schwachen, Imaginations-Menschen wird keine Kirche in ihrem Lehrbegriffe und in ihrem Cultus fromm und gottselig scheinen; seine Phantasie hat den treulichen Bund der Freundschaft mit dem Verstande, entweder unter dem Drucke eines widrigen Schicksals nie schließen können, oder, unter den mannigfaltigen Genüssen des Weltlebens ihn aufgehoben, und der Herrschaft der Sinnlichkeit sich unterworfen; ihren Gesetzen wird nun auch sein inneres Leben sich unterordnen, ihren Forderungen alles genügen müssen, was er in seine Welt aufnehmen soll. Sey er Lutheraner, Calvinist, Mährischer Bruder oder Katholik, nirgends wird er jene sinnliche Heiligkeit finden, die seiner ungeregelten Phantasie Befriedigung, seinem überspannten Gefühle hinlängliche Nahrung gewähren könn-

te. Er will mit leiblichen Augen sehen, wo er nur im Gemüthe anschauen, er will hören, schmecken, betasten, wo er nur inne werden und fühlen soll. Er wird Mythen des Glaubens und Formen des Cultus nach seinem Bilde schaffen, welche keine Kirche neben den ihrigen dulden, kein Kirchengenosse zu den seinigen machen kann. Durch diesen Widerstreit in Eifer gesetzt, wird er alles bekehren und nach seiner Art sinnlich heiligen wollen; er wird, so weit seine Macht reicht, verfolgen, und als wüthender Fanatiker endigen. Nur der Mann, der unter allen Stürmen des Schicksals und allen Spielereyen des Weltlebens seinen kindlichen Sinn gerettet, Phantasie, Verstand, Willen und Gefühl, nach ihrer harmonischen Entwickelung, in friedlicher Eintracht erhalten hat; der es mit sich selbst und mit allem, was ihn in Anspruch nimmt, aufrichtig, redlich und ernstlich meint; durch das verwegene Absprechen gemeiner Menschen mehrmals erschüttert, vor jeder Ungerechtigkeit im Behandeln und im Beurtheilen zurückschau-

dert; durch unzählige Täuschungen aufmerksam gemacht, jeden Gegenstand von dessen Mittelpunkte aus, als ein Ganzes, faßt, und ihn in seinem eigenthümlichen Charakter, in seinem abgesonderten Daseyn betrachtet: nur der rechtschaffene, besonnene, selbstthätige Mann ist fähig, die ihn zum innern Leben erweckende Stimme des Gewissens ganz zu verstehen, ihrem Rufe mit unbedingter Bereitwilligkeit zu folgen, und seine höhere Bestimmung mit völliger Ergebenheit anzuerkennen; nur er ist im Stande, sein kirchliches Verhältniß nach allen seinen Beziehungen auf ihn selbst und auf die Gesellschaft, gerecht zu würdigen, und in der Fortsetzung dieses Geschäftes über den neblichten Dunstkreis des Indifferentisten, des Ungläubigen und des sinnlichen Mystikers zur lichten Höhe des innern Protestantismus sich empor zu schwingen.

Alles Kirchenthum hat eine religiöse Tendenz; denn jede Kirche offenbaret in ihrem positiven Lehrbegriffe die religiösen Ansichten ihres Stifters in Mythen, und in ihrem äu-

ßern gemeinschaftlichen Cultus seine religiösen Gefühle in allegorischen oder lyrischen Formen; jede Kirche hat dabey die Absicht, daß ihre Glieder durch ihr Bekenntniß zu dem erstern, und durch ihre Theilnahme an dem letztern, in Einigkeit und Liebe ihre religiösen Bedürfnisse befriedigen, und, zum Kampfe gegen eine irreligiöse Welt gestärkt, ihr Heil in der übersinnlichen gründen sollen; jede Kirche will, als ihren letzten und höchsten Zweck, daß eine Gemeinde Gottes sichtbar werde, welche sich zur Erbauung eines göttlichen Reiches in der Menschheit, im ewigen Frieden durch Religion, vereiniget hat. Hiermit, und bis hierher, würde nicht eine einzige Kirche irgend einen ihrer rechtschaffenen, denkenden, und selbstthätigen Bekenner zur innern Opposition wider sich aufreitzen. Allein bey dem allen giebt jede Kirche auch vor, daß die Dogmen ihres Lehrbegriffes unmittelbar von Gott geoffenbaret, von seinem eingebornen Sohne, welcher wahrer Mensch geworden ist, gelehret, von übernatürlich erleuchteten Gesandten des

Him-

Himmels in ihr Heiligthum niedergelegt worden, und nicht Mythen, nicht Symbole, sondern die Wahrheit selbst seyen. Jede behauptet, daß ihr Dogmen-System das non plus ultra, und der geschlossene Inbegriff aller religiösen Wahrheiten sey, und zwar so, daß demselben nichts mehr hinzugefügt, nichts von ihm weggenommen werden könne. Jede verräth dadurch, daß sie Religion nicht für ein unermeßliches Product der Anschauung des Universums und des Gefühls, sondern für ein bestimmtes Object des Verstandes hält; daß sie die Unendlichkeit derselben in einen kleinen Kreis dogmatischer Sätze zusammenfassen, und damit für die Gesammtheit, so wie für jeden Einzelnen ihrer Gläubigen, die Masse des Lichtes, und den Umfang alles religiösen Erkenntnisses unabänderlich festsetzen und begrenzen will. Jede Kirche fordert von ihren sämmtlichen Gliedern Einigkeit im Bekenntniß ihres Glaubens-Symbols; jede wünscht, daß dieses äußere Bekenntniß auch der adäquate Ausspruch des innern Glaubens ihrer Glieder sey;

jede betrachtet und behandelt diesen innern Glauben als einen Akt des freyen Verstandes, und jede erklärt ihn für eine übernatürliche Wirkung der Gnade Gottes, zu welcher der Mensch aus eigener Kraft sich niemals erheben kann. Jede Kirche lehrt, daß Gott ein Geist ist, der nur im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden soll; und doch hat jede Kirche einen äußern, gemeinschaftlichen Cultus, der nur durch die Voraussetzung eines menschenähnlich, obgleich unendlich vollkommen, gedachten Wesens Sinn und Bedeutung erhält, und den sie für hinreichend erkennt, das gottselige Gefühl ihrer Gläubigen vollständig auszusprechen. Jede Kirche glaubt, daß sie allein in dem Besitze der reinen, vollständigen Wahrheit sich befinde, alle übrigen aber, bald mehr bald weniger, von Irrthümern geblendet werden; jede ist daher auch eine protestirende Kirche, und jede muß es sich gefallen lassen, daß die drey übrigen, entweder gegen ihren Lehrbegriff, oder gegen ihren Cultus, oder gegen ihre Disciplin, oder gegen

alles zusammen, protestiren. Dies Alles muß den thätigen Geist des zum innern Leben erwachten Kirchengenossen gewaltiger ergreifen, und seinen bisherigen Glauben, daß er geglaubt habe, erschüttern.

Unmöglich kann er, wie seine Kirche, den Glauben an Gott und an eine übersinnliche, ewige Welt voraussetzen, um sich die Möglichkeit einer besondern, in der Zeit geschehenen, Offenbarung denkbar zu machen, und dann eben diesen Glauben wieder auf eine wirkliche Offenbarung Gottes gründen. Es muß ihm einleuchten, daß, sobald er nur an eine unendliche, geistige Welt so fest glaubt, daß dieser Glaube das Princip seines innern Lebens ausmacht, er gar keiner weitern Offenbarung mehr bedarf; bey dem Mangel dieses Glaubens aber ihm jede vorgebliche Offenbarung unverständlich und verdächtig bleiben müßte. Da er weder sich selbst, noch Andere täuschen will, so kann er auch alle die witzigen Deductionen des Offenbarungsbegriffes, womit in neueren Zeiten die Weltweisheit der krän-

kelnden Theologie zu Hülfe kommen wollte, für sich nicht brauchen. Er muß durch anhaltendes Forschen, und unter einem unermüdeten Niederreißen und Wiederaufbauen in seiner inneren Welt, endlich zu der Einsicht gelangen, daß der lebendige Glaube an ein übersinnliches, ewiges Ein und All, das Einzige sey, was dem Menschen noth thut; und daß durch, mit, und in diesem Glauben, dasselbe sich ihm in seiner unendlichen Thätigkeit offenbare. Betrachtet er die göttlichen Offenbarungen, welche seiner Kirche zu Theil geworden seyn sollen, nach ihrem Inhalte, so findet er überall nichts Anderes, als entweder Facta in der Gottheit, oder eine Heilsordnung für die Menschheit, oder praktische Regeln für das Leben. Die ersten lassen ihn kalt, und nöthigen ihm höchstens ein vorübergehendes Gefühl der Bewunderung ab, so lange das Beschränkte und Bestimmte in dem Unendlichen und Unbegreiflichen seiner Aufmerksamkeit entgeht; sobald er dies gewahret, kann er auch nicht mehr übersehen, daß jene Facta nur durch

Vermenschlichung der Gottheit, und durch Uebertragung gewisser Verhältnisse aus der Sinnenwelt auf dieselbe, für ihn eine scheinbare Realität und Wirklichkeit erhalten können. Er muß das untheilbare Unendliche theilen, das untrennbare Ein und All trennen, um eine vom Universum wirklich verschiedene Substanz zu finden; er muß diese Substanz sich selbst anschauen, etwas aus sich zeugen, und das Zeugende und Erzeugte sich gegenseitig lieben lassen, um das begrenzte Verhältniß zwischen Vater und Sohn, und eines, durch gegenseitige Liebe aus beiden, hervorgehenden Geistes auf sie übertragen zu können: und wenn er dies alles gethan hat, kann er sich doch am Ende nicht bergen, daß es bloß das Werk seines Verstandes sey. Könnte er auch in der Heilsordnung den göttlichen Anthropomorphismus, der ihr zum Grunde liegt, übersehen, so müßte ihm die Wirklichkeit ihrer Offenbarung schon dadurch zweifelhaft werden, daß jede Kirche sich auf eine und dieselbe Offenbarung Gottes beruft, und doch jede eine ande-

re, und von allen übrigen verschiedene, Heilsordnung verkündiget. Die praktischen Regeln für das Leben findet er alle in den Schriften der Heiden, die nie einer besondern göttlichen Offenbarung gewürdiget worden sind, von dem Verstande geoffenbaret; und sein Gewissen hat ihm dieselben, in den entscheidendsten Augenblicken ihrer Anwendung, unzählige Mal weit nachdrücklicher und dringender angekündigt, als er sie je in der Form einer besondern Offenbarung Gottes von dem Lehrstuhle seiner Kirche vernommen hat.

Diesen Inhalt der Offenbarung legt ihm seine Kirche, als den vollständigen und geschlossenen Inbegriff aller religiösen Erkenntniß vor, und die Annahme desselben nennt sie Religion. Er kann sich bey diesem bestimmten und begrenzten Wesen der Frage: wozu? nicht erwehren; und die Kirche antwortet ihm: um selig zu werden. Fragt er weiter: wodurch? so erfährt er: durch ein Gott wohlgefälliges Leben im Glauben und im Handeln. Welche Unruhe, welche Angst muß sich bey

dem allen seines ganzen Wesens bemächtigen, wenn sich die Kraft seines inneren Lebens schon wirksamer entwickelt hat! Religion soll nichts Höheres seyn, als die Annahme und das Fürwahrhalten von Offenbarungen, aus deren dürftigem Inhalt ihm die Künsteleyen des menschlichen Verstandes so auffallend hervorleuchten? Religion soll nur zu etwas gut, nicht selbst gut; nur Mittel zum Zwecke, nicht Selbstzweck; nur Stütze der Moral, die bey einem erwachten und anerkannten Gewissen durchaus keiner Stütze mehr bedarf; nicht über alle Moral erhaben, und selbst Fülle des Lebens und der Seligkeit seyn? Je freyer und thätiger er diese Gedanken verfolgt, desto näher kommt er dem Schlusse, daß Religion, an sich, eben so unendlich und unbegrenzt sey, wie das Universum, in dessen gläubigem Anschauen seine innere Welt sich ihm aufgeschlossen hat; daß, so klein auch der Theil seyn mag, welchen der Mensch, als *seine* positive Religion, von der unendlichen sich aneignen konnte, derselbe sich dennoch, weder auf besondere Offenbarun-

gen beschränken, noch durch statutarische Dogmen bestimmen lasse; daß das Gebiet der Religion unendlich höher liege, als das Gebiet des Verstandes; und die Göttliche nur durch ruhiges Anschauen, inniges Fühlen, und kindliches Ergeben, nicht durch kühnes Speculiren, kleinliches Zergliedern, triegliches Verstehen, und gewagtes Erklären gefunden werde; daß zwischen Religion und Moral eine wesentliche Verschiedenheit obwalte, keine Causalverbindung zwischen beyden Statt habe, keine der andern untergeordnet werden könne, jene das verklärende und erwärmende Licht, diese die leitende Richtschnur des Lebens sey. Ist er erst so weit, so haben auch die verständigen Redensarten seiner Kirche: „der Mensch soll „der Religion getreu anhangen, sie nie ver„läugnen, und unwandelbar nach ihren Vor„schriften handein," alle Bedeutung für ihn verloren; denn er hat in seiner inneren Welt die Unmöglichkeit angeschaut, die Religion zu verlassen oder zu verläugnen, wenn sie einmal in ihrer Herrlichkeit und Majestät im Gemü-

the aufgegangen ist. Vorschriften der Religion sind ihm gar nicht mehr denkbar; wohl begreift er, daß, und wie der Mensch mit Religion handeln könne, und wie sich durch sie das ganze Wesen des Handelnden vergöttliche; aber eine Handlung aus Religion könnte er nur durch eine ganz verkehrte Ansicht von den Dingen gelten lassen. Was könnten auch ihre Vorschriften anders, als Imperative seyn, welche sie durch das Organ des Verstandes ausspräche, und wodurch sie das Unbestimmbare bestimmen, und das Unendliche begrenzen wollte? Dieses ist ihrem ganzen Wesen zuwider; und jener ist durchaus nicht geeignet, ihren Erleuchtungen zum Medium, oder ihren Orakeln zum Organ zu dienen. Ungestört und unbeeinträchtigt, überläßt sie ihn dem Dienste der Metaphysik und Moral; aber eben so frey und unbedingt will sie über Phantasie und Gefühl herrschen, und durch ihre Einwirkungen auf dieselben, die Totalität ihrer Geweihten verklären.

Die Forderungen seiner Kirche näher be-

trachtend, ahndet er, daß in dem Plane des ewigen Weltgeistes alles Kirchenthum zu etwas ganz anderm bestimmt seyn dürfte, als wozu dasselbe da zu seyn vorgiebt. Er soll sich zu dem Dogmen-System seiner Kirche bekennen, um dadurch mit der Gesammtheit ihrer Glieder, in Eintracht und Einigkeit, zu ihrem Zwecke mitzuwirken; dazu ist er, als treuer Kirchengenosse, bereitwillig: er erkennt und verehrt in ihrer Forderung seine Social-Pflicht, und wird ihr Dogmen-System nie bestreiten, nie dawider lehren, sie nie des Irrthumes beschuldigen. Er soll aber auch, ihrem Wunsche gemäß, den Inhalt dieses äußern Bekenntnisses zum Gegenstande seines innern Glaubens machen: denn was bey ihr nur Wunsch ist, und rechtmäßig auch nichts anders als Wunsch seyn darf, kündigen ihm ihre Repräsentanten als Pflicht an, und erklären mit empörender Vermessenheit jeden selbstbewußten Widerspruch zwischen dem äußern Bekenntniß und dem innern Glauben, für Heucheley; und dagegen erhebt sich in ihm das Ge-

fühl seiner unveräußerlichen Gewissensfrey-heit mit Macht, und dringet ihm den bedeutenden Zweifel auf, ob seine Kirche und ihre Repräsentanten wohl selbst so eigentlich wissen möchten, was Religion, was innerer Glaube, was Heucheley sey. Er wird in diesem Zweifel bestärkt, wenn er bedenkt, daß sie den innern Glauben mit dem historischen Fürwahrhalten vermengt, und ihn für einen Act des Verstandes hält, da ihm doch alles aus seiner inneren Welt zuruft, daß derselbe durchaus nur das Product des Willens im contemplirenden kindlichen Gemüthe sey. Es wird ihm selbst bey den Erscheinungen und Begebenheiten in der Sinnenwelt schwer, sich in einen Glauben, welcher ein Beyfall des Verstandes aus Gründen seyn soll, zu finden; denn er hat an sich und Andern oft genug erfahren, daß der Wille, zu glauben oder nicht zu glauben, gewöhnlich den Gründen vorherging, und diese erst hernach gesucht wurden, um, entweder den Glauben wider mögliche Gegner zu vertheidigen, oder die Freyheit, nicht

zu glauben, gegen Jedermann zu behaupten. Noch schwerer wird es ihm, die Lehre seiner Kirche vom Glauben mit den Forderungen ihrer Repräsentanten in Uebereinstimmung zu bringen. Sie erkläret ihn für eine übernatürliche Wirkung der freyen Gnade Gottes, welche der Mensch weder de congruo, noch de condigno verdienen kann; und diese fordern ihn vom Menschen als Pflicht, und sprechen mit ihrer Forderung nichts Geringeres aus, als: du sollst die Gnade Gottes haben, oder, wenn du sie nicht hast, bist du ein Heuchler. Unmöglich kann er sich hier anders heraus finden, als daß er annimmt; im Sinne seiner Kirche, welchen ihre Repräsentanten nicht begreifen könnten, heiße, glauben, nichts weiter, als sich zu etwas bekennen und diesem Bekenntnisse durch keine Aeußerung widersprechen. In ihrem äußern gemeinschaftlichen Cultus, an dem er bis jetzt mit frommer Ergebung Theil genommen hatte, wird er nun Manches gewahr, was in Beziehung auf die ihm aufgegangene innere Welt alle Wirkung ver-

loren hat. Das Beschränkte und Unwandelbare desselben, so innig es ihn auch immer noch anspricht, ist nicht mehr geeignet, sein gottseliges Gefühl vollständig auszudrücken, welches, frey und ungebunden, über alle Formen sich erheben und in das Unendliche ausströmen will. In der Erweiterung seines inneren Lebens hat er immer um weniger zu bitten, für weniger zu danken, über weniger zu klagen; sein mit Wehmuth und Sehnsucht erfülltes Gemüth will nur anschauen, fühlen, glauben, lieben und ruhen; in dem Verhältniß, in welchem ihm alles ist, kann für ihn nichts mehr werden. Je heller sich ihm diese heiligen Orgien, als die eigentliche Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, darstellen, desto deutlicher sieht er auch ein, wie nützlich und heilsam jene Formen des Cultus ihm bisher waren, und wie nothwendig sie noch denjenigen seiner Brüder sind, welche in der Unmündigkeit ihres Geistes an bestimmten Gestalten ihren Sinn und ihre Empfänglichkeit für die Einwirkungen des Universums erst entwickeln

müssen. Mit dieser Einsicht geht seine Ahndung in Wahrscheinlichkeit über, daß keine Kirche den Zweck haben könne, Religion zu geben, zu lehren, oder zu offenbaren, sondern daß alles Kirchenthum nur als interimistische Anstalt für diejenigen da sey, welche Religion noch suchen; und diese Wahrscheinlichkeit wird ihm zur Gewißheit, sobald er die Ansprüche jeder Kirche auf den Alleinbesitz der reinen und vollständigen Wahrheit, und die Protestation einer jeden gegen alle übrigen, als nothwendige Folgen ihres Wesens betrachtet. Eben hiermit aber ist auch in ihm der Widerspruch gegen seine Kirche in sein volles Bewußtseyn eingetreten; er hat die Höhe des wahren Protestantismus erstiegen.

Wenn nun die Frage ist, in wie fern eine Kirche vor der andern, mehr oder weniger geschickt sey, diesen inneren Widerspruch gegen sich in ihrem treuen, redlichen und thätigen Genossen durch ihr Eigenthümliches zu erwecken, so kann die Aufgabe nur durch die Würdigung ihrer Mittel, den innern Men-

schen zur Opposition gegen die äußere Welt zu reitzen, seine Phantasie zu exaltiren, sein Gefühl zu veredeln, auf seine Gesinnung zu wirken, und seinen Verstand zur Thätigkeit aufzuregen, gelöset werden. — Außer der, jeder kirchlichen Parthey in ihren Sacramenten und Predigten gemeinschaftlichen, Hinweisung auf eine ewige Welt hat weder die evangelische, noch die reformirte Kirche etwas Besonderes und Eigenthümliches, wodurch sie ihre bessern Kinder zur Apostasie von dem Glauben an die Realität der äußern Welt und ihrer Herrlichkeiten, wirksamer verleiten könnte. Glücklich ersetzten bisweilen diesen Mangel, hier die Einwirkungen eines rauhern Klima's, welche den Geist in eine ernsthaftere Stimmung versetzen und zum Nachdenken auffordern; dort die Kargheit der Natur in Belohnung des angestrengtesten Fleißes, welche das mit Sorgen erfüllte Gemüth den Tändeleyen der Welt abhold macht; dort die Bedrückungen einer Regierung, welche durch das System ihres klugen Egoismus in dem Herzen ihrer Bürger

alles Vertrauen und allen Glauben an ihre Redlichkeit verloren hat; und anderswo die Verfolgung des theologischen Fanatismus, welche die Verfolgten inniger an einander schließt, und sie mehr an ihre kirchliche Parthey, als an ihre bürgerlichen Verhältnisse, bindet. Aller dieser indirecten Reitzungsmittel bedarf die katholische Kirche nicht, indem sie nicht nur alles für unheilig und verderblich erklärt, was die äußere Welt vergöttert und anbetet, sondern auch gerade das der andächtigsten Verehrung ihrer Gläubigen aufstellt, was die Profanität der Welt verachtet, verspottet, oder verdammet. Sie wird aus ihrem Geiste, und durch das Eigenthümliche ihrer Formen, wenn sie auch mehr in nördlichen als in südlichen Gegenden ausgebreitet wäre, nie einen vollendeten Meister der Nützlichkeit, der Klugheit, der industriösen Geschäftigkeit bilden; aber unter dem Einflusse ihres Geistes, unter ihrem Antagonismus gegen die äußere Welt, und unter ihren eigenthümlichen Formen haben sich unzählige religiöse Künstler, Heroen des Glaubens,

bens, Weise des Universums, und Virtuosen der Religion entwickelt, und über ein unheiliges Geschlecht emporgeschwungen. Alle ihre Tempel, Altäre, Kunstwerke und Feste sind Tropäen, womit sie den Sieg des Glaubens und der Liebe über Welt und Zeitgeist feyert und verherrlichet. Sie fordert nicht nur im Taufbunde von ihren Kindern, daß sie dem bösen Geiste, der Welt und ihren Werken entsagen sollen; sie verkündiget ihnen nicht nur die, von Jesu aufgestellten, Bedingungen, unter welchen sie das Bürgerecht im Reiche Gottes erlangen können; sie ermahnet sie nicht nur mit Paulus, ihr Leben mit Christo in Gott zu verbergen, (womit sie überall nur einen flüchtigen Eindruck auf ihr Gedächtniß machen, und höchstens auf ihren Verstand wirken würde): sondern sie zeigt ihnen auch in ihren Vorfahren, Ahnen, Vätern, Brüdern und Schwestern heilige Märtyrer, Einsiedler, Priester, Lehrer, Jungfrauen, Könige, Fürsten und Magistratspersonen, welche Menschen waren, wie sie, aber, treuer als sie, durch

durch ein Leben für die Ewigkeit ihren Taufbund bestätigten, die Bedingungen des göttlichen Reiches erfüllten und ihr ganzes Daseyn zu einer ununterbrochenen Mysterien-Feyer der Religion im Universo erhöhten. Die Annalen ihrer innern Begebenheiten sind durchaus nichts anders, als eine pragmatische Geschichte des ununterbrochenen Kampfes zwischen der Macht der Gottseligkeit, welche die Erde in einen Himmel verwandelt und die Menschheit vergöttlichet, und zwischen der Gewalt der Profanität, welche alles Heilige zerstören und vernichten will. Wohin auch der rechtschaffene Katholik — und nur von dem rechtschaffenen, treuen und besonnenen ist hier die Rede — in seiner Kirche den sinnenden Blick wenden mag: allenthalben sieht er das Glauben dem Wissen, die Contemplation der Zerstreuung, die Mystik der Schulweisheit, die Entbehrung dem Genusse, die Demuth dem Stolze, die Selbstbeherrschung der Leidenschaft, die Resignation der Anmaßung, das Ewige dem Zeitlichen, das Reich Gottes der Welt,

kämpfend und siegend, entgegengesetzt. — Die Mährische Kirche erzieht ihre Kinder schon von der Wiege an zum Antagonismus gegen die äußere Welt; und wo ihre mütterliche Gemüthspflege gefruchtet hat, da ist alle Begierlichkeit des Fleisches, alle Lüsternheit der Augen, und alle Hoffart des Lebens zu schwach, das Leben des Glaubens zu ersticken, die Wehmuth der Pilgerschaft aufzuheitern, und die Sehnsucht nach dem Unendlichen zu betriegen. Wer aber unfähig war, die bildenden Kunstformen dieser Kirche sich anzueignen, der verlasse ihre heiligen Kreise; denn sein widerstrebender Weltsinn kann nur unter den empfindlichern Schlägen des Schicksals ersterben.

An Mitteln, die Phantasie zu exaltiren, ist keine Kirche ärmer, als die reformirte. Alle Mystik ist aus ihrem Cultus verbannt, das Gebiet ihrer lyrischen Formen ist auf einen sehr kleinen Umfang beschränkt; nicht einmal die wirkliche und leibliche Gegenwart Jesu in dem Abendmahle konnte ihre höchst verständige, und eben darum ganz kalte Prosa dulden:

nie wird sie eine große That, eine heroische Aufopferung, als das Werk ihres Geistes, als den Abdruck ihrer Formen, in ihren Jahrbüchern aufzeichnen. — Die evangelische Kirche fordert die Phantasie wenigstens bey der heiligsten Handlung ihres Cultus zur Mitwirkung auf, indem sie ihren Gliedern den wirklichen und leiblichen Genuß des Erlösers durch den Glauben versichert; übrigens ist freylich auch bey ihr jetzt alles schon so hell, so aufgeklärt, daß auch nicht das geringste mystische und allegorische Dunkel mehr übrig geblieben ist. — Die Mährische Kirche ist mit Religion erbauet worden; und unter der Erleuchtung derselben mußten sich nothwendig die schönen Formen des Einfachen, des Erhabnen, der Melancholie, der Kindlichkeit, Wehmuth und Sehnsucht durch das göttliche Band der Mystik zu einem harmonischen Ganzen vereinigen, dessen Zauber die schon in Todesschlaf versenkte Phantasie zum Leben erweckt, die wache und lebendige zu dem kühnsten Aufschwunge in das Reich des Unendlichen stärkt.

In ihren lieblichen Gefilden verwandelt sich alles, Geboren-werden, Wandern, Suchen, Glauben, Handeln und zum Leben hingehen, in eine hohe Poesie der Erscheinungen; alles bildet und ordnet sie zu einem erhabnen Siegesgesang, wie er nur ihrer und der unendlichen, über Zeit und Welt triumphirenden, Religion würdig ist. Gleichwie aber das Kleine erst in Verbindung mit dem Großen seine Kleinheit recht bemerklich macht, eben so auffallend beleidigen die nicht kindlichen, sondern kindischen Tändeleyen und fescenninischen Bilderspiele, welche einzelne phantastische Individualitäten in diesen begeisternden Päan hinein getragen haben. — Mehr davon gereinigt, schwingt die Poesie der katholischen Kirche ihre treuen und unverwahrloseten Bekenner zum unendlichen Urquell aller Realität und alles Lebens empor. Daß Sie ihnen nicht etwa das Herumtragen wunderlich geputzter Marienbilder, das Hin- und Her-Laufen sonderbar gekleideter Knaben, den Wust unsinniger Gebetbücher, und die Quinquaillerieen und Baga-

tellsachen von Rosenkränzen, Skapulieren, Amuleten und Lukaszetteln ꝛc. in den Weg werfen; denn dies alles ist in den hohen majestätischen Dom des Katholicismus nie aufgenommen worden, und ist auch an sich viel zu leicht, als daß es den Geistesflug des rechtschaffenen und treuen Katholiken aufhalten könnte. Der Cultus dieser Kirche, so weit sie ihn für den ihrigen anerkennt, ist den Todten ein Inbegriff des abscheulichsten Aberglaubens, den Träumenden ein höchst verdienstlicher Gottesdienst, den Lebendigen eine potenzirte Mystik, als das eigentliche Element der Phantasie. In seinen mythischen Schöpfungen bringt er den Sohn Gottes zur Erde herab, und ladet die Menschheit zum traulichen Umgange mit demselben ein. In der Lust unter den Menschenkindern zu wohnen, schafft dieser mit eben der Kraft, welche unzählige Welten und Sonnen in das sichtbare Universum ausströmen ließ, täglich und stündlich im Sacramente die Accidentien des Brotes und Weines, deren Substanz seiner Gegenwart Platz gemacht hat.

Die äußern Sinne gewahren nur die Gestalten; der Glaube bezüchtiget sie des Betruges, und der Sinnentrug stärkt den Glauben: denn nur durch den Glauben will sich der Göttliche seinen Brüdern hingeben, in ihnen leben, und ihre sinnliche Substanz vergeistigen. Was könnte wohl die Phantasie des Sterblichen, so lange sein Gemüth in die Mysterien des Unendlichen und Heiligen noch nicht eingedrungen ist, mächtiger ergreifen, als der Glaube, daß ihm der Sohn Gottes stets nahe sey, daß er den Gegenstand seiner Anbetung, seiner Liebe, den Schöpfer seines Heils und seiner Seligkeit, in sich aufnehmen, sich innigst mit ihm, und durch ihn mit der ganzen Gemeinde seliger Geister, schon hiernieden vereinigen könne! Keine Kirche möchte das Geheimniß, die sinnliche Welt mit der übersinnlichen in der Phantasie des Menschen näher zu verbinden, so glücklich gefunden haben, wie die katholische. Sie giebt jedem ihrer Bekenner einen Schutzgeist, der ihn auf allen Wegen begleitet und bey allen Handlungen beobachtet:

ein heilsamer Repräsentant des Gewissens dort, wo die Heiligkeit desselben noch nicht empfunden, seine Majestät noch nicht anerkannt worden ist. Sie erhebt dadurch ihren Gläubigen die Erde zum Wohnplatze der Engel, und setzt ihn in eine Gesellschaft, deren heiligere Relation zu ihm keine menschliche Treulosigkeit, keine Macht des Schicksals unterbrechen oder auflösen kann. Ihr erhabner Geist verewigt jedes Verhältniß, welches dem menschlichen Herzen theuer ist. Dem gläubigen Vater, der frommen Mutter stirbt kein geliebtes Kind; es wird in seiner Unschuld ein Engel vor Gott, bestimmt, die Urheber seines Daseyns auf ihrer Wanderschaft liebevoll zu umschweben, und, wenn sie ausgerungen haben, in die Wohnungen der Seligen zu geleiten. Liebe und Freundschaft erscheinen in ihrem Cultus als ein heiliger, unauflöslicher Bund für Zeit und Ewigkeit. Nicht bloß die Hoffnung eines künftigen Wiedersehens und Wiederfindens tröstet das liebende Wesen an dem Grabe des Geliebten; sie zeigt seinem Glauben schon jetzt den vor-

angegangenen, entweder in der triumphirenden, oder in der leidenden und sich noch reinigenden Kirche: in welcher sich dieser auch befinden mag, überall sieht er in Gott die frommen Vorsätze, Entschließungen, Handlungen und Wünsche des Zurückgebliebenen. Will dieser die Zahl seiner Freunde im Reiche der Liebe vermehren, so weiset sie seiner Wahl die ganze Gemeinde der Heiligen an, und beschränkt durch keinen dogmatischen Ausspruch seine Freyheit, sich sein Verhältniß zu ihnen, nach dem Bedürfniß seines Herzens zu denken und zu bilden. Unter allen menschlichen Verbindungen möchte keine treuer, als sie, der Kunst gehuldigt haben; sie benutzt die schöpferische Kraft derselben, um ihren noch unmündigen Kindern das Heilige der ewigen Welt in belehrenden Formen sinnlich darzustellen, und ihre Mündigen durch bedeutende Symbole zur Betrachtung der Urschönheit aufzumuntern. Ueberall bestrebet sie sich, ihren religiösen Stoff in ein lebendiges Melodram der Gottseligkeit einzukleiden, um ihre Gläubigen

über die Beschränktheit, Gebrechlichkeit und Ohnmacht des irdischen Lebens hinweg zu führen, und in ihrem ehrwürdigen Helldunkel ihrem Sehnen und Hoffen das Vorgefühl des Himmels darzubieten. Um so gerechter ist die Verachtung aller Rechtschaffenen gegen die Repräsentanten und Inhaber ihrer Macht, welche Schwärmern und Mönchen noch immer gestatten, ihr Heiligthum, durch die Erfindungen des Wahnwitzes oder des niedrigsten Eigennutzes, zu profaniren, und, unter dem erlogenen Vorwande einer kirchlichen Autorität, der unwissenden Leichtgläubigkeit Formen und Gebräuche aufzudringen, deren verderbliche Tendenz dem Geiste der Kirche durchaus widerspricht.

Ohne Phantasie wäre die ganze Sinnen- und Ideenwelt lediglich für unsern Verstand da; für die edelsten Anlagen der Menschheit in uns, wäre alles nur zerstreuter, formloser Stoff. Wir verlangen, lieben, achten, verabscheuen, und hassen nicht die Objecte unserer Sinne, nicht die Ideen unseres Verstan-

des, sondern in allem bloß die Schöpfungen unserer Phantasie; ohne sie ist kein Gefühl, und ohne Exaltation der erstern keine Veredlung des letztern möglich. Alles was daher geordnet ist, jenes Organ für das Uebersinnliche und Unendliche auszubilden und zu sublimiren, ist eben dadurch auch ein kräftiges Mittel, dieses Ergreifungs- und Aneignungs-Organ zu verfeinern und zu veredeln. Die evangelische und die reformirte Kirche haben es verschmähet, durch mannigfaltige, lyrische und mystische Formen die Phantasie und das Gefühl ihrer Genossen in wirksamern Anspruch zu nehmen; selbst der lebendige, kräftige Geist, der einige Lieder von Luther, Dach und Paul Gerhard zu echter Poesie erhebt, ist ihnen zu mystisch; und ihr Streben, alle mögliche Gesangbücher in gereimte, moralisch-religiöse Lesebücher zu verwandeln, verräth immer deutlicher, daß sie es nur mit dem Verstande der Ihrigen zu thun haben wollen. Das Schlimme dabey ist nur, daß in Ansehung des Verstandes jeder Mensch sich selbst

zum suveränen König constituirt, und bey seinen Operationen alle Bevormundung und directe Einwirkung irgend eines benachbarten Verstandes-Monarchen, er heiße übrigens Pastor, Bischof, Papst oder Kirche, mit stolzem Sinne zurückweiset. Dagegen fassen die Mährische und katholische Kirche die Ihrigen dort, wo der Mensch allein gefaßt werden kann, bey der Phantasie und bey dem Gefühl; und sichern sich eben dadurch größten Theils auch die Unterwürfigkeit des Verstandes. Wenn indeß die Reinheit, Innigkeit und Erhabenheit des Gefühls mit den Formen, welche die Phantasie ihren Schöpfungen giebt, im genauesten Verhältniß steht, so möchte sich wohl in dieser Hinsicht der gläubige Katholik auf einem weit höhern Standpunkte befinden, als derjenige ist, worauf der Mährische Bruder von seiner Kirche gesetzt wird. Es ist lieblich, sich den Sohn Gottes als sanftes, unschuldiges Lamm vorzubilden; es erweckt mitleidige Theilnahme, ihn als verwundeten, blutenden Menschen, der sich freywillig für die Wahrheit auf-

geopfert hat, anzuschauen; die Betrachtung seiner Wunden, als Lösegeld für unsere Sünden, als die Urkunde unserer Aussöhnung und Heiligung vor Gott, fordert zur herzlichsten Dankbarkeit auf; der Glaube, den lange ersehnten Bräutigam der Seele in ihm gefunden zu haben, will die ungewisse Ahndung und dunkle Sehnsucht des Gemüthes durch einen bestimmten Gegenstand fixiren und aufhellen, will alle Wünsche und Neigungen des Herzens in Liebe zusammenfassen: allein, alle diese Gefühle werden selbst in ihrem höchsten Schwunge durch die heterogene Beymischung des pathologischen Interesses und des Eigennutzes verunreiniget. Ganz anders erhebt das Gemüth des Katholiken der Glaube, daß ihm der Sohn Gottes in seiner verklärten Menschheit, in der Majestät und Herrlichkeit des Siegers über Irrthum, Welt, Sünde und Tod im Sacramente erscheine. In der begeisternden Anschauung der in Jesu erhöheten Menschennatur schließt sich ihm eine höhere Weltordnung und Haushaltung Gottes auf, in wel-

cher er sich und das ganze Menschengeschlecht veredelt und vergöttlichet sieht. Das Wunder der Transsubstantiation leistet ihm Bürgschaft für die gewisse Verwandlung der, zur Vollendung fortschreitenden, Menschheit; alle Bilder der Sünde, der Wunden, der Erlösung und Vermählung treten in einen tiefen Hintergrund; es ist das Gefühl des Erstaunens, der uneigennützigen Bewunderung und Anbetung, es ist das Wonnegefühl des Muthes, der Stärke, der Zuversicht, das sich seines ganzen Wesens bemächtiget. Ich habe hier das Heiligste beyder Kirchen gegen einander gestellt, ohne damit behaupten zu wollen, daß sich der Gläubige, in der einen, über das pathologisch und sinnlich Afficirende ihrer Formen nicht erheben könne, und in der andern das geistig Ansprechende derselben jeder erreichen müsse; denn nicht von dem, was der Einzelne aus sich vermag, sondern was seine Kirche aus ihrem Geiste zur Veredlung seiner Gefühle ihm darbietet, ist die Rede; und die Billigkeit fordert es, hierin den größern Reichthum der katho-

lischen anzuerkennen. Indem sie jedem energischen Aufschwung des Anschauungs- und Gefühlsvermögens ihrer Starken würdige Gegenstände zur Vergeistigung vorführet, hält sie es doch auch nicht unter ihrer Würde, das pathologische und sinnliche Interesse ihrer Schwachen und Kranken zu berücksichtigen. Von dem alles verklärenden Genius der Kunst freundschaftlich unterstützt, stellt sie diesen den Sohn Gottes, seine jungfräuliche Mutter und seine Vertrauten in allen Lagen und Verhältnissen ihres irdischen Lebens dar; sie vermenschlicht ihnen dadurch das göttliche Werk der Erlösung, Erleuchtung und Heiligung, und verwandelt für sie die hohen Mysterien einer ewigen Weltordnung in eine anschauliche Epopöe der Menschheit. Sie legt keinen Werth auf das herzliche Wohlgefallen und auf das Gefühl der Liebe, welches ihre Unmündigen empfinden, wenn sie das göttliche Kind im Schooße der gottseligen Madonna mit Engeln spielend betrachten. Gleichgültig für ihren höhern Zweck sind ihr die Thränen der Rührung, welche sie

vor dem Bilde des auf dem Oehlberge im Gebete geängstigten, im Vorhofe des Römischen Landpflegers gegeißelten, auf Golgatha gekreuzigten Heilandes vergießen; wenig achtet sie auf das Jauchzen der Freude, wenn sie ihnen den göttlichen Sieger vom Tode erstanden, oder auf das Seufzen der Sehnsucht, wenn sie ihnen den einst wiederkehrenden Richter der Lebendigen und der Todten zu seinem ewigen Vater auffahrend vorbildet: aber sie ist auch weise genug, um einzusehen, daß eben dies Wohlgefallen, diese Liebe, diese Rührung, Freude und Sehnsucht der Kinder, ein nothwendiger und fruchtbarer Same ist, aus welchem sich in ihrem Fortschreiten zur Mannbarkeit die edeln Früchte geistigerer Ansichten und reinerer Gefühle entwickeln müssen.

Unter dem Vorwande des Gewissenszwanges haben die evangelische und die reformirte Kirche sich aller Mittel, auf die Gesinnung der Ihrigen geradezu einzuwirken, entäußert; und es ist bloß Sache des Einzelnen, nicht Einrichtung der Kirche, wenn er von seinem

Prediger mehr verlangt, als für seine Kinder die Taufe und Confirmation, für die ihm angehörigen Verstorbenen die Beerdigung, für sich das Abendmahl, und des Sonntags eine Predigt, Gottes Wort genannt. Unweit glücklicher würden sich in dieser Hinsicht die katholische Kirche und ihre treuen Gläubigen befinden, wenn alle, oder wenigstens die meisten ihrer zum Beichtstuhle verordneten Gewissensforscher, Seelenfreunde, Herzensvertrauten und Gemüthsräthe von dem Geiste der Kirche durchdrungen wären; wenn die Bischöfe ungeheuchelt und im Herzen, entweder an die schrecklichen Gerichte Gottes, oder an die sittliche Heiligkeit ihrer Amtspflichten glaubten, welche ihnen verbieten, das wichtige Geschäft des Beichthörens Menschen anzuvertrauen, die, bey dem Grade ihrer Unwissenheit und Charakterlosigkeit, nichts weniger als unter dem Beystande des heiligen Geistes zu Priestern geweihet worden sind. Mit der innigsten Wehmuth bedaure ich die katholische Seele, welche mit einiger Zartheit des Gewissens sich zu dem

Beichtstuhl eines Mannes verirret hat, dessen Geist mit dem Gifte der Jesuitischen Lehre durch und durch gesättiget ist; er wird an ihr das Sacrament seiner Kirche entheiligen, und sie wird von ihm moralisch schlechter weggehen, als sie sich ihm genähert hat. Wohl hingegen dem redlichen Katholiken, dem es glückte, in Ansehung der Lehre von der Gerechtigkeit, Gnade und Liebe, einen sogenannten Jansenisten zu finden; unter der gottseligen Leitung desselben wird sich seine Anlage zur Religiosität immer mehr entwickeln, sein kindlicher Sinn wird sich stets regsam erhalten, sicher, und unversehrt im Gemüthe, wird er in seinem kirchlichen Verhältniß fortwandeln, bis ihn der mächtigere Ruf zum innern Leben zur nähern Beschauung und Würdigung desselben auffordert. Es bedarf übrigens keiner weitern Auseinandersetzung, wie eingreifend der Mann, wenn er sonst Geist und Herz hat, auf meine Gesinnung wirken kann, dem ich im festscheinenden Glauben, er sitze an Gottes Statt vor mir, und

werde von keiner unheiligen Absicht geleitet, mein Innerstes, so weit ich es selbst kenne, nach der Vorschrift der Kirche eröffnen soll. An irgend einen Gewissenszwang kann hier eben so wenig, als dort an einen Leibeszwang gedacht werden, wo ich, im Glauben an die Kunst, zur Wiederherstellung oder Befestigung meines körperlichen Wohlseyns dem kunsterfahrnen Arzte mich hingebe. Der Glaube, er mag fest seyn oder fest scheinen, drückt allem den Charakter der Freyheit auf; wo der Glaube verschwunden ist, sinkt alles zum Zwange herab: daß aber hier, wo wir von Opposition gegen die äußere Welt, von innerem Widerspruch gegen alles Kirchenthum, vom wahren Protestantismus und von Religion sprechen, die klugen Leute, welche den Glauben dem Zeitgeiste verkauft haben, gar nicht berücksichtigt werden können, sollte bey Ihnen keiner wiederholten Erinnerung mehr bedürfen. — Was die katholische Kirche durch ihre würdigen Beichtväter in dem Gemüthe ihrer unverderbten Kinder bewirken will, erreicht

die Mährische gewisser und umfassender durch ihre Chorhelfer. Sie befindet sich noch in der ersten Periode ihres heiligen Eifers, sie ist folglich schon in der Wahl derselben weit behutsamer und strenger, als das achtzehnhundert Jahr alte katholische Episkopat in der Prüfung seiner Priester. Der Chorhelfer ist nicht nur der Vertraute des Gewissens seiner Chorgenossen, sondern auch der unzertrennliche Gefährte und Zeuge ihres Lebens und ihrer Handlungen. Er hat die Gelegenheit, sie in den entscheidendsten Momenten zu beobachten, und darf nicht erst warten, bis sie ihm ihren Gemüthszustand aufdecken; er kann ihnen größten Theils auf halbem Wege entgegen kommen, und bey längerer Uebung in seinem Amte, ihnen in den meisten Fällen die Räthsel ihres Herzens befriedigender lösen, als sie selbst. Man könnte glauben, die Chorgenossen werden sich vor dem Scharfblick ihrer Chorhelfer in ein dichteres Gewebe der Verstellungskunst und Heucheley verhüllen; allein in denen Verhältnissen, in welche die Mährische Kirche

jedes ihrer Gemeindeglieder setzt, möchte wohl die Virtuosität im Durchschauen der Menschen ungemein leichter, als die Meisterschaft im Heucheln, erreicht werden können.

Jede der vier Kirchen reitzt den Verstand der Ihrigen auf eine ihr ganz eigenthümliche Art zur Thätigkeit auf: die katholische, durch die strenge Consequenz ihres Lehrbegriffes, ihres Cultus und ihrer Verfassung; die Mährische, durch ihren Antagonismus gegen alle Uebermacht des Verstandes; die reformirte, durch die Härte ihres Lehrbegriffes und durch ihr strenges Beharren bey demselben; die evangelische, durch ihre Lehrfreyheit und ihre daraus erfolgte Tendenz zum Rationalismus. Alles, was als ein System, als ein innigst zusammenhangendes Ganzes sich darstellet, will der Verstand auch prüfen, ob es das sey, was es zu seyn behauptet. Beym Aufbauen, Zergliedern oder Niederreißen der Systeme ist er in seinem eigenthümlichen Elemente; das letztere wird ihm beim Katholicismus unmöglich, so lange er das Grundprinzip desselben und

seine Unhaltbarkeit nicht gefunden hat. Setzt er eins, ohne das wahre zu treffen, so täuscht er sich selbst, und muß seinen Irrthum früh oder spät gewahr werden, wenn er nicht etwa nach seiner irrigen Entscheidung eine ewige Ruhe über diesen Gegenstand für sich decretiret, und zu dem Willen seine Zuflucht nimmt, damit dieser den Glauben, er habe das System des Katholicismus niedergerissen, für ein Wissen gelten lasse. Dies möchte auch bey allen Gelehrten der Fall seyn, welche in dem Glauben, die Reformation habe den Katholicismus und das Papstthum gestürzt, so selig sind. Das wahre Grund-Princip des Katholicismus und die Unhaltbarkeit desselben ist nicht so leicht zu finden, so lange man noch die Bibel für die Erkenntnißquelle einer positiven, göttlichen Offenbarung und Religion hält. Von diesem Fürwahrhalten aber kann sich der Verstand des Katholiken um so schwerer losmachen, je fester er durch die Consequenz seines kirchlichen Lehrbegriffes an dasselbe gebunden wird. Er wird sich daher die Lust

niederzureißen so lange versagen müssen, bis er durch oft wiederholtes Zergliedern und Wieder-Zusammensetzen, Auf- und Niedersteigen in der consequenten Kette der Dogmen, endlich einmal das Schlußglied des Ganzen erspähet, die Unhaltbarkeit desselben auffindet, und so dem Zauber der ganzen Consequenz für sich löset. Bis dahin ist eben dieser Zauber zugleich ein unwiderstehlicher Reitz für ihn, das Geschäft immer von vorn wieder anzufangen, d. h. im Zergliedern, Prüfen und Anerkennen der Consequenz thätig zu seyn. — Die Stelle dieses Reitzes ersetzt dem Mährischen Kirchengenossen das alte: nitimur in vetitum; oder das noch ältere: von dem Baum der Erkenntniß sollst du nicht essen. Die erste Veranlassung zur Uebertretung dieses Urgebotes giebt ihm seine Kirche selbst durch den scheinbaren Widerspruch, in welchem sie die Augsburgische Confession für ihr symbolisches Glaubensbekenntniß erklärt, und dabey doch ihre Lehrvorträge und ihren Cultus lediglich auf die zwey Ansichten von einer sündhaften

Menschheit, und von der Nothwendigkeit eines göttlichen Mittlers concentrirt. Diese Beschränkung alles kirchlichen Denkens auf zwey Ideen ist da, wo sich Phantasie, Verstand, Wille und Gefühl harmonisch entwickelt haben, noch mehr aber da, wo etwa die Phantasie hinter dem Verstande zurückgeblieben ist, um so weniger gemacht, das Streben nach Erweiterung des Ideenkreises zu unterdrücken, je reichhaltiger der Stoff ist, welchem die dem Verstande nothwendig auffallenden Formen des Cultus, und die, jede Aeußerung der Willkühr zurückweisende Verfassung dazu darbieten. Immerhin mögen die gewandten Chorhelfer dafür sorgen, daß die Phantasie die Oberherrschaft über den Verstand behalte, oder dazu gelange; ihre Sorge und ihre Kunst wird bisweilen gerade dort, wo sie ihnen am nöthigsten zu seyn scheint, am wenigsten fruchten. Der zur Untersuchung und Prüfung der Zweckmäßigkeit aufgeweckte Verstand will sein eigenthümliches Interesse ungehindert verfolgen, und läßt sich sein Ziel durch künstliche Einwir-

kungen auf Phantasie und Gefühl nicht leicht mehr verrücken. — Rathschlüsse sind für den Verstand sehr anziehende Gegenstände; gern übet und prüft er an ihnen seine Kraft, besonders wenn ihm einer, von was immer für einer Autorität, als ein göttlicher aufgedrungen werden will. Die Prädestinations-Lehre der reformirten Kirche gründet sich auf Zeugnisse der Bibel, deren Sinn die höchste Synodal-Autorität gerade so und nicht anders zu verstehen gestattet, die aber doch füglich auch anders verstanden werden kann, und von allen übrigen Kirchen wirklich anders verstanden wird; und hiermit ist der Verstandesthätigkeit der reformirten Glaubensgenossen ein sehr ausgedehnter Wirkungskreis eröffnet, in welchem er bald gegen, bald für die Prädestination, die Bibel und die Synodal-Autorität ankämpfen kann, je nachdem die Vorstellungen von der Gottheit und das Gefühl der Menschlichkeit in seinem Gemüthe einander sich nähern, oder sich gegenseitig ausschließen. — So wenig die Denkfreyheit zu der Freyheit berechti-

gen kann, alle Welt außer sich zu lehren, was man in seiner Welt für wahr hält, so nothwendig constituirt die Lehrfreyheit für jeden Lehrling das Befugniß, seinen Ideenkreis über alle Grenzen und Bestimmungen der ihm mitgetheilten Lehre hinaus zu erweitern, und der ihm frey angebotenen scheinbaren Wahrheit des Lehrers, eben so frey seine scheinbare Wahrheit entgegen zu setzen. Diese Lehrfreyheit nennen die Repräsentanten der evangelischen Kirche, in einem sehr kirchlichen Sinne, Protestantismus; und da sie durchaus kein Mittel hat, die von ihnen usurpirte, und durch das Beyspiel derselben auf jedermann ausgedehnte Protestations-Vollmacht zu widerrufen, oder zu annulliren, so muß sie der Tendenz zum Rationalismus, ungeachtet er ihr ganzes Wesen aufzulösen drohet, geduldig folgen, und sich mit dem Vorzuge begnügen, daß in ihr mehr, als in irgend einer wirklichen oder möglichen Kirche, das energische, allerschütternde Leben des Verstandes sich entwikkelt und — vernichtet.

Eben darum kann ihr auch keine andere Kirche den Vorzug streitig machen, daß der Mann voll kindlichen Sinnes, der rechtschaffene, treue, besonnene und selbstthätige Kirchengenosse, so wie ihn der wahre und innere Protestantismus in jeder Kirche fordert, in ihrem Schooße am frühesten in Widerspruch gegen sie gerathen müsse, sobald ihn, bey ihren schwachen Mitteln, irgend eine härtere Fügung des Schicksals in Opposition mit der äußern Welt gesetzt hat. Der Verstand weiß durchaus nichts von dem Uebersinnlichen, Ewigen und Heiligen; das Klügeln und Künsteln an einem todten Buchstaben — sein göttliches Ansehen mag entweder von seinem moralischen Gehalte, oder dieser von seiner Göttlichkeit hergeleitet werden — kann nicht länger mehr beschäftigen und befriedigen, sobald das innere Leben, und mit ihm die Empfänglichkeit für etwas Höheres, und über alle, für heilig geachtete, Schriften und weltweise Spekulationen Erhabnes, kräftig aufgegangen ist. Die usurpirte Alleinherrschaft des Verstandes muß

untergehen, damit das Leben der Anschauung, des Glaubens und des Gefühls sich emporarbeiten könne; und da jene, ihrer Natur nach, lediglich durch ihre eigene Energie verzehret und zerstöret werden kann, so muß diese neue Geburt nothwendig dort früher und kraftvoller erscheinen, wo der Verstand durch beständiges Grübeln, Künsteln und Klügeln im Uebersinnlichen, zu seiner eigenen Erschöpfung und zur Erkenntniß seiner Ohnmacht gezwungen wird. Steht der evangelische Kirchengenosse erst auf diesem Punkte, so muß er auch erschütternd gewahr werden, wie dienstpflichtig die Repräsentanten seiner Kirche dem Zeitgeiste huldigen, wie sorglos sie ihm alle wirksamere Mittel zur Erhebung der Phantasie, zur Veredlung des Gefühls, zur Erwärmung des Herzens und zur Befestigung der Gesinnung, Preis gegeben haben, und alle Bedürfnisse des gottseligen Gemüthes in einer Welt voll Mystik, Poesie und religiösen Stoffes, mit Gebeten ohne Mystik, mit Gesängen ohne Poesie, und mit Predigten ohne religiöse Tendenz befriedi-

gen wollen. Diese Gewahrung muß seinen inneren Widerspruch gegen sein Kirchenwesen in dem Verhältnisse verstärken, in welchem er sich von inneren Bedürfnissen gewaltiger gedrungen fühlt; und in der höchsten Intension derselben hängt alles von der Bestimmtheit seiner kirchlichen Ansichten, und von der Harmonie seiner Kräfte ab, ob er in dem Schooße einer andern Kirche, oder durch einen muthigen Aufschwung zum wahren Protestantismus, in seiner inneren Welt und im Universo Befriedigung suchen wird. Nur zur Leerheit des Indifferentisten, zum Wahnsinne des Ungläubigen, oder zur Thorheit des Fanatikers kann er nicht mehr herabsinken.

Eine Kirche, welche durch die Lehre, ein schrecklicher Gott bestimme willkührlich und unbedingt den einen Menschen zur Seligkeit, den andern zum ewigen Untergange, den Verstand und das sympathetische Gefühl des menschlichen Herzens wider sich aufbringt, kann selbst mit ihrem treuesten Anhänger, wenn es ein Mann von Geist, Phantasie und Herz ist,

nicht lange in innerem Frieden bestehen. Dringet sie dabey noch, vermittelst einer überwiegenden Social-Autorität, auf den Glauben dieses Dogma's, und hat sie in ihrem kalten Helldunkel nichts, was die empörende Härte desselben mildern, oder durch eine wohlthätige Einwirkung auf Phantasie und Gefühl, erträglich machen könnte, so wird der rechtschaffene und besonnene Mann, der in dem Bewußtseyn seines inneren Lebens ernsthafte Dinge ernstlich faßt, nur zu bald den Drang in sich fühlen, genau und streng zu untersuchen, ob, was und wie viel er von seinem Kirchenwesen, als echte Offenbarung einer ewigen Ordnung, in seine innere Welt aufnehmen könne. Sein Verstand, welcher sich in der Periode seines scheinbaren Glaubens, unter abwechselndem Widerstreben, Vermitteln und Ausgleichen, immer regsam erhalten hatte, wird ihn bey diesem Geschäfte thätig unterstützen; und die vorausgesetzte Schwungkraft seiner Phantasie, die Innigkeit seines Gefühls und die Rechtschaffenheit seiner Gesinnung lassen mit Zuversicht

erwarten, daß dasselbe nicht anders, als mit dem Uebergange in das volle Leben des inneren Protestantismus endigen, und im Lichte der Religion sich vollenden werde.

Bey allem Reitze der Consequenz des katholischen Lehrbegriffes zur Verstandesthätigkeit, wird es dem rechtschaffenen Katholiken dennoch nicht so leicht, sich zu diesem lichtvollen Standpunkte zu erheben. Zwar setzt ihn der Geist und der Cultus seiner Kirche weit früher, als die evangelische und reformirte die Ihrigen, mit der äußern Welt und mit dem Zeitgeiste in Opposition; aber in einen wirksamen und bleibenden Widerspruch gegen die Kirche selbst, kann er nicht eher gerathen, als bis ihn eine unermüdete Geistesthätigkeit, welche die Revision des ganzen Systems immer wieder von vorn beginnt, auf das Grundprincip derselben, und auf dessen Unhaltbarkeit geleitet hat. Jedes Mittel des Katholicismus zur Exaltation der Phantasie, zur Anregung des Gefühls, und zur Bildung seiner Gesinnung, erschweret und verlängert ihm den Weg zu diesem Ziele.

Er kann den Muth lange nicht fassen, eine Kirche sich gegenüber zu individualisiren, und als Parthey zu betrachten, die alle seine Umgebungen mit dem blendendsten Schein ihrer heiligen Formen beleuchtet und verkläret; er kann nicht Zeit gewinnen, das Wesen einer Kirche in ihren verborgensten Tiefen zu ergründen, welches jedem seiner Gemüthsbedürfnisse, in dem Augenblick als es entstehet, die reichlichste Befriedigung gewährt. Erst wenn sich ihm unter den Bildern vergangener Zeiten die Frevelthaten nichtswürdiger Hierarchen in scheuslichen Gestalten darstellen, und der Abscheu sein redliches Herz dergestalt ergreift, daß er die Heiligkeit der Kirche von der Verworfenheit ihrer einzelnen Repräsentanten zu unterscheiden vergißt; oder, wenn er die ehrwürdige Sittenlehre der Allgemeinheit, des Alterthums und der Uebereinstimmung von der giftigen Lehre der Ruchlosigkeit verdrängt, die duldenden Bekenner der ersten verfolgt, die frechen Verkündiger der letzten begünstigt sieht, und in seinem Ingrimme das noth-

nothgedrungene Schweigen der Kirche zu diesen Gräueln für Einwilligung oder Gutheißung hält; erst wenn die ihm lästig gewordene Ueberladung des Cultus mit Ceremonien und sinnlichen Formen ihm gegen das Ganze desselben Verdacht einflößt, und dieser seine Besonnenheit so fesselt, daß er gar nicht mehr bemerken kann, wie etwas, für ihn Zweckloses und Unnützes, für Tausende noch dringendes Bedürfniß ist; oder wenn die eigennützigen Erfindungen irreligiösser Mönche, und die albernen Träumereyen fanatischer Schwärmer seinen Unwillen so weit treiben, daß er die Geduld verliert, dieselben von den echten Formen des kirchlichen Cultus in seiner Vorstellung bestimmt zu sondern; am sichersten aber, wenn ihn tiefere Blicke in sein Innerstes, und eine öfters wiederholte Feyer der Selbstbeschauung belehren, daß alle Offenbarungen des katholischen Lehrbegriffes, alle Mannigfaltigkeit, Pracht, Würde und Erhabenheit des Cultus sämmtliche Ahndungen seines Gemüthes doch nicht aufhellen, seine Gefühle doch

nicht ganz erschöpfen, das Ziel seiner Sehnsucht ihm doch nicht vollständig beleuchten können: erst dann fühlt er sich muthig und stark genug in der Betrachtung dieser großen kirchlichen Welt, zu deren Schöpfung sich Scharfsinn, Witz und Phantasie, im Dienste der Gottseligkeit, Tugend und Schönheit, auf das innigste vereinigt zu haben scheinen, tiefer einzudringen, und der Muthmaßung Platz zu geben, daß das Allerheiligste nicht in, sondern über ihr verborgen seyn müsse. Die lichten Spuren desselben in dem System seiner Kirche getreu verfolgend, wird er endlich den Centralpunkt gewahr, um welchen sich die ganze Fülle ihres religiösen Stoffes an einander gereihet, und zu einem unauflöslich scheinenden Ganzen gestaltet hatte. In kindlicher Ehrfurcht trennet er nun den Geist von der Hülle, das Himmlische vom Irdischen, nimmt jenes in seine innere Welt auf, ohne dieses zu verachten, oder den dürftigen Gebrauch desselben seinen unmündigen Brüdern zu verargen.

Am schwersten möchte es dem treuen und

rechtschaffenen Genossen der Mährischen Kirche werden, die Höhe des innern Protestantismus zu erklimmen. Er wird in seiner Kirche nicht nur geboren und getauft, sondern von ihr auch zur Opposition gegen die äußere Welt erzogen. Seine Gemeinde ist zugleich seine Welt; und alles wird ihm in ihr zur Angewohnheit, zur Fertigkeit, zum Leben. Mag sich sein Verstand in den Grenzen derselben noch so thätig bewegen: übersteigen oder durchbrechen würde er sie erst dann, wenn das Verderben aller menschlichen Dinge den Weg auch zu seiner Gesinnung gefunden hätte; d. h., wenn er des wahren Protestantismus gar nicht und nirgends mehr fähig wäre. Mag ihn das Gefühl der Beschränkung seines kirchlichen Denkens auf zwey Ideen, noch so dringend auffordern, nach Erweiterung seines religiösen Ideenkreises zu streben; er wird doch bald, entweder ganz durch seine eigene Kraft, oder von dem Geiste seines Chorhelfers unterstützt, erfahren, daß die Autorität seines innern Lebens nicht Ideen, sondern Anschauungen, be-

gehre; und diese nicht durch das Vernünfteln des Verstandes, sondern lediglich durch die Contemplation des Gemüthes erlangt werden können. Nicht leicht wird also der Widerspruch gegen seine Kirche von seinem Verstande ausgehen; dieser kann sich eine Zeitlang gegen die Anerkennung seiner Gränzen sträuben; aber nie wird es seine gute Gesinnung und die Geisterkenntniß seines Chorhelfers zu einem förmlichen Act des Widerstreites kommen lassen. Sein Verstand wird endlich den Bund einer innigern Freundschaft mit seiner Phantasie eingehen, und seine dienstfertige Thätigkeit bloß auf das Prüfen und Ordnen desjenigen beschränken müssen, was ihm aus dem Gebiete des Uebersinnlichen zugeführt wird. — So wirksam aber auch die Mährische Kirche den Anmaßungen des Verstandes entgegenarbeitet, und dafür die freyen Aufflüge der Phantasie begünstiget, so hat sie doch auch mit allen Kirchen das gemein, daß sie ihre Centralanschauung in Dogmen und Mythen kleidet, und die durch jene erweckten Gefühle in lyrischen

Formen, für alle gleichmäßig, ausspricht; mithin, so wie jede Kirche, das Absolute bedingen, das Allfaltige bestimmen, das Unermeßliche begrenzen will: ihr Eigenthümliches ist, daß die Mythen ihrer Anschauung und manche ihrer lyrischen Formen von einem Gehalte sind, welcher nur einer Phantasie, die mit dem Verstande auf ewig gebrochen hätte, durchaus genügen könnten; daß das System ihrer Gemüthspflege das Wesen ihrer Gläubigen und die Activität ihres inneren Lebens so ganz umfaßt, daß diese, auch bey einem höhern Grade von Besonnenheit, nicht leicht mehr gewahren können, was in ihnen That ihrer Freyheit, was Folge der äußern Einwirkungen, was reines und einheimisches Product ihrer inneren Welt, oder was aus der Welt ihrer Chorhelfer in sie übergegangen sey. Und hieraus müssen zwischen der Mährischen Kirche und ihren treuen Genossen Dissonanzen entstehen, welche jedoch, die Durchgänge des Widerspruches und des Protestantismus schnell durchlaufend, sich um so gewisser in der Harmonie

der Religion wieder auflösen, je mehr sich dieser problematische Staat der Gottseligkeit selbst, in seinem Geiste derselben genähert hat.

So liegen gerade in dem, was jeder Kirche eigenthümlich ist, was der einen und der andern gänzlich mangelt, und diese oder jene in drückendem Uebermaße besitzt, die Reitzmittel zum Widerspruche gegen sie, wodurch in jeder Kirche der frivole Genußmensch sich in die schlaffen Arme des Indifferentismus wirft, der an Phantasie und Gefühl verwahrloste, in der Gesinnung verdorbene Verstandes-Geck sich in den kalten Abgrund des Unglaubens stürzt, der unverständige Phantast sich zum Priester des allverheerenden Fanatismus weihet, und nur der Mann mit einem Gemüthe voll kindlichen Sinnes, und einem Geiste voll Lichts und Kraft, zu dem energischen Leben des innern und wahren Protestantismus gelangt, welches sodann von der Macht der Religion unwiderstehlich ergriffen und in allumfassenden Besitz genommen wird. Bis hierher, wo bloß von dem Absolutmögli-

chen in jeder Kirche die Rede ist, steht keine hinter der andern, keine hat vor der andern irgend einen Vorzug; alles hängt bloß von der Gemüthsbeschaffenheit ihres Genossen ab, welche die eine oder die andere Kirche bald mehr bald weniger unterstützen, aber keine in ihm anfangen, schaffen, begründen kann. Wollen wir aber hierbey das Bedingtmögliche erwägen, so dürfte wohl schwerlich geläugnet werden können, daß bey der überall erforderlichen, als gleich gedachten Gemüthsbeschaffenheit des Kirchengenossen, die Opposition gegen äußere Welt und Zeitgeist in der evangelischen und reformirten Kirche später und schwächer, in der katholischen früher und kräftiger erweckt, in der Mährischen aber der Seele schon in den ersten Momenten ihrer Entwickelung gleichsam eingeimpft werde, daß der innere Widerstreit gegen die Kirche, und die Vermittelung desselben durch den wahren Protestantismus in dem evangelischen Kirchengenossen schneller, in dem reformirten langsamer, in dem katholischen schwerer, und in dem

Mähr'schen am spätesten erfolgen müsse; daß den Aufschwung von dem Protestantismus zu dem Unendlichen der Religion, die evangelische und reformirte Kirche in ihrem Geiste und in ihren Formen schwächer, die katholische wirksamer, die Mährische am thätigsten und sichersten befördern; daß folglich in der evangelischen und reformirten Kirche nur Wenige, in der katholischen Viele, in der Mährischen die Meisten zur Virtuosität in der Religion sich erheben möchten.

Und hiermit hätte ich Ihnen nun vollständig kund gemacht, in welchen Formen sich die mancherley Gestalten des Kirchenthumes auf meinem Standpunkte zur Ansicht mir darbieten. Sie werden Sich daraus erklären können, wie und warum der vollendete Protestant mit Freuden und herzlicher Theilnahme in jeden kirchlichen Kreis eintreten, und daselbst nicht das Bedingte und Beschränkte, welches s c h e i n e t, sondern das Absolute und Unendliche, welches i s t, und durch jenes nur bezeichnet wird, anschauen könne. Sie werden begrei-

fen, wie er auf einen höheren Grad von Religiosität in jeder Kirche, deren Repräsentanten den Sektenbann nicht wieder ihn aussprächen, mit der gottseligen Gemeinde, dem Ebenbilde einer moralischen Welt, sich vereinigen, und in ihrem symbolischen Abendmahle das Andenken des Hohenpriesters im Reiche Gottes feyern könnte, ohne daß er aus Mangel an Sinn für den G e i st der Versammlung heucheln, ihren heiligen Verein zerreißen, und sie für sich in einen profanen Volkshaufen verwandeln würde. Ist dies bey uns anders, und fühlten wir uns gedrungen, ihn für einen Synkretisten oder für etwas dergleichen zu halten, so möchten wir auf unserm Standpunkte auch Recht haben; auf dem seinigen gehöret er ausschließend keiner Kirche mehr an, sondern sie alle sind sein, so weit sie einen religiösen Stoff in ihrem Heiligthume aufbewahren und die Ausbildung desselben ihm so, wie uns, und jedem ihrer immatrikulirten Glieder ohne ihre weitere Einmischung überlassen müssen.

Neunzehnter Brief.

Des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg Uebertritt zu der katholischen Kirche. — Gedanken des Verfassers darüber. — Stollbergs Motive zu diesem Schritte. — Oeffentliche Urtheile — Lavaters — J....i's — T....rs — Würdigung der Hauptmomente derselben, nach den Ansichten des Verfassers.

Ob ich des Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg Uebertritt zur katholischen Kirche billige, fragen Sie? — Was haben wir Menschen da zu billigen oder zu mißbilligen, wo das Urtheil ausschließend dem Gewissen des handelnden Individuums zukommt? Oder soll ich eben so meinen Protestantismus, wie es sehr gelehrte und kluge Männer mit dem ihrigen gemacht haben, verläugnen, oder der widersinnigsten Inconsequenz verdächtig machen? soll ich Freyheit des Gewissens für alle Welt predigen, dabey aber dem Gewissen jedes Ein-

zelnen die Autorität meines Verstandes, oder des von mir für göttlich geachteten Buches, oder der Gemeinde, der ich angehöre, aufdringen? Soll ich das Gewissen des Grafen Stollberg für ein irriges erklären, weil es ihm anders, als mir das meinige, zu handeln gebietet? Soll ich alles als Pfaffentrug und Menschensatzung verwerfen, was meinen trieglichen Forschungen, meiner ungewissen Kritik, meinen begrenzten Einsichten widerspricht? Soll ich den Grafen für schwach an Verstande, überspannt in der Phantasie, und verzärtelt im Gefühle halten, weil er in Sachen des Glaubens Gottes Wort lieber in dem Sinne der kirchlichen Allgemeinheit, des kirchlichen Alterthumes und der kirchlichen Uebereinstimmung, als in dem Sinne Luthers, oder in dem mannigfaltigen Sinne der neuern, die Offenbarungen Gottes perfectionirenden, Exegeten verstehen will? Nicht so, m. F.! Der echte Protestantismus lebe, von mir und von Ihnen unentehrt! er lebe in der unbeschränktesten Gewissens- und Verstandes-Freyheit für mich,

aber auch für Stollberg und für jedermann! er lebe und wirke in uns Allen so, daß jeder für sich sein eigener Papst werde, und keiner des Andern Papst werden wolle! — Ich hätte Ihnen also über diese merkwürdige Begebenheit gar nichts zu schreiben? — Viel und mancherley, in so fern sie als Begebenheit ein Gegenstand der Ansicht für jedermann geworden ist; viel und mancherley, in so fern sie sich, mehr durch das Geschrey des protestantischen Kryptopapismus, als durch sich selbst, zur Merkwürdigkeit geeignet hat.

Der Graf Stollberg ist zur katholischen Kirche übergegangen: das mußte er thun, sobald ihm sein Gewissen diesen Schritt, als Mittel seine innere Welt in Ordnung und Licht zu bringen, geboten hatte. Hätte er mein Gewissen zum Repräsentanten des seinigen aufgerufen, und meinen Rath gefordert, so würde ich ihm geantwortet haben: „Du suchest Religion; mehr, als einzelne, lose Stoffe derselben kann dir keine Kirche „in der Welt überliefern. Ohne Opposition

„gegen äußere Welt und Zeitgeist ist überall
„noch kein inneres Leben aufgegangen. Da
„du Religion suchest, so ist jene in dir ent-
„schieden, und dieses erwacht. Die Energie
„desselben kann sich nur durch den lebendigen
„Sinn für das Unendliche äußern; wo dieser
„in seiner eigenen, selbstständigen Kraft ein-
„mal waltet, da kann ihn nichts mehr unter-
„drücken, nichts mehr begrenzen; aber keine
„Kirche kann ihn geben, keine nehmen, keine
„befriedigen. Frey und allgewaltig entwickelt
„er im inneren Leben sich selbst, und steigt un-
„aufhaltbar über alle symbolische Lehrbegriffe
„und positive Offenbarungen, über Mythen,
„Bilder und Formen zur beseligenden Anschau-
„ung des unwandelbaren und unermeßlichen
„Ein und All empor. Seine erste Regung
„im Gemüthe ist zugleich der erste Widerspruch
„gegen alles, in seinem ganzen Wesen be-
„grenzte, Kirchenthum; durch die Reflexion sei-
„ner Anschauungen im Gemüthe tritt der Pro-
„testantismus in das volle Bewußtseyn hervor;
„und indem dieser, seiner eigenthümlichen Ten-

„denz gemäß, durch Vergleichen, Reinigen, „Sondern, Aufrechthalten und Vermitteln, „den Widerspruch löset, huldiget jener in irgend einer Central-Anschauung des Universums „der unendlichen Religion, die sich ihm zu der „seinigen darbietet, so weit sie ihn in seiner „kindlichen Hingebung mit ihrem Lichte erfüllen kann. Ich weiß zu dem, was du suchest, „keinen andern Weg, als diesen, den du in „jeder Kirche finden kannst, weil ihn keine „verschließt; nur die eine mehr als die andere „verschönert, und, nach dem Maße ihres religiösen Stoffes, mehr oder weniger verlängert. Was der deinigen hierin etwa mangelt, „kann und soll deine eigene Kraft dir ersetzen; „genug, daß du das Ziel deines Strebens in „seiner ganzen Klarheit vor dir siehst. Erwäge den Abstand zwischen dir und demselben, „unterscheide das Gebiet, in welchem es dir „aufgesteckt steht, von dem Gebiete, in welchem alles Kirchenthum lebt; und du wirst „unfehlbar einsehen, daß keine Kirche dich hinführen, hinleiten, hindrängen oder hintra-

„gen kann, sondern daß du selbst, ganz allein, „ohne Hülfe und Begleitung außer dir, hin„wandeln, hinlaufen oder hinfliegen mußt. „Du fühlst dich angetrieben, deine Kirche zu „verlassen, und in die katholische überzugehen. „Daß du mich noch zu Rathe ziehest, ist ein „Zeichen, daß entweder dein Gewissen über „dein Vorhaben noch schweigt, oder seine „Stimme dir noch nicht ganz verständlich ist. „Was willst du in der katholischen Kirche? — „Bekennen? Halte dich doch an das Bekennt„niß der deinigen. Bemerkest du in diesem „eine oder die andere Inconsequenz, so bist „du auch eben darum, weil du sie bemerkest, „schon im Stande, dasselbe für dich consequent „zu machen; du willst ja nur für dich, nicht „für Andere, bekennen." — „Meine Kirche ver„läugnet ihr eigenes Bekenntniß." — „Nicht „so, Bruder; das thut nicht deine Kirche, „sondern einige, vielleicht auch die größere An„zahl, ihrer Lehrer und Vorsteher. Das soll „dich aber nicht bewegen, die verkannte, ge„mißhandelte, in ihrem Innersten tief gekränk-

„te Mutter zu verlassen: je feindseliger sie von „deinem, wie du glaubst, ausgearteten Ge„schwister verfolgt wird, desto inniger sollst du „dich an sie anschließen, sie trösten, ihre Rech„te und Ansprüche vertheidigen. Doch nicht „nur bekennen, sondern auch im Herzen glau„ben willst du, was die katholische Kirche „dem äußern Bekenntnisse ihrer Kinder vor„schreibt. — Weißt du nicht, Lieber, daß die„se Kirche selbst den innern Glauben von den „Ihrigen nicht fordern will, weil es in ihrem „Heiligthume als unwandelbares Dogma fest„stehet, der innere Glaube sey die erste „von Gott dem Menschen eingegossene „Tugend, oder die Gabe Gottes, durch wel„che man alles fest glaubet und für gewiß hält, „was Gott geoffenbaret hat? Weißt du nicht, „daß sie lehret, der Mensch sey durchaus un„vermögend, irgend eine göttliche Ergießung, „irgend eine Gnade Gottes durch seine Hand„lungen und Thaten zu verdienen? Erwartest „du vielleicht, der Ewige werde sich durch dei„nen Uebergang zur katholischen Kirche zu die„ser

„ser Eingießung bewegen lassen? Hast du aber „die Gnade dieses inneren Glaubens jetzt schon, „so nimm den vortrefflichen Catechismum „Romanum mit des wahrhaft apostolischen „Bischofs Colbert Commentar in die Hand, „und eigne dir alle die Dogmen an, die du darin findest. Deine Kirche kann dies nicht hindern, und die katholische es dir nicht verbieten; denn du begehrest überall nur in dir „zu glauben, nicht in und mit der Gesellschaft, „in der es bey jedem Einzelnen zweifelhaft „bleibt, ob er die Gnade hat, welche dir zu „Theil geworden ist. — Den reichlichern Stoff „der katholischen Kirche zur Religiosität willst „du dir aneignen? — Thue das, Bruder; aber „suche nicht erst, was dir so nahe als möglich liegt. Die katholische Kirche ist sichtbar, „und ihren religiösen Stoff verbirgt sie nicht „ausschließend für ihre Geweihten; er liegt in „der Bibel, in den Acten ihrer Concilien, in „den Schriften ihrer Heiligen offen und klar „für jedermann da. Den Sinn dafür kann „sie niemanden einflößen; du kannst ihn nur

„mit deinem Gemüthe auffassen, und wenn „er echt-religiöser Art ist, kann die Immatri-„culation deines Nahmens in ihre Bücher sei-„nen Gehalt für dich weder verstärken, noch „fester begründen. — Allein das praesens „numen in ihren heiligen Kreisen, diese Ge-„meinschaft der Heiligen, diese lieblichen For-„men ihres Cultus ziehen dich mit unwider-„stehlichem Zauber an. — Folge ihm, überall „wo du bist, in dem bescheidenen Gotteshau-„se auf der Insel Nordstrand, oder in dem „prächtigen Vatican zu Rom, in dem finstern „St. Stephan zu Wien, oder in der wie-„dergebornen Nôtre-Dame zu Paris: sie ver-„schließt dir nirgends ihre Tempel. Ueberall „wird dich das praesens numen als den Sei-„nigen, die unsichtbare Gemeinde der Heili-„gen als den Ihrigen anerkennen. — Doch „du bist ausgeschlossen von der Theilnahme an „ihren Sacramenten. — Hast du denn kein „Herz mehr, das lieben kann? und weißt du „nicht, was dein Augustinus sagt: „derselbe „„Gott, der dich ohne alle Sacramente selig

„„machen kann, vermag nicht, ohne Liebe dich „„zu heiligen?" Wenn aber selbst das innigste „Gefühl der Liebe dich nicht mehr beruhigen „kann, und die Sacramente der katholischen „Kirche dir unentbehrliches Bedürfniß sind, „so erkenne und achte darin den Drang dei- „nes Gewissens; es bleibt dir nichts anderes „übrig, als dich in ihrem mütterlichen Schoo- „ße zu verbergen, bis du in dir und über „ihr findest, was du suchest." Und dies hat Graf Stollberg, ohne meines Rathes zu be- dürfen, gethan; Freyheit, Ruhe und Achtung sey seinem Gewissen!

Er hat aber nicht nur gehandelt, sondern auch die An- und Aussichten, mit welchen er handelte, seinen vertraüten Freunden eröff- net. Der Zeitgeist, der kein Eigenthumsrecht respectirt, wo er seiner Tendenz zur Profani- tät folgen will, hat diese Herzensergießungen öffentlich bekannt gemacht; und in so fern die- selben ein Gemeingut der Zeitgenossen gewor- den sind, ist jeder Unbefangene berechtiget, da- rüber ein Urtheil zu haben und zu äußern.

Er beklaget sich in seinem Schreiben an Lavater vom 26. Octbr. 1800. über „Zeloten, „nicht für die großen Wahrheiten, welche allen Kirchen gemein sind, sondern über Zeloten für das Protestiren, für das Negative, „für eine Nulle, welcher sie keine Zahl, die „ihr Gehalt geben könnte, vorzusetzen wissen." Das wissen sie wohl, und ihre Zahlen sind bekannt: Bibel, Kirche und symbolische Bücher sind die Nullen; der von einer gesunden Weltweisheit und einer richtigen Hermeneutik geleitete Verstand des Menschen überhaupt, ist ihre Zahl, wenn sie dividiren, das heißt, sich von allem Kirchenthume trennen, ihr individueller Verstand, wenn sie addiren, oder den Verstand der Ihrigen sich unterordnen wollen. Sie eifern daher auch nicht für das Negative, sondern für das positive Product ihres Rationalismus. — Er versichert, „daß nur solche es bisher waren, welche ihm „und seiner Sophie, Einige mit Härte, Andre „mit Hohn, den Schritt, den sie Beyde nach „der ernstesten Ueberlegung, nach siebenjähri-

„ger Untersuchung, nach täglicher Anrufung „des Geistes der Wahrheit, nicht ohne Kampf „mancher Art, gethan haben, vorwerfen und „verargen." Und das thun diese Zeloten in vollkommner Folgerichtigkeit. Wer nicht in ihrem Lichte ist, der wandelt in Nacht; ihr Licht aber ist nicht durch tägliche Anrufung des Geistes der Wahrheit, nicht durch Kämpfe mancherley Art, sondern durch kühnes Philosophiren in was immer für einem Gebiete, durch eine Hermeneutik, die keine andere Richtschnur, als die des Rationalismus anerkennt, und durch freyes Protestiren gegen jede Autorität, außer der des eigenen Verstandes, zu erlangen. In dem frohen Besitze dieses Lichtes, können sie das Recht nicht mehr gelten lassen, selbst gegen ihre Philosophie, gegen ihre Hermeneutik, und gegen die Autorität ihres Verstandes zu protestiren.

„Hätte ich auch nicht" — sagt der Graf weiter — „den beynahe vollendeten Einsturz „der protestirenden Kirche erlebt, so wäre „mir doch in ihren Hallen, ohne Altar, ohne

„praesens numen, länger nicht wohl gewor„den." Den Einsturz der protestirenden Kirche wird weder Stollberg, noch seine Enkelschaft erleben; denn jede Kirche ist ihrer Natur nach protestirend gegen alles andere Kirchenthum. Was aber aus einer Kirche von wirklichen und eingebildeten Protestanten, welche den symbolischen Büchern derselben ihren Rationalismus in mannigfaltigen, bald mehr bald weniger einander gleichenden, Gestalten entgegensetzen, was aus einer Kirche von Weltweisen und Hermeneuten, die sich ungefähr ausspricht wie eine Kinderschule von Erwachsenen, oder wie ein Diensthaus der Freyheit, am Ende werden wird, das mag der ewig thätige Geist des Universums erschauen und lenken! Ich wünsche, daß sie uneingestürzt bis an das Ende der Welt stehe, allen übrigen Kirchen zur anschaulichen Warnung, wovor sie sich als Kirchen zu hüten haben. Daß in den Hallen einer solchen Kirche dem Grafen nicht mehr wohl seyn konnte, ist Sache seines Geschmak-

kes, bey welcher wir Beyde als wahre Protestanten seine Freyheit nicht bestreiten, aber doch glauben dürfen, daß das praesens numen in keiner Kirche wirklich zu finden sey, in welche wir es nicht selbst im Gemüthe hinein tragen.

Mit Recht und Wahrheit behauptet er: „der würde ihn nicht mehr als seine Kirche „verkennen, welcher da glauben könnte, daß „sie ihn lehre, unsere Lavater, unsere Hesse, „unsere Pfennige ꝛc. zu verdammen oder auch „nur die Kindschaft Gottes an ihnen und an„dern redlichen Anbetern Christi zu bezwei„feln. — Nur für die, welche ihre Wahrheit „erkennen, und sich durch irgend eine Unlau„terkeit, mit Bewußtseyn solcher, von ihr ab„halten liessen, nur für diese, die allein sie „Ketzer nennet *), giebt und weiß sie keinen „Trost. — Gott läßt es zu, daß so manche

*) Nach der Bestimmung des Codicis, ist nur derjenige ein Ketzer, qui vel levi argumento a judicio catholicae religionis & tramite detectus fuerit deviare (l. 2. cod. de Haereticis); nach

„redliche Protestanten immer bey dem Irr„thume bleiben, als sey die katholische Kirche, „diese wahrhaftig barmherzige Mutter, gegen „anders Denkende intolerant.“ Bey dem Redlichen mag dieser Irrthum immer die Folge der Zulassung Gottes seyn; Andere aber verrathen doch gar zu deutlich die Jesuitische

dem katholischen Kirchenrechte, qui alicujus temporalis commodi, & maxime gloriae principatusque sui gratia falsas & novas opiniones vel gignunt vel sequuntur (C. Haeret. 28. 9. 3.); nach der einmüthigen Uebereinstimmung der katholischen Theologen, qui falsum dogma tenet, & in articulis fidei errat scienter, ut simul doli conceptus huic crimini insit, et pertinaciter errorem defendit, nec corrigi convictus velit. Da nun die ihren symbolischen Büchern getreu anhangenden Lutheraner und Calvinisten ihre Unterscheidungslehren, weder um des zeitlichen Gewinnes, des Ruhmes und der Herrschaft willen behaupten, noch in dieser Behauptung wissentlich irren, den erkannten Irrthum hartnäckig vertheidigen, und der Ueberzeugung vom Gegentheile vorsätzlich widerstehen wollen; so folgt, daß gläubige Lutheraner und Calvinisten, weder im Sinne des Codicis, noch im Sinne des Kir-

Maxime: man könne aus möglichen Gründen bey einem angesehenen Manne, oder bey einer mächtigen Gesellschaft eine unversöhnliche rachsüchtige Feindschaft als wirklich voraussetzen, um sie mit erweislicher Rechtmäßigkeit feindselig zu behandeln und unschädlich zu machen. Nie hat die katholische Kirche um anders Denkende sich bekümmert; aber an-

chenrechtes, noch im Sinne der sämmtlichen katholischen Theologen, das heißt, im Geiste der Kirche, für Ketzer angesehen und gehalten werden können. Schön und merkwürdig offenbart sich hierüber der Geist der katholischen Kirche durch den heil. Salvianus: Haeretici sunt, sed non scienter. Denique apud nos sunt haeretici, apud se non sunt. Nam in tantum catholicos se esse judicant, ut nos ipsos titulo haereticae adpellationis infament. Quod illi nobis sunt, hoc nos illis. — Errant ergo, sed bono animo errant, non odio, sed affectu Dei, honorare se Dominum atque amare credentes. (De Gubernat. Dei. Lib. V.) Beyde Partheyen irren, aber der Irrthum liegt nicht in ihren verschiedenen Dogmen, sondern in ihrer gemeinschaftlichen Meinung, daß irgend eine Kirche Religion lehren könne, und Religion Sache des Verstandes sey.

ders Lehrende mußte sie von sich absondern, weil sie Kirche seyn und bleiben wollte. Darum hat Stollberg auch eben so Recht, wenn er versichert: „Nicht der wahre Geist dieser „Kirche hieß jene verfolgen, verfluchen, ver„brennen." Denn das Verbrennen trieben nur Päpste und weltliche Fürsten in Compagnie, nicht die Kirche; und ihr Verbannungsurtheil spricht keinen Fluch gegen den Menschen, sondern gegen die Lehre, keine Verdammung für die ewige Welt, sondern eine Absonderung von der sichtbaren kirchlichen Gemeinschaft aus.

Nach diesen Ansichten vom Katholicismus giebt er endlich die Aussichten an, mit welchen er sich zu demselben bekannt hat. „Das „dringende Gefühl des Bedürfnisses einer durch „den Geist Gottes geleiteten, daher in der „Lehre unfehlbaren Kirche, einer Kirche, in „welcher noch immer der Fels, auf den sie „gegründet ward, den Pforten der Hölle Troß „böte; einer Kirche, in welcher noch immer „Machthaber der Gewalt des ewigen Hohen-

„priesters Sünden behalten und Sünden lösen
„könnten; einer Kirche, in welcher am Strah-
„le göttlicher Liebe die Ambrosii, die Augusti-
„ne, die heil. Einsiedler in den Wüsten ꝛc.,
„die Katharinen, Theresien ꝛc. zu Früchten für
„den Garten Gottes reiften; einer Kirche, in
„welcher der Sohn Gottes ꝛc. solche Wunder
„thut, und eine ganze, größten Theils ver-
„derbte hohe Geistlichkeit in Frankreich, wel-
„cher die Axt schon an der Wurzel zu liegen
„schien, auf einmal so umwandelt, daß der
„faule Baum Früchte des Lebens, und in sol-
„cher Fülle, und in solcher Reife trieb: o,
„Freund und Bruder! das dringende Gefühl
„des Bedürfnisses, zu einer solchen Kirche zu
„gehören, riß mich mit Banden, die stark
„sind wie der Tod, das heißt mit Banden der
„Liebe, unwiderstehlich zu ihr hin. Und ich
„fühle mich, wie so selig, obgleich wie so un-
„würdig, in ihrem Schooße!" Dies Gefühl
der Seligkeit wird ihn auch in die ewige Welt
begleiten, wenn er bis an sein Ende im Glau-
ben fest steht, daß er glaube. Unter dieser

Bedingung werden ihm auch seine Aussichten offen und heiter bleiben: so lange dieser Glaube in ihm lebt, wird für ihn die Kirche in der Lehre unfehlbar seyn; so lange wird er der Machthaber bedürfen, welche Sünden behalten und Sünden lösen können. Sobald aber jener Glaube, durch irgend eine mächtigere Einwirkung des Universums auf sein contemplirendes Gemüth erschüttert, der ihn ergreifenden Allmacht der Religion Platz machen muß, werden auch alle diese Aussichten, gleich einem Zauberkreise, verschwinden, und eine erhabnere heiligere Welt, als in der noch eine Lehre nöthig, eine Bindung oder Lösung der Sünden möglich ist, wird sich seinem Innersten aufschließen. Im Lichte derselben wird er sodann auch erkennen, daß die Ambrosii, Augustine, Katharinen und Theresien rc. mit ihrer Gemüthsbeschaffenheit, am Strahle göttlicher Liebe, oder in der Sonne der Religion, in jeder Kirche zu Früchten für den Garten Gottes gereift seyn würden; sie folglich nur das Product ihrer Contemplation, nicht des

Katholicismus waren. Ob bey der Wiedereinsetzung der hohen Geistlichkeit in Frankreich der Sohn Gottes, oder der unheilige Geist der Staatsklugheit Wunder gethan habe, ob daselbst der Katholicismus, oder der Jesuitismus wieder hergestellt worden sey, und ob die Kirche darüber sich freuen oder seufzen und weinen werde, muß erst der Erfolg zeigen. Die Ablässe und Rosenkränze, traurige Monumente finsterer Zeiten, womit Pius der VII. Magnaten, Bischöfe und Volk beseligt, sind wenigstens keine günstigen Auspicien. Freylich kann ein Papst keine andere, als geistliche Geschenke machen; aber Bilder des Gekreuzigten und der liebenden Mutter, mehr oder weniger kostbare Kunstwerke, ein Neues Testament, Thomas von Kempen Nachfolge Christi, Scupuli's geistlicher Streit, oder des Cardinals Bona Wegweiser zum Himmel, mehr oder weniger prächtig gedruckt, möchten doch, als Geschenke, des Oberhirten der Kirche weit würdiger, und den gebildetern Empfängern schätzbarer seyn, als Ablässe, deren verschwen-

derische Ausspendung an die Gräuel der Vorzeit erinnert, und Rosenkränze, von welchen die katholische Kirche vor dem Mönch Dominicus nichts wußte.

Wenn ein rechtlicher Mann für seine, durch kein Gesetz verbotene Handlung ein dringendes Gefühl des Bedürfnisses, welches ihn mit Banden, die stark sind, wie der Tod, unwiderstehlich hinzog, als Motiv angiebt; so fordern christliche Liebe, Humanität und echter, nach keinem Papstthum strebender Protestantismus, daß man ihn in Ruhe lasse, und die schnöde Lust, mit den Waffen einer lästernden Polemik an der Macht seines Gefühls und an dem Gegenstande seiner Liebe zum Ritter zu werden, dämpfe. Allein Stollbergs Schritt war eine viel zu günstige Gelegenheit für den Sektengeist, sich hier in jugendlichem Muthwillen, dort in den Künsten jesuitischer Bosheit, bald in dem Schwunge dichterischer Unwissenheit, dann in der Kraft einer sogenannten göttlichen Grobheit auszuzeichnen; und der eben so bescheidene als gelehrte und scharfsin-

nige Plank wird nun wohl nicht mehr fürchten, sondern wissen, „daß das System der katholischen Kirche gewiß dasjenige „ist, welches man unter seinen Glaubensgenossen, und in seiner Kirche, unter allen am „wenigsten kennt." Soll ich Ihnen den saubern Geist des Katholicismus, welcher Protestanten (!!!) von der Nachahmung der Stollbergischen Apostasie zurückschrecken will; oder die Gedanken eines evangelischen Christen, denen nichts als die Wahrheit fehlt; oder den D. Martin Luther in Begleitung des alten und neuen Protestantismus, der seine Rüstigkeit nur im Winseln und Uebertreiben bewährt, vorführen? Wozu? Diese luftigen Erscheinungen haben Stollbergen selbst keinen unruhigen Augenblick gemacht; warum sollten sie uns einen geschäftigen machen? Aber auch ein frommer Theolog *), ein religiöser Philosoph **),

*) Lavater an Fr. L. v. Stollberg. Theolog. Nachr. 1802. Marburg. S. 78.

) F J**i an die Gr. Sophia Stollberg. Eutin den 2. Aug. 1800. — Ebendaselbst. S. 204. f.

und ein ehrwürdiger verdienstvoller Rationalist *) erhoben bey Stollbergs Uebergang ihre Stimme, welche unserer ganzen Aufmerksamkeit würdig ist.

Eine edle, humane, echt protestantische Gesinnung offenbaret der Erste in folgenden Aeußerungen: „Ich bin so kleinsinnig nicht, irgend ein Mittel zu verachten oder zu verlachen, wodurch ein Individuum, das anders gebauet ist, und andere Bedürfnisse hat, als ich, besser, reiner, vollkommener, Gott gefälliger zu werden glaubt. Ich respectire eines jeden redlich denkenden Menschen Ueberzeugung, wie meine eigene. Des Menschen Ueberzeugung ist sein Gott. — Laßt uns lieber unsere Rechtgläubigkeit durch die vollkommenste Liebe beweisen. Wer Gutes thut, der ist aus Gott ꝛc." Auch finde ich in seiner Ansicht von Religion und Kirchenthume die meinige zum Theil wieder. Ihm ist

*) (T...rs) Beleuchtung des Uebertritts des Gr. Fr. L. z. Stollberg zur Römischen Kirche.

ist Religion „eine Richtung des Herzens zu „Gott in Christo, und ein inneres Streben „nach Aehnlichkeit mit ihm;“ und er kann sich eben so wenig als ich, „eine Tugend, eine „Vollkommenheit und Seligkeit in der katho„lischen Kirche denken, die der redliche Christ „nicht außer derselben wenigstens eben so leicht „erreichen könnte.“ Gern vereinige ich mich mit ihm „zur Verehrung der katholischen Kir„che, als eines alten, reichlich beschenkten, ma„jestätischen Gothischen Gebäudes, das uralte, „theure Urkunden aufbewahrt;“ und bin ganz seines Glaubens, „daß der Sturz dieses Ge„bäudes der Sturz des Christenthumes“ (alles Kirchenthumes) „seyn würde:“ aber mehrern seiner Aussprüche mangelt das Gepräge der Wahrheit, wenn sie nicht aus dem reformirten Dialekt in den hoch-protestantischen übersetzt werden. Z. B. „Die Heiligen, die „Eure Kirche bildete, sind das Gegengewicht „gegen zahllose Ceremonien-Sklaven, die sie „hervorbringt, und, wenn ich sagen darf, „geflissentlich zu unterhalten scheint.“

Sklav ist überall und in jedem Verhältnisse nur der, welcher in sich unfähig ist, frey zu seyn. Sklav der kirchlichen Ceremonien nur der im Geiste noch Unmündige oder im Gemüthe Verwahrlos'te. Wo ist die Kirche, die im Stande wäre, den unmündigen Geist mündig, das verderbte Gemüth gut zu machen? Jede kann nur im selbstthätigen Fortschreiten zur Mündigkeit unterstützen und durch Muster der Heiligkeit das Verderben in seinen Quellen und Folgen beleuchten; und das will die katholische in ihrem Geiste so gut und wirksamer noch, als jede andere; und in so fern sind die nicht unterstützten, nicht belehrten Ceremonien-Sklaven, nicht ihr anzurechnen, sondern der geflissentlichen Unterhaltung unwürdiger Bischöfe und schlechter Pfarrer, deren es aber auch eine große Anzahl rechtschaffener und thätiger giebt. Was würde aus der Heiligkeit des Staates werden; und welch ein gegründetes Recht für das Volk zu seiner Auflösung, wenn eine Anzahl Malversanten, käuflicher Richter und dem Rauben

und Morden ergebener Bürger für einen Beweis seiner Verderbtheit und gänzlichen Ausartung gelten könnte! Staat und Kirche müssen unter ihren Machtverwaltern Verbrecher haben, weil sie Menschen sind; genug, daß jener für die seinigen auch Zuchthäuser und Hochgerichte, diese für die ihrigen Beyspiele der Heiligkeit, Aussprüche der Concilien, Ermahnungen der Liebe, den Bann der Absonderung, und Thränen vor ihrem Gotte hat. Er will sich „durch keinen Menschen, durch kei„nen Engel je bereden lassen, eine Kirche" (sollte heißen, Papst, in den meisten Fällen, in Gesellschaft mit weltlichen Fürsten; oft, von ihnen nothgedrungen,) „eine barmherzige „Mutter (einen wahren Nachfolger Petri) zu „nennen, die ihre irrend erklärte Kinder le„bendig verbrannte." Hatte denn der gutmüthige Mann vergessen, wie die Kirche und sämmtliche Bischöfe die zwey blutgierigen Bischöfe Idacius und Ithacius behandelte, welche ihr ehrwürdiges Amt bloß mit der peinlichen Anklage wider Priscillian und seine An-

hänger geschändet haben? Hatte er vergessen, daß die katholische Kirche schon über 13 Jahrhunderte stand, ehe Päpste und Dominikanermönche Scheiterhaufen anzündeten, zu welchen ihnen die weltliche Macht das Holz bereitwillig lieferte; daß seine eigene Kirche aber erst 34 Jahre zählte, als Servetus verbrannt, und 47 Jahre alt war, als Gentilis enthauptet ward? Und würde er es nicht als eine Ungerechtigkeit verabscheuen, wenn irgend ein katholischer Zelot diese Bluturtheile der reformirten Kirche zur Last legte? Mit Recht nennt er den Glauben, „daß alle die zur Er„kenntniß der einzigen, ausschließend beseligen„den ꝛc. Kirche gelangen konnten und nicht „übertraten, ewig verloren gehen, einen ab„scheulichen;" um aber zu beweisen, daß dies der Glaube der katholischen Kirche sey und dem Grafen Stollberg von nun an heilig seyn müsse, hätte er irgend einen Synodal-Beschluß, oder, um wenigstens den Schein der Wahrscheinlichkeit zu erringen, eine päpstliche Bulle anführen müssen, worin in Ter-

minis, so wie es positive Glaubenssätze fordern, entschieden würde: Si quis dixerit, haereticum, vel ab ecclesia catholica dissentientem, extra ecclesiam a Deo posse salvari; anathema sit! Allein nie hat sich ein Papst, nie die katholische Kirche dieser Blasphemie schuldig gemacht; und rechtschaffene Männer sollten sie ihr nicht andichten. Zwar sagt sie bisweilen in Reden und Digressionen, extra ecclesiam nulla salus, u. dergl.; das sind aber nur Redensarten, nicht Glaubensentscheidungen, und der Katholik hat sich bloß nach diesen, nicht nach jenen, zu richten.

Ueberaus anmaßend und mit verzehrendem Ingrimme donnert der religiöse Philosoph gegen Stollberg und die katholische Kirche. „Ich „kann es unmöglich," so beginnt er „für eine „redliche Ueberzeugung halten, wenn ein „Evangelischer Papist wird. Von dem ganzen „Papismus steht kein Wort in der Bibel; und „dieses einzusehen, bedarf es nur Augen und „eines gemeinen menschlichen, unverrückten „Verstandes." Wer kein Bedenken mehr trägt,

sich über die Redlichkeit der Ueberzeugung eines Andern ein absprechendes Urtheil heraus zu nehmen, dem muß nothwendig auch der himmelweite Unterschied zwischen katholischer Kirche und Papismus verschwinden, zu dessen Auffassung es nichts weiter bedarf, als eines unverrückten Verstandes und eines gerechten Sinnes. Wenn aber eine heftige Leidenschaft den Verstand verrückt und den gerechten Sinn gefesselt hat, dann kann man auch weiter nichts anders mehr hinschreiben als Calumnien wie folgende sind: „was die Römisch-katholische Re„ligion zu einer besondern Religion macht, „ist rein ungöttliches Wesen." — Kirche und Religion sind zweyerley; keine Kirche, und am wenigsten das, was jede Kirche zu einer besondern macht, ist göttliches Wesen. — „Sie „rottet, als solche, das Gewissen aus." Das thun Jesuiten, und schlechte Beichtväter, die mit ihrer Seele auch die Seelen derjenigen, die sich ihnen anvertrauen, dem bösen Geiste der Irreligiosität verkaufen; die katholische Kirche, die man nur nach ihren Synodal-Be-

schlüssen, nach ihrem legalen Katechismus, ihrem allgemeinen Glaubensbekenntniß und ihrem Meßbuche beurtheilen darf, schärft und verstärkt das Gewissen mehr, als irgend eine andere Kirche. „Unterwirft Unheiligem alles „Unheilige." Wer als rechtlicher Mann so etwas behaupten will, muß vor allem allgemeingültig das absolut Unheilige und das absolut Heilige ausmitteln, und dann aus dogmatischen Entscheidungen, symbolischen Bekenntnissen und allgemein festgesetzten und anerkannten Formen des Cultus diese frevelhafte Unterwerfung beweisen. „Sie macht den lebendigen Gott zum Lehnsträger ihrer lächerlichen Götzen." Criminare audacter! Wie es die Kirche mit ihrem Gotte und mit ihren Heiligen meint, wissen Sie schon aus meinem zwölften Briefe. Wer mit redlicher Gesinnung behaupten will, daß sie es anders meine, muß aus authentischen Acten der Kirche beweisen. „Sie will den engen Wahn ihrer „Priesterschaft erhaben wissen über Gottes unendliche Wahrheit." So etwas muß jede

Kirche wollen, und jede will es auch; aber nicht den engen Wahn ihrer Priester, sondern ihr statutarisches Glaubensbekenntniß, welches sie nach ihrer eigenthümlichen Hermeneutik, und ohne Pflicht einer fremden zu huldigen, auf die Bibel gründet, die noch bey weitem nicht Gottes unendliche Wahrheit ist. Auch will jede Kirche nichts über diese, sondern nur über die subjectiven An- und Einsichten einzelner Menschen, die ihr Fürwahrhalten gar zu gern aller Welt als Gottes unendliche Wahrheit aufdringen möchten, und, wo dies nicht geht, von einem Gemische der Leidenschaften, vom Hohngelächter der Hölle, und vom Aufhören der Menschenvernunft und des Menschenherzens sprechen.

Wenn aber dieser religiöse Philosoph versichert, „daß er das Papstthum so hasse, wie „er Gott und seine Wahrheit liebt;“ und dabey Religion vom Kirchenthum und die katholische Kirche vom Papstthum unterscheidet: so biete ich ihm mit Freuden den Bruderkuß, und bekenne mich mit lebendigem Gefühle auch zu

seinem Glauben. „Daß fromme, echt gottse-„lige (religiöse) Menschen nothwendig vom „Papstthume" (und in ihrem Innern auch von allem Kirchenthume) „ausschieden; daß „sie, um wahrhaft fromme, echt gottselige „Menschen zu seyn, eben so davon ausschie-„den, wie Christus aus dem Judenthume schied, „um Christus zu seyn, ohne förmlich seine Re-„ligion (?) abzuschwören." Ehrwürdig ist mir und mit der meinigen übereinstimmend seine Ansicht von einer unsichtbaren Kirche, zu wel-cher „alle Gott wahrhaft und über alles lie-„bende Seelen, welches Gewand der Mei-„nung, der Gebräuche und Vourtheile sie auch „äußerlich bedecke, in Gott allein und seiner „Wahrheit, in seinem eben so allgegenwärtigen „als allein untrüglichen Lichte sich versammeln;" aber diese unsichtbare Kirche ist ein Ideal, und was Ideal ist, das kann es nicht in concreto geben: darum ist es mir weder „eine grobe," noch, wie ihm, „die schändlich-„ste aller Lügen, daß es nur sichtbare Kir-„chen gebe und keine unsichtbare, weil die

„sichtbare katholische sich für die einzige, alle „andern sichtbaren aber sich jede für die wahre halten; jene außer sich kein Heil, jede der „übrigen außer sich keine Wahrheit gestattet." Für „tief ungöttlich und irreligiös" will ich diese Lehre halten, weil, meiner Ansicht nach, jedes Sektenstiften ein irreligiöses Beginnen ist; doch „überschwenglich atheistisch" kann sie mir eben so wenig scheinen, als ich sie für die „eigenthümliche auszeichnende Lehre der Römisch-„katholischen Kirche" gelten lassen kann. Die katholische Kirche beschuldigt jede andere Kirche des Irrthumes; aber nicht besser machen es mit ihr alle übrigen, und gerade so verfährt die evangelische mit der reformirten, und diese mit der evangelischen. Wenn hienieden auf Erden — und weiter hinaus, in die ewige Welt und in den Abgrund der Gottheit, will doch keine Kirche mit ihren Entscheidungen und Aussprüchen dringen — nur bey der Wahrheit Heil, das heißt Sicherheit ist; so lehrt auch jede Kirche, welche alle übrigen des Irrthumes bezüchtiget, eben dadurch, daß au-

ßer ihr kein Heil, keine Sicherheit sey. Auch möchte ich nicht gern jene unsichtbare Kirche, so wie er, göttlich-katholisch nennen, „die, nach dem seligen Haman, sich nicht „scheute, zu sagen: daß alle förmliche Reli„gion (?) als solche, nur ein Lama-Dienst, „nur ein Kothfressen sey;" denn eine unsichtbare, göttlich-katholische Kirche, wenn es eine gäbe, müßte ihre Heiligkeit ganz anders, als durch renommistische Redensarten bewähren: ich würde von ihr verlangen, daß sie in jedem förmlichen Cultus, mithin auch in dem Lama-Dienst, die Thätigkeit des Universums mit Religion anschaute.

Uebrigens kann ich dem religiösen Philosophen zu seiner Beruhigung — im Falle er jetzt nicht schon beruhigt seyn sollte — heilig versichern und betheuern, daß die katholische Kirche seinem Freunde Stollberg eben so wenig, als irgend einem andern ihrer Bekenner, jemals gebieten werde, „einen Rosen„kranz und eine brennende oder nicht brennen„de Kerze in die Hand zu nehmen, sich mit

„Weihwasser zu besprengen, irgend einem Pfaf„fen die Schleppe zu tragen, ein: Gegrüßet „seyst du Maria ꝛc. — bitte für uns! mitzu„plappern ꝛc.“ Alle diese Dinge wird sie seinem Bedürfnisse überlassen und nur, wenn er zum Aergerniß und zur Störung ihrer Unmündigen darüber spottete oder lästerte, ihn in die Schranken des bescheidenen und humanen Menschen zurückweisen. Was er in seinem Briefe an den Grafen H— —, Eutin den 5. August schreibt, sind seine Ansichten von Wahrheit, Ueberzeugung, Toleranz und Fanatismus im Allgemeinen; sein Brief an Stollberg selbst, Eutin den 10. August, drückt rührend das mächtig erschütterte Gefühl seines liebenden Herzens aus. Dieses gebietet mir Achtung; in Ansehung jener Gegenstände aber ist hier nicht der Ort, meine Ansichten den seinigen entgegen zu setzen.

Auch den ehrwürdigen und verdienstvollen Rationalisten *) ist manches Menschliche be-

*) (T****rs) Beleuchtung des Uebertritts des Grafen Fried. Leop. zu Stollberg zur Römischen Kirche.

gegnet, welches ich hier um so mehr beleuchten muß, je mehr seine Wahrheitsliebe Achtung, und seine Einsichten Aufmerksamkeit verdienen. Seiner Meinung nach, (S. 48.) geht der Geist des Katholicismus aus dem Grundsatze der kirchlichen Unfehlbarkeit hervor; er glaubt, Augustinus habe in den Worten: „ich würde dem Evangelium nicht „glauben, wenn mich nicht das Ansehen der „katholischen Kirche dazu bewöge," — das oberste Princip des Katholicismus, so lange er als System besteht und bestehen wird, ausgesprochen. „Du mußt glauben, was die „Kirche dir zu glauben gebietet, und du mußt „es darum glauben, weil die Kirche es zu „glauben gebietet," hält er für das Grundgesetz des geistlich-katholischen Kirchenstaats; und wenn dies alles so wahr wäre, so möchte er auch immerhin schließen, „daß dasselbe die Rech„te des Gewissens annullirt und jede freyere, „selbstthätige Bewegung der Vernunft für im„mer niederschlägt." Allein das oberste Princip ist unrichtig angegeben; das Grundgesetz

lautet anders, und der Schluß kann nicht mehr bestehen. „Jesus, der ewige Sohn Gottes, „hat dem Menschengeschlecht eine neue, gött„liche, vollkommne, bis an das Ende der Welt „unwandelbare Religion geoffenbart. Jesus „hat zur Reinerhaltung, Ausübung und Aus„breitung dieser Religion eine Kirche gestiftet, „welche bis an das Ende der Welt unter dem „ihr zugesicherten Beystande des göttlichen Gei„stes, einig im Glauben und frey von jedem „religiösen Irrthume, bestehen soll. Jesus hat „seine göttlichen Offenbarungen nicht niederge„schrieben, sondern mündlich den ersten, un„mittelbar von ihm selbst aufgenommenen Mit„gliedern und eingesetzten Lehrern seiner Kir„che mitgetheilt. Das Wesentliche und Nö„thigste derselben haben diese in den Schooß „der Kirche schriftlich niedergelegt, das Uebri„ge den von ihnen errichteten Gemeinden münd„lich überliefert:" Dies, und nichts Anderes, ist das oberste Princip des Katholicismus, aus welchem die Unfehlbarkeit, in der Art, wie die katholische Kirche sie behauptet, nicht wie

sie von Papisten prätendirt und von Dissidenten ihr so gern untergeschoben wird, eine consequente, und, nach Anerkennung des Princips, unbestreitbare Folge ist. Sie will vermöge ihrer Unfehlbarkeit nur die echten Schriften ihrer ersten, von Jesu selbst unterrichteten Lehrer und Vorsteher von den unechten unterscheiden, nur das Factum der mündlichen, nicht ihr, sondern ihren ersten Lehrern und Vorstehern geschehenen Ueberlieferung gewisser Dogmen und wesentlichen Handlungen ihres Cultus bezeugen, keine Ueberlieferungen nach Willkühr, Gutdünken oder Bedürfniß machen. Sie will den vieldeutigen Sinn der Schrift und die durch die Fortpflanzung selbst leicht alterable Ueberlieferung nicht nach ihren jedesmaligen Einsichten perfectioniren, sondern nur so erklären, wie die ersten Gemeinden, welche Schrift und Tradition von den Aposteln empfangen hatten, beydes verstanden haben; sie will keine neuen Glaubenssätze aufstellen, sondern nur, wie Vincentius von Lerins sagt: „einen nicht neuen Glaubensatz, der lichtern

„Einsicht wegen, mit der Eigenschaft einer „neuen Benennung auszeichnen;" und nur in den Grenzen dieses Unterscheidens, Bezeugens, Erklärens und Auszeichnens will sie sich weder von ihren einzelnen Mitgliedern, noch von Auswärtigen die Prärogative der Unfehlbarkeit absprechen lassen, deren wirklichen Besitz sie in den Zusicherungen Jesu zu finden glaubt und deren Nothwendigkeit sich schon durch den Inhalt ihres obersten Princips ankündiget. Das Grundgesetz des Katholicismus lautet demnach nicht so, wie T****r es ausspricht, sondern: „du sollst dich zu dem bekennen, was Jesus „seiner Kirche geoffenbaret, und die Apostel, „Theils schriftlich, Theils mündlich, ihr über„liefert haben; — nicht, was die Kirche erst „heute oder gestern als Dogma eingesehen und „erkannt hat, sondern was von je her, was „überall, was von Allen, die in der Kir„che waren, als Dogma geglaubt worden ist. „Du sollst dich dazu bekennen, nicht darum, „weil es die Kirche seit heute und gestern, ih„rer gegenwärtigen Einsicht gemäß, zu beken-

„nen gebietet, sondern darum, weil es Je-„sus geoffenbaret, seine Apostel, die ersten von „ihm unterrichteten Vorsteher der Kirche, ih-„ren Gemeinden überliefert, die Allgemeinheit, „das Alterthum und die Uebereinstimmung al-„ler Heiligen nach dem kirchlichen Zeugnisse „aller Jahrhunderte für göttliche Offenbarung „und apostolische Ueberlieferung gehalten ha-„ben." Es gehört der ganze Eigendünkel des unkirchlichen Rationalismus dazu, um gegen dieses Grundgesetz ex puncto der annullirten Gewissensrechte und der niedergeschlagenen selbstthätigen Bewegung der Vernunft zu excipiren. Um dies recht anschaulich zu machen, will ich die Rolle des Excipienten übernehmen.

Ich kann mich in die kirchliche Ansicht von dem Ausgehen des heiligen Geistes aus dem Vater und Sohn nicht finden. Die Erklärungen der sich hierauf beziehenden Schriftsteller, welche Macedonius gab, leuchten mir bey weitem mehr ein, als die Anwendung, welche das Concilium zu Constantinopel davon gemacht hat; ich kann dem Fürwahrhalten, daß

der heilige Geist nur von dem Vater durch den Sohn ausgehe, nicht mehr widerstehen. — Bis hierher nimmt die katholische Kirche noch keine Kenntniß von mir; denn de internis non judicat ecclesia. Das ist mir aber nicht genug; ich will auch, daß alle meine Kirchengenossen, ja die ganze Kirche selbst, die Aussprüche der Schrift, so wie ich und Macedonius, verstehen und erklären, daß diese glauben und jene bekennen sollen: der heilige Geist gehe nur aus der Substanz des Vaters hervor. Zu diesem Zwecke constituire ich mich zum Lehrer meiner Kirche und meiner Bekenntnißbrüder, und bezüchtige jene, so wie diese, des Irrthumes. Alles, was nun die katholische Kirche wider mich unternimmt und entscheidet, beschränkt sich durchaus nur darauf, und spricht schlechterdings nichts weiter als Folgendes aus: „Ich habe dich unmündig und in den Windeln der Kindheit durch die Taufe in meinen „Schooß aufgenommen, unter der Bedingung „und Hoffnung, daß du nach erlangtem Verstandesgebrauch freywillig das Schlußglied

„meiner Einigkeit anerkennen und das Be-
„kenntniß meines Glaubens annehmen werdest.
„Durch die Zurückhaltung deines Widerspru-
„ches und durch deine Theilnahme an meinen
„Sacramenten und an meinem Cultus, schienst
„du diese Bedingung und Hoffnung erfüllen
„zu wollen, und ich überließ die Entscheidung
„deinem Gewissen und Gott, dem auch ich
„nur, wie du, diene, ob und in wie fern du,
„meinem Wunsche gemäß, durch die freye
„Gnade Gottes belebt, das Bekenntniß mei-
„nes Glaubens auch zum vollständigen In-
„halt deines Glaubens machen könntest. Nur
„als ein Unterpfand deiner Treue (πίςευμα)
„habe ich dein äußeres Bekenntniß gefordert;
„nie etwas anderes, als die alt- und neutesta-
„mentalische πίςις, (Treue, Vertrauen, Bey-
„fall und Folgsamkeit) habe ich dir zur Pflicht
„gemacht. Von mir, als moralischer Person,
„von welcher die Gnade Gottes nie weichen
„kann, welche die Verheißung einer unwan-
„delbaren Heiligkeit empfangen hat, wird frey-
„lich nicht nur das Bekenntniß (ὁμολόγησις)

„sondern auch der innere Glaube, das Leben „des Glaubens (πεποίϑησις, ευσυνεσία) von „demjenigen gefordert, der seinen Vater gebe„ten hat, daß der Glaube des Petrus in mir „nie aufhören möge. Du, dem als einzelnem „meiner Glieder weder die Gnade, noch die „Heiligkeit, noch die Fortdauer des Glaubens „verbürgt worden ist, beschuldigest mich jetzt „des Irrthumes, willst mir und den Meini„gen dein Fürwahrhalten als göttliche Wahr„heit aufdringen, nimmst dadurch das Unter„pfand deiner Treue zurück, verweigerst mir „die kirchliche πίςις. Unter diesen Bedingun„gen kann und darf ich dich in meinem Schoo„ße nicht länger mehr dulden. Entweder be„kenne dich zu dem, was ich zu allen Zeiten, „aller Orts und in allen meinen Gliedern be„kannt und geglaubt habe, und mache dein „Fürwahrhalten mit deinem Gewissen und dem „Ewigen ab, ohne meine Gläubigen zu stören; „oder gehe von mir in Frieden. Ich über„lasse dich der Barmherzigkeit und Gerechtig„keit Gottes; aber ich kann dich nicht anders

„mehr ansehen, als wie einen Heiden und „Publicaner, die mich nichts angehen." Wende ich dagegen ein: „Mutter, deine Gebete, „dein Cultus, deine Sacramente sind mir un„entbehrlich, wenn ich auch der Vortheile nicht „achtete, welche deine Kinder in der bürgerli„chen Gesellschaft genießen; warum willst du „mir jene nur unter so harten und drücken„den Bedingungen vergönnen? warum for„derst du gerade die Vernichtung meiner Ge„wissensrechte, die Niederschlagung meiner Ver„nunftthätigkeit? Kann ich dafür, wenn ich „anders sehe, als du mit allen Deinigen von „je her und überall gesehen hast? Warum „willst du mich deswegen der ewigen Verdamm„niß Preis geben?" so erwiedert mir die katholische Kirche: „Die Rechte deines Gewis„sens kann und will ich nicht annulliren, die „Selbstthätigkeit deiner Vernunft kann und „will ich nicht niederschlagen; denn ich forde„re nicht als Pflicht von dir, was du nur „durch die freye Gnade des Allerhöchsten, die „ich dir wünsche, erhalten kannst. Bleibe für

„dich fest in dem, was du für wahr hältst;
„glaube in deinem Innern, was die Gnade
„Gottes dich glauben läßt. Nur die Gebote
„deines Gewissens sollst du mir und dem Ge-
„wissen der Meinigen nicht aufdringen, nur
„deine Vernunft soll über meinen heiligen
„Geist und über und für die Vernunft meiner
„Gläubigen nicht thätig seyn wollen. Verbie-
„tet dir dein Gewissen, diese negative Pflicht
„zu erfüllen, so folge demselben außer meinem
„Schooße, in welchem ich dich durchaus nicht
„zurückhalten will. Wohl glaube ich, daß dir
„meine Gebete, mein Cultus, meine Sacra-
„mente unentbehrlich seyn mögen; aber sey
„nicht wie die gemeinen Leute im bürgerlichen
„Leben, die das, was unzertrennlich ist, ge-
„trennt besitzen, alles haben und nichts da-
„für aufopfern, den Preis gewinnen und auch
„das Gut behalten wollen. Nicht von ver-
„schiedenem Sehen ist unter uns die Rede;
„siehe du, wie du willst und kannst; nur sage
„nicht, daß ich mit den Meinigen falsch sehe,
„und du allein richtig siehst. Du sollst nur

„schweigen, und, bis dir Gott die Tugend des „inneren Glaubens eingießt, zum Beweise dei„nes guten Willens, dich mit mir zu einigen, „dich zu dem bekennen, was ich mit der All„gemeinheit, dem Alterthume und der Ueber„einstimmung der Heiligen geglaubt habe, glau„be und glauben werde. Wie könnte ich dich „ewig verdammen wollen, da ich unter den „unendlichen Wegen Gottes, die Menschen se„lig zu machen, nur einen einzigen kenne! „Nur meine Gemeinschaft will ich dir entzie„hen. Glaubst du aber, daß dir diese und die „Theilnahme an meinen Sacramenten zur Se„ligkeit unbedingt nothwendig sey, ohne dich „zu dem treuen und unwiderruflichen Bekennt„niß meines Glaubens verpflichtet zu halten: „so ist dein Gewissen mit sich selbst in Wider„spruch, und eben darum schon kein richtiges „und zuverlässiges Gewissen mehr." — Finden Sie in diesen Gesinnungen der katholischen Kirche auch nur die geringste Spur eines Willens, die Gewissensrechte der Ihrigen zu vernichten und ihre Vernunftthätigkeit niederzu-

schlagen, so haben Sie entweder mit meiner Geistesschwäche oder mit meiner Gutmüthigkeit Mitleiden, die mich zur Entdeckung derselben schlechterdings unfähig macht. Daß aber dies wirklich ihre eigenthümlichen Gesinnungen sind, werden Sie keinen Augenblick mehr bezweifeln, sobald Sie nur nach ihren Acten und symbolischen Bekenntnissen über sie urtheilen.

Bey der Unrichtigkeit des von T****r angegebenen Princips des Katholicismus, und bey dem von ihm irrig aufgestellten Grundgesetze der katholischen Kirche können auch alle die Folgerungen nicht mehr bestehen, welche er S. 49 — 58 daraus ableitet. Er behauptet sodann S. 58: „Religiöse Ueberzeugung „kann lediglich auf Vernunftgebrauch beruhen, „und aus Vernunfterkenntniß hervorgehen; „aber gerade dieser Gebrauch und diese Er„kenntniß ist es, woran es unter den Katho„lischen gewöhnlich mangelt und mangeln „muß. Ein dumpfer, sklavischer Glaube ver„tritt die Stelle der Ueberzeugung. — Die „Römische Kirche hat in dem Geist ihrer Leh-

„Lehre, wie in ihren äußern Ordnungen und „Verfassungen, zu wenig, was auf Gefühl „und Herz wirken kann. Es ist zu viel äu„ßere Form, die wohl dem Menschen eine ge„wisse äußere Zucht und kirchliche Ordnung „auferlegt, welche zuweilen den Schein von Re„ligiosität herbeyführt; aber der innere Mensch „bleibt kalt und ungerührt. — Das Interes„se, womit der Mensch seine sittliche Cultur „zu befördern strebt, das er an der Heiligung „seines Innern, an der Besserung seines Ge„müthes nimmt: dies ist gleichsam der Prüf„stein der Echtheit seiner Religiosität; durch „die katholische Werkheiligkeit wird diese Hei„ligung und Besserung mehr gehindert, als „befördert." (S. 60.) Die sogenannten religiösen Ueberzeugungen und religiösen Vernunfterkenntnisse möchten wohl eben so wenig dem Katholiken als den Genossen aller übrigen Kirchen, als solchen, zur Verklärung ihres Wesens durch Religion verhelfen, ohne daß bey der einen Kirche die Forderung des freyen aber gleichförmigen Bekenntnisses zu dem

statutarischen Dogmen-System, bey der andern die prätendirte Freyheit, sich zu nichts zu zu bekennen, als was man innerlich glaubt, Schuld daran hat. Die Ursache liegt vielmehr in dem wesentlichen Unterschiede zwischen religiösem Anschauen und religiösem Erkennen, zwischen religiösem Glauben und religiösem Fürwahrhalten. So nothwendig das letztere überall ist, um über Religion ein Buch zu schreiben, ein Collegium zu lesen oder eine Predigt zu halten, so völlig unwirksam ist es, das Gemüth in den Abgrund der unendlichen Religion zu versenken. Möge doch, was immer für eine Kirche, über Religion lehren, predigen, zu bekennen oder zu glauben gebieten, was sie will: sie wird doch mit dem allen noch keine religiöse Anschauung, keinen religiösen Glauben im Gemüthe ihrer Zuhörer schaffen, erzeugen, oder hervorbringen. Sie kann aus dem Gebiete der Metaphysik und Moral nicht heraus; in demselben aber sind nur Speculationen und praktische Regeln, nicht religiöse Anschauungen und religiöser Glaube

zu finden. Daß das Gemüth ohne Vernunftthätigkeit in der Beschauung des Universums, bloß durch Phantasie und Gefühl nie zur Religion gelangen würde, ist gar keinem Zweifel unterworfen; allein auch eben so gewiß ist es, daß man alle mögliche religiöse Vernunfterkenntniß und alles religiöse Fürwahrhalten sich angeeignet, das heißt, in den Verstand aufgenommen haben kann, ohne im Gemüthe auch nur das geringste von Religion inne geworden oder von ihr ergriffen zu seyn. Religiösen Stoff darbieten, und allenfalls in den Beyspielen der Heiligen zeigen, wie derselbe aufgefaßt und benutzt werden könne, ist das einzige und höchste Geschäft aller Kirchen: keine kann den Ihrigen zur Auffassung und Benutzung desselben eine technische Anleitung geben, oder wie aus einem Dispensatorio Rezepte vorschreiben; und eben darum kann seine vollständige Auffassung und geschickte Anwendung keiner zum Verdienste, seine mangelhafte Annehmung und schlechte Verarbeitung keiner zur Schuld angerechnet werden. — Aus

welchen unlautern Quellen muß der gute Mann die katholisch=kirchliche Lehre geschöpft haben, deren Geist nach seinem absprechenden Urtheile zu wenig haben soll, was auf Gefühl und Herz wirken könnte? Zugegeben, daß der Geist irgend einer Lehre überall geeignet sey, eine, nur durch ihn mögliche, ihm eigenthümlich angehörige Wirkung im Gefühl und im Herzen hervorzubringen, so müßte er die Lehre selbst lediglich nach den dogmatischen Beschlüssen der Kirche oder nach dem Catechismo Romano, den Geist derselben nach den moralischen Schriften der ältern Kirchenväter und der spätern, von der ganzen Kirche geachteten Asketen, etwa des Thomas von Kempen, des Carolus Boromäus, des Bartholomäus a Martyribus, des Franciscus von Sales rc. würdigen, und sein Urtheil würde gerechter ausgefallen seyn. Sollte jedoch dies mehr die Ordnungen und Verfassungen der Kirche treffen, so ist es wohl möglich, daß in denselben für mich, für Sie, für den würdigen Greis und für Alle, die uns gleich stehen,

wenig oder gar nichts liege, was unser Gefühl und Herz rühren und erheben könnte, ohne daß wir dadurch berechtiget würden, den kirchlichen Formen und Ordnungen ihre Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit für viele Tausend unserer unmündigern und schwächern Brüder auch nur zu bezweifeln. „Der innere Mensch," sagt er, „bleibt bey diesen Formen kalt und „ungerührt:" das mag wahr seyn, wenn er von sich selbst spricht; dem rechtschaffenen und besonnenen Manne aber ist es nicht erlaubt, sich seiner Subjectivität zum Maßstabe oder Senkbley zu bedienen, um über die innere Menschheit Anderer mit recht verwegener Zuversicht abzuurtheilen. Die Leerheit der evangelischen und reformirten Kirchen in Städten, die Schlafsucht und das rohe Betragen der Kirchengenossen auf den Dörfern, möchten wohl das weit zuverlässigere Urtheil begründen: daß Armuth und Monotonie an kirchlichen Formen noch viel weniger als der Reichthum und die Mannigfaltigkeit derselben gemacht sind, den inneren Menschen zu rühren und zu er-

wärmen. „Das Interesse, mit welchem der „Mensch seine sittliche Cultur befördert, sein „Inneres zu heiligen und sein Gemüth zu „bessern beflissen ist, soll gleichsam zum Prüf- „stein der Echtheit seiner Religiosität dienen." Allein dieser Prüfstein dürfte wohl nichts weiter, als die Wirklichkeit eines guten Willens, das Daseyn eines thätigen Geistes und die Kraft einer moralischen Gesinnung bewähren; damit aber ist die über das Gebiet der Moral erhabne Religion im Gemüthe noch nicht da, sondern nur vorbereitet: jene muß schon durch und durch gebessert und sittlich cultivirt seyn, wenn diese in ihrer Allmacht das Gemüth durchdringen und das ganze Wesen des Menschen verklären, erwärmen und erheben soll. Das Heiligen ist nicht das Geschäft des Menschen. Erst soll er die Wahrheit in ihren Gesetzen, die Schönheit in ihren Formen, die Sittlichkeit in ihren Maximen in seinem Innersten anerkennen und verehren; das kann er, und daß muß er, bevor sich ihm das Heilige aufschließen, zu ihm sich herabneigen und sich

seiner ganz bemächtigen kann. „Durch die „katholische Werkheiligkeit,“ meint der ehrwürdige T****r, „wird diese Heiligung und „Besserung mehr gehindert, als befördert.“ In Ansehung der Heiligung vermag die Werkheiligkeit weder das eine noch das andere; in Ansehung der Besserung sieht die katholische Werkstätte ganz anders aus, als der gute Mann glaubt und Nichtkenner glauben machen will. Ich will mich nicht auf das berufen, was gewiß ist, ob es sich gleich nicht beurkunden läßt: auf die entscheidende Wirksamkeit zur inneren Besserung, welche in der reinen, dem Geiste der katholischen Kirche angemessenen, von Jesuiten jansenistisch genannten Praxis des Beichtstuhls liegt; ich will nur das anführen, was nicht geläugnet, nicht bezweifelt werden kann: daß die katholische Kirche, wenn sie von guten Werken als vorgeblichen Mitteln zur Heiligung spricht, nicht Handlungen und Gebräuche ihres Cultus, sondern Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, und der Aufopferung, Uebungen in

der Selbstverläugnung, Selbstbeherrschung, Resignation, Bezähmung der Leidenschaften und Abtödtung der Sinnlichkeit verstehe: diese nennt sie opera bona, ohne welche der Glaube todt ist; jene, praxes pietatis, die zu allem nützlich sind. Jeder etwas ausführliche, nur nicht Jesuitische Katechismus, jede katholische nur nicht Jesuitische Moraltheologie z. B. des Bischofs Godeau, des Contenson, des Concina rc., jeder katholische Asket, etwa Scupuli, Bona, Rodriquez, Nieremberg rc. wird Ihnen die Wahrheit meiner Angabe bestätigen.

Nach den obigen Behauptungen konstruirt T****r Seite 64. die katholische Kirche, als Lehranstalt folgendermaßen: „Den Geist wahrer Religion, welcher moralisch ist, „übergeht der gewöhnliche katholische Religionsunterricht, und verweilt am längsten bey dem „Statutarischen derselben." Religion ist in sich nichts anders, als Geist und Leben; und wenn sie sich schon als solches nicht lehren läßt: wer wollte noch den Geist dieses Geistes und Le-

Lebens zur Materie des Unterrichtes machen! So ein moralischer Geist der Religion, ist weiter nichts als eine theologische Moral, an deren Vortrag in Büchern, Predigten und Schulen die katholische Kirche es wahrlich nicht fehlen läßt. Daß der katholisch-kirchliche Unterricht auch bey dem Statutarischen des Cultus verweilt, ist nothwendig und billig; denn der Gläubige muß gründlich von der Bedeutung desjenigen belehret werden, was ihm als Ausdruck der Gottseligkeit dargestellt wird. Das Vorgeben, daß dieser Unterricht am längsten dabey verweile, zeihet schon der Catechismus Romanus, die gesetzliche Richtschnur aller katholischen Exegeten, der Unwahrheit. — „Daher wird alles was zur äußern Form „der Religion, zu dem Cultus oder Gottes„dienst gehört, nicht als Mittel zur Beleh„rung in der Religion, sondern als Zweck an „sich selbst, als Religion, empfohlen und wich„tig gemacht." In welchem authentischen kirchlichen Aktenstück geschieht dies? und wer thut es? die katholische Kirche? oder hier und da

ein schlechter Pfarrer, ein unwissender Priester, ein schwärmerischer Mönch? Was könnte man nicht alles jeder andern Kirche aufbürden, wenn man aus einzelnen Erscheinungen auf das Ganze schließen wollte! In Ansehung der Wahrheit seiner Behauptungen beruft sich T****r auf seine und anderer ehrlicher Leute Reisen, auf welchen sie den Geist der Römisch-katholischen in verschiedenen Gegenden wollen beobachtet haben. Allein aus Reisen mögen sich wohl einige brillante argumenta ad hominem für oberflächliche Urtheile, aber schwerlich bündige Beweise für besonnene Aussprüche herleiten lassen. Besonders aber möchten Reisende den Unfug aufgeben, den sie mit ihrer angeblichen Beurtheilung des Geistes, das heißt der Totalität des Menschen oder ganzer Corporationen, treiben; denn damit läßt sich durchaus nicht so schnell, wie mit der Besichtigung einer Bibliothek oder Bildergallerie, fertig werden. Auch ich bin durch Siebenbürgen, Ungarn, Oestreich, Bayern, Böhmen, Gallizien und durch das ganze hei-

lige Römische Reich gereiset; aber so wahr mir die Wahrheit heilig ist, ich habe überall gute und schlechte Katholiken, Lutheraner und Calvinisten gefunden, ohne jedoch in den Geist, in die Totalität der einen oder der andern, welche wohl überhaupt nur dem lieben Gott zur Anschauung offen stehen möchte, eindringen zu wollen oder zu können.

T****r glaubt weiter (Seite 69.) gestehen zu müssen, daß, so oft er katholische Predigten hörte, deren eine nicht geringe Anzahl war, er entweder trockne und ermüdende dogmatische Expositionen oder polemische Discussionen, oder, wenn es köstlich war, hochtrabende schwülstige dichterische Schilderungen von Heiligen und Wunderthätern, äußerst selten moralische Anmahnungen und Zurechtweisungen vernommen habe, die überdem nie recht eingreifend und anwendbar waren. Was will er aber und was kann er damit beweisen? Wohl schwerlich etwas mehr, als daß es unter den Katholiken, gerade so wie unter den Evangelischen und Reformirten, schlechte Prediger giebt,

und daß, wo so einer — gleich viel ob in einer katholischen, evangelischen oder reformirten Gemeinde — sein Wesen treibt, keine Religion des Herzens, des Lebens und Wandels sich offenbaren kann. Wollte er diese schlechten Prediger als Producte des Geistes der katholischen Kirche aufstellen, so würde ich ihm die bändereichen Massillon, Bossuet, Bourdaloue, Segneri, Flechier, Reguis, Godeau, Pacaud, Billot, Bergamo, Trautwein und eine große Anzahl Anderer vorlegen, in welchen er weder dogmatische Abhandlungen, noch polemische Ausschweifungen, sondern schöne oratorische Kunstwerke anerkennen müßte, in welchen sich die christliche Sittenlehre und der Geist der Kirche vollständig, und nichts weniger als trocken, kalt und ermüdend, ausspricht.

Was er S. 70 — 79. von dem Haschen der Katholiken nach Wollüsten, nach Spiel, nach Lustpartieen, nach Sinnenfreuden aller Art, von ihrem Wohlleben, ihrer Lascivität und einer nur dürftigen Bewahrung der Tu-

gend und der Scham, von der unsittlichen Kleidung des Frauenzimmers in Rom, von der erbärmlichen Erziehung der vornehmen Töchter, von der Seltenheit der häuslichen Tugend und des häuslichen Glückes erzählt, ist wahr; es ist aber auch von Evangelischen und Reformirten in jeder großen und kleinen Stadt eben so wahr. Er gesteht selbst ein, „daß der Geist des Zeitalters, der eigenthüm„liche Volksgeist und der, sowohl von der geo„graphischen als der politischen Lage des Vol„kes, so wie von der Geschichte oder den „Schicksalen desselben ausgehende National„charakter einen großen Antheil daran habe;" er bekennet selbst, „daß in Rücksicht dieser „Punkte man auch unter den Protestanten" (unter diesen wohl schwerlich, sondern unter Lutherischen und Calvinistischen Indifferentisten und Ungläubigen) „genugsam Erfahrung ma„chen möchte, welche zeigen, daß unter ihnen „jene Gründe ebenfalls das Einreißen und „Verbreiten der Unsittlichkeit befördern;" er mag auch wohl gewußt haben, daß in einer

gewissen großen evangelisch-reformirten Stadt zu einer gewissen Zeit, ein gewisses Griechisches Laster mehr als in irgend einer andern Deutschen katholischen Stadt in Mode und Schwung gewesen sey: um so unglaublicher wird es Ihnen scheinen, wenn ich Ihnen sage, daß eben dieser Mann dies, allen kirchlichen Partheyen, nach Beschaffenheit des Klima's, der Regierung und des Nationalcharakters bald mehr bald weniger gemeinschaftliche Sittenverderben, bey den Katholiken größten Theils der katholischen Kirche und dem Geiste des Katholicismus zuschreibt; und doch ist es nicht anders. Seite 79. steht es trocken da: „das „katholische Glaubens-System befördert durch „den moralischen Aberglauben der Werkheiligkeit und der Abbüßung das Reich der Un„sittlichkeit. Der Katholicismus nährt in dem„selben Grade den Hang zu sinnlichen Vergnü„gungen, zu Befriedigungen jeder Leidenschaft„lichkeit, als er den Verstand und das reine „Gefühl uncultivirt läßt." Bedarf Stollberg noch irgend äußerer Beruhigungsgründe,

in Ansehung seines Uebertrittes, so muß dieses gewagte, einseitige und ungerechte Urtheil eines ehrwürdigen Greises und verdienstvollen evangelischen Kirchenvorstehers über die katholische Kirche einer der stärksten und wirksamsten für ihn seyn. Nur da, wo Verstand, Wille, Gesinnung und Gefühl, entweder von Hause aus verwahrloset oder im Gewirre des Weltlebens verdorben worden ist, kann die katholische Glaubenslehre von der Nothwendigkeit der guten Werke der Liebe, der Barmherzigkeit, der Aufopferung, der Enthaltsamkeit, Selbstbeherrschung und Bezähmung der Sinnlichkeit in einen moralischen Aberglauben ausarten; nur da können die opera bona mit den piis praxibus verwechselt, nur da der Hang zu sinnlichen Vergnügungen und zur Befriedigung jeder Leidenschaftlichkeit nicht von dem Katholicismus, sondern von dem innern Verderben genährt werden; nur da, wo in jeder andern Kirche aus Mangel an Zucht, Zwangsmitteln und Gewissensschranken das aus sich Schlechte noch schlechter werden müß-

te, kann auch die katholische Kirche nichts mehr verbessern. Als Kirche kann sie nur lehren und beten; ihre Lehre, so weit sie Lehre der Allgemeinheit, des Alterthumes und der Uebereinstimmung, mithin die ihrige ist, kann in Beziehung auf christliche Sittlichkeit nicht verdammt werden. Die Gesinnung, welche sie in ihren Gebeten offenbart, ist rein moralisch; der Sinn, den sie mit ihren Gebräuchen verbindet, ist gottselig; ihr Cultus, so weit sie ihn für den ihrigen anerkennt, ehrwürdig. Was kann sie für das Jesuitische Verderben und den Mönchsaberglauben, womit Päpste, Bischöfe und weltliche Fürsten ihr Heiligthum entweihet haben! Nicht die Irrthümer und Handlungen ihrer einheimischen Feinde, Verräther, und lasterhaften Schänder, sondern die Entscheidungen ihrer Concilien, ihre Bekenntnisse, ihre legalen Katechismen, ihre Gesetze, ihre Gebete, die Lehren ihrer Heiligen, und die Tendenz ihres Cultus, können ihren Geist authentisch offenbaren; nur aus diesen Quel-

len will, nur aus ihnen kann sie gerecht beurtheilet werden.

Um seinem Urtheile allen möglichen Schein von Wahrheit zu geben, wirft T****r (S. 80.) die Frage auf: „welche von beiden Religio„nen kann durch sich selbst der Sinnlichkeit „und Unsittlichkeit förderlicher werden, und „wird es wirklich: der Katholicismus oder „Protestantismus?" Er antwortet „nach „scharfer und vollständiger Prüfung:" der Katholicismus. Bey aller Merkwürdigkeit seiner Beantwortung muß ich doch schon gegen die Statthaftigkeit der Frage selbst protestiren, und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil Katholicismus und Protestantismus nicht Religionen sind, sondern jener eine sichtbare Kirche, dieser ein unsichtbares Erheben des Geistes über alles Kirchenthum ist; folglich 2) Katholicismus und Protestantismus in keiner Beziehung mit einander verglichen werden können; wenn aber unter Protestantismus die evangelische Kirche verstanden, und als Kirche mit der katholischen verglichen wer-

den sollte, zu einer scharfen und vollständigen Vergleichung und richtigen Entscheidung das bloße Reisen in katholischen Ländern, der Umgang mit einigen Katholiken, und das Lesen einiger katholischer Bücher bey weitem noch nicht hinreicht, sondern 3) unerläßlich dazu erfordert wird, daß man selbst eine Zeit mit ganzer Seele in dem Katholicismus gelebt und hernach durch eigene Geistesthätigkeit den echten Protestantismus, als den höhern und hellern Standpunkt über demselben, gefunden und eingenommen habe. Hören Sie nun seine Antwort selbst. „Der Geist des Protestantis„mus weicht gänzlich von dem Geiste des Ka„tholicismus ab." — Und das ganz natürlich: denn jener ist immer der Geist des Einzelnen, dieser der Geist einer ganzen Kirche. Jener individualisirt sich durchaus selbst; dieser will alle Individualität aufheben. — „Es ist der „Geist der Freyheit und des Weiterstrebens;" und eben darum nicht geeignet, der Geist irgend einer Kirche zu werden. — „Von Grund „an jeder Einzwängung und Beschränkung des

„Glaubens widerstrebend, fordert er eine ver-
„nünftige Freyheit in Sachen des Religions-
„glaubens." — Zu dieser Forderung aber ist
in jeder Kirche nur der rechtschaffene Mann
von thätigem Geiste und redlicher Gesinnung
berechtigt, nur er ist ihrer empfänglich, er
wird sie lediglich auf seine innere Welt be-
schränken, und, weil sie nur im Heiligthume
des Gewissens ausgeübt werden kann, wird
auch keine Kirche sie ihm verweigern oder be-
einträchtigen können. — „Der Protestantis-
„mus kennt keine untriegliche" — (er kennt
für sich gar keine) — „Kirche, die unwider-
„sprechlich und allein richtig den Sinn der
„heiligen Bücher bestimmet: er erkennt nur
„diese Bücher selbst, als einzige Grundlage
„des Glaubens an, und verlangt eine freye,
„von Kirche, Tradition und Concilien, von Au-
„toritäten irgend einer Art unabhängige, le-
„diglich vernünftigen hermeneutischen Grund-
„sätzen folgende Erklärung derselben." — Als
einzige Grundlage des Glaubens möchte wohl
der wahre und consequente Protestantismus

die sogenannten heiligen Bücher schwerlich anerkennen. Mit Recht aber verlangt der Protestant für sich eine freye von jeder Autorität unabhängige Erklärung derselben; nur muß er seine, ihm vernünftig scheinenden hermeneutischen Grundsätze nicht allgemeingültig machen und seine Erklärungen Andern, diese mögen Einzelne oder eine Kirche seyn, nicht polemisch aufdringen wollen: denn sein Protestantismus darf das Recht aller Uebrigen, auch wider seine Autorität oder Vernunft zu protestiren, nicht aufheben, weil er vielmehr wollen muß, daß der Protestantismus, nach seiner innern Möglichkeit, nicht durch bevormundendes Lehren, allgemein werde. — „Der „Katholicismus scheint der Vernunft ihre ur„sprünglichen Rechte entziehen zu wollen." — Nein, er repräsentirt, er verwaltet sie für diejenigen, welchen sie noch nicht in das volle Bewußtseyn gekommen, oder die aus Verwahrlosung zu schwach sind, dieselben auszuüben. — „Der Protestantismus giebt sie ihr „zurück;" — und das thut er in jeder Kir-

che, eben darum, weil er seinen Geweiheten über alles Kirchenthum erhebt, — „indem er „vernünftige Denkfreyheit," — nur nicht grenzenlose Lehrfreyheit und obervormundschaftliche Gewalt, — „rechtmäßige Gewissens-Unabhängigkeit," — nur nicht anarchische Störungs-Licenz der kirchlichen Gesellschaft, — „nicht „nur verstattet, sondern ohne dieselbe sein We„sen völlig verläugnen und aufgeben würde. „Jeder Christ hat den protestantischen Grund„sätzen zufolge das Recht," — doch nur für sich und seine innere Welt — „selbst zu prü„fen und das allein als wahre Christenthums„lehre anzunehmen, was er nach genauer und „gewissenhafter Prüfung durch Gebrauch der „ihm verliehenen Hülfsmittel dafür erkannt „hat." Und dies heilige Recht läßt sich auch der Katholik nicht nehmen, sobald er sich fähig und angetrieben fühlt, es zu gebrauchen: früher ist es ihm unnütz; ohne Fähigkeit, das ist ohne Thätigkeit des Geistes, Reinheit des Herzens, und Redlichkeit der Gesinnung, würde ihn die Usurpation desselben eben so schnell,

wie den unfähigen Lutheraner oder Calvinisten, in Indifferentismus, Unglauben oder mystische Schwärmerey stürzen. — „Auf diese „Weise wird in dem protestantischen System „nicht nur angenommen, daß die heiligen Bü„cher einer verschiedenen Auslegung fähig sind, „sondern zugleich Verschiedenheit in Bestim„mung der Glaubenslehren geduldet.“ — Dies nahm der ehrwürdige T****r so an, und glaubte in seinem gutmüthigen Sinne, daß es überall so angenommen sey; allein sowohl die evangelische Kirche, als solche, als auch ihre consequentern Theologen, müssen dagegen protestiren: oder sie begehen die auffallendste Inconsequenz, wenn sie der katholischen und reformirten Kirche die Freyheit, die einer verschiedenen Auslegung fähige Bibel nach ihren eigenen hermeneutischen Grundsätzen auszulegen, streitig machen, und die katholische oder reformirte Verschiedenheit in Bestimmung der Glaubenslehren unduldsam für Trug und Irrthum erklären. Das von T****r angenommene protestantische System ist der Grundsatz

jedes wahren Protestanten: er will niemanden die Freyheit entziehen, die er sich selbst nimmt; wäre es aber das System der evangelischen Kirchengesellschaft, so wäre eben dadurch ihr Wesen als Kirche aufgelös't, und sie hinge höchstens noch durch die schwachen und schlaffen Bande einer Moralschule oder biblischen Akademie zusammen. — „So wird durch den „Protestantismus die Religion zu einer Ange„legenheit des Verstandes und Herzens;" — freylich, sobald man sie für nichts Höheres als für eine Moral in der Form des göttlichen Willens hält. — „So verbindet er den Ver„stand selbst zur Cultur seines Vermögens, „zum Selbstdenken, zur vernünftigen Aufklä„rung," — in mir, nicht außer mir, weil ich aus meiner Fähigkeit, meiner Empfänglichkeit, noch nicht auf die Fähigkeit und Empfänglichkeit Anderer schließen darf; — „zur Ausbil„dung der Wissenschaften." — Dies thut er nicht als Protestantismus, das ist, als Vermittler zwischen dem inneren Leben des Menschen und seiner Kirche, sondern als Product

der Gesammtthätigkeit aller geistigen Kräfte. „— Seinem Wesen nach, ist er daher Feind „der Unwissenheit und des Aberglaubens in „Religionssachen:" — versteht sich, in der inneren Welt, in welcher er herrscht, und auf welche er sich schlechterdings beschränken muß, wenn er mit Sittlichkeit und Humanität im Bunde bleiben will; denn so wie das, was ihm Kenntniß und Glaube scheint, höher stehenden Geistern Täuschung und Irrthum seyn kann, ohne daß ihm diese ihr Licht, dessen er noch nicht empfänglich ist, aufdringen und ihn stören dürften oder wollten: eben so ist das, was er in seinem Lichtkreise für Unwissenheit und Aberglauben hält, den Unmündigern, die unter ihm stehen, hinlängliche Einsicht und frommer Glaube; und nichts kann ihn berechtigen, ihnen dasselbe zu nehmen, so lange er unvermögend ist, sie in seinen Lichtkreis hinauf zu zaubern. — „Der Verstand soll helle „Religionserkenntniß erhalten." — Das kann er, wenn Religion nichts weiter, als eine theologische Moral oder moralische Theologie ist;

darauf

darauf muß er Verzicht leisten, wenn Religion, über das Gebiet des Verstandes unendlich erhaben, jemals das Gemüth des Menschen in Besitz nehmen soll. — „Das prote„stantische kirchliche System sorgt also haupt„sächlich für einen zweckmäßigen, zum „Selbstdenken führenden Jugendunterricht in „der Religion, und sucht auf diesem Unter„richt durch fortgehende Belehrungen der Pre„diger und Seelsorger fortzubauen." — Ein protestantisch-kirchliches System spricht ein frey-knechtisches, oder mündig-unmündiges oder fest-schwankendes System aus. Wenn die Zweckmäßigkeit des evangelischen Jugendunterrichtes nicht als eine absolute und allgemeingültige von aller Welt angenommen werden muß, so kann auch dem katholischen Jugendunterricht seine relative Zweckmäßigkeit nicht abgesprochen werden. Daß viele evangelische Schullehrer, wie viele katholische, die Jugend zum Selbstdenken anleiten, ist nicht zu bezweifeln. Beyde thun es aber nicht, weil die einen lutherisch, die andern katholisch sind,

sondern weil beyde selbst denken und dazu durch ihre eigene innere Kraft angetrieben werden. Indessen müssen es beyde wohl unterlassen, die *Jugend zum Selbstdenken in der Religion zu führen*; so etwas geht wohl in der kirchlichen Metaphysik, Moral und allerley Künsten der Spekulation und Praxis, aber durchaus nicht in dem Gebiete des Heiligen. Ueber die Beweise des Selbstdenkens, welche die zu konfirmirende Jugend in der evangelischen, wie in der katholischen Kirche, in Städten und auf dem Lande in der Regel ablegt und über die Beschaffenheit der fortgehenden Belehrungen von Seiten der evangelischen und katholischen Prediger wollen wir schweigen, weil die Armseligkeit derselben nicht dem System und dem Geiste der respectiven Kirchen, sondern der Unwürdigkeit der Seelsorger, so wie der Nachlässigkeit der Consistorien und Bischöfe, zugerechnet werden muß. — „Es wirkt „vornehmlich auf Hervorbringung praktischer „Religion, d. h. religiöser Sittlichkeit;" — Es giebt nur Eine, eine schlechthin sittliche Sitt-

lichkeit. Die Verbindung der Idee eines göttlichen Willens mit der Erfüllung des Sittengesetzes kann die Sittlichkeit der Handlung weder verändern noch erhöhen, und die innere Vortrefflichkeit eines Kunstwerkes bleibt unverändert dieselbe, es mag in einen goldenen mit Brillanten besetzten oder in einen hölzernen Rahmen eingefaßt, es mag mit Lampen des reinsten Oels oder mit Wachslichtern beleuchtet werden. „Indem es den leeren Glau„ben, wenn er auch noch so gehorsam und „blind folgend sey, so fern er sich nicht im „Leben und Handeln bethätigt, für unnütz und „unverdienstlich erklärt." — Gerade dies erklärt auch das katholisch-kirchliche System; und wenn kein redlicher und rechtschaffener Katholik es der evangelischen Kirche anrechnen wird, daß einige oder auch viele ihrer Prediger die Verdienstlichkeit des handlungslosen unbethätigten Glaubens lobpreisen: so sollte es auch kein wahrheitsliebender und gerechter Evangelischer der katholischen Kirche zur Last legen, daß schlechte Priester und eigennützige

Mönche die praxes pietatis mehr, als die opera bona oder sittlichen Handlungen, anempfehlen; besonders da der Katholik die kirchliche Widerlegung dieses Irrthumes auf jedem Altare erblickt, auf welchem nur diejenigen als heilig verehrt werden, von welchen nach menschlicher Art mit Gewißheit dargethan werden konnte, daß sie ihren Glauben durch gottseliges Leben und sittliches Handeln bethätigt haben. Wo die Nahmen Augustinus, Benedictus, Franciscus ꝛc. mit Achtung genannt werden, da wird der Pipine und Ludwige, so viel sie auch gefastet, gebetet, Ablässe gewonnen, Klöster gestiftet und Klöster bereichert haben mögen, gar nicht gedacht.

T****r schließt von S. 89. seine Schrift mit einigen allgemeinen Bemerkungen, die ihre Richtigkeit haben könnten, wenn er auch das gerechte Verdienst der evangelischen Kirchengesellschaft und des Protestantismus nicht durch eine einseitige und ungerechte Beurtheilung der katholischen Kirche hätte herausheben wollen. Er glaubt genugsam gezeigt zu haben,

„daß Stollbergs Ueberzeugung aus einem un-„gesunden Boden erwuchs, und vielmehr ein „Traum irre geleiteter Einbildungskraft, eine „vielmehr von der Angst des verzagenden Ge-„fühls eingegebene, als aus klarer Erkenntniß „hervorgegangene Ueberzeugung war." Und ich glaube, so etwas sollte der Sterbliche in dem Bewußtseyn seiner beschränkten Einsichten von dem Mitgenossen seiner Sterblichkeit nie zeigen wollen, sondern das Innere jedes Menschen seinem Gewissen und der Gottheit mit ehrfurchtsvoller Bescheidenheit überlassen. Aber mit ganzer Seele stimme ich ihm bey: daß, wenn wir uns durch den wahren innern Protestantismus für die göttlichen Einflüsse und Einwirkungen der Religion empfänglich gemacht haben werden, „uns dann gewiß kein „Gedanke an einen Abfall von unserm Kir-„chenglauben beschleichen wird. Denn in uns „selbst, nicht in der kirchlichen Gesellschaft, „die mit uns einem Glauben anhängt, liegt „unsre Religion;" — sobald wir von ihrer Allmacht und Majestät ergriffen worden sind.

Sehr richtig bemerkt er, „daß die, welche „nicht bloß Protestanten heißen, sondern es „in der That sind, gar keine Warnung be„dürfen, sich nicht ebenfalls durch eine Ver„stimmung, Aengstlichkeit und Verzagtheit des „Gefühls, durch einseitige und irrige Vorstel„lungen zum Uebertritte zu der Kirche verlei„ten zu lassen, welche jetzt den Grafen zu „Stollberg in ihren Schooß aufgenommen hat." Allein es dürfte bey der gegenwärtigen Tendenz der evangelischen Kirche eben so unnütz seyn, diejenigen zu warnen, welche bloß Protestanten heißen, und das, was der tiefer denkende Greis Verstimmung, Aengstlichkeit, Verzagtheit, Einseitigkeit und Irrthum nennt, noch für Harmonie, Zartheit, Muth, Richtigkeit und Wahrheit halten. Seite 99—102. erzählt er, wie die Handlungen und Gebräuche des katholischen Cultus auf den wahren Protestanten wirken müßten, und auf ihn gewirkt haben; er vergißt aber in Anschlag zu bringen, daß oft unter hundert Lutheranern und zweyhundert Katholiken nicht ein einziger

wahrer Protestant, nicht ein einziger Denker, wie er, zu finden seyn möchte, mithin die eigene Subjectivität nie als gültiger und gerechter Maßstab für das Bedürfniß und die Gemüthsstimmung Anderer gebraucht werden könne oder dürfe. Das Heilige und Göttliche neige sich nur herab zu unserm Geiste und bemächtige sich unseres ganzen Wesens: dann werden wir für uns in jedem kirchlichen Mythus eine religiöse Anschauung des Unendlichen versinnbildet, in jeder Form des Cultus ein religiöses, mithin ehrwürdiges Gefühl dargestellt anschauen. Was bekümmert es uns, was Andere nach ihrer Subjectivität darin suchen und finden! — Er gesteht ein, daß in vielen katholischen Ceremonien S i n n liege, der aber für die Allermeisten verloren sey. Wem will er diesen Verlust anrechnen? der katholischen Kirche? die hat ihn ja hinein gelegt. Also Theils trägen, pflichtvergessenen Priestern, die das Volk über diesen Sinn nicht belehren; Theils schlechten Katholiken, in welchen aller Sinn für das Uebersinnliche

erstorben ist. Da es aber solche Priester und solche Kirchengenossen in großer Anzahl auch in der evangelischen und reformirten Kirche giebt, so möchte wohl alles Kirchenthum überhaupt an der Verderbtheit und Sinnlosigkeit ihrer Glieder unschuldig seyn. — Er schließt mit dem Worte Friede; und mein Amen darauf sey Gerechtigkeit, ohne welche jener nicht möglich ist.

Zwanzigster Brief.

Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und des katholischen Cultus in Frankreich. — Vorzeichen ihrer Nothwendigkeit in der Geistesstimmung, selbst der Gebildetern. — Bonaparte's Bewegungsgründe zu Abschließung des Concordats. — Form der Universalität in der durch ihn geschaffenen Regeneration. — Anführungen aus einer Rede von Portalis. — Gründe für ein auswärtiges Supremat. — Cölibat. — Klöster. — Nützliche Beibehaltung der Benediktiner-Congregation. — Jesuiten — ihre Wiederherstellung — ihr Zweck und ihre Lehre. — Zusammenhang beider. — Unwiederbringlichkeit ihres alten Zwecks.

Wie konnten Sie auf den Gedanken kommen, daß mir die Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und des katholischen Cultus in Frankreich ganz besonders Freude machen, und, wenn ich consequent seyn wolle, auch von der Wiedereinführung der Jesuiten, als mächtiger Stützen des Katholicismus, eine sehr frohe und heitere Ansicht haben müsse! — Was noth-

wendig erfolgen mußte, und ganz in der Ordnung ist, kann für mich kein Gegenstand besonderer Freude seyn; und das sichtbare Wiederaufleben einer Gesellschaft, deren unwiederbringlichen Zweck und perennirende Lehre ich innigst verabscheue, würde mich mehr, als der Anblick eines plötzlichen Erdsturzes erschrecken, wenn ich es nicht in seinen nächsten und entferntern Beziehungen überschauen könnte. Ich war nie von einer so genialischen Gemüthsbeschaffenheit, um bey jeder wohlbesetzten Tafel in guter Gesellschaft, alle Welt, eben so wie mich, für erquickt zu halten und in meinem Herzen im Namen Aller das Lied: „Schön ist „es auf Gottes Welt!" rc. anzustimmen; die von Hunger und Durst blassen und eingefallenen Gesichter unzähliger von meinen Brüdern schweben mir bey jedem frohen Mahle vor Augen. Nie konnte ich mich überzeugen, daß alle meine Hausgenossen und Nachbarn im Stande seyn müßten, mit bloßen Augen gerade zu in die Sonne zu sehen und im Mondscheine die Hamburgische Zeitung zu lesen, weil

weder das Eine, noch das Andere mir bis jetzt geschadet hat. Eben so wenig konnte ich vom 14. Julius 1789. bis zum 10. Sept. 1801. auch nur einen Augenblick glauben, daß einige und zwanzig Millionen Franzosen — ihre Repräsentanten mochten das Daseyn Gottes abschaffen oder dekretiren — über das Bedürfniß des Katholicismus hinwegwären, weil ich schon seit langem mich nicht mehr davon angefochten fühlte; vielmehr waren mir ihre irreligiösen Frevelthaten, so wie ihre theophilantropischen Spiele, untriegliche Wahrzeichen, nicht etwa nur einer künftigen Rückkehr zum katholischen Kirchenwesen, sondern auch einer wirklichen Ohnmacht des Geistes bey den Einen, und eines noch tief eingewurzelten Mönchsfanatismus bey den Andern. Die Zeichen haben mich nicht getäuscht; die Regierung hätte das päpstliche Ansehen, die Hierarchie und den katholischen Cultus unmöglich so herstellen können, wie sie es gethan hat, wenn ihr nicht die Art in der Geistesstimmung selbst des mehr gebildeten Theiles der Nation wäre gegeben wor-

den. Ich glaube sogar, troß allen Klagen unserer Deutschen Indifferentisten und Ungläubigen über die wiedereingesetzte Herrschaft des Aberglaubens, daß die organischen Artikel in ihrem Geiste nicht nur um einige Grade, sondern um ein Beträchtliches, höher stehen, als der Standpunkt der kirchlichen Einsichten ist, auf welchem sich die cultivirtere Mehrheit des Französischen Klerus und Volkes befinden dürfte. Der entschiedene Beyfall, den Chateaubriant's phantastische Schöpfungen, Attala und Ueber den Genius des Christenthumes, nicht etwa in den niedrigern, sondern in den höhern und höchsten Volks-Classen fanden, mußte der Regierung ein bedeutender Wink werden, auf eine legale Verfassung des Kirchenwesens Bedacht zu nehmen, bevor der zerstörende Factions-Geist in staatsbürgerlicher Hinsicht durch eine mehr energische Gesetzgebung gebändigt und eingezwängt, sich dort einen Tummelplatz eröffnete, wo seiner blinden Willkühr noch freyes Spiel gelassen war. Der zahlreiche Anhang, dessen sich aus allen Ständen die Apo-

stel der Intoleranz, des Aberglaubens und des Fanatismus, Geofroy, Jondot und die Matrone von Genlis, rühmen können, hat sich nicht etwa erst seit dem Abschlusse des Concordats gesammelt und gebildet; er war unsichtbar schon lange da, und die erst genannte Dreyeinigkeit verkündiget jetzt nur auf Plätzen und von Dächern, was jener von je her in seinem Herzen geheget und gepflegt hatte. Nicht die Nation, sondern das National-Institut wollte die Total-Summe der glücklichen Wirkungen auf die menschliche Gesellschaft erfahren, welche die Reformation des XVI. Jahrhunderts veranlasset hatte. Der scharfsinnige Villers löſ'te die Aufgabe; aber weder das Urtheil des Institutes, noch der gediegene Gehalt seines Buches, noch der Beyfall der Unbefangenen, konnte ihn vor Lästerungen schützen, welche in einer Menge Skribler und Schwätzer eine weit ältere als vierjährige Denkart verrathen.

War unter den revolutionairen Verwaltungen der Nationalversammlung, des Convents

und des Directoriums, so wie vormals unter der kraftlosen Herrschaft des letzten Bourboniden, die kirchliche sogenannte Aufklärung des Französischen Volkes, so wie sein republikanischer Freyheitssinn, gleich Null: so war es auch ein Glück, daß der zerrüttete Staat in keinem Andern als in Bonaparte seinen Retter fand. Nur ein, in so hohem Grade poetischer und religiöser Mensch, konnte den frivolen Geist der Nation fassen und fest halten; nur er konnte so schnell durchschauen, was ihr in allen ihren Beziehungen noth that, und nur er konnte die angemessenste Ordnung der Dinge, nicht klüglich vorbereiten, nicht langsam herbeyführen, sondern frey schaffen. Sie sehen mich hier wieder in einer Häresie gegen den ziemlich allgemeinen Glauben: „Herrschbegierde und Machiavellische „Schlauheit hätten den ersten Consul angetrie„ben, mit dem Römischen Bischof und dem „Katholicismus gegen die Republikaner und „Patrioten eine Ligue zu schließen." Als wäre die Parthey der Männer von republikani-

schem Geiste und patriotischer Gesinnung — und das heißt nichts geringeres, als: rechtschaffener, tugendhafter, einsichtsvoller, jeder Aufopferung fähiger Männer — so zahlreich gewesen, daß es eines Bundes wider sie bedurft hätte! „Er wollte sich den bigotten Haufen der Priester und des Volkes, der sich „zu den heller Denkenden, selbst wenn man „zu diesen die sogenannten Naturalisten, Deisten und Ungläubigen noch hinzurechnet, wie „1000 zu 1 verhält, gewogen machen." Wer aber dies glauben kann, erwäget nicht, daß die organischen Artikel die beeidigten und unbeeidigten Priester auf gleiche Weise behandeln, die Existenz der Mönche aufheben, nicht nur die katholische Confession nicht für die herrschende oder für die Confession des Staates erklären, sondern in der Ausübung des Cultus und in staatsbürgerlicher Hinsicht allen kirchlichen Confessionen gleiche Rechte einräumen, ja sogar die feierlichsten Handlungen des katholischen Cultus in gewissem Betracht zu Gunsten der Dissidenten beschränken; welches wahr-

lich sehr verkehrte Maßregeln seyn würden, wenn man die Zuneigung sich gegenseitig hassender Priester, schlauer Mönche und eines bigotten, mithin dem Parthey- und Sektengeiste um so hartnäckiger folgenden Volkes beabsichtigt hätte. — „Der erste Consul strebte nach „der Alleinherrschaft, und war klug genug, „um zu wissen, daß keine Confession mehr, „als die katholische, zur Alleinherrschaft paßt „und sie unterstützt." — Dagegen sagt Portalis in seiner gehaltvollen Rede vor dem gesetzgebenden Corps: „Es giebt Dinge, die man „unaufhörlich wiederholt, weil sie einmal gesagt worden sind, ꝛc. Diese Behauptung „gründet sich bloß auf die vom Verfasser des „esprit des loix gemachte Bemerkung, daß „zur Zeit der großen Spaltung, welche durch „Luthers und Calvins neue Lehren in der christ„lichen Kirche entstand, der Katholicismus in „den absoluten Monarchieen herrschend blieb, „während die protestirenden Kirchen sich in „die Freystaaten flüchteten. Allein Thatsachen „sprechen dagegen; denn die evangelische Con-

„fession

„fession ist die herrschende in Preußen, Schwe-
„den und Dänemark, während die katholi-
„sche es in den demokratischen Cantonen der
„Schweiz, und in allen Republiken Italiens
„ist. — Diejenigen, die mit Montesquieu die
„Meinung aufstellten, daß der Katholicismus
„die Favorit-Confession der absoluten Monar-
„chieen sey, glauben den Beweis dafür in den
„falschen Lehren von der vorgeblichen Untrieg-
„lichkeit des Papstes und von der willkührli-
„chen Gewalt, welche die ultramontanischen
„Theologen ihm zuschreiben, finden zu kön-
„nen. Allein man kann aus diesen Lehren
„vernünftiger Weise eben so wenig den Schluß
„ziehen, daß der Despotismus im Geiste der
„katholischen Confession liege, als man aus
„den überspannten Lehren der Anabaptisten von
„Freyheit und Gleichheit den Schluß ziehen
„kann, daß der Protestantismus im Allgemei-
„nen ein Freund der Anarchie und mit einer
„wohlgeordneten Regierung unverträglich sey.
„Vielmehr gehört, nach den wahren katholi-
„schen Grundsätzen, die oberste Gewalt in

„geistlichen Sachen nicht dem Papste, sondern
„der Kirche zu, ꝛc. Es giebt in der ganzen
„kirchlichen Verfassung nichts Willkührliches;
„alles muß berathschlagungsweise geschehen,
„und die Autorität des Papstes ist nur die
„Autorität eines vollziehenden Oberhauptes,
„aber nicht, die eines Herrn, der nur will,
„und seinen Willen als Gesetz vorschreibt. In
„der That ist nichts weniger dazu gemacht,
„die Ideen von Knechtschaft oder Despotis-
„mus zu begünstigen oder zu naturalisiren, als
„die Maximen einer Kirche, die ihren Die-
„nern jede Art von Herrschaft verbietet, die
„es uns zur Pflicht macht, nichts ohne Prü-
„fung anzunehmen, die von den Menschen
„keinen andern, als vernünftigen Gehorsam
„fordert, und die dieselben nicht anders als
„durch die Macht des Verdienstes und durch
„Freyheit regieren will. Auch kann man die
„regelmäßige Autorität, welche die katholischen
„Kirchendiener einzeln oder als Corps aus-
„üben, nur als ein Mittel betrachten, nicht,
„die Köpfe oder die Gemüther zu unterjochen,

„sondern, zu verhindern, daß solche sich nicht „in abstracte und streitige Lehr-Artikel verir„ren, und um stürmische Zwistigkeiten oder „Dispüten, die sonst endlos seyn würden, zu „verhüten oder zu endigen." rc. Portalis hätte noch hinzusetzen können, daß die katholische Kirche ihren Gläubigen mit Paulus gegen die weltliche Macht unbedingten Gehorsam, gegen die geistliche aber vernunftmäßige Ergebung (rationabile sit obsequium vestrum,) gebietet.

Uebrigens gebe ich dem allgemeinen Glauben gern zu, daß ein gewöhnlicher Mann von Talent, allenfalls auch von Genie, nach den angeführten sehr gewöhnlichen, herrschsüchtigen oder staatsklugen, Maßregeln gehandelt haben dürfte; dabey aber kann ich mir nicht nehmen lassen, daß der seltnere, über Talent und Genie erhabne Mann unmöglich nach gewöhnlichen Maximen und Rücksichten handeln, und selbst, wenn er das Gewöhnliche thut, es auf eine gewöhnliche Weise thun könne. Nicht Erziehung, nicht Schulen, nicht Gelehrsamkeit,

nicht successive Erfahrungen, nicht Glück, nicht sogenannte große Leidenschaften, sondern eine unermeßliche Kraft in der beengten Brust, welche in das Unendliche ausströmen will und durch einen gewaltigen Druck von außen ohne Unterlaß zurückgedrängt wird; nur sie in gewissen großen Augenblicken, in welchen sich jener Druck bis zur furchtbarsten Erschütterung verstärkt und dem Geiste die Nothwendigkeit aufdringt, entweder alles zu umfassen oder sich selbst zu zerstören; in welchen für ihn das Endliche im Unendlichen verschwindet und im Ergreifen desselben seine Individualität gänzlich verloren geht: nur diese unbesiegbare und allbesiegende Kraft kann den außerordentlichen, seltnern, in seiner Totalität geschlossenen Mann schaffen. Diese Augenblicke waren für Bonaparte erschienen. Daß die Kraft in ihm da war, verbürgen ihre Wirkungen, welche sich durchaus und überall in der Form der Universalität ankündigen. Nur in dieser poetischen und religiösen Universalität seines Geistes konnte er das Unbestimmte, Schwankende und Mannig-

faltige der nationalen Sinnesart in die Einheit einer Individualität zusammen fassen, sie vollständig in sich als seine eigene aufnehmen, und aus ihr ausgehend finden, was geschehen solle, wie und warum es geschehen müsse. Betrachten Sie alle durch die Geschichte überlieferten Monumente einer weisen Gesetzgebung; untersuchen Sie alle durch einzelne Heroen des Menschengeschlechts bewirkte Regenerationen der Völker und Staaten: Sie werden nicht eine einzige auffinden, welche reiner objectivirt wäre, und von der Subjectivität ihres großen Schöpfers weniger an sich hätte, als die Französische. In jeder werden Sie, bald den ganzen Charakter, bald einzelne stark hervorstechende Charakterzüge ihrer Urheber mit dem augenblicklichen Zustande der Nation in auffallendem Contraste sehen; nur in Frankreichs neuer Verfassung, von dem Augenblicke an, da Bonaparte ihre Schöpfung anfing, dürften Sie auch nicht die geringste Spur von seiner Individualität gewahr werden, sondern in allem nur die, in seiner Totalität indivi-

dualisirte Nation, was sie ist, und was sie nach ihrem gegenwärtigen Seyn, werden soll und werden kann, erkennen müssen. Mir ist nicht Ein historischer Mensch bekannt, welcher, zur Intelligenz eines großen Volkes erhoben, reiner als solche gewirkt, welcher auf dem erhabnen Standpunkte eines Repräsentanten, schärfer von sich selbst getrennt, die Nation als Individuum vollständiger dargestellt hätte. Mochte er sich zum lebenslänglichen Oberconsul ernennen, oder zum Kaiser der Franzosen ausrufen und von dem Papste dazu krönen lassen; mochte er seinen Hofstaat ordnen, oder eine Ehrenlegion auf das staatsbürgerliche Verdienst gründen; mag er seine Umgebungen durch alle erdenkliche Pracht auszeichnen oder die Huldigung der Achtung und Bewunderung empfangen: überall war und ist seine Selbstheit in die Nation als Individuum übergegangen; die Universalität seines Geistes hat ihn sich selbst entäußert, und zum reinen Mittelpunkte der Kraft und des Willens, der Bedürfnisse und Wünsche der in ihm individualisirten Nation hingesetzt.

Es ist hier nicht der Ort, von diesem Gesichtspunkte aus, die verschiedenen Erscheinungen seiner Verwaltung zu betrachten; nur in der Ansicht von der Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens und alles Kirchenthumes in Frankreich wollen wir ihn festhalten. Der erste Consul schloß das Concordat, nicht, wie es Bonaparte, als Produkt seiner Einsichten und als Mittel zu seinen Zwecken, hätte schließen können und müssen; sondern, wie es der Geist der Nation in ihrem Seyn und in ihrem Werden forderte. Ihr Repräsentant sanctionirte die organischen Artikel, nicht weil Bonaparte, seinen Ansichten nach, sie für die zweckmäßigsten und besten hielt, sondern weil sie der Nation, als Individuum betrachtet, in ihren gegenwärtigen und künftigen Verhältnissen die angemessensten sind. Zum Beweise müßte ich Ihnen hier alles wieder vorerzählen, was Portalis, seinen Gegenstand größten Theils erschöpfend, dem gesetzgebenden Corps, bey Ueberreichung des Concordates, und in seinen zwey Berichten an den

Staatsrath vorgetragen hat. Für Sie wäre diese Wiederholung unnütz, weil Sie diese Vorträge gewiß gelesen, ihren Gehalt gewürdiget und nach der Gründlichkeit derselben, nicht nach den oberflächlichen Deklamationen und Luftgefechten Deutscher Aufklärungshelden, Ihr Urtheil über das gegenwärtige Kirchenwesen in Frankreich werden bestimmt haben. Nur auf einige Aeußerungen in diesen Vorträgen, welche ich für die vereinigte Stimme der Regierung und der Nation halte, will ich Sie durch meine unmaßgeblichen Bemerkungen aufmerksam machen.

Weil ich der Rede des Portalis eine mehr als gewöhnliche Wichtigkeit beylege, könnten Sie versucht werden, die darin abgegebene Beantwortung auf die Hauptfrage: „Ist „die Religion im Allgemeinen den Nationen, „ist sie den Menschen überhaupt nothwendig?" als ein Argument wider meine Ansicht von der wesentlichen Verschiedenheit zwischen Religion, Kirche und Moral zu gebrauchen. Allein da der Redner selbst Religion von Moral sehr

bestimmt unterscheidet, und hier und da auch eine ziemlich starke Ahndung des Unterschiedes zwischen Religion und Kirchenwesen verräth: so dürfen Sie nur überall, statt Religion und religiös, Kirche und kirchlich lesen; und seine Aeußerungen werden um so weniger gegen meine Ansichten streiten, je mehr Bestimmtheit und Klarheit Sie dadurch in jene hineintragen. „Die Gesetze und die Mo„ral allein," sagt er, „sind nicht hinreichend; „denn die Gesetze erstrecken sich nur auf ge„wisse Handlungen, die Moral auf alle; jene „halten nur den Arm auf, diese regiert das „Herz; jene beziehen sich nur auf den Bürger, „diese bemächtigt sich des Menschen. — Und „die Moral, was wäre sie, wenn sie immer „in den hohen Regionen der Wissenschaft blie„be, und wenn nicht die religiösen (kirch„lichen) Anordnungen sie herabzögen, um sie „dem Volke fühlbar zu machen!" — Die Moral ohne religiöse (kirchliche) Dogmen wäre eine Gerechtigkeit ohne Tribunale. — „Eine religiöse (kirchliche) Moral, die in

„förmlichen Geboten besteht, muß mehr „Kraft haben, als irgend eine philosophische „Moral. Denn auf den Haufen der Men„schen wirkt ein Gebot mehr, als ein Be„weis." — Unmöglich aber kann man Religion und den Haufen der Menschen zusammen denken. — „Der Wille der meisten Menschen „muß bestimmt, genöthiget werden; und „dazu ist die Demonstration nicht hinreichend." — So kann wohl nur von Kirche, nicht von Religion, gesprochen werden. — „Die Haupt„Grundsätze der wahren natürlichen Moral „liegen allen positiven Religionen (Kirchen) „zum Grunde; folglich sind alle Maximen „und Tugenden, die zur Erhaltung der ge„sellschaftlichen Ordnung nothwendig sind, un„ter dem Schutze der religiösen Gefühle (kirchlichen Ansichten) „und des Gewissens, „und erlangen dadurch eine Wirksamkeit und „eine Bestimmtheit, welche die bloße Wissen„schaft ihnen nicht geben könnte. Auch haben „die positiven Religionen (alles Kirchenwesen) „den großen Vortheil, daß sie die Moral durch

„Gebräuche, durch Ceremonien und äu-
„ßere Uebungen unterstützen;" — von dem
allen weiß die Religion nichts; — „welche
„freylich eben so wenig das Wesen der Tugend
„ausmachen, als man in der bürgerlichen Ord-
„nung sagen kann, daß die gerichtlichen For-
„men die Gerechtigkeit ausmachen. So wie
„aber die Gerechtigkeit nur durch festgesetz-
„te Formen, welche der Willkühr vor-
„beugen, sicher gestellt wird, so wird
„auch die Tugend durch den Gebrauch und die
„Heiligkeit gewisser Uebungen, welche der Ver-
„säumniß und der Vergessenheit vorbeugen,
„gesichert. Die wahre Philosophie re-
„spectirt daher die Gebräuche, wie
„der Eigendünkel sie verachtet;" —
eine alte, doch nie genug zu wiederholende
Wahrheit! — „denn es ist eine Disciplin für
„das Handeln, so wie eine Ordnung für die
„Ideen nöthig; und wer den nützlichen Ein-
„fluß religiöser (kirchlicher) Gebräuche auf
„die Moral läugnen wollte, der müßte die
„Macht der Gefühle bey Wesen, die nicht

„reine Geister sind, er müßte die Macht der „Gewohnheit läugnen."

Spinoza's ehrwürdigen Nahmen hätte Portalis nicht mit der Benennung eines Atheisten lästern sollen; denn es konnte ihm nicht unbekannt seyn, wie nachdrücklich der religiöse Mann seine Hausgenossen und seine Dienerschaft, so wie jedermann, dem das Licht der Religion noch nicht aufgegangen war, zur Theilnahme an dem kirchlichen Cultus ermahnet oder angehalten hat. Er war von eben der Wahrheit durchdrungen, welche Portalis, Nahmens der Regierung, in folgenden Worten aussprach: „Die Menschen im Allgemei„nen müssen glauben, um nicht leichtgläu„big zu werden; sie bedürfen eines Cultus, um „nicht abergläubisch zu seyn. Und wie es ein „Gesetzbuch giebt, das die bürgerlichen Inte„ressen bestimmt, so muß man ein System „von (kirchlichen) Glaubenslehren haben, das „die Meinungen fixirt; wo nicht, so bleibt am „Ende, wie Montaigne sagt, nichts Ge„wisses mehr, als die Ungewißheit."

Ich weiß, wie sehr Sie das Papstthum hassen, und gern stimme ich Ihnen mit dem Wunsche bey: möchten doch die Bischöfe gleich durch ihre landesherrliche Ernennung und kirchliche Ordination so rechtschaffen, so gelehrt und so heilig werden, daß gar kein Papstthum nöthig wäre, um sie in Ordnung und in den Schranken ihrer Pflichten thätig zu erhalten! Sie würden auch mit der Wiedereinführung des Katholicismus in Frankreich, als Confession der großen Mehrheit der Französischen Bürger, welcher die Regierung durchaus keine Gewalt anthun durfte, ganz zufrieden seyn, wenn man nur das päpstliche Ansehen entfernt gelassen hätte. Darum kann ich mich nicht enthalten, die Gründe, welche die Regierung zur Anerkennung desselben bewogen, Ihrer nochmaligen Erwägung vorzulegen. „Es ist gar „nicht erwiesen, daß es für einen Staat, in „welchem der Katholicismus die Religion der „Majorität ist, zuträglicher sey, auf seinem „eigenen Gebiete ein besonderes Oberhaupt „dieser Religion zu haben, als mit dem allge-

„meinen Oberhaupte der Kirche in Verbindung „zu stehen. Denn wenn derjenige, der im „Lande selbst an der Spitze der Kirche steht, „ehrgeitzige Plane hat, so kann er Verschwö„rungen anzetteln, er hat die Mittel, Unru„hen zu erregen und die Veranlassung dazu „herbeyzuführen, in seiner Gewalt. Wider„setzt er sich der weltlichen Macht, so raubt „er ihr die Achtung des Volkes; die Kirche, „die ihr Oberhaupt immer gegenwärtig hat, „bildet dann förmlich einen Staat im Staa„te, und kann sogar, nach Befinden der Um„stände, eine Faction werden. Alle diese Ge„fahren sind entweder gar nicht, oder doch nur „in weit geringerem Grade, von einem aus„wärtigen Oberhaupte zu fürchten, das seinen „Credit nicht so, wie ein National-Pontifex, „naturalisiren kann; das in dem Charakter, in „den Sitten, Maximen, Vorurtheilen einer „Nation, der er fremd ist, immer Hinderniſ„se findet, die dem Anwachse seiner Autorität „entgegenstehen; das keine Anmaßungen zeigen „darf, ohne sogleich alle Arten von Eifersucht

„rege zu machen; das überdies durch die stete „verwickelte Sorge, die es auf seine Univer= „sal=Herrschaft zu richten hat, unaufhörlich ver= „hindert wird, die Plane der Herrschaft in „irgend einem besondern Staate mit vollem „Nachdrucke zu verfolgen; das endlich durch „solche Mittel kann in Schranken gehalten wer= „den, welche das Völkerrecht zuläßt, und wel= „che, wenn man bey ihrer Anwendung vor= „sichtig ist, nur auswärts zum Ausbruch kom= „men, folglich dem Lande selbst einen Krieg „ersparen, der die Gefahren und das Skan= „dal eines Religions= und Bürgerkrieges in „sich vereinigen würde. Ueberhaupt haben die „Regierungen katholischer Völker sich selten „mit der Autorität und der Gegenwart eines „National=Patriarchen oder Pontifex vertra= „gen können; sie ziehen die Autorität eines „ausländischen Oberhauptes vor, dessen Stim= „me nur schwach und aus der Ferne ertönt, „und dessen Interesse es fordert, Achtung und „Schonung gegen die Mächte zu bezeigen, de= „ren Allianz und Protection es nicht entbeh=

„ren kann. — Wollte man aber die priester-
„liche Dictatur mit dem weltlichen Regimente
„vereinigen, so mußte das ganze Kirchen-Sy-
„stem der Mehrheit des Französischen Volkes
„umgeändert werden. In England geschah
„dies einst, weil die Gemüther dazu vorbe-
„reitet waren. Konnte man aber gleiche Stim-
„mung, gleiche Geneigtheit in Frankreich er-
„warten? Man kann allerdings mit bloß ge-
„wöhnlichen Augen auffallende Aehnlichkeiten
„zwischen mehreren Revolutionen bemerken; ih-
„re charakteristischen Verschiedenheiten aber ent-
„decken sich nur dem durchdringendern und
„geübteren Blicke und einer scharfsinnigen Ur-
„theilskraft. Folglich würde man durch stete
„Vergleichung dessen, was in der Englischen
„Revolution geschehen ist, nichts als eine gro-
„ße Verstandes-Mittelmäßigkeit verrathen."

Eben diese verräth sich auch da, wo man noch heut zu Tage gegen das päpstliche Supremat mit Formeln aus dem XVI. Jahrhunderte losdonnert, nachdem dasselbe nicht nur von der Französischen, sondern von mehrern

katholischen, ja sogar evangelischen und reformirten Regierungen aus diesem staatsklugen Gesichtspunkte angesehen und unterstützt wird. Nur an der allseitigen Richtigkeit des Gesichtspunktes selbst könnte man zweifeln; wenn man bedenkt, wie leicht es dem auswärtigen Oberhaupte, von welchem die Bischöfe eines ganzen Landes abhängig sind, werden dürfte, entweder zu Gunsten eines durch Verbindungen mächtigen Prätendenten, oder zu Gunsten einer benachbarten Macht, den einheimischen hohen und niedern Klerus von der Treue gegen die bestehende Regierung abzuleiten und ihn für jenen oder für diese einzunehmen. In einem solchen Falle dürfte die Verbindung der Einheimischen mit dem auswärtigen Pontifex weit bedenklichere Folgen nach sich ziehen, als das Unterordnen derselben unter einen National-Patriarchen. Da man indeß jeder Regierung die Einsichten und die Mittel zutrauen muß, dergleichen Fällen vorzubeugen oder zu widerstehen; so können Privatzweifel die Richtigkeit der An-

sichten, mit welchen eine Regierung handelt, nicht verdächtig machen.

Das Cölibat der katholischen Priester ist seit der Abschließung des Concordates öfters zur Sprache gekommen. Sie hoffen aber vergebens, daß es je abgeschafft werden wird. Der Papst wird es nie aufheben, und die Französische Regierung wird, kann rechtmäßig, nie weiter gehen, als sie bereits gegangen ist. „Die Geistlichen," sagt Portalis im Nahmen derselben, „die wir beybehalten, und denen die „Ehe durch die geistlichen Verordnungen ver„boten wird, sind keinesweges in Rücksicht der „Civil-Ordnung verhindert, sich zu verehlichen; „und falls sie in den Ehestand träten, so wür„de ihre Ehe vor den politischen und bürger„lichen Gesetzen gültig, und die darin erzeug„ten Kinder würden rechtmäßig seyn. Nur „vor dem inneren Gerichtshof (der Kirche) und „nach der geistlichen Verfassung, würden sie „sich den durch die canonischen Gesetze be„stimmten Strafen aussetzen: sie würden im„merfort im Genusse ihrer Familien- und Bür-

„gerrechte bleiben; aber sie müßten der „Ausübung des Priesterthums ent„sagen. Folglich behalten die Individuen al„le die Freyheit und alle die Vortheile, welche „die Staatsgesetze dem Bürger gewähren, oh„ne daß die Kraft der Kirchen-Disciplin ge„schwächt würde; es wäre aber ungerecht ge„wesen, noch weiter zu gehen," ꝛc. Und welch ein Vortheil für den Staat und für die Ehre des Priesterthumes, wenn alle Regierungen auch nur so weit gingen!

In Ansehung der klösterlichen Institute erklärt Portalis die Meinung der Regierung und der Nation in folgenden Ausdrücken: „Ehemals hatte der Papst in den Mönchsor„den eine Miliz, welche ihm gehorchte, die „wahren Seelenhirten verdrängt hatte, und „immer in Bereitschaft war, die ultramonta„nischen Lehren auszubreiten; unsere Gesetze „aber haben diese Miliz aufgelös't, und sie „konnten es: denn niemals hat man bezwei„felt, ob die weltliche Macht das Recht habe, „willkührlich eingeführte Anstalten, die nicht

„zum Wesen der Religion (Kirche) gehören
„und die dem Staate verdächtig oder lästig
„schienen, zu verbannen oder aufzulösen. Wir
„werden demnach, der ursprünglichen Kirchen-
„Disciplin gemäß, nur Weltgeistliche haben,
„das heißt Bischöfe und Priester, deren be-
„ständiges Interesse es ist, unsere Maximen
„wie ihre eigene Freyheit zu vertheidigen, weil
„ihre Freyheit, das heißt die Rechte des Epi-
„skopates und des Priesterthums, nur in die-
„sen Maximen ihre Garantie finden können."
Sie wissen schon, daß ich von dem Ausgießen des Kindes mit dem Bade kein Freund bin; daher werden Sie mir auch folgende Bemerkung nicht verargen. Nie sollte eine gerechte und weise Regierung ihre Machthandlungen auf falsche Facta, oder auf vorsätzliche Umgehung wahrer Thatsachen stützen. Die Benedictiner-Congregationen von St. Maur und St. Vannes, so wie die Väter des Oratoriums, können unmöglich mit den Dominikaner-, Franciskaner-, und andern Mönchen in Eine Classe geworfen und über sie, so wie über die-

se, abgesprochen werden. Ihre Institute waren Wohnplätze der historischen, theologischen und canonischen Gelehrsamkeit. Aus der Benedictiner-Congregation hat der Katholicismus in Frankreich in ältern Zeiten die würdigsten Bischöfe, aus ihr und aus den Vätern des Oratoriums in neueren Zeiten die gelehrtesten und eifrigsten Verfechter seiner Reinheit gegen die Anmaßungen der Römischen Curia und gegen das Jesuitische Verderben erhalten. Beyde Institute konnten schlechterdings nicht als eine päpstliche Miliz angesehen werden; denn die würdigsten und gelehrtesten Mitglieder derselben verließen noch im vorigen Jahrhundert unter Ludwig dem XV. lieber ihr Vaterland, als daß sie sich durch die Annahme und Unterschrift der von Ludwig dem XIV. erpreßten Constitution Unigenitus gebrandmarkt hätten. Eben so wenig kann ihnen mit Wahrheit die Ausbreitung ultramontanischer Lehren zur Last gelegt werden, und Portalis müßte mit allem seinem Scharfsinn und seiner Gelehrsamkeit in Verzweiflung gerathen, wenn er beweisen sollte,

daß irgend ein anderes klösterliches Institut oder der Weltpriesterstand gelehrtere und gründlichere Gegner der ultramontanischen Lehren, als die genannten Institute, aufzuweisen habe. Nicht minder schwer müßte es ihm werden, vor irgend einem unpartheyischen Richterstuhl darzuthun, daß sie sich jemals dem Staate verdächtig oder lästig gemacht hätten. Nie haben sie die wahren Seelenhirten verdrängt, aber treulich haben sie der Kirche Beystand geleistet in Zeiten, in welchen die wahren Seelenhirten nichts taugten. Wahr ist es, sie hatten, so wie andere Mönchs-Institute, Exemtionen und Privilegien, welche mit den bischöflichen Rechten und Pflichten unverträglich waren: allein eben die Regierung, welche Macht hatte, diese beiden in jeder Hinsicht ehrwürdigen Institute zu verbannen oder aufzulösen, war auch mächtig genug, sie durch die Aufhebung dieser widerrechtlichen Freyheiten unschädlich zu machen. Wahr ist es, sie hatten einen beträchtlichen Theil des Nationalvermögens in ihrem ausschließenden Besitze;

dieses hätte die Regierung einziehen und zweckmäßiger verwenden können, ohne sie selbst zu vernichten. Sie hätte ein bestimmtes Alter festsetzen können, in welchem es ihren, entweder der Welt überdrüßigen, oder von einem ungünstigen Schicksale verfolgten, oder zu gelehrten Beschäftigungen einer sorgenfreyen Lage bedürfenden Bürgern erlaubt seyn sollte, in diese Institute einzutreten; sie hätte die Perpetuität der Profession aufheben mögen: und durch dies alles würde sie dieselben für ihren Zweck nur noch nutzbarer gemacht haben. Es ist freylich nicht zu vermuthen, daß es der Französischen Nation in der Folge an gelehrten Weltgeistlichen mangeln werde, nachdem unter der neuen Verfassung bey Besetzung der höheren kirchlichen Aemter keine Rücksicht auf Vonbürtigkeit den prüfenden Blick von dem wahren Verdienste abwenden kann; aber der Zeitgeist ist der Neigung zum geistlichen Stande überall nicht sehr günstig, und sie möchte dort wohl noch mehr abnehmen, wo der junge Bürger nicht einmal die Freyheit hat, zwischen den

zwey **Hauptformen** dieses Standes, der activen und contemplativen, nach seinem innern Bedürfnisse zu wählen. Unter günstigen Aussichten zu einem bequemen Weltleben wird der Entschluß zum geistlichen Stande nicht leicht erwachen; ohne eine gewisse Reitzbarkeit der Phantasie und Zartheit des Gefühls sollte diesen Entschluß gar niemand fassen: in dieser Gemüthsstimmung aber möchte es wohl den Meisten mehr Bedürfniß seyn, sich in der Congregation der Benedictiner entweder der Gelehrsamkeit zu widmen oder der Contemplation zu heiligen, als nach empfangener Priesterweihe im weltgeistlichen Stande die Sorge für die Seelen mit der Sorge für ihre eigene zeitliche Existenz in unzertrennliche Verbindung zu setzen. Wollte eine Regierung dekretiren, daß dieses Bedürfniß in keinem ihrer katholischen Bürger erwachen und keiner befugt seyn solle, es zu befriedigen, so müßte sie vorher alle vitas Sanctorum und alle Asketen vernichten, zwey Drittel der kirchlichen Heiligen von dem katholischen Cultus ausschließen

und den Geist der Frivolität noch weit thätiger, als es gewöhnlich geschieht, begünstigen. Reichte sie auch hiermit nicht aus, so dürfte sie es wenigstens nicht für ein Verbrechen erklären, wenn jemand, von dem Drange dieses Bedürfnisses getrieben, seinem Vaterlande den Rücken zukehrte, um es dort zu befriedigen, wo der Bürger unter der Aufsicht und Genehmigung der Staatsgewalt in der Wahl seiner Lebensweise durchaus nicht beschränkt wird.

Schieben Sie mir ja den Unsinn nicht unter, als wollte ich im Katholicismus alle Genera und Species der Mönche erhalten wissen! Nein, nur die zwey Hauptformen des geistlichen Standes, die active im Weltpriesterstande, die contemplative, welche auch Gelehrsamkeit und Wissenschaften in sich faßt, im Benedictiner-Institute, sollen da seyn und mit Aufhebung der perpetuirlichen Profession erhalten werden. O, daß der heilige Vater Pius der VII. so mein Freund wäre, wie Sie; ich würde meine ganze Kraft darauf concentriren, ihn endlich dahin zu be-

wegen, daß er in der ganzen Kirche alle Klo-
ster-Institute abschaffte, und nur den einzigen
Benedictiner-Orden in der Form der Congre-
gation des heil. Maurus bestehen ließe. „Wa-
„rum gerade diesen?" fragen Sie. Darum,
weil er der älteste ist, weil er sich reelle Ver-
dienste um die Wissenschaften und nützlichen
Künste erworben, weil er den katholischen Cul-
tus nie durch eigene abergläubische Erfindun-
gen und Andächteleyen, wie andere Mönche,
verunstaltet hat. Was der heilige Vater zu
Rom nicht thun wird, sollten wenigstens bey
den gegenwärtigen Aussichten katholische Re-
gierungen, besonders aber die Französische, be-
herzigen. Wir werden noch erleben, daß das
berüchtigte Jesuiten-Institut in den meisten
katholischen Ländern wieder sichtbarlich herge-
stellt wird; unsern Enkeln ist es vielleicht vor-
behalten, dasselbe auch in Frankreich wieder
aufleben zu sehen: denn der universale Geist,
der jetzt daselbst herrscht, kann seine Totalität
auf seine Nachfolger nicht vererben, und die
organischen Artikel werden den Jesuiten Frank-

reich nicht verschließen, wenn unter jenen ein Heinrich IV. sich von ihnen bethören läßt, oder ein Ludwig XIV. sich nach ihnen sehnt. Der erstere führte sie, bey aller seiner Geistesgröße, zurück, nachdem sie kurz vorher seinen Vorgänger hatten ermorden lassen; und der letztere opferte ihnen sich und die Ruhe seines Staates auf, ungeachtet er Bischöfe wie Bossuet, Fenelon, Noailles, Colbert ꝛc. um sich hatte. — Die Verderblichkeit der Jesuiten lag in ihrem Zwecke; sie liegt und wirkt noch fort in ihrer Lehre. Sie war in ihrer Wirksamkeit beschränkt, wo ihr andere Mönchs-Institute, wie besonders die Benedictiner-Congregation und die Väter des Oratoriums in Frankreich, mit unerschütterlichem Muthe die Stirn boten; sie wird da, wo sie kein Gegengewicht mehr findet, siegender verheeren. Ich glaube, daß man jetzt keine contrarevolutionären Plane mehr entwerfen, keine Mordanschläge mehr gegen Frankreich schmieden wird; ich glaube aber auch an eine zahlreiche Gemeinschaft der Geister wie Geoffroy und Jondot;

ich glaube an die rastlose Thätigkeit und ausgebreitete Wirksamkeit, mit der sie beflissen sind, die Gesellschaft Jesu vorläufig in den Gemüthern des großen Haufens, unter welchen sich auch Legionairs, Bischöfe und Senatoren befinden, wieder einzusetzen. Sagen Sie mir doch nicht, „diese rasende Obskuranten-Clique werde in Paris von allen Helldenkenden, von dem aufgeklärten Theile der Nation, ja sogar von der Regierung selbst verdientermaßen verachtet;" denn dies alles bestätiget nur meinen Glauben. Die Zahl der Helldenkenden ist nirgends in der Welt groß. Wenn man, entweder mit dem Becher der Freude und des Genusses, oder mit dem Maßstabe des klügelnden Egoismus in der Hand, hier erstarrt, dort entnervt, zwischen Indifferentismus und Unglauben schwankt, ist man noch nicht aufgeklärt; eine weise Regierung darf nichts verachten, und kein Feind ist seines Sieges gewisser, als der, welcher verachtet wird. Gesetzt nun, ein Napoleon IV. oder Eugen V. würde einst vom Römischen Hofe,

von auswärtigen Mächten, von einem Theile der Bischöfe des Landes, von dem Haufen der Nation, von den Lieblingen des Pallastes, von seiner eigenen Neigung überredet, bewogen, gedrungen, die vornehmen, klugen, den Weg zum Himmel so sehr erleichternden Patres J. S. nach Frankreich zurückzuführen: welches Gegengewicht fänden sie da? Bischöfe und Weltpriester? Mit diesen sind sie von je her leicht fertig geworden; da ihnen hingegen mancher einzelne Benedictiner oder Vater des Oratoriums mehr zu schaffen machte, als der ganze höhere Gallicanische Klerus. Sollte das Unglück ihrer Wiederherstellung über Frankreich verhängt seyn, so werden sie ihr Wesen nirgends ungestörter und freyer treiben, als dort.

Möge aber auch die wichtige Prophezeiung ihres dritten Generals, des heil. Franciscus Borgia (†. 10. Oct. 1572.): intravimus ut agni, regnabimus ut lupi, expellemur ut canes, renovabimur ut aquilae, in der ganzen Welt in Erfüllung gehen; der

Wille ihres letzten Generals Laurentius Ricci: sint ut sunt, aut non sint! kann doch nie und nirgends mehr Statt haben; ihr Zweck ist unwiederbringlich verloren. Nur im Ordens-Geiste des Ignatius, des Lainez und des Borgia, nie mehr in dem Handels-Geiste des Aquaviva, können sie wieder auferstehen. Man hat das Jesuiten-Institut oft als eine Stütze des Katholicismus, oder als einen Grundpfeiler des päpstlichen Supremats, angesehen und dargestellt; man hat ihm bald den Besitz aller Reichthümer, bald die Erlangung der Herrschaft über die Welt — ohne bey jenem das wozu? bey diesem das wodurch? bestimmt anzugeben — zum Zwecke gesetzt. Einer unserer scharfsinnigsten historischen Idealisten und philosophischen Realisten hat in die mannigfaltigen Beziehungen und Formen dieser Gesellschaft durch die Idee einer beabsichtigten Theokratie Einheit und Zweckmäßigkeit hineintragen wollen *). Hier haben Sie das Resultat meines vieljäh-

*) Buchholz, in seinem Juan Mariana.

rigen Studiums, sowohl ihrer geheimen und seltnern, als auch ihrer mehr bekannt gewordenen Schriften. Von ihrer Stiftung an, die ersten 32 Jahre hindurch, und unter ihren drey ersten Generalen, hatte sie keinen andern Zweck, als, sich selbst auszubreiten, die Heiden zu bekehren, den Lehrbegriff des Katholicismus gegen die Reformatoren zu vertheidigen und den Römischen Bischof in seinen Anmaßungen zu unterstützen. Dieser Zweck war ihrem vierten General Claudius Aquaviva zu unbedeutend. Der glückliche Fortgang ihrer Missionen zeigte ihm einen höhern; und in der Organisation seiner Gesellschaft fand er kein Hinderniß, denselben sich und seinen Nachfolgern, als das heiligste Geheimniß des Ordens, vorzusetzen. Unbekümmert um Katholicismus, Papstthum und Theokratie, constituirte er die Societät Jesu zum Mittelpunkte des Welthandels, durch welchen ihr die Herrschaft über die ganze Welt von selbst zufallen mußte. Der Einzelne will durch den Handel nur gewinnen; kleinere Handels-Compa-

gnieen wollen nur ihre Fonds fester gründen und einträglicher machen; eine vorzüglich dem Handel sich widmende Nation will sich in ihrem dadurch erlangten Wohlstande nur mit ihren ärmern, aber mächtigern Nachbarn in ein sicherndes Gleichgewicht setzen: sie alle sind durch ihren Zweck auf gewisse Mittel beschränkt, und unter diesen sind Treue und Glaube die unerläßlichsten. Wenn aber eine in der ganzen Welt verbreitete und wirkende, doch unter dem bedingten Gehorsam eines Einzigen stehende Gesellschaft nach der Leitung des Welthandels strebt, so kann sie nur über die ganze Welt herrschen wollen; und diese Herrschaft muß ihr in dem Verhältnisse zu Theile werden, in welchem sie die Handel treibenden und des Handels bedürftigen Nationen in Abhängigkeit von sich zu setzen und darin zu erhalten weiß. Alles, was in der Welt der Erscheinungen, was in den Einrichtungen und Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft da ist, Kirche, Staat, Päpste, Könige, Fürsten, Maitressen, Religiosität, Schwärmerey, Fana-

tismus, Aberglaube, Lüge, Betrug, Treulosigkeit, Meuchelmord, nur nicht moralische Besonnenheit, Gewissen und Rechtschaffenheit, lassen sich in Mittel zu diesem, außer der Gesellschaft alle Treue und allen Glauben aufhebenden, Zweck verwandeln und gebrauchen. Ohnmächtige, dem Genusse und der Wollust ergebene Regenten, kühne und kalte Verbrecher, wüthende Fanatiker und unzählige Haufen an Geist und Herz verwahrloseter Selbstlinge sind ihre unentbehrlichen Mitarbeiter; sie muß sich daher der Erziehung, des Vertrauens und der Geheimnisse der Fürsten, des Unterrichts der Jugend, des Ansehens der Gelehrsamkeit, der, zu allem nützlichen, Reitzbarkeit der Weiber, der Achtung aller Stände, und des Gewissens aller Menschen bemächtigen; sie muß in ihren Werkzeugen, und, weil sich diese erst dazu bilden müssen, in ihren sämmtlichen Kreisen, alle Selbstthätigkeit des Geistes, alle Zartheit des Gewissens, alle Moralität der Gesinnung, alles Gefühl der Gottseligkeit und Religiosität ersticken. Die Lehre der Men-

tal-Reservation, des Meineides, des Tyrannen-Mordes, des Probabilismus, der moralischen Gleichgültigkeit aller menschlichen Handlungen, muß sie, als die Lehre des Evangeliums, des natürlichen Rechts und der Sittlichkeit, in Büchern und Schulen, auf der Kanzel und im Beichtstuhle, an den Höfen der Fürsten, in den Pallästen der Mächtigen und in den Hütten der Armen durch das Beyspiel ihrer eigenen Glieder und durch das Leben derer, die ihrer Leitung sich anvertrauen, verkündigen. Und hiermit habe ich Ihnen zugleich die innere Geschichte der Societät Jesu seit Aquaviva in einigen allgemeinen Umrissen aufgedeckt. Anstatt der detaillirten Ausführung verweise ich sie bloß auf Aquaviva's Monita privata et secreta, auf Pascals nie widerlegte und unwiderlegbare Provinzialbriefe, auf la Morale des Jesuites, extraite fidellement de leurs livres etc. par un Docteur de Sorbonne *), und auf den vortrefflichen Compte rendu des Constitutions des Jesuites, par

*) Mons, 3. Tomes 8vo. 1702.

Mr. Louis René de Caraduc, Procureur général du Roi *). Die historische Wahrscheinlichkeit des von mir angegebenen Zweckes wird durch die Geschichte ihrer Missionen begründet; und in dieser Hinsicht empfehle ich Ihrer ganz vorzüglichen Aufmerksamkeit: Mémoires historiques présentés au Souverain Pontife Benoit XIV. sur les Missions des Indes orientales etc. par le R. P. Norbert **); Benard Histoire de la Compagnie de Jesus ***); Cerri état present de l'Eglise Romaine; Fretier voyage de la mer du Sud ****); Ibagnez Reich der Jesuiten in Paraguay †), und La republique des Jesuites ††). Nur durch diesen Zweck kommt in die Handlungen und in die Lehre dieser Gesellschaft Einheit und Zusammenhang. Es wird einleuchtend, in welcher Absicht sie bald die Anmaßungen des

*) Mons, 3. Tomes. 4to. 1762.

**) Lucca 1746. 4. Tomes. in 8.

***) Tome I. Utrecht 1741. in 8.

****) Tome II. Amsterdam. 1717. 8.

†) In Lebrets Magazin Thl. II.

††) Amsterdam. 1758. 8.

Römischen Hofes unterstützte, bald sein Ansehen untergrub und seine Macht verachtete: sie that jenes, so weit sie seiner bedurfte, um die Macht weltlicher Regenten, die Autorität der Bischöfe, die Kräfte der übrigen Ordensstände, den Einfluß der Großen und der ihr im Wege stehenden Gelehrten für sich unschädlich zu machen; sie that dieses, sobald er ihrem Zwecke entgegen arbeiten, sie in dem freyen Gebrauch ihrer Mittel beschränken oder die Wirksamkeit derselben hindern wollte. Es wird begreiflich, warum sie die Lehre der katholischen Kirche von der Gnade, von der Gerechtigkeit, von der Liebe Gottes, warum sie die daraus fließende reinere Moral und strengere Praxis in dem Beichtstuhl zwey Jahrhunderte hindurch hartnäckig verfolgte. Sie brauchte zu den Verbrechen, welche ihr Zweck forderte, Menschen, die da fest glaubten, was in ihrer Imagine primi saeculi steht: „daß „die Verbrechen heut zu Tage leichter ausgesöhnt werden, als sie vormals begangen werden konnten, und daß sich diejenigen, welche

„sich der Vortheile ihrer Beicht-Praxis bedienen, „eben so geschwind vor Gott davon reinigen „können, als sie dieselben begehen." Sie brauchte zur Beförderung ihrer Absichten Männer, die mit Pat. Francolin behaupteten: Suarez sey größer und glaubwürdiger, als alle Kirchenväter; oder mit Pat. Harduin: sie seyen alle erst im XIII. Jahrhunderte untergeschoben; oder mit Pat. Escobar: was die Jesuiten lehrten, seyen Offenbarungen, die sie aus dem Munde Christi selbst empfangen hätten. Nur Menschen, welche, wie Pat. Casnedi, für wahr hielten, „Gott könne verbieten, ihn an„zubeten und den Nächsten zu lieben; er kön„ne die Lügen und die Gotteslästerung befeh„len;" oder, „es sey gar nicht widersinnig, „Handlungen, wenn sie auch den natürlichen „Gesetzen zuwider laufen, Gott zuzurechnen;" oder, „Gott gebe zweierley Gebote, einmal di„recte, welche wir so erkennen, wie sie wahr „sind; hernach reflexe, die so wahr sind, wie „wir sie erkennen *);" nur Menschen, welche

*) Theses à Caen. 1698. Casnedi crisis theologica. Ulyssipon. 1711.

sich aus dem Vasquez überzeugen konnten: es sey genug, Gott im Augenblicke des Todes zu lieben; aus Mendoza: wenn es nur alle Jahre einmal geschehe; oder aus Henriquez: wenn auch drey oder vier Jahre darüber hingingen: nur Menschen mit solchen Gesinnungen waren ihr brauchbar zu falschen Zeugnissen, Meineiden, Unterschiebungen von allerley Unterschriften, und boshaften Bankerotten.

Unter Aquaviva's 34jährigem Generalat hatte die Societät sowohl in der Ausbildung ihrer Mittel, als in der Begründung ihres Zweckes, schon sehr bedeutende Fortschritte gemacht, als die befestigte Reformation in England, die Vertreibung der Jesuiten, und Karls des I. Hinrichtung ihr einen höchst empfindlichen Streich versetzte; denn unendlich viel mußte ihr an einem festen Standpunkte in England gelegen seyn. Sie wendete daher auch alles Erdenkliche an, um das ihr ganz ergebene Haus Stuart wieder auf den Thron, und mit demselben die päpstliche Hierarchie, als Mittel und als Hülle ihres Zweckes, in Groß-

britannien wieder einzusetzen. Allein kaum hatte sie sich durch die Restitution Karls des II. von dem ersten Schlage einigermaßen erholt, so mußte sie durch die Unklugheit Jakobs des II., dessen papistischen Fanatismus nicht einmal sein Beichtvater, der Jesuit Paterson, mäßigen konnte, einen weit schmerzlichern erdulden. Die Vertreibung aller Jesuiten aus England war die unvermeidliche Folge seiner Flucht. Das Haus Stuart wurde für alle künftige Zeiten von der Thronfolge ausgeschlossen, und eine reformirte Succession festgesetzt. Lieber hätten sich ganz Italien, die Niederlande, die Schweiz, Deutschland, Ungarn und der ganze Norden der Reformation ergeben mögen: es würde der Gesellschaft Jesu und der von ihr beabsichtigten ausschließenden Universal-Handelsdirection bei weitem weniger geschadet haben, als die dissidentische Thronfolge in England. Jakob II. hatte unter den Katholiken und Episkopalen daselbst zahlreiche, treue und mächtige Anhänger; diese wußten, welche gute Dienste ein gewisser geheimer Ausschuß zur Wiedereinsetzung

Karls II. und für Jacob selbst, als er noch als Herzog von York durch eine Parlamentsbill von der Thronfolge ausgeschlossen ward, geleistet hatte. Sie bezeigten sich daher auch unermüdet thätig, diesen Ausschuß zu erneuern und zu demselben sowohl in Frankreich, als in England und Schottland, Jakobiten zu sammeln. Ihr Zweck stimmte mit den Absichten und Wünschen der Jesuiten vortrefflich überein, und gern machten diese ihr Clermontisches Collegium zu Paris, wo der flüchtige König meistens lebte, zum Mittelpunkte, aus dem alle Unternehmungen geleitet wurden. Allein nach einigen fruchtlosen Versuchen scheiterte das große Werk des Ausschusses und der Jesuiten i. J. 1696. gänzlich. Kleinmuth und Verzweiflung lag jedoch nicht in dem Charakter der erleuchteten Väter der Gesellschaft; und bisher wußten sie sich noch immer vortrefflich in die Zeit zu schicken und die Gelegenheit im Fluge zu haschen. Noch war nicht alle Hoffnung verschwunden, nach dem Tode der Königin Anna in Großbritannien eine dem Hau=

se Stuart und der Societät günstige Revolution zu bewirken. Es wurden demnach, sowohl von den Anhängern des Prätendenten, Jacobs III., als auch von den Französischen Jesuiten, sehr ernsthafte Anstalten dazu gemacht; da aber der General zu Rom mit seinen Schätzen die Grafen Marr und Derwentwater in ihren Unternehmungen zu sparsam unterstützte und die besondere Klasse der Französischen Ordensprovinzen mit ihrem Gelde in den theuren Zeiten unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans gewissere und einträglichere Unternehmungen in Ost- und West-Indien zu consolidiren hatte: so mußte das ohnehin sehr bedenkliche Werk in England fehlschlagen, und der unglückliche Ausgang desselben, i. J. 1716., machte es der Societät einleuchtend, daß sie für alle Zukunft von geheimen Agentschaften daselbst unendlich mehr, als von gewaltsamen Entwürfen, zu erwarten habe. Durch jene hatte sie es in diesem Zeitpunkte auch wirklich schon so weit gebracht, daß sie den Handel aller Europäischen Mächte

nach Ost- und West-Indien beschränken oder begünstigen konnte, je nachdem es ihr Zweck heischte; denn alle Statthalter der Europäischen Besitzungen standen bereits entweder unter ihrer Leitung oder in ihrem Solde. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verrieth sie, durch die von ihren Machthabern in Paraguay veranlaßte und mit bewaffneter Hand unterstützte Empörung der Indianer wider Spanien und Portugall, so wie durch die vom Pater La Valette intrigirten ungeheuren Bankerotte der Häuser Lioncy, Gouffre und Rey, der ganzen Welt ihr Geheimniß. In beiden Begebenheiten hatte ihren General P. Centurioni gerade in den entscheidendsten Momenten die Klugheit verlassen; der attentirte Königsmord in Portugall, die Verschwörung wider das Leben des Königs von Spanien, Meineide und Bestechungen in Frankreich, konnten ihre Sache nur verschlimmern, nicht retten; sie ward aus Portugall, Spanien und Frankreich in eben dem Augenblicke vertrieben, da sie im Begriffe stand, sich der Al-

leinherrschaft über ganz Brasilien zu bemächtigen *).

Jetzt, nach 43 Jahren, hat sich in den Staaten von Europa, in ihren Besitzungen in andern Welttheilen, in dem allgemeinen Handels-System und in den Missions-Geschäften der Propaganda so viel geändert, daß keine Macht mehr im Stande ist, die Universal-Handelsgesellschaft Jesu wieder herzustellen. Ihr Geheimniß ist aufgedeckt, ihr Zweck auf viele Jahrhunderte unmöglich gemacht. Immerhin mag der Römische Hof — nothgedrungen von weltlichen Regenten, die nichts schneller vergessen, als die Geschichte — sie gleich einem Adler erneuern: es ist immer nur die Lehrgesellschaft Jesu, die wieder aufstehen kann. Bleibt diese der Lehre ihrer Väter von der Mental-Reservation, vom Probabilismus, von der inneren Gleichgültigkeit menschlicher Handlungen, vom Tyrannenmorde und von der Leichtigkeit, auch mit der ver-

*) Siehe Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugall betreffen. 4 Bände. 4to Frankf. und Leipz. 1760 — 62.

derbtesten Gesinnung und nach den schändlichsten Verbrechen, durch die Beicht-Praxis der Jesuiten ein Kind Gottes zu werden, getreu: so wird sie doch da weniger schaden, wo sie in der strengern und reinern Lehre der übrigen Ordens-Institute und in der strengern Beicht-Praxis der in der ganzen katholischen Kirche verbreiteten Jansenisten ein heilsames Gegengewicht findet. So merklich auch ihre Wiedereinsetzung auf die immer mehr ersterbende Tendenz zur Religiosität und reinern Sittlichkeit hindeutet, so kann, so wird sie doch auf einem andern Wege diese Tendenz wieder verstärken. Weder den übrigen Ordens-Instituten, noch den Jansenisten, konnte ihre bisherige Ruhe frommen; die wieder erwachte und offenbar thätige Lehrgesellschaft Jesu wird die Eifersucht der erstern wider sich aufreitzen und dem Eifer der letztern für die Reinheit der Lehre des Katholicismus neuen Schwung geben. Jene werden beflissen seyn, sich ihr an Gelehrsamkeit und erbaulichem Lebenswandel gleich zu stellen, diese, sie zu übertreffen und dem verderblichen Evange-

lio ihres Suarez und Busenbaums das heilige Evangelium Jesu Christi entgegen zu setzen. Ueberall werden den erneuerten Adlern, im Falle daß sie ihr ehemaliges Gefieder wieder annehmen, nur diejenigen ihr Gewissen und ihr Seelenheil anvertrauen, d. h. zur Beute hingeben, in denen die Neigung zum Bösen über die Anlagen zum Guten die Oberhand bereits erlanget hat, und die nur noch eines gelinden Beichtvaters bedürfen, um die schwachen Regungen des Gewissens völlig zu ersticken. Sie werden nur den Bösen nicht bessern, aber nie den Guten verderben; denn dieser wird sich vor ihren Zauberkreisen in Acht nehmen. Anders sind auch die Zeiten ihrer Erneuerung, als die Zeiten ihrer Herrschaft und ihres Sturzes. Was einmal war, kann freylich, obgleich in einer andern Form, wieder werden; aber dann ist das Wiedergewordene das Product des totalen Zeitgeistes, nicht der einzelnen Gesellschaft, die sich in ihrem Seyn und in ihrem Werden in die Formen der Zeit fügen muß, wenn sie sich nicht selbst wieder aufheben will.

Ein und zwanzigster Brief.

Wie dem verfallenen Kirchenthume wieder aufzuhelfen wäre. — Ursachen des Verfalls außer- und innerhalb des Kirchenthumes. — Gebrauch der Kirche und der Religion als Polizeianstalt. — Untheilnahme der Besseren. Unwirksamkeit des Cultus. Lehrfreyheit. — Beschränkung der Tendenz der evangelischen Kirche zum theologischen Rationalismus, durch eine freye, allgemein anerkannte kirchliche Socialautorität. — Rechtliche Art ihres Entstehens — ihre geistlichen Machtäußerungen — reinkirchliche Grundansichten derselben. — Wesentliches Recht der Kirche, in Absicht des gemeinschaftlichen Lehrbegriffs. — Trennung der bürgerlichen Existenz vom kirchlichen Bekenntnisse. — Rechte der Socialautorität in Absicht der symbolischen Bücher. — Ideen, die jeder für nöthig gehaltenen kirchlichen Reform zum Grunde liegen müssen. — Schluß.

Sie fragen, wie dem überall verfallenen Kirchenthume wieder aufzuhelfen wäre. Lassen Sie uns vor allem untersuchen, ob es mit diesem Verfalle wirklich so arg sey, wie Sie glauben. Gern räume ich Ihnen ein, daß es

viele Gegenden giebt (und ich selbst kenne, leider, deren mehrere), welche unwiderleglich die Wahrheit dessen bestätigen, was Mnioch sagt: „Die Aufklärung in der Theologie hat die „Theologie selbst vernichtet; um den Schatten „näher zu prüfen, wollte man ihn beleuchten, „und der Schatten verschwand. — Unsere „Kirchen schwanken zwischen Tempeln, und mo„ralischen Volksschulen für die Erwachsenen, „hin und her; darum können sie nur einen „verwirrten Unterricht und eine seichte Erbau„ung zu Stande bringen. Wirklicher Unter„richt, wenn auch einzig über moralische Din„ge, verlangt eine andere Form, einen andern „Gang, als den einer Rede." Auch möchte es wohl schwerlich an Gegenden fehlen, in welchen Mniochs wohlgemeinter Rath nicht übel angebracht seyn dürfte: „Zu den Zeiten unse„rer Väter," — meint er — „da das Se„cir-Messer der Spekulation noch nicht durch „so viele Seelen geschnitten, und sie in sich „selbst zertheilt hatte, war der religiöse Ernst „schon dadurch gesichert, daß die Zweifel des

„kalten, isolirten Räsonnements nicht bekannt „waren. Je mehr diese in unsern Tagen zu„nehmen, desto mehr Gemüther wird es ge„ben, welche den Ernst der Religiosität nie er„fahren haben. Dann aber stehet nicht „weiter an, eure Kirchen in Schulen „oder in Kunsttheater, in Concertsä„le, in Schauspielhäuser zu verwan„deln*)!" Und ich könnte Ihnen sogar Kirchen nennen, welche bey Concerten für Geld ohne Vergleich zahlreicher besetzt waren, als bey dem Gottesdienst an den höchsten Festtagen. Allein bey dem allen kennen wir Beyde gewiß auch ganze Länder und Provinzen, in welchen der kirchliche und gottselige Sinn noch ziemlich lebendig und wirksam ist. Sie werden in Siebenbürgen, Ungarn, Oestreich, Böhmen und Gallizien die Kirchen der Katholiken, besonders wo bewährte Prediger sind, über Ihre Erwartung voll finden, und in wenigen gesitteten Häusern dürften Sie nach einer Bibel,

*) Analekten. 2ter Band. S. 143. 169. 181.

bel, wenigstens nach einem Evangelienbuch, nach Selbts katholischem Lehr- und Gebetbuche, nach dem Thomas von Kempen und nach einer oder der andern Schrift des heil. Franz von Sales vergebens fragen. Im Schlesien, Sachsen und in dem übrigen evangelischen und reformirten Deutschlande steht es mit dieser kirchlichen Parthey schlechter, weil die Regenten zu glauben scheinen, die Majestäts-Rechte circa sacra hingen ihnen mehr vermöge ihrer kirchlichen Confession, als Kraft ihrer Souverainetät und Territorial-Herrschaft an; mithin dafür halten, daß sie sich in der Ausübung derselben lediglich auf die sacra ihrer eigenen Kirche um so mehr beschränken müßten, als ihre thätigere Einwirkung circa sacra der Katholiken leicht für eine staatsrechtliche Anerkennung des Katholicismus angesehen werden könnte. Zwar behalten sie sich auch dort die Ernennung zu Bisthümern, Prälaturen, und andern Beneficien regiae collationis vor; doch selten, und nur sehr wenig, bekümmern sie sich um die Aufrechthaltung der äußern

kirchlichen Ordnung und Zucht, und weisen oft sogar die Appellationen ab abusu potestatis ecclesiasticae an die respectiven Bischöfe zurück. Was die evangelischen und reformirten Gemeinden in den Oestreichischen Ländern betrifft, so kann in diesen der kirchliche Sinn schon aus dem Grunde nicht leicht erlöschen, weil er in der Intoleranz von Seiten der Katholiken immerfort Nahrung findet, und, so genährt und gestärkt, den schädlichen Einfluß des theologischen Rationalismus wirksamer beseitiget. Aber auch da, wo diese existirende Opposition von Seiten des Katholicismus gar nicht Statt hat, wie zum Beyspiel in Sachsen und Thüringen, im Hessischen, Hannövrischen, Braunschweigischen und Mecklenburgischen, habe ich das Uebel nicht so ausgebreitet und allgemein gefunden, wie es eifrige Männer mehr zu befürchten, als beobachtet zu haben scheinen. Die höhern Classen beobachten ein anständiges Schweigen über alles Kirchenwesen, und nehmen nach ihren subjectiven Ansichten und Bedürfnissen, bald mehr bald

weniger, daran Theil; die niedrigern hangen demselben in dem Verhältnisse getreuer an, in welchem ihr Hauswesen sich durch Arbeitsamkeit, Ordnung und Wohlstand dem Beobachter empfiehlt. Ich mußte daher auch mehrmals in Ansehung evangelischer und reformirter Gegenden in mein Reisejournal schreiben: „je weniger Arbeitsamkeit, je weniger land„wirthschaftlicher, oder Gewerbsfleiß und Wohl„stand unter dem gemeinen Manne, desto we„niger kirchlicher Sinn."

Es kann also durchaus nur die Frage seyn, wie dem Kirchenthume da, wo es wirklich verfallen ist, wieder aufzuhelfen wäre; wobey wir nicht unbemerkt lassen dürfen, daß die Ursachen des Verfalles Theils außer dem Kirchenthume, Theils in ihm selbst liegen können. Es ist verfallen, entweder, weil es unkirchlich gesinnte Genossen verlassen haben, oder weil es die kirchlich Gesinnten nicht mehr befriedigen konnte. Ohne zu behaupten, daß jeder fleißige und treue Theilnehmer an dem Kirchenwesen zugleich ein sittlich gesinnter Mensch

sey, glaube ich doch, nicht zu irren, wenn ich annehme, daß jeder, der den Sinn für Kirchenthum oder für Religiosität verloren hat, die sittliche Gesinnung entweder nie gehabt, oder schon lange vorher dem frivolen Zeitgeiste aufgeopfert habe. Für den vornehmen und niedrigen Pöbel der Indifferentisten und der Ungläubigen, das heißt für Menschen von schwachem Verstande, erstorbener Phantasie, abgestumpftem Gefühle und bösem Willen, ist überall keine Kirche, keine Religion da; und beyde, Kirche und Religion, sollen noch den ersten Menschen dieser Art zeigen, dessen Verstand sie gestärkt, dessen Phantasie sie vom Tode erweckt, dessen Gefühl sie angeregt, und dessen Willen sie verbessert hätten. Eine Kirche oder kirchliche Gemeinde, die das Unglück hat, daß der größte Theil ihrer Genossen aus solchen verwahrlos'ten und ausgearteten Menschen besteht, kann nichts vom Untergang retten. Lassen Sie ihr eine Liturgie von dem scharfsinnigsten Verstande erdenken oder von der fruchtbarsten Phantasie schaffen;

setzen Sie ihr Prediger, wie Massillon und Zollikofer, oder wie Merz und Götze; lassen Sie in ihr die göttliche Religion Jesu Christi, hochgelobt in Ewigkeit, oder die Morallehre des Weisen aus Judäa und des erhabensten Menschenfreundes verkündigen; richten Sie ihren Cultus einfach oder erhaben, sinnlich oder geistig, dramatisch, lyrisch, allegorisch oder prosaisch ein; geben Sie ihren Predigern reichlich zu leben, oder machen Sie dieselben von ihren Gemeinden ganz abhängig: — Sie werden ihr unter solchen Umständen mit dem allen nicht aufhelfen. Niemand kann hier eingreifend und nachhaltend Rettung schaffen, als der Staat, dadurch, daß er sich selbst als eine sittlichgesinnte Person darstellt, und als solche vor allem aufhört, Kirche und Religion als Polizeyanstalt zu betrachten und zu behandeln. Ich kann Ihnen hierüber nichts Besseres sagen, als was der religiöse Schleiermacher in seinen Reden über die Religion *) S. 215. gesagt hat:

*) Ueber die Religion. Reden an die Gebildeten un-

„Sogar in die innersten Mysterien der reli=
„giösen Geselligkeit trägt der Staat sein In=
„teresse hinein, und verunreiniget sie. Wenn
„die Kirche in prophetischer Andacht die Neu=
„gebornen der Gottheit und dem Streben
„nach dem Höchsten weihet, so will er sie da=
„bey zugleich aus ihren Händen empfangen in
„die Liste seiner Schutzbefohlnen; wenn sie dem
„Heranwachsenden den ersten Kuß der Brü=
„derschaft giebt, als solchen, die nun den er=
„sten Blick gethan haben in die Heiligthümer
„der Religion, so soll das auch für ihn das
„Zeugniß seyn von dem ersten Grade ihrer
„bürgerlichen Selbstständigkeit; wenn sie mit
„gemeinschaftlichen frommen Wünschen die Ver=
„schmelzung zweier Personen heiliget, wodurch
„sie zu Werkzeugen des schaffenden Universums
„werden, so soll das zugleich seine Sanction
„werden für ihr bürgerliches Bündniß; und

ter ihren Verächtern. Berlin, 1799. 8. — Ein Buch, dessen Geist und Inhalt jeder, der es mit sich, mit seiner Kirche und mit der Religion red=lich meint, ganz in sein Wesen verwandeln sollte.

„selbst daß ein Mensch verschwunden ist vom „Schauplatz dieser Welt, will er nicht eher „glauben, als bis sie ihn versichert, daß sie „seine Seele wieder gegeben habe dem Unend„lichen, und seinen Staub eingeschlossen in „den Schooß der heiligen Erde. — Nichts „giebt es nun in allen ihren Einrichtungen, „was sich auf die Religion allein bezöge, oder „worin sie auch nur die Hauptsache wäre: in „den heiligen Reden sowohl, als in den ge„heimnißvollen und symbolischen Handlungen „ist alles voll von moralischen und politischen „Beziehungen; alles ist abgewendet von seinem „ursprünglichen Zweck und Begriff. Viele giebt „es daher unter ihren Anführern, die nichts „verstehen von der Religion, und viele unter „ihren Mitgliedern, denen es nicht in den „Sinn kommt, sie suchen zu wollen. — Be„gnüge sich der Staat, wenn es ihm so gut „däucht, mit einer religiösen Moral: die Re„ligion aber verleugnet jeden moralisirenden „Propheten und Priester; wer sie verkündigen „will, der thue es rein. — Wenn der Staat

„andere Künstler in Sold nimmt, es sey nun, „um ihre Talente besser zu pflegen oder um „Schüler zu ziehen, so entfernt er von ihnen „alle fremde Geschäfte, und macht es ihnen „wohl zur Pflicht, sich deren zu enthalten ꝛc.; „nur an den Künstlern der Religion thut er „gerade das Gegentheil. Sie sollen das ganze Gebiet ihres Gegenstandes umfassen, und „dabey schreibt er ihnen noch vor, von welcher Schule sie seyn sollen, und legt ihnen „noch unschickliche Lasten auf. Entweder gebe „er ihnen auch Muße, sich für irgend einen „einzelnen Theil der Religion besonders auszubilden, für den sie am meisten gemacht zu „seyn glauben, und spreche sie von allem Uebrigen los, oder, nachdem er seine moralische „Bildungsanstalt für sich angelegt hat, was „er doch in jedem Falle auch thun muß, lasse „er sie ihr Wesen ebenfalls treiben für sich, „und kümmere sich gar nicht um die priesterlichen Werke, die in seinem Gebiet vollendet „werden, da er sie doch weder zur Schau noch „zum Nutzen braucht, wie etwa andere Künste

„und Wissenschaften. Hinweg also mit jeder „solchen Verbindung zwischen Kirche und Staat! „— das bleibt mein Catonischer Rathschluß bis „ans Ende, oder bis ich es erlebe, sie wirk„lich zertrümmert zu sehen.“ Dies wird jedoch Niemand erleben, ehe die Ueberzeugung nicht allgemein wird, daß die moralische Person des Staates auch eine sittliche Gesinnung offenbaren müsse, und in dieser die Kirche wohl als ein Mittel zur Religion betrachten dürfe, aber nicht als eine Dienerin der Polizey, zu welcher sie schlechterdings nicht geeignet ist. Man kann in der moralischen Ordnung der Dinge eben so wenig, als in der physischen, eine umgekehrte Stufenfolge der Ursachen und Wirkungen gelten lassen: so wenig der Baum Früchte trägt, um hernach zu blühen, eben so wenig kann die Religion das Innerste des Menschen ergreifen, um ihn hernach erst, und nur dadurch, moralisch gut zu machen. Er muß dies schon seyn, wenn sie ihn der Macht ihres Lichtes und ihrer Wärme empfänglich finden soll. Keine Kirche

kann dem verwahrlosten, verkehrten, stumpfsinnigen Wüstlinge eine moralische Gesinnung beybringen, um ihn sodann an eine äußere Legalität zu binden und von dieser zur Verständigkeit anzuleiten; und weder eine menschliche Macht, noch eine menschliche Kunst ist im Stande, die natürliche Stufenfolge von der Verständigkeit zur Legalität, von dieser zur Sittlichkeit, und von der Sittlichkeit zur Religiosität umzukehren. Wo demnach die Kirche in Verfall gerathen ist, weil die größere Mehrheit ihrer Genossen unverständige illegale Menschen sind, da ist es lediglich das Geschäft des Staates, durch zweckmäßig eingerichtete Lehr- und Industrie-Schulen, durch eine kräftige Stadt- und Landpolizey, durch gute Zucht-, Arbeits- und Besserungshäuser seine Bürger zur Verständigkeit und Legalität anzuweisen. Nur lasse er von allen diesen Anstalten den geistlichen Stand weg, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen will.

Wenn aber die Ursachen des Verfalles in dem Kirchenthume selbst liegen, und dasselbe

seine kirchlichgesinnten Genossen nicht mehr befriedigen kann, so ist die Hülfe leichter, und der Erfolg gewisser, sobald man nur ernstlich helfen will. Daß legale und sittlich gesinnte Menschen sich der Theilnahme an dem Kirchenwesen enthalten, kann nur dann der Fall seyn, wenn die Verfassung der Kirche so mangelhaft ist, daß die Vorsteher und Lehrer derselben dem kirchlichen Lehrbegriffe frey und ungehindert widersprechen dürfen, und keine Mittel vorhanden sind, sie nicht nur zur Treue, sondern auch zur Thätigkeit im Unterricht, anzuhalten; oder wenn der kirchliche Cultus alle Kraft auf Phantasie und Gefühl zu wirken, verloren hat. Glücklicher Weise kann keiner dieser beiden Fälle bey der katholischen und Mährischen Kirche Statt haben; denn so sehr sich auch ihre Lehrer in ihren Ansichten und in ihrer kirchlichen Denkungsart für sich dem theologischen Rationalismus nähern mögen: so hindert sie doch die feststehende Social-Autorität, in ihren öffentlichen Vorträgen ihr eigenes Fürwahrhalten dem statutarischen Lehr-

begriffe ihrer Kirche entgegen zu setzen. Das Wesentliche, von Alters her und überall Ueblichе des katholischen Cultus ist unwandelbar, und ich wüßte keinen Zeitpunkt, keine Stufe der kirchlichen Cultur, wo, bey dem feststehenden Glauben an Gott, wie ihn die Bibel darstellt, die katholische Kirche in einem andern Geiste zu ihm beten könnte oder sollte, als wie sie bereits so viele Jahrhunderte hindurch gebetet hat, und wie ich Ihnen denselben aus ihren eigenen Formeln in meinem zwölften Briefe dargestellt habe. Ich kann mir keinen gläubigen und kirchlich gesinnten Katholiken denken, auf dessen Phantasie und Gefühl dieser Geist des Gebetes und die reinkirchliche Verehrung der Liebe, der Aufopferung, der Selbstverläugnung, der Entbehrung und der göttlichen Gnade in ihren Heiligen nicht mehr wirken könnte. Der Cultus der Mährischen Kirche ist für ihre Gläubigen in seinen Formen unverbesserlich, und es läßt sich von der Wachsamkeit und Thätigkeit ihrer Social-Autorität erwarten, daß sie den richtigen Zeit-

punkt nicht übersehen wird, in welchem sie den Inhalt desselben dem Bedürfnisse der Ihrigen angemessener machen soll. Der Freyheit gegen den kirchlichen Lehrbegriff zu lehren, setzt auch die reformirte Kirche in allen Ländern und Provinzen, wo sie noch Kirche ist, durch ihre Synodal-Gewalt die nöthigen Schranken, und jede dieser drey Kirchen hat eben in ihrer Social-Autorität die erforderlichen Mittel, sowohl untreue als unthätige Priester aus ihrem Heiligthume hinaus zu weisen. In Betreff der Wirksamkeit des Cultus steht die reformirte Kirche der evangelischen ziemlich gleich, welche da, wo sie noch thätige und eifrige Genossen in ihren heiligen Kreisen zählt, dieses Glück nicht ihrer Verfassung, sondern der Redlichkeit und Klugheit ihrer einzelnen Lehrer zu verdanken hat. Es dürfte sodann hier nur die Frage seyn: wodurch wäre der evangelischen Kirche zur Einigkeit in dem kirchlichen Bekenntniß und in der öffentlichen Lehre, und beyden Kirchen zu einem zweckmäßigern Cultus zu verhelfen, und wodurch wären

die Ursachen des Verfalles zu heben, welche in beyden Kirchenwesen, so wie sie jetzt sind, obwalten?

So lange die Tendenz der evangelischen Kirche zum theologischen Rationalismus durch das geheiligte Ansehen der symbolischen Bücher in ihrer hergebrachten oder in einer revidirten Form nicht beschränkt wird, ist nicht an Einigkeit im Bekenntniß und in der Lehre zu denken. Diese Beschränkung kann aber weder von der Staatsgewalt, noch von der Macht des Regenten, (dieser mag sich Ober-Episkopal-Rechte beymessen oder nicht), sondern lediglich von den Befugnissen einer freyen, allgemein anerkannten kirchlichen Social-Autorität ausgehen. Selbst vom Landesherrn eingesetzte Consistorien vermögen hier nichts, so lange die Macht, welche sie ausüben, nicht eine frey übertragene kirchliche, sondern eine delegirte landesherrliche ist, und sich mehr mit dem Vermögen der Kirche und den äußern Einrichtungen des Schul- und Kirchenwesens, als Stützen der Polizey, als mit dem kirchli-

chen Bekenntniß, mit der Lehre und mit dem Cultus beschäftiget. Wo man also Gründe zu haben glaubt, den Verfall der evangelischen Kirche zu befürchten oder zu beklagen, und wo man es mit der Hülfe wirklich ernstlich meint, da muß vor allem eine kirchlich-rechtliche Social-Autorität unter Bewilligung und Begünstigung des Staates aufgestellt werden. Ihr käme es demnach zu, die symbolischen Bücher, entweder wie sie überliefert, oder wie sie von ihr modificirt worden sind, zu einem unverletzlichen Ansehen zu erheben, Doctrinal-Entscheidungen zu erlassen, kirchliche Lehr-Edicte — von *Religions*-Edicten kann überall nicht die Rede seyn — zu geben, den Cultus anzuordnen, Liturgieen zu verbessern, von der Treue der Prediger in ihrer öffentlichen Lehre und von ihrer Thätigkeit im Jugend- und Volks-Unterricht aus allen Inspectionen Berichte einzufordern, Candidaten des Predigeramtes zu prüfen und zu ordiniren, Männer, welche nicht die statutarische Lehre der Kirche, sondern ihr eigenes Fürwahrhalten,

als unfehlbares Evangelium predigen wollten, in die Schranken ihrer freywillig übernommenen Pflicht zu verweisen, und, bey Verweigerung der Folgsamkeit, die Kirche und die gläubige Gemeinde von ihren unberufenen Vormündern zu befreyen. Der Staat hätte hierbey überall nichts weiter zu thun, als das Inspections-Recht circa sacra und das jus placiti, so weit es sein Zweck fordert, auszuüben.

Wie sollte aber diese kirchliche Social-Autorität entstehen, und von welchen Ansichten müßte sie in der Ausübung ihrer Befugnisse geleitet werden? Vergessen Sie nicht, daß ich durchaus nur von einem besondern Lande oder einer besondern Provinz spreche, in welcher über den Verfall des evangelischen Kirchenthumes geklagt wird. Da mögen nun die Prediger einer Inspection den Inspector des Kreises, die Kreis-Inspectoren den Superintendenten der Provinz wählen und der Regierung zur Genehmigung präsentiren; die Provinzial-Superintendenten machen die Synode des Landes aus, die sich zu gewissen Zeiten

in der Hauptstadt, unter dem Vorsitze eines von ihnen gewählten Präses, und im Beyseyn eines landesherrlichen Abgeordneten, versammelten. Alles, was sich auf die Besitzungen oder Einkünfte der Kirchen und Pfarren bezöge, würde der Verwaltung und Leitung der respectiven weltlichen Finanzbehörde anheimgestellt. In ihren geistlichen Machtäußerungen müßte diese Social-Autorität von folgenden reinkirchlichen Ansichten ausgehen. Da Kirche und Gemeinden nicht der Prediger wegen, sondern diese für die Kirche und die Gemeinden da sind, in jeder Gemeinde aber die Zahl der auf Autorität Glaubenden ohne Vergleich größer ist, als die Zahl der Selbstdenkenden und Prüfungsfähigen, jene auch, der Natur der Sache nach, immerfort größer bleiben wird; so fordert die Ordnung, daß überall, wo sich die Fähigkeit, selbst zu denken und selbst zu prüfen, noch nicht entwickelt hat, die Obervormundschaft und Autorität der Kirche, nicht die des Predigers, substituirt werde. Die kirchliche Social-Autorität darf demnach die

symbolischen Bücher nicht bloß als eine historische Erkenntnißquelle der Lehren betrachten, welche zu einer gewissen Zeit von der Kirche angenommen oder verworfen worden sind, sondern sie muß dieselben als feierliche Vorschriften ansehen, deren Inhalt die öffentlichen Lehrer der Kirche verpflichtet, ihren Vortrag auf der Kanzel und in den Volksschulen denselben gemäß einzurichten und sowohl die Lehren selbst, als die vorgeschriebenen Ausdrücke, gewissenhaft beyzubehalten. Der oberste Grundsatz der evangelischen Kirche ist: daß die Bibel der einzige Erkenntnißgrund der christlichen Lehre sey und dieser alles menschliche Ansehen von der Bestimmung derselben ausschließe. Sie kann daher auch nie ein symbolisches Buch zu dem Range eines Erkenntnißgrundes erheben, nie ihren Ueberzeugungsgrund von der Wahrheit oder Irrigkeit einer Lehre darin suchen und diese darum annehmen oder verwerfen, weil sie in den symbolischen Büchern für wahr oder für falsch erkläret worden ist. Wohl aber kann, und, als Kirche, muß sie verlangen,

daß die Vorstellungen von den biblischen Lehren oder die Auslegungen der Schriftstellen, auf welche jene Lehren sich gründen, so angenommen, so bekannt, und ihrer an Geiste unmündigen großen Kindermehrheit so vorgetragen werden, wie sie dieselben in ihren symbolischen Büchern ausgesprochen hat, wenn man ein Glied ihrer Gemeinschaft oder wohl gar ein Lehrer ihrer Genossen seyn und bleiben will. Sie hat dabey nichts weniger als die Absicht, aus den symbolischen Büchern die Wahrheit oder göttliche Offenbarung eines Lehrsatzes zu beweisen oder auf sie die Pflicht des gläubigen Beyfalls oder auch des beyfälligen Bekenntnisses zu gründen; sondern sie will lediglich darthun, daß dieser Lehrsatz von ihr als eine biblische Lehre erkannt, und so und nicht anders verstanden werde, daß sie folglich nur denjenigen, welcher so mit ihr einig ihre Gläubigen unterrichtet, für einen treuen orthodoxen Lehrer halten könne, jeden anders Lehrenden hingegen als einen Sektirer und Störer ihrer kirchlichen Einigkeit betrachten

müsse. Indem sie auf diese Weise nicht die Bibel ihren symbolischen Büchern, sondern diese den Aussprüchen der Bibel unterordnet, hebt sie das eigene Prüfungsrecht jedes einzelnen Gliedes oder Lehrers nicht auf, sondern begründet dasselbe vielmehr, weil sie das Bekenntniß und den Unterricht nach ihrem Lehrbegriffe nur unter der Bedingung der eigenen Ueberzeugung von seiner biblischen und kirchlichen Zweckmäßigkeit für Menschen, die noch keines andern als des Autoritäts-Glaubens fähig sind, fordert.

Die kirchliche Social-Autorität, so wie jedes rechtliche, kirchlich gesinnte Mitglied, muß die Ueberzeugung festhalten, daß das Recht, von dem gemeinschaftlichen Lehrbegriff öffentlich Rechenschaft zu geben, von ihm den Genuß der geistlichen Vortheile der Gesellschaft abhängig zu machen, und ganz besonders die Verwaltung des Lehramtes an ihn zu binden, in dem Wesen einer Kirche enthalten sey. Eine Folge dieses unbestreitbaren und unentbehrlichen Rechtes, ist die Befugniß, zu dem Bekenntniß des

einmal festgesetzten Lehrbegriffes alle Nachkommen fortdauernd zu verpflichten, ohne daß sie dadurch eines beabsichtigten Gewissenszwanges beschuldiget werden kann; denn sie verlangt durchaus nichts anders, als das freye Bekenntniß, daß sie, Kraft ihres wesentlichen Rechtes, die biblischen Lehren in ihren symbolischen Büchern hinlänglich und befriedigend für diejenigen — und das heißt immer für die größte Mehrheit ihrer Glieder — ausspreche, welche noch unfähig sind, selbst zu denken, und vermittelst einer gründlichen philologischen und kritischen Gelehrsamkeit selbst zu prüfen. Wer sich durch die Forderung eines solchen Bekenntnisses im Gewissen gefährdet glaubt, der hebe sich über die Beschränktheit seiner Ansichten von Gesellschaft, Kirche und Menschen: dann wird der eingebildete Gewissenszwang von selbst verschwinden.

Es ist leider der Fall (und darin liegt die reichhaltigste Quelle alles kirchlichen Verderbens), daß die symbolischen Bücher der kirchlichen Partheyen durch Staatsgesetze zu einem

so hohen Ansehen erhoben worden sind, daß nach ihnen nicht bloß die Orthodoxie der Glieder und Lehrer, sondern sogar die Fähigkeit, Bürger, Diener, selbst Regent des Staates zu seyn, beurtheilet werden muß; hier und da dehnen die Staatsgesetze den einer kirchlichen Parthey ertheilten bürgerlichen Schutz so weit aus, daß die Abweichung von ihrem unveränderlich festgesetzten Lehrbegriff eine Uebertretung der Gesetze und bürgerlich strafbar wird. Auf dies alles dürfte die kirchliche Social-Autorität in der Ausübung ihrer Befugnisse nicht Rücksicht nehmen, sondern sie müßte vielmehr selbst, wenn ihr die Wohlfahrt der Kirche am Herzen liegt und sie dem Zwecke ihrer Einsetzung wirksam entsprechen will, bey dem Staate darauf antragen, daß derselbe seinen, durch Uebermaß schädlichen, Schutz beschränke, die bürgerliche Existenz in ihrem ganzen Umfange und in allen ihren Beziehungen von dem kirchlichen Bekenntnisse trenne und den ganzen, naturrechtlich unstatthaften, Unterschied zwischen herrschender und bloß geduldeter Kirche aufhebe.

Da die rechtliche Annahme der symbolischen Bücher zur Bekenntniß- und Lehr-Norm sich bloß auf die Ueberzeugung von ihrer kirchlichen Zweckmäßigkeit für die große Mehrheit der am Geiste Unmündigen gründen kann, so darf auch die Kirche die Fortdauer dieser Annahme nicht über die Fortdauer der Zweckmäßigkeit hinaus verlängern oder verewigen wollen. Sie hat daher nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, durch ihre Social-Autorität — und nur durch diese, wenn sie selbst Kirche bleiben, und nicht in einem und demselben Lande in tausend Sekten zerstückelt werden will — ihre symbolischen Schriften zu verändern, älteren dieses Ansehen zu nehmen, neuen es zu ertheilen; oder auch älteren durch Berichtigungen und Zusätze einen bestimmtern Inhalt und eine passendere Gestalt zu geben. Nicht die geoffenbarte Religion, nicht die göttliche Offenbarung in ihrem Inhalte, sondern die derselben untergeordneten symbolischen Bücher in ihrer Form und in ihrem Ausdruck, sind perfectibel. Hieraus erfolgt für die kirchliche

Social-Autorität die nothwendige Befugniß, den einzelnen Lehrern und Vorstehern der Kirche in ihren öffentlichen Vorträgen auch nicht die geringste Abweichung von dem kirchenrechtlich revidirten und von ihr für zweckmäßig anerkannten Lehrbegriff zu gestatten. Sie haben ihre Freyheit, von den biblischen Lehren vor dem Volke anders, als die symbolischen Bücher, zu sprechen, gegen die Bedingung, das Lehramt zu verwalten, aufgegeben, und das aus Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit der kirchlichen Lehre zur Befriedigung der unmündigen Gläubigen. Aendern sich ihre Einsichten und Urtheile, so hat freylich die Social-Autorität kein Zwangsrecht, sie zur Uebereinstimmung ihrer Lehrvorträge mit den symbolischen Büchern anzuhalten: aber noch weit weniger sind sie berechtiget, der Kirche ihre Ansichten von Zweckmäßigkeit, der Gemeinde ihre Einsichten in die kirchlich-biblische Lehre, aufzudringen; vielmehr sind sie verpflichtet, ihre veränderte Ansicht der Social-Autorität zu eröffnen, und, weil die Kirche keine zeitliche Ver-

sorgungs- und Verpflegungs-Anstalt ist, ohne Rücksicht auf ihr weiteres Unterkommen, ihr Lehramt niederzulegen.

Wahrscheinlich erwarten Sie nun noch eine Menge Vorschläge oder wenigstens Winke, wie der evangelische und reformirte Cultus, da, wo der Verfall alles Kirchenthumes bejammert wird, zweckmäßiger eingerichtet werden könnte: allein ich bin weder zu Vorschlägen, noch zu Winken hierüber aufgelegt, und es ist bereits so viel darüber gedacht, geschrieben, vorgeschlagen, gewinket, versucht, liturgisch gekünstelt und gepfuscht worden, daß wir diesen Gegenstand für völlig erschöpft halten können. Nur noch einige allgemeine Sätze: Keine Kirche ist da, um Religion zu geben oder zu lehren, sondern bloß, um sie zu versinnbilden. — Keine Kirche kann bestehen ohne Einigkeit im statutarischen Bekenntniß und ohne einen gemeinschaftlichen Cultus; keine Kirche ist berechtigt, von ihren am Geiste unmündigen Kindern mehr, als das interimistische Fürwahrhalten ihres symbolischen Glaubens, und von ihren selbst-

denkenden mündigen, philologisch und kritisch gelehrten Kindern mehr, als die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit ihrer Symbole für die Unmündigen zu fordern. — Kein kirchlicher Cultus ist zweckmäßig, wenn er nicht auf die Exaltation der Phantasie und auf die Veredelung des Gefühls, wenn er nicht weit mehr auf das Gemüth der größten Mehrheit, (die immer unmündig ist, und durch die natürliche Vermehrung des menschlichen Geschlechtes immer die Mehrheit bleiben wird), als auf den Geist der höher stehenden Selbstdenker berechnet ist. — So wenig die Einigkeit im kirchlichen Bekenntnisse das Gewissen und die Freyheit zu denken gefährden kann, so wenig ist sie mit der Lehrfreyheit vereinbar. Ohne eine feststehende kirchliche Social-Autorität kann die Lehrfreyheit unmöglich beschränkt, die Einigkeit im kirchlichen Bekenntnisse schlechterdings nicht erhalten werden. — Alles was der Staat hierüber verfügen wollte, würde unwirksam bleiben, und die wesentlichen Rechte der Kirche und ihrer Glieder aufheben. Gott be-

wahre alle seine Kirchen vor staatsgesetzlichen Religions-Edicten und Landes-Katechismen! — Keine kirchliche Social-Autorität kann einen zweckmäßigen Cultus entwerfen oder anordnen, wenn sie nicht fähig ist, ihre eigene Subjectivität dabey gänzlich zu vergessen, und nicht nur sich in die Subjectivität ihrer, am Geiste noch unmündigen, Genossenmehrheit vollständig hineinzudenken, sondern auch in derselben mit einem universalen Geiste zu leben und zu wirken. — Man frage in der katholischen Kirche bey Besetzung der Bisthümer und Prälaturen nicht mehr nach Ahnen und Wapen, sondern nach Kenntnissen, nach Sitten und nach Pflichtgefühl; man constituire in der evangelischen Kirche eine freye, rein-kirchliche, vom Staate, bis auf die Majestätsrechte circa sacra, unabhängige Social-Autorität; und man mache die Synoden der reformirten Kirche thätiger: oder, wenn man nicht Muth hat das Uebel an der Wurzel anzugreifen, so höre man auch auf über den Verfall des katholischen, evangelischen und reformirten

Kirchenwesens zu klagen; man lasse geschehen und erfolgen, was nicht zu ändern, nicht aufzuhalten ist.

Wer den Gräuel der Verwüstung in allem Kirchenthume sieht, und nicht helfen kann, der wende sein Auge davon ab, hefte seinen Blick auf das Geheimniß der sieben Sterne und der sieben goldenen Leuchter *), und tröste sich mit den Orakeln, welche vom Throne Gottes an alle Kirchen ergangen sind. Es wird erfüllet werden, was der Sohn Gottes, der Augen hat, durchdringend wie Feuerflammen, und Füße, fest wie Erz, von der katholischen Kirche gesprochen hat:

„Ich kenne deine Werke, deine Liebe, „deinen Dienst, deinen Glauben, deine „Geduld; und ich weiß, daß deine letztern „Handlungen besser sind, als deine frühern. Aber ich habe ein Kleines wider „dich, daß du lässest das Weib, die Curia Romana, die da spricht, sie sey eine „Prophetin, lehren und verführen meine

*) Offenbarung Joh. Kapitel II. u. III.

„treuen Diener, Mönchsaberglauben trei-
„ben, und von den Opfern der Schwär-
„merey, der Lüge und des Betruges sich
„nähren. Ich habe ihr Zeit gegeben, daß
„sie ihre unkatholische Sinnesart ändern
„und Buße thun sollte für ihre Begün-
„stigung des Aberglaubens; und sie kam
„nicht zu Verstande. Darum will ich sie
„stürzen in den Abgrund der Trübsal,
„und mit ihr das ganze Mönchswesen,
„dessen Unfuge sie sich hingegeben hat, bis
„sie sich bekehret von ihren Werken der
„Finsterniß. Was sie gesäet, will ich ver-
„wüsten, was sie gebauet, will ich zerstö-
„ren, und was sie erzeuget hat, will ich
„tödten; damit alle Kirchen erkennen, ich
„sey derjenige, welcher die Gesinnungen
„prüft, die Herzen ergründet, und jeden
„nach der inneren Würde seiner Handlun-
„gen belohnt. Euch aber, ihr Bischöfe,
„Priester und übrigen Katholiken, die ihr
„der Lehre der Curia nicht folget, und
„die sogenannten Tiefen des Papstthumes

„nicht billiget, euch versichere ich, daß ich
„euch keine andere Last aufbürden werde.
„Doch was ihr besitzet, was ihr von der
„Allgemeinheit, dem Alterthume und der
„Uebereinstimmung empfangen habt, das
„behaltet, und darauf bestehet, bis daß
„ich komme; denn wer da den Zeitgeist
„überwindet, und meine Werke getreulich
„bewahret bis an das Ende, dem will ich
„Macht geben über die Unglaubigen. Mit
„einem eisernen Stabe wird er sie zum
„Glauben hinweisen und ihre Lehrgebäu-
„de, wie eines Töpfers Gefäß, zerschla-
„gen. Ich will ihm den Morgenstern der
„Religion geben, wie ich ihn von meinem
„Vater empfangen habe.

Und wer von den Katholiken unter dem betäubenden Getümmel der Welt, unter dem Geschrey des Sektengeistes, unter den Lästerungen des Unglaubens und unter dem Geflister des Aberglaubens seine Ohren unverletzt erhalten hat, der wird hören und verstehen, was der Geist zu seiner Kirche gesprochen hat;

in ihm wird sie in verjüngter Kraft und erneuter Schönheit fortleben, und keine Macht der Zeit und der Welt wird sie in seinem Herzen überwältigen.

Wohl mag mancher treue Kirchensohn das wieder ausströmende Gift des Jesuitismus kennen, verabscheuen, und, tief im Herzen entrüstet, seufzen, daß er kein Gegengift weiß; er erhebe sein Gemüth zu demjenigen, welcher die sieben Sterne in seiner Rechten hält und mitten unter den sieben goldnen Leuchtern wandelt; aus dem Munde desselben vernehme er Trost in dem Orakel, welches er über die Kirche des Jansenius, zu Utrecht und in der ganzen Welt, ausgesprochen hat:

„Ich kenne deine Werke, deine Thätig„keit und deine Geduld; ich weiß, daß „du die Gewissensmörder hassest, und die„jenigen entlarvt hast, welche sagen, sie „seyen Apostel und aus der Gesellschaft „Jesu, da sie es doch nicht sind, und du „sie als Lügner erkannt hast. Du bist „sehr gedrückt worden, und duldest noch,

„und hast für meinen wahren Nahmen „gearbeitet, ohne zu ermüden. Doch ha„be ich etwas wider dich, daß du deinen „ersten Eifer, deine erste Liebe verlässest. „Bedenke also, von welcher Höhe du her„abgesunken bist, kehre zurück, und thue „deine frühern Werke; wo nicht, so wer„de ich schnell wider dich auftreten, und, „wenn du dich nicht bekehrest, deinen „Leuchter von seiner Stätte wegstoßen. „Noch hast du das Gute, daß du die „Werke und die Lehre der Jesuiten has„sest, welche auch ich verabscheue."

Und wer von den Jansenisten unter den Jubelgesängen der wieder auflebenden Jesuiten seine Ohren nicht hat betäuben lassen, der wird hören und verstehen, was der Geist zu seiner Kirche gesprochen hat. Ueber ihn wird der Geist des Jesuitismus keine Macht haben; ihm wird der Geist des Unendlichen das Licht der Religion, welches das Universum erhellet, erscheinen lassen.

So jemand unter den Mährischen Brü-

dern die Gefahren des Handels- und Spekulationsgeistes durchschauet, und durch kein heiliges Wort seinen einnehmenden Zauber lösen und vernichten kann, der verkündige recht oft und höchst nachdrücklich auf den Synoden und in den Gemeindeversammlungen den Ausspruch des einzig Heiligen und einzig Wahrhaften, welcher den Schlüssel zum Universum führt, welcher aufschließt, ohne daß irgend eine Macht verschließen, welcher zuschließt, ohne daß irgend eine Kirche eröffnen kann.

„Ich kenne deine Werke; ich habe dir „das Unendliche, das Ewige und „das Heilige eröffnet, und Niemand „wird es dir wieder verschließen können; „denn du hast einige Kraft, hast meine „Offenbarungen aufbewahret, und meinen „Nahmen gegen den Zeitgeist nicht verleugnet. Siehe! ich werde bewirken, „daß Viele aus der Schule des Rationalismus, — welche sagen, sie seyen „gottselig und es nicht sind, sondern

„lügen — zu dir kommen, dich verehren
„und erkennen sollen, daß ich dich geliebt
„habe. Weil du getreu bewahret hast
„die Offenbarungen meiner leidenvollen
„Sendung, will ich auch dich beschützen
„in den Zeiten der Versuchung, welche
„über die ganze Welt kommen wird, um
„abzusondern die Kinder der Welt von
„den Kindern Gottes. Siehe! ich komme
„bald; halte fest an dem, was du hast,
„damit deine Krone dir Niemand entrei-
„ße. Wer überwindet, den will ich als
„Pfeiler im Heiligthume des Unendlichen
„gründen, und er soll in Ewigkeit nicht
„verrückt werden. Mit dem Nahmen
„meines Gottes, mit dem Wahrzeichen
„des neuen Jerusalems, — des ewigen
„und heiligen Staates, welcher von der
„Gottheit umschlossen wird — und mit
„meinem eigenen neuen Nahmen will ich
„ihn bezeichnen."

Und wahrlich! wer in der Mährischen Kirche
unter dem Streben nach Nutzbarkeit und Wür-

gerfleiß den Sinn für das Heiligste nicht verloren hat, der wird hören und fühlen, was der Geist zu seiner Kirche gesprochen hat. Er wird die kindlichen Weisen um sich her versammeln, und im Glauben, zur armen Gemeinde Gottes mit ihnen vereinigt, an dem Staate der Gottseligkeit auf Erden fortbauen.

Viele sind der Geweihten und Auserwählten, welche im Lichte der Religion das reformirte und evangelische Kirchenthum mit Liebe umfassen, und im frommen Gemüthe wünschen, daß jedes wieder werde, was es war, oder was es seyn sollte; aber, mit der Macht des Zeitgeistes bekannt, die Unwirksamkeit aller Vorschläge und Versuche durchschauen. Mögen doch diese in den Offenbarungen desjenigen, welcher den Geist Gottes und die sieben Sterne hat, Beruhigung und die Bürgschaft einer bessern kirchlichen Zukunft finden! Was er über die Kirche in Westen ausgesprochen hat, wird in Erfüllung gehen.

„Ich kenne deine Werke, und weiß, daß „du den Schein des Lebens hast, aber „doch todt bist. Wache auf, und stärke, „was in dir noch ersterben will; denn ich „habe deine Werke nicht vollgültig befun„den vor Gott. Bedenke, was du em„pfangen und vernommen hast. Bestehe „fest darauf und erhole dich von deiner „Kälte. So du nicht wachen wirst, will „ich über dich kommen, wie ein Dieb, „und du sollst nicht wissen, zu welcher „Stunde ich dich überraschen werde. Noch „hast du Häupter in deinem Heiligthume, „welche das Gold ihrer Lehre nicht ver„fälscht haben durch den Zusatz der Welt„weisheit; darum werden sie auch mit „mir wandeln im Lichte der Wahrheit. „Wer überwindet, der soll verklärt wer„den in der Anschauung des Unendlichen, „Ewigen und Heiligen, und ich werde „seinen Nahmen nicht vertilgen aus dem „Buche des Lebens. Ich will ihm Zeug„niß geben vor meinem Vater, und vor

„der ewigen Gemeinde der reformirten
„Geister.“

Es wird erfüllet werden, was jener treue und wahrhafte Zeuge, das Princip aller göttlichen Wirksamkeit, der Kirche in Norden angekündiget hat.

„Deine Werke sind mir bekannt, und ich
„weiß, daß du weder kalt noch warm bist.
„O, daß du doch kalt oder warm wärest!
„Weil du aber lau, und nicht warm,
„nicht kalt bist, will ich dich als Kir-
„che trennen von meinem Körper. Du
„sprichst: ich bin reich an Kenntniß, er-
„leuchtet durch Aufklärung, und gesättigt
„mit Weisheit; weißt aber nicht, daß du
„arm, geblendet, bloß, abgezehrt und
„kraftlos dasteheſt. Ich rathe dir, daß
„du Gold des Glaubens von mir kaufest,
„welches im Feuer der Gottseligkeit ge-
„läutert ist, damit du reich werdest; ich
„rathe dir, daß du deine an den Zeit-
„geist verkauften Kleider auslösest und sie
„anziehest, damit die Armseligkeit deiner

„kirchlichen Blöße nicht offenbar werde;
„daß du deine Augen salbest mit dem
„Balsam wahrer Erkenntniß, damit du
„einsehest, was dir noth thut. Ich prüfe
„und züchtige diejenigen, welche ich lie-
„be; darum sey thätig und kehre zurück
„auf die evangelischen Wege deiner from-
„men Väter, Luthers und Melanchthons.
„Sieh'! ich stehe vor der Thüre und klo-
„pfe an; so jemand meine Stimme hö-
„ret und sein Inneres mir eröffnet, zu
„dem werde ich eingehen und das Abend-
„mahl des Glaubens und der Liebe mit
„ihm einnehmen, wie er mit mir. Wer
„den Zeitgeist überwindet, den will ich
„sitzen lassen an meiner Seite auf mei-
„nem Stuhle. Auch ich habe ihn über-
„wunden und dadurch verdient, zu sitzen
„auf dem Stuhle meines Vaters."

Und wahrlich! wer im reformirten Westen und im evangelischen Norden den Prahlereyen und betrieglichen Verheißungen des theologischen Rationalismus sein Ohr verstopft hat, der

wird hören, fassen und für sich in seinen Kreisen thun, was der Geist zu seiner Kirche gesprochen hat. Es wird mit allen Kirchen besser werden, sobald jeder Kirchengenosse sich selbst besser macht, und seine verfallene Kirche vor allem in sich selbst wieder herstellt. Der Geist des Universums erhebe seine Allmacht über den frivolen Geist der Zeit, und schaffe in uns Allen ein gläubiges Gemüth und ein kindliches Herz; so wird ohne unser weiteres Zuthun erscheinen, was keine Weisheit der Welt und der Schule, keine Kunst des Priesterthumes, keine Macht des Staates bewirken kann!

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite 9. Zeile 1, statt VI. lies V.

— 17. — 21. — fortsetzenden — fortwirkenden.

— 49. — 11. — nur — nun.

— 159. — letzte — ämtlichen — sämtlichen.

— 227. — 5. hinter Qualität, setze hinzu, einer Kirche

— 232. — 15. st. des Unendlichen, lies: der unendlichen

— 237. — 9. hinter gottselig, setze hinzu, genug.

Daselbst — 10. statt treulichen, lies traulichen.

— 255. — 14. — ersetzten — ersetzen.

— 259. — 10. — betriegen — befriedigen.

— 261. — 5. — hingehen — heimgehen.

— 264. — 4. — ihren — ihrem.

— 279. — 7. — dem — den.

— 291. — 22. — Autorität — Activität.

— 311. — 11. — Pfennige — Pfenniger.

— 350. — 2. v. u. statt daß — das.

— 377. — 5. v. u. hinter und, setze hinzu, ich.

— 416. — 11. statt bedingten lies unbedingten.

— 434. — 12. — existirende — excitirende.

— 453. — 15. — hebe — erhebe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius,

D. Feßler's Ansichten von Religion und Kirchenthum

Bd.: 3

Berlin (1805)

Th.u. 134-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10785591-0